Das
betrachtete
Evangelium
auf alle Tage im Jahre,
nach der
Uebereinstimmung der Evangelisten,
abgetheilt.

Ein aus 12. Theilen bestehendes Werk.

Achter Theil.

Von der Frage der Pharisäer wegen der Ehescheidung an, bis an den Tag, an welchem Jesus seinen triumphirenden Einzug in Jerusalem hielt.

CCXI. - CCXL. Betrachtung.

Lignum vitae afferens fructus duodecim, per menses singulos reddens fructum suum, et folia ligni ad sanitatem gentium. Offenb. Joh. 22, 2.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubnis der Obern.

Bamberg und Würzburg,
in Verlag bey Tobias Göbhardt. 1777.

Das betrachtete Evangelium.

CCXI. Betrachtung.

Frage der Pharisäer wegen der Ehescheidung.

1. Die Pharisäer fragen Jesum, und Jesus antwortet ihnen. 2. Die Pharisäer machen Jesu Einwendungen, und Jesus erklärt ihnen seine erste Antwort. 3. Die Apostel fragen Jesum ihres Ortes auch, und Jesus beantwortet ihre Frage.

Matth. 19, 3-12. Marc. 10, 2-12.

Erster Punct.

Der Pharisäer Frage, und Jesu Antwort.

Der Pharisäer Frage ... Da kamen die Pharisäer zu ihm, ihn zu versuchen, und sprachen zu ihm: Ist es

Matth. 3. Marc. 2.

es einem Manne erlaubt, sein Weib von sich zu lassen, es sey um einer Ursache willen, um welcher es wolle? ... Jesus mochte sich begeben, wohin er nur wollte; so kamen seine Feinde zu ihm, nicht in der Absicht, sich unterrichten zu lassen, sondern ihm Fallstricke zu legen, und verfängliche Fragen an ihn zu thun; aber dieser göttliche Heiland beschämte sie allzeit. Er hatte sich schon mehr als einmal über die Unauflöslichkeit der Bande des Ehestandes erklärt. Diese Materie war desto kitzlicher, weil Moses, aus einer blossen Nachsicht, von der Strenge des Gesetzes etwas nachgelassen hatte, und weil es, um die erste Reinigkeit desselben wieder herzustellen, das Ansehen haben mußte, als ob man diesem alten Gesetzgeber widerspräche ... Damit es also die Pharisäer dahin bringen möchten, daß Jesus Christus entweder sich selbst, oder Mosen widerspräche; so sagten sie zu ihm: Meister! Ist es einem Manne erlaubt, sein Weib von sich zu lassen, es sey um welcher Ursache willen es wolle? ... Wehe denen, die, wie die Pharisäer, nur fragen, um zu überraschen, und die das Wort Gottes nur hören um es zu tadeln, und denjenigen, der es verkündiget, in ein böses Geschrey zu bringen!

Math. 5, 32. Luc. 16, 18.

2. Jesu Frage ... Aber Jesus antwor- Marc.
rete ihnen, indem er sie seines Ortes auch 3'5.
fragte: Was hat euch Moses befohlen?
Sie sprachen: Moses hat erlaubt, sein
Weib von sich zu lassen, indem man ihr
einen Scheidebrief giebt. Jesus sprach 5.Mos.
zu ihnen: Diese Verordnung hat er um 24'1.
eures Herzens Härtigkeit willen gemacht
... Die Pharisäer führten nur diese Schrift-
stelle an, gleich als ob sie sonst weiter nichts in
Moses Schriften gelesen hätten ... Eben so
haben auch die Ketzer nur eine oder zwo Stellen
aus der Schrift, oder einem heil. Kirchenleh-
rer, die sie beständig anführen, gleich als ob
sie in der Schrift und diesem heil. Kirchenlehrer
weiter nichts gelesen hätten, und sie darinnen
nicht noch sehr viele andere Stellen anträfen,
welche diese erklären, und sie mit der catholischen
Lehre vereinigen.

3. Erste Einsetzung des Ehestandes ...
Unser Heiland fuhr in seiner Antwort fort, und
sagte ferner zu ihnen: Habet ihr nicht gele- Math.
sen, daß derjenige, der den Menschen 4:6.
erschaffen hat, anfangs einen Mann und
ein Weib schuf, und sprach: Darum wird
der Mann seinen Vater und seine Mut-

ter verlassen, und sich zu seinem Weibe halten, und sie werden alle beyde nur ein Fleisch seyn. Sie werden also nicht mehr zwey, sondern ein Fleisch seyn. 1. Mos. 2, 27. Was nun Gott zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden ... Das heißt, die Ehescheidungen, die man zugelassen hat, waren im Anfange der Welt nicht. Die Unauflöslichkeit gehört zu der ersten Einsetzung des Ehestandes; warum wollet ihr nicht beobachten, was eure Väter beobachtet haben? Hat Gott nicht, um euch in Ansehung der Gesetze des Ehestandes seinen Willen bekannt zu machen, zu dem ersten Manne und dem ersten Weibe diese merkwürdigen Worte gesagt, welche die Vereinigung eines einzigen Mannes mit einem einzigen Weibe nothwendig zu erkennen geben: Der Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden alle beyde nur ein Fleisch seyn. Ist es nun wohl bey so bewandten Sachen erlaubt, diejenigen zu scheiden, die Gott auf ihr ganzes Leben mit einander verbunden hat? ... Welche Ausdrücke konnten uns die Vereinigung, die zwischen den Ehegatten seyn soll, nachdrücklicher zu erkennen geben?

geben?... Die Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche soll das Muster davon seyn. Nun soll aber dieser göttliche Heiland bey dieser keuschen Braut, aller Verfolgungen, die über sie ergehen sollen, und aller Sünden ihrer Kinder ungeachtet, bis an das Ende der Welt bleiben. Es ist dem Menschen nicht erlaubt, das, was Gott zusammen gefüget hat, zu scheiden; sogar die bösen Begierden, Gedanken und Neigungen sind der göttlichen Einsetzung gerade zuwider. Der Mann und das Weib werden ihrem Schöpfer Rechenschaft dafür geben müssen; Und der beleidigte Gott wird ihnen schon in diesem Leben zu erkennen geben, daß nichts schrecklicher ist, als eine so genaue, so innige, und so unauflösliche Gesellschaft, so bald sie nicht mehr von einer gegenseitigen Liebe unterstützet und belebet wird, und nicht mehr nach Jesu Christo und seiner Kirche eingerichtet ist... In Wahrheit, was ist wohl schrecklicher, als Herzen zu sehen, die bey Personen entzweyet sind, die doch nur eine ausmachen, und nur ein Fleisch sind? Es ist eben so, als wenn ein Leib von zwoen Seelen belebet würde, deren Bewegungen und Neigungen einander insgesamt zuwider wären. Wehe also den Aeltern, die bey der Versorgung ih-

rer Kinder auf nichts weniger sehen, als auf die Gleichheit der Sitten bey denen, die sie auf ihr ganzes Leben lang mit einander verbinden. Wehe denen, die bey den Ehebindnissen, die sie schliessen, nur weltliche, oftmals strafbare, oder doch nicht gar zu christliche Absichten haben! Du o mein Gott, lässest aus einem gerechten Gerichte oftmals zu, daß dieselben Leidenschaften die Bande trennen, die sie geknüpft haben.

Zweyter Punct.

Die Pharisäer machen Jesu Einwendungen, und Jesus erklärt ihnen seine erste Antwort.

1. Der Pharisäer Einwendung ... Weil die Pharisäer weder wider die in Moses Schriften so deutlich angezeigte göttliche Einsetzung, noch wider die Folgerung, die Jesus daraus gezogen hatte, etwas einzuwenden hatten; so brachten sie die bereits angeführte Schriftstelle wieder vor, ob Jesus gleich schon darauf geMath. antwortet hatte. Sie sprachen zu ihm:
7. Warum hat den also Moses befohlen, man solle seinem Weibe einen Scheidebrief geben, und sie zuruckschicken? ... Die Gottlosen und Ketzer bringen beständig die-

selben

selben Einwürfe vor, und wenden immer dieselben Schriftstellen ein, ob man gleich schon tausendmal darauf geantwortet hat; aber die Liebe soll nicht müde werden, dieselben Beweise vorzutragen, und dieselben Antworten auf die Schwierigkeiten zu geben, welche die Hartnäckigkeit zu wiederholen nicht müde wird.

2. Jesu Antwort ... Dieser göttliche Heiland wiederholet die Antwort nochmals, die er ihnen bereits gegeben hatte: Er sprach zu Math. ihnen: Um eures Herzens Härtigkeit willen hat euch Moses erlaubt, eure Weiber zuruck zu schicken; aber vom Anfange ist es nicht also gewesen. Das heißt, ihr irret euch; es ist dieses keinesweges eine Verordnung, oder ein Gesetz, das Moses gegeben hat, sondern eine blosse Nachsicht von Seiten seiner, um ein grösseres Uebel, grössere Ausschweifungen zu verhüten, deren er euch fähig zu seyn erachtete, weil ihm die Härtigkeit eurer Herzen bekannt war. Er hat euch nicht befohlen, eure Weiber zu verstossen; sein Gebot betrift nicht die Ehescheidung, die er nur duldet, sondern den Scheidebrief, den man seiner Frau geben muß, wenn man sie fortschickt.

Uebrigens war dieses in den alten Zeiten gar nicht gebräuchlich . . . Jesus Christus schaft die Erlaubniß ab, die Moses den Jüden gegeben hatte, sich von ihren Weibern zu scheiden, ohne indessen die Nachsicht des heil. Gesetzgebers zu verdammen . . . Wir wollen es durch unsere Reden und Beyspiele dahin zu bringen suchen, daß der Eifer der ersten Christen wieder aufleben, und das evangelische Gesetz nach seiner ganzen Vollkommenheit beobachtet werden möge; wir wollen aber die billigen Milderungen nicht mißbilligen, welche die Hirten und Lehrer der Kirchen zu gewissen Zeiten, zum Besten der Kirche selbst, ihrer Meynung nach haben machen müssen. Wir wollen dieser zärtlichen und treuen Braut Jesu Christi die Mißbräuche nicht vorwerfen, die sie nur dulder, um ein grösseres Uebel zu vermeiden, und worüber sie selbst seufzet. Man würde unrecht thun, wenn man sich auf diese Mißbräuche berufen, und sie als erlaubte Handlungen ansehen wollte, die man nachthun könnte. Man muß in diesem Stücke auf den Anfang, zu der ersten Einsetzung, und zu den ersten von Gott gemachten Regeln zurückgehen, wider welche keine Verjährung statt finden kann.

3. Jesu Entscheidung und Gesetz . . . Da
setzte Jesus, ohne sich vor den anwesenden Pha-
risäern zu fürchten, und indem er vor ihnen als
ein gebiethender Herr, und in dem Tone eines
Gesetzgebers redete, hinzu: Ich aber sage Math.
euch, wer sein Weib verstößt, es sey denn 9.
um Ehebruchs willen, oder heurathet ei-
ne andere, der bricht die Ehe; und wer die
Verstossene heurathet, der bricht auch
die Ehe . . . Diese Clausel: Es sey denn
um Ehebruchs willen, ist eine Ausnahme
von dem Verbote, sein Weib zu verstossen,
welches Verbot hier darunter verstanden wird;
sie ist aber keine Ausnahme von dem Verbote,
eine andere zu heurathen; weil die Ehe nicht un-
zertrennlich seyn kann, wann sie es nicht auf
beyden Theilen ist. Wenn es wahr ist, daß der-
jenige, der das verstossene ehebrecherische Weib
heurathet, ein Ehebrecher wird; so würde also der
Mann, der sie verstossen hat, auch ein Ehebrecher
werden, wenn er eine andere heurathet, weil er
durch diese zweyte Ehe dasjenige auch trennen
würde, was Gott vereiniget hat. Dieses ist
der natürliche Sinn der Worte Jesu Christi, und
die Kirche hat diejenigen als Ketzer verdammet,
die ihnen einen andern Sinn haben geben wollen,

indem sie dem Manne, der ein ehebrecherisches Weib fortgeschickt hat, die Freyheit gegeben haben, bey Lebzeiten der ersten eine andere zu heurathen. Dieses Gesetz wird in der catholischen Kirche genau beobachtet, und es soll uns zu erkennen geben, mit welcher Aufmerksamkeit und Reinigkeit des Herzens man einen Ehegatten und eine Ehegattin erwählen, und Gott zu Rathe ziehen soll; wie nöthig es ist, ihn um seinen Segen zu bitten, und ihn zu erhalten; und wie viel endlich daran gelegen ist, von dieser Wahl alle Leidenschaft, alles strafbare, alle ehrgeizigen und eigennützigen Absichten zu entfernen.

Dritter Punct.

Die Apostel fragen Jesum, und Jesus beantwortet ihre Frage.

1. Der Apostel Anmerkung über die Unauflöslichkeit der Ehe ... Als er nach Hause gekommen war, fragten ihn seine Jünger nochmals wegen derselben Sache;

Marc. 10:11. und er sprach zu ihnen: Wer sein Weib verläßt, und eine andere heurathet, der begehet in Ansehung seines ersten Weibes einen Ehebruch. Und wenn ein Weib ihren Mann verläßt, und einen andern heura-

heurathet; so begehet sie einen Ehebruch ... Seine Jünger sagten zu ihm: Wenn es um einen Mann in Ansehung seines Weibes so stehet; so ist es nicht zuträglich, sich zu verheurathen ... Der Ehestand ist ohne Zweifel nicht der vortheilhafteste, der ruhigste, der heiligste und vollkommenste. Wenn aber Gott jemanden in denselben rufet, wenn man nur in den Ehestand tritt, nachdem man ihn um Rath gefragt, und ihn um seinen Beystand gebeten hat; wenn man sich bey diesem Sacramente nicht anders, als mit dem reinen Herzen und der redlichen Absicht, die es verlanget, einfindet; so kann man sich in demselben heiligen, und sogar eine grosse Heiligkeit darinnen erlangen, wenn man die Mühseligkeiten desselben mit Gedult erträgt, und seine Pflichten treulich beobachtet. Sich aber, aus bloß menschlichen Absichten, entweder gar nicht verheurathen, oder es aufschieben, um das vielfältige damit verbundene Kreuz zu vermeiden, eine müßige Freyheit zu geniessen, seinen Leidenschaften, seinem Geschmacke und seinem Eigensinne zu folgen, heißt dasjenige nicht thun, was man der Kirche und dem Staate schuldig ist, und ein Leben führen, das sowohl Math. 10.

von

von Gott, als von Menschen gemißbilliget und verworfen wird.

2. Jesu Antwort wegen des ehelosen Stan-

Math. des . . . Jesus sprach zu ihnen: Es sind
11. nicht alle im Stande, einen solchen Entschluß zu fassen; sondern nur die, so die Gabe dazu bekommen haben . . . Dem Ehestande entsagen, um in dem ehelosen Stande keusch zu leben, und GOtt mit mehrerer Reinigkeit zu dienen, ist ein Entschluß, den nicht alle fassen können. Der Beruf zu einem so heiligen Stande ist eine Gabe Gottes, die nicht allen gegeben ist. Diejenigen so sie nicht bekommen haben, sollen sich also gar sehr hüten, eine so erhabene Lebensart unbesonnener Weise zu erwählen, und sich aus menschlichen Absichten, um der Ruhe und des Nutzens willen, oder aus Ehrgeitze darein zu begeben. Diejenigen, welche diese Gabe bekommen haben, und verspüren, daß sie zu diesem Stande berufen sind, sollen sich gar sehr in Acht nehmen, daß sie sich eine so kostbare Gabe nicht durch angehende Leidenschaften, durch strafbare Gewohnheiten, durch die Liebe zur Welt, und dem Umgang mit derselben, und durch die Hofnung falscher Gü-

ter

ter rauben lassen. Endlich sollen die, so diese Gaben empfangen, und sich schon in diesem Stand begeben haben, sie durch das Gebeth, die Andacht, die Inbrunst des Geistes, die Vermeidung der Welt und der Gelegenheiten, auf das sorgfältigste zu erhalten suchen. Lasset uns über alles dieses ernsthafte Betrachtungen anstellen, und sehen, ob wir uns nichts vorzuwerfen haben.

3. Bewegungsgründe, sich in der Reinigkeit des ehelosen Standes zu erhalten ... Unser Heiland setzte hinzu: Denn es giebt BeschnitMath.
tene, die aus ihrer Mutter Leibe als solche gekommen sind. Es giebt welche, die von Menschen beschnitten sind; und wiederum andere, die sich selbst beschnitten haben, indem sie, um des Himmelreichs Willen, dem Ehestande entsaget haben ... Diejenigen, die Gott zu der Keuschheit des eheloſen Standes berufet, sollen sich durch die Betrachtungen ermuntern, die uns unser Heiland hier vor die Augen legt. Wie viel giebt es deren nicht, welche die Natur, die Glücks- und andere unvermeidliche Umstände nöthigen, im ehelosen Stande zu bleiben? Wie viele sind auf Befehl ihrer eigenen Aeltern in den Zustand

natür-

natürlich Verschnittener in Zeiten und Ländern versetzt worden, wo dieser Zustand nützlich war, um entweder einträgliche Bedienungen zu erhalten, oder mit ihren Talenten etwas zu verdienen. Vornemlich aber wie viel giebt es deren nicht, die aus einem edlern Ehrgeize, und um eines wahren Nutzens willen, unauflösliche Verbindungen eingegangen sind, vermöge welcher es nicht mehr in ihrer Macht stehet, den ehelosen Stand um des Ehestandes willen zu verlassen ... O ihr erhabnen Seelen, es geschiehet nicht um eines zeitlichen Interesse willen, daß ihr eine so großmüthige Entschliessung fasset; sondern um des Himmelreichs willen, um es schon in diesem Leben vermittelst der Reinigkeit des Leibes und des Herzens, und vermittelst des Gebeths besser zu schmecken, und mit mehrerer Herrlichkeit in jener zu geniessen.

Unser Heiland beschließt diesen göttlichen Unterricht mit den Worten, deren er sich zum öftern bedienete, wenn er eine wichtige Wahrheit vorgetragen hatte: Wer es fassen kann, Math. 19, 12. der fasse es. Diese Worte geben uns Gelegenheit eine gar sehr gegründete Anmerkung zu machen, welche darinnen bestehet, daß heute zu

Tage

Tage in der Christenheit nur die catholische Kirche den Sinn und die Ausübung dieser wichtigen Lehre beybehalten hat. In einer gewissen ketzerischen oder schismatischen Secte, die sich offenbar von der römischen Kirche getrennet hat, trifft man niemanden mehr an, der sich, um des Himmelreichs willen, in dem ehelosen Stande einer immerwährenden Jungfrauschaft und Keuschheit widmet, niemand, der zu dem Stande der Vollkommenheit ermahnet und ermuntert, den unser Heiland in seiner Kirche eingesetzt hat, den der heil. Paulus so nachdrücklich empfahl, 1. Cor. 7. 7. 8. 25. 38. und von welchem uns eine unzählige Menge Heilige beyderley Geschlechts ein Beyspiel gegeben haben. Die vermeynte Lehrverbesserung hat sich hingegen eine Ehre daraus gemacht, so heilige Verbindungen zu verletzen und abzuschaffen, indem sie sie für abergläubisch ausgegeben, und es haben sich Christen gefunden, die es haben glauben können, und welche sich vor dieser Gotteslästerung nicht entsetzt haben . . . O heil. Kirche! wahre Braut Jesu Christi! du allein hast die Worte deines göttlichen Bräutigams begriffen. Du allein stellest ihm viel tausend Jungfrauen dar, die auf der Welt ein Leben, wie die Engel, führen. Du allein schliessest

von dem Amte der heiligen Altäre diejenigen aus, die sich nicht zu einer vollkommenen und ewigen Reinigkeit des Leibes verpflichtet haben. Du allein bist des himmlischen Bräutigams würdig, des Bräutigams, der immer Jungfrau, von einer Jungfrau gebohren, und der König der Jungfrauen ist. Glücklich, wer ihm nachfolgt, indem er sich einer immerwährenden Keuschheit widmet! Glücklich sind, die seine Gnade über die mächtigen Reize der Wollust hat siegen lassen! Diese reinen und großmüthigen Seelen werden die nächsten bey dem Lamme seyn, und seine Hofstatt ausmachen.

Gebeth.

Verleihe mir, o Herr! die Gnaden, die ich zu dem Stande, in welchen du mich berufen hast, nöthig habe. Du hast mich durch dein Blut erkauft, gieb, daß ich deine Lehren treulich beobachte; schenke mir die so hellleuchtende Redlichkeit und Reinigkeit des Herzens. Sie müsse mich abhalten, mir etwas von dem zu erlauben, das itzo nur geduldet wird, um vor deinem Richterstuhle desto härter bestraft zu werden. Und damit ich ewig bey dir im Himmel leben möge; so gieb, daß ich auf der Erde ganz und vollkommen dein bin. Amen.

CCXII. Betrachtung.

Die Pharisäer fragen Jesum, wenn das Reich Gottes kommen wird. Luc. 17, 20. 21.

Einsmals fragten ihn die Pharisäer: 20.
Wenn wird das Reich Gottes kommen?
Und er antwortete ihnen: Das Reich
Gottes wird nicht mit einem Glanze
kommen, an welchem man es wahrneh-
men kann. Und man wird nicht sagen, 21.
es ist hier, oder es ist da; denn von jetzo
an ist das Reich Gottes mitten unter
euch...

Die Pharisäer, die Jesu Christo zuhörten, und welche seinen Vorläufer immer von dem Reiche Gottes hatten reden, und dem Volke sagen hören, daß es heran nahe, daß es käme, daß es gekommen wäre, fragten ihn itzo, um ihn zu verlachen, und zu verspotten: Wenn wird denn also das Reich Gottes kommen? Unter dem Reiche Gottes verstunden die Juden die Ankunft des Meßias, die Siege, die er über seine Feinde davon tragen, und die Rache, die er an denen, die sein Volk unter-

drückt hatten, ausüben würde. Sie bildeten sich ein, sie würden unter diesem neuen Könige, im Friede, herrlich und im Ueberflusse leben, und es würden ihnen alle Völker unterthan und zinsbar seyn. Jesus beantwortete ihre Frage mit dreyen Worten, die voll göttlicher Weisheit waren, und welche wir betrachten, und auf uns anwenden sollen.

Erster Punct.

Das erste Wort, das Jesus zu den Pharisäern sagte.

20. Das Reich Gottes wird nicht mit einem Glanze kommen, an welchem man es wahrnehmen kann... Das heißt:

1. Das Reich Gottes wird nicht mit den in die Augen fallenden Merkmaalen einer weltlichen Grösse kommen, welche die Augen der Menschen verblenden, und machen, daß sie vor der Maiestät des Thrones eine tiefe Ehrfurcht haben... Nein, das Reich des Meßias, welches uns zu Gott führen soll, ist nicht das Reich des Stolzes und der Pracht, sondern das Reich der Heiligkeit und der Tugenden, das Reich der von der Erde losgerissenen Herzen, die nur nach

den

den Gütern des Himmels seufzen. Ein Reich voller Grösse, aber einer himmlischen Grösse, die sich allein für Gott schickt ... Leben wir in diesem Reiche, triumphiren wir in demselben, geniessen wir in ihm den Frieden, die Herrlichkeit, den Ueberfluß, und die geistlichen Güter, die es uns darbiethet?

2. Das Reich Gottes wird nicht durch Zeichen am Himmel, und durch Lufterscheinungen, die man wahrnehmen kann, angekündiget werden ... Man wird die Ankunft des Meßias, und die Errichtung seines Reichs nicht wahrnehmen, indem man auf die Bewegungen des Himmels, auf den Lauf der Gestirne, und die Gesetze der Natur Achtung giebt. Die Errichtung des Reiches Gottes kann nicht vorhergesehen werden, wie man das schöne Wetter, oder den Regen vorhersieht, indem man auf die Richtung der Winde, und die Lage der Wolken Achtung giebt ... Nichtige Beobachtung, schädliche Wissenschaft, wenn wir die Wissenschaft des Heils darüber vernachläßigen, und den Urheber der Natur, seine Absichten und Wege zu unserer Heiligung und unserer ewigen Glückseligkeit, aus den Augen verlieren. Ach! was hilft es,

Matth. 16, 2.

Luc. 12. 54.

alles übrige zu wissen, wenn man die Religion nicht weis, und sie nicht ausübet! Dasjenige, worauf die Pharisäer mit redlichen Herzen hätten Achtung geben sollen, welches sie aber nur auf eine boshafte Art bemerkten, war das heilige Leben Jesu, seine Wunder, und die unumschränkte Macht und Gewalt, die er über die Teufel ausübete. Hieraus würden sie gar leicht gesehen haben, daß das Reich Gottes schon ge-
Matth. kommen war... Sich Jesum Christum, die
12, 28. Beschaffenheit seines Reichs, die Art und Weise, wie er es errichtet hat, und es auf der Erde erhält, bekannt machen, das muß man thun, wenn man in dasselbe eingehen, darinnen leben, und der göttlichen Vorzüge desselben theilhaftig werden will. Dieses ist die rechte Beschäftigung, und die wahre Wissenschaft eines Menschen; ausser diesem ist alles übrige weiter nichts, als Thorheit.

3. Wenn das Reich Gottes soll angenommen werden, und wenn man sich in den Stand setzen will, es anzunehmen, und in dasselbe einzugehen; so kann es nicht durch äusserliche abergläubische und heuchlerische Beobachtungen geschehen; sondern durch die wahren und gegründeten Tugenden,

genden, welche die Seele des Gesetzes sind, durch die Demuth des Herzens, die Gelehrigkeit und Unterwerfung des Verstandes, die Reinigkeit der Sitten, die redliche Absicht, die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Wem es keine Mühe kostet, an diesen Tugenden das Reich des Meßias und die Kirche, die er gestiftet hat, zu erkennen, der gehet in dasselbe ein, er lebt darinnen, er schmecket seine Früchte, und erwartet seine Belohnungen. Ausser diesem Reiche giebt es nur betrügliche Tugenden; und derjenige, der nur das Aeusserliche der Tugenden an sich hat, lebt, eigentlich zu reden, nicht in diesem Reiche. . . Wie viel äusserliches ohne innerliches, wie viel Oberfläche ohne Tiefe, wie viel Schein ohne Wirklichkeit giebt es indessen nicht unter uns! Lasset uns uns hier untersuchen, und uns nicht betriegen.

Zweyter Punct.

Das zweyte Wort, das Jesus zu den Phari-säern sagte.

Man wird nicht sagen, es ist hier, 21
oder es ist da... Wenn man es sagte; so würde es ein Beweis seyn, daß man im Irrthume stäcke, und verführen wolle.

1. Man wird nicht auf diese Art von der Person des Meßias reden, und mit Wahrheit von ihr reden können. Denn, wenn er sein Reich auf eine in die Augen fallende Art errichten, und seine Feinde die ersten Merkmaale seiner Rache durch die Zerstöhrung ihrer Stadt und ihres Tempels, und durch die Zerstreuung ihres Volks, empfinden lassen wird; so wird er nicht mehr selbst sichtbar auf der Erde, sondern in den Himmel gefahren seyn; er wird zur Rechten seines Vaters sitzen, von wannen er sich den Menschen überhaupt, und einem Volke insbesondere, nicht eher wieder zeigen wird, als wenn er kommen wird, sie alle zu richten, und an seinen Feinden seine Gerechtigkeit vollends auszuüben. Indessen wird er, vermittelst seiner unsichtbaren und sacramentirlichen Gegenwart, vermittelst seiner Gesetze und seines Geistes, auf der Welt herrschen und regieren.

2. Man wird von seinem unsichtbaren Reiche, welches die Gnade hervorbringt, nicht so reden können ... Das Reich Gottes, welches der Meßias errichten soll, bestehet, was seinen wesentlichen und endlichen Theil anbetrift, in nichts äusserlichen, das man zeigen, oder wovon man

sagen

sagen könnte, es ist hier, oder es ist da. Es ist ganz innerlich. Es ist in der Seele des Frommen und Gerechten, in welcher Gott seinen Thron errichtet, und wo er regieret. Dieses Reich bestehet in den mitgetheilten Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; in dem Gehorsame gegen die Gesetze und Maximen dieses Reichs, in der Vereinigung mit Gott, welche der Geist des Vaters und des Sohnes in uns wirket... Ist dieses Reich in uns? Leben wir in diesem göttlichen Reiche? Suchen wir es durch die Ausübung aller Tugenden, und durch die Vermeidung aller Laster, immer mehr und mehr in uns zu errichten?

3. Man wird von seinem sichtbaren Reiche, welches seine Kirche ist, nicht so reden können... Als der Meßias das Reich Gottes unter den Menschen errichtete; so mußte dieses Reich, ob es gleich ein inneres, und in einem gewissen Verstande unsichtbar war, nothwendig auch, durch das Bekenntniß desselben Glaubens, durch die Annehmung derselben Sacramente, und durch den Gehorsam gegen dieselben Häupter, Hirten und Lehrer, äusserlich und sichtbar seyn. Die Juden bildeten sich ein, dieses Reich würde nur

allein für sie seyn, sie allein würden die Annehmlichkeiten desselben schmecken, und die übrigen Völker würden nur die Last und Herrschaft davon empfinden. Aber dieses anbethenswürdige Reich sollte an kein Land, und an kein Volk auf der Erde gebunden seyn; und dieses nennen wir die Allgemeinheit der Kirche, die catholische Kirche. Eine jede Spaltung, eine jede Ketzerey, eine jede Secte hat ihr Land und ihr Volk, das ihr ergeben ist. Man kann von einer jeden falschen Religion sagen; sie ist hier, sie ist da. Aber das Reich Gottes, die Kirche Jesu Christi ist in allen Ländern, und unter allen Völkern. Diese Kirche ist nur an die Sendung gebunden, die Jesus Christus von Gott bekommen, und welche er seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, bis an das Ende der Welt, gegeben hat... Wenn wir sagen, die römische Kirche ist der Mittelpunct des Glaubens; so thun wir es nicht wegen Rom selbst, wegen seiner Lage, wegen seiner Stifter oder seiner Einwohner; sondern weil diese Kirche den Nachfolger des H. Petrus, des Haupts der Apostel, er sey aus welchem Lande, und von welchem Volke er welle, zu ihrem Haupte hat. In diesem Verstande ist also

das

das Reich Gottes, die Kirche Jesu Christi, weder hier, noch da; sie ist, wo die Sendung Jesu Christi ist, wo die Nachfolge im Apostelamte, die mit dem Nachfolger des H. Petrus vereiniget ist, sich befindet, und wo der Gehorsam gegen diese Nachfolger anzutreffen ist. . . Ein wahrhaftig göttliches Werk, das wir seit siebenzehn hundert Jahren bestehen sehen, und welches bis an das Ende der Welt bestehen wird. O! ihr, die ihr nicht in diesem Reiche, nicht in dieser Kirche seyd, eilet in sie einzugehen, schiebet es nicht auf; ausser ihr ist kein Heil, keine Seligkeit! Was aber uns anbetrift, die wir das Glück haben, uns darinnen zu befinden, so lasset uns Gott dafür danken. Lasset uns nicht als faule, todte und unnütze Glieder darinnen seyn, sondern des Lebens der Gnade leben, und uns die grossen Güter zu Nutze machen, welche uns dieses glückliche Reich überflüßig darbiethet.

Dritter Punct.

Das dritte Wort, das Jesus zu den Pharisäern sagte.

Denn von iezo an ist das Reich Gottes mitten unter euch. Joh. 1, 26.

1. Das Reich Gottes war mitten unter ihnen, wegen der Gegenwart des Meßias, des Sohnes und Christ Gottes, des Königes Israels, der vom Himmel herabgekommen, und von seinem Vater gesandt war, das Reich Gottes aufzurichten; er war aber, wie ihnen Johannes der Täufer vorwarf, mitten unter ihnen, und sie kannten ihn nicht, oder wollten ihn nicht kennen; sie stellten sich, als ob sie ihn suchten, und verfolgten ihn . . . Jesus ist noch mitten unter uns, in seinem Sacramente; erkennen wir ihn, bethen wir ihn an, nehmen wir ihn auf? Wie thun und verrichten wir, was wir ihm schuldig sind? Wie verhalten wir uns gegen seine göttliche Liebe?

2. Das Reich Gottes war mitten unter ihnen, wegen der Predigt des Evangelii, welche die wirkliche Einführung des Reiches Gottes war. Man verkündigte es damals, man predigte es, viele begaben sich vermittelst eines wahren Glaubens hinein. Die Pharisäer wußten es, sie sahen es, sie murreten darüber, sie widersetzten sich ihm, an statt hinein zu gehen, und dem Beyspiele, welches man ihnen gab, zu folgen . . . Das Reich Gottes ist auf diese Art noch

mitten

mitten unter uns. Man prediget es, man verkündiget es, man übet es aus. Wie viel heilige Seelen leben in aller Vollkommenheit des Christenthums, und in einem vollkommenen Gehorsame gegen die göttlichen Gesetze dieses Reichs, schmecken den Frieden und die Annehmlichkeiten des Reichs Gottes, und trachten nach seinen ewigen Belohnungen! Wir kennen viel solche gläubige Seelen, wir sehen sie, wir leben bey ihnen, und sie leben bey uns. Weil wir aber, leider! müßige Zuschauer dieses glücklichen Reiches sind, das sich mitten unter uns befindet, und für uns gehöret; so verspüren wir nicht die geringste Nacheiferung bey uns. An statt ihnen in ihrer Gelehrigkeit und Tugend nachzufolgen, spotten wir vielleicht darüber, wir lachen sie deswegen aus, wir halten sie davon ab, wir verfolgen sie.

3. Das Reich Gottes war mitten unter ihnen, wegen der grossen Rache, die sie bald treffen sollte, und welche sie bereits verdienten ... Die Juden erwarteten einen siegreichen König, der ihre Feinde unter die Füsse treten, und alle Völker unter das Joch bringen würde. Aber auffer

den

den geistlichen Siegen dieses göttlichen Königs, von welchen sie keinen Begriff hatten, sollten seine zeitlichen Siege und seine zeitliche Rache, wegen ihres Unglaubens, und zur Strafe für ihre Umbringung des Sohnes Gottes, über sie selbst kommen. Mitten unter ihnen, mitten unter ihrem Volke, in ihrem Lande, und in Jerusalem selbst, sollte dieses Reich des Schreckens ausbrechen, zu welchem ihre Ungelehrigkeit und ihr Haß den Grund legten. Es waren nicht die Heiden, die ihnen von diesem siegreichen Könige sollten unterworfen werden; sondern sie sollten selbst, nachdem sie von den Heiden überwunden worden, zerstreuet werden, und bis an das Ende der Welt als Flüchtlinge herum gehen, um allen Völkern und allen Gläubigen die schreckliche Rache bekannt zu machen, welche ihr König und ihr Gott, den sie gekreuziget haben, an ihnen ausübet . . . So straft Gott die Menschen durch tausenderley betrübte Begebenheiten, welche weiter nichts, als entweder die Wirkungen der Politik, oder der Gesetze der Natur zu seyn scheinen. Man weis, auf wie vielerley Art sich Gott an seinen Feinden rächet, man untersuchet aber nicht, ob man nicht auch selbst unter die Zahl seiner

ner Feinde gehöret, an welchen er sich rächen will. Wir reden gern von den Strafen, welche über andere ergehen, denken aber nicht an diejenigen, die wir selbst verdienen. Das Reich Gottes, das Reich seines Zorns und seiner Rache ist vielleicht schon mitten unter uns, und wir werden es nicht gewahr. Wir vermehren unsere Sünden, wir leben ganz ruhig darinnen, und fürchten uns nicht vor den Strafen, die vielleicht bald über uns herein brechen werden, wenn wir uns nicht bessern, und Busse thun.

Gebeth.

Fern sey, o mein Gott, ein solches Unglück von mir! Gieb vielmehr, daß ich die Augenblicke höchschätze, und zu meinem Nutzen anwende, in welchen du mir deine Gnade anbietest, und sie mir reichlichst erzeigest, dein Reich in mir aufzurichten! Ich verehre dich, o König der Ehren, und bethe dich an! Ich erkenne dein sichtbares Reich, und deine heilige Kirche, ich glaube und bekenne ihre heiligen Wahrheiten, und warte mit Zittern und Vertrauen auf den grossen Tag deiner Zukunft. Herr! dein Reich komme zu mir, mache mich seiner würdig, und führe mich auf dem Wege, der dir gefällt, in dasselbe hinein. Amen.

* * * \

werdet ihn aber nicht sehen ... Diese Zeit kam für die Apostel bald, als sie nach der Himmelfahrt Jesu Christi, und nach dem Anfange der Bekanntmachung des Evangelii, allenthalben so viel falsche Apostel, so viel falsche Christen, und so viel falsche Propheten aufstehen sahen, die den wahren Glauben verderbten, die nur Eingebungen des Ehrgeizes und Eigennutzes hatten, und welche die Gnade und Heiligkeit des Evangelii selbst in Unmäßigkeit verwandelten .. Wer kann sich wohl des Seufzens enthalten, wenn er siehet, daß heute zu Tage so viel Seelen verführt sind, welche sich alle Tage immer noch mehr verblenden, verführen und verderben lassen? Wer kann umhin, zu wünschen, daß Jesus erscheinen, daß er sich selbst seiner Sache annehmen, daß er die Verführer beschämen, und der Ausbreitung der Verführung Einhalt thun möge? Aber nein, er wird nicht eher, als am jüngsten Tage erscheinen; seine Weisheit hat es so geordnet, und nach allen Lehren, die er uns hinterlassen hat, muß man gestehen, daß nur dieienigen sind, verführt worden, welche sich gern haben wollen verführen lassen. Wir sollen also weiter nichts wünschen, als daß sich dieser göttliche Heiland unter uns wolle sehen lassen, unsern

Glau-

Glauben in die Ordnung zu bringen; daß er uns aber auch zu sich führen wolle, damit wir mit ihm leben mögen.

2. Von dem Geschreye des Glaubens...

23. Man wird zu euch sagen, er ist hier, er ist da, gehet aber nicht hin, und folget nicht... Wir hören es, und man spricht noch zu uns: Hier ist Christus, das Wort Gottes, das reine Evangelium; da ist Christus, die Wahrheit, die rechte und reine Lehre der Väter; hier ist Christus, seine Macht, seine Zeichen, seine Wunder. Ach! alles dieses ist das Geschrey des Glaubens nicht. Wir wollen uns nicht verführen lassen, wir wollen diesen Reden nicht glauben, wir wollen uns nicht in diese Versammlungen begeben, wir wollen diese Bücher nicht lesen, wir wollen uns nicht zu diesen Secten, zu diesen Cabalen, und zu diesen Parteyen halten. Wir wollen bleiben, wo wir sind, und wo unsere Vorfahren waren. Wir wollen uns den rechtmäßigen Hirten und Lehrern ferner unterwerfen, und in der Kirche Jesu Christi bleiben! Das Geschrey des Glaubens lautet also: Die Kirche, die catholische, apostolische und römische Kirche; die mit ihrem Haupte vereinigten

Ober-

Oberhirten. In dieser catholischen und allgemeinen Kirche, welche allenthalben ist, werden wir Jesum Christum, das Wort Gottes, und das reine Evangelium, die Wahrheit und die Lehre der Väter, die rechten Zeichen und Wunder antreffen. Wir wollen uns daran halten, wir wollen nicht weiter gehen, wir wollen uns weder von der Neugierigkeit, noch von dem bösen Beyspiele verführen und fortreissen lassen.

3. Von dem Lichte des Glaubens . . . 24.
Denn wie der Blitz seinen Glanz von einem Ende des Himmels bis an das andere ausbreitet, eben so wird es auch mit des Menschen Sohne seyn, wenn er an seinem Tage erscheinen wird . . .
Dieser Blitz, den man von einem Ende des Himmels bis an das andere sehen wird, wird zu gleicher Zeit das Bild von der evangelischen Predigt seyn, die sich aus dem jüdischen Lande allenthalben ausgebreitet, und alle Völker erleuchtet hat; das Bild der Kirche, deren lebhaftes Licht noch jetzo allen Völkern in der Welt scheinet; das Bild von den Strafen, mit welchen Gott die Sünder zu einer Zeit, da sie es am wenigsten vermuthen, züchtiget; beson-

ders das Bild von der schrecklichen Strafe, die er an den Jüden durch den Untergang der Stadt Jerusalem, durch die Zerstöhrung des Tempels, und durch die Zerstreuung dieses Volks, welches den Sohn Gottes getödtet, auf dem ganzen Erdboden, ausgeübet hat; und endlich das Bild von dem letzten Tage der Rache des Herrn, an welchem keine vorsetzliche Verblendung mehr statt finden wird, und alle Geschöpfe Jesum, des Menschen Sohn, für den wahren und einigen Sohn Gottes werden erkennen müssen. Die Natur stellet uns die Lufterscheinung, von welcher hier unser Heiland redet, oft vor die Augen. Anstatt uns alsdenn von einer nichtigen und kindischen Furcht einnehmen zu lassen, wollen wir uns der Worte Jesu Christi erinnern; wir wollen bedenken, daß diese Blitze und Donner nur ein geringes Bild von dem Zorne sind, der so wohl über die Ungläubigen, welche das Licht des Glaubens verworfen, als auch über die Sünder, die nicht nach den Regeln des Glaubens gelebet haben, ausbrechen wird.

Zweyter Punct.

Von dem Leiden der Kirche.

25. 1. In ihrem Haupte ... Er muß aber vorhero viel leiden, und von diesem Volk-

Volke verworfen werden ... Durch seinen Tod, durch seine Martern und durch seine Erniedrigungen hat Jesus seine Kirche gestiftet, durch diese ist er in seine Herrlichkeit eingegangen, und hat sich das Recht erworben, sich an seinen Feinden zu rächen, sein Volk selig zu machen, die Lebendigen und die Todten zu richten. Wie unendlich ist seine Ehre und Herrlichkeit, wie groß ist aber nicht auch sein Leiden gewesen! O! wie viel Dank sind wir ihm nicht schuldig, weil seine Herrlichkeit und sein Leiden uns angehören, weil er uns dieser ihr Verdienst, und jener ihre Ewigkeit anbiethet!

2. Von dem Leiden der Kirche in ihren Gliedern ... Es soll den Gliedern gehen, wie es dem Haupte gegangen ist; sie sollen, wie er, verfolget, erniedriget, verachtet, gehasset und verworfen werden; sie sollen, wie er, viel leiden und endlich sterben ... So ist, viele Jahrhunderte hindurch, den Aposteln, den Christen, den Catholicken, von den Jüden, den Heiden, und den Ketzern begegnet worden ... Lasset uns die Herzhaftigkeit so vieler großmüthiger Märtyrer bewundern, ihre Leiden sind vergangen, aber ihre Ehre und Herrlichkeit

wird nicht vergehen. Sie sind im Himmel mit ihrem Haupte wiederum vereiniget, sie triumphiren mit demselben, und werden nebst ihm die Welt richten.

3. Von dem Leiden der Kirche in uns selbst . . . Wir werden durch die Leiden unsers Heilandes gar leicht erweicht; wir bewundern den Kampf der Märtyrer und Bekenner des Glaubens gar gern; es kostet uns aber viel Mühe, die Nothwendigkeit zu leiden auf uns selbst anzuwenden. Wir seufzen nach der Belohnung, bedenken aber nicht, daß, wenn man sie verdienen will, man vorhero viel leiden muß. Daher kömmt es, daß, wenn sich die Gelegenheit zu leiden zeigt, wir sie entweder vermeiden, oder uns darüber beklagen, und murren; indessen muß das Maaß viel zu leiden, voll werden . . . Lasset uns also, anstatt die Leiden zu fliehen, alle diejenigen, die uns vorkommen, begierig und mit Freuden ergreiffen; und in Ermangelung derer, welche die Verfolgung darboth, lasset uns diejenigen annehmen, welche uns die Bußübungen, die Pflichten unsers Standes, der Umgang mit den Menschen, die schlechten und elenden Zeiten, die strenge Witterung, die Ungemächlichkeiten des Alters oder

der

der Krankheit, und die Schmerzen des Todes darbiethen. Lasset uns uns alles zu Nutze machen, lasset uns alles zusammen nehmen, und oftmals sagen: Ich muß viel leiden, ich bin nur deswegen auf der Welt; es wird nicht allzeit in meinem Vermögen stehen, und ich habe noch lange nicht viel gelitten. Diese Betrachtungen werden unsere Herzhaftigkeit ermuntern, uns die Geduld weit leichter machen, und das wenige, so wir leiden, heiligen.

Dritter Punct.

Von der Sicherheit der Sünder.

1. Lasset uns das Vergangene durchgehen; und zwar 1. die allgemeine Sündfluth betrachten ... Und was zur Zeit des Noe geschehen ist, das wird auch noch zur 26.
Zeit des Menschen Sohnes geschehen.
Man aß und trank, man verheurathete
sich bis an den Tag, da Noe in die Arche 27.
gieng, und die Sündfluth kam, und
brachte sie alle um ... Noe, der von
Gott benachrichtiget wird, daß die Erde,
zur Strafe für die Sünden ihrer Einwohner
soll überschwemmet werden, bauet auf seinen
Befehl eine Arche, um sich und die Seinigen

aus dieser allgemeinen Sündfluth zu erretten. Was dachten die Sünder, als sie die Vorbereitungen dieses H. Erzvaters sahen? Sie hatten mit seiner Leichtgläubigkeit Mitleiden. Womit beschäftigten sie sich? Mit ihren Ergötzlichkeiten, mit ihrem Glücke, mit der Versorgung der ihrigen. Indessen gieng Noe in die Arche, schloß die Thüre hinter sich zu, und alle Menschen wurden von dem Wasser der Sündfluth verschlungen . . . O thörichte Menschen! wollet ihr euch denn immer an die Erde hängen, gleich als sie euch niemals entgehen sollte? Wollet ihr denn niemals daran denken, daß ihr einen Herrn habet, und daß, wenn ihr ihn so oft erzürnet, ihr euch dem Zeitpuncte nähern werdet, da er seine Rache an euch ausüben wird. . . 2. Den Untergang der Stadt Sodom
28. im Feuer . . . Es wird ferner zugehen wie zu Lots Zeiten: Sie assen und trunken, sie kauften und verkauften, sie
29. pflanzten und baueten. Aber an dem Tage, an welchem Lot aus Sodom gieng, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um . . . Sodom, der angenehme Aufenthalt, der Mittelpunct des Ueberflusses, der Wollust und der

Er=

Ergötzlichkeiten, aber auch zu gleicher Zeit der Sammelplatz aller Sünden und Laster, Sodom denkt weiter an nichts, als seine Glückseligkeit zu geniessen, und in seinen Ausschweifungen fortzufahren. Es ist keine Sündfluth mehr zu befürchten; aber Gott hat mancherley Strafen. An dem Tage, an welchem sich der einzige Gerechte, der sich in dieser sündhaften Stadt befindet, aus ihren Mauern wegbegeben hat, reibet ein Feuer- und Schwefelregen sie und alle ihre Einwohner auf... 3. Die Eroberung der Stadt Jerusalem... Eben so wird 26. es auch in den Tagen des Menschen Sohnes seyn... Da unser Heiland diese Worte etwas weiter unten widerholet; so können wir sie hier von der Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels durch die Römer, und von dem jüdischen Volke verstehen. Kurz vor dieser traurigen Begebenheit vermutheten die Juden so etwas nicht. Sie hatten den Sohn Gottes gekreuziget, sie verfolgten seine Apostel, sie tödteten seine Jünger, sie fürchten sich vor nichts weniger, als vor seinen Drohungen, und machten also das Maaß ihrer Sünden voll. Die Strafe wurde langsam zubereitet, und endlich brach sie mit allen vorher verkündigten

Umständen aus. Wie ist es möglich, daß so viele Beyspiele des Zornes Gottes keinen Eindruck in die Menschen machen, und sie nicht zurück halten? Aber man denket ihnen nicht nach; man denket nur an die Erde, sich auf ihr festzusetzen, die falschen Ergötzlichkeiten der Sünde zu geniessen, und sich wider die strengen Strafen Gottes einen Muth einzusprechen.

2. Lasset uns das Gegenwärtige betrachten ... Lasset uns sehen, wie man in der Welt lebt, und bey welcher Sicherheit man nicht aufhöret, Gott zum Zorne zu reizen; indessen sind seine Strafen nicht erschöpft, sie brechen täglich aus, machen uns aber nicht weiser. Wie lebet man in dem Lande, welches von der Pest oder dem Kriege bald soll verwüstet werden; in der Stadt, die bald ein Erdbeben zu Grunde richten, oder der Feind zerstöhren wird; in dem Viertheile, das die Flammen bald verzehren wollen, und in dem Hause, das bald einstürzen will? Wie lebet man bey diesem Kriegsheere, das der Tod bald aufreiben wird; in diesem Schiffe, das der Wuth aller Elemente ausgesetzt ist, und in einem Augenblicke untergehen wird? Wie lebt man in einem gebrech-

brechlichen Leibe, den ein plötzlicher Tod, den eine Krankheit von wenig Tagen ins Grab legen wird? O Thorheit der Menschen! Befinde ich mich nicht auch mit unter der Zahl dieser Thoren? Ich bin vielleicht von meiner letzten Stunde nicht weit mehr entfernt. Bin ich bereit? Ist alles in der Ordnung? Der Gerechte wird oftmals von eben dem Zufalle mit hingerissen, der den Gottlosen hinreißt. Aber derselbe Zufall ist für den Gerechten, der bereit ist, eine Gnade, die nicht kann verlohren werden, und der letzte Zug seiner Erwählung zur Seligkeit; aber für den Gottlosen ist er seine letzte Strafe in diesem Leben, und das unwiederrufliche Urtheil seiner ewigen Verdammung.

3. Lasset uns die Augen auf das Zukünf- 30.
tige richten ... Eben so wird es auch an dem Tage gehen, an welchem des Menschen Sohn wird offenbaret werden ... Wenn wir diese Worte von dem Tage des allgemeinen Gerichtes verstehen wollen; so kann man sagen, daß die Menschen, die alsdenn leben werden, in ihren nichtigen Beschäftigungen und strafbaren Ergötzlichkeiten eben so werden hingerissen werden, wie diejenigen, die

itzo leben. Sie werden zwar gewarnet; werden wir aber nicht auch gewarnet, uud verachten wir die Warnungen nicht? Sie werden Zeichen sehen, die vor dem Zorne Gottes hergehen werden. Sehen wir aber nicht auch welche; und besitzen wir nicht die Gabe, alles aus den Gesetzen der Natur zu erklären, ohne Gott etwas zuzuschreiben, und ohne etwas zu unserer Besserung anzuwenden ... Aber wie! soll uns denn die Furcht vor den Strafen Gottes abhalten, zu essen und zu trinken, zu bauen, zu kaufen und zu verkaufen, Kinder zu versorgen, und Ehebündnisse zu schliessen? Nein; dieses ist der Sinn der Worte unsers Heilandes nicht; man sollte aber alles dieses auf eine christliche Art thun, ohne Gottes zu vergessen, ohne aufzuhören, ihm zu gefallen zu suchen, ohne aufzuhören, sich zu fürchten ihn zu beleidigen, ohne sein Herz an die Erde zu hängen, ohne Ungerechtigkeiten zu begehen, ohne die Pflichten der Liebe zu vernachläßigen, ohne seinen Leib und sein Herz durch verbothene Ergötzlichkeiten zu beflecken, ohne zu vergessen, daß die Zeit kurz ist, und daß wir uns, nach diesem sterblichen Leben, eines ewigen Lebens würdig zu machen haben.

Gebeth.

Verleihe mir, o Herr! die Gnade, daß ich bey allen meinen Handlungen diese heiligen Absichten hege; gieb, daß ich nicht dem Beyspiele derer folge, die sich in das Verderben stürzen, und daß ich mir nicht durch die Menge einen Muth mache, sondern, indem ich an deine Gerichte gedenke, nur dich suche, nur nach dir verlange, und nur dich liebe, damit ich dich ewig besitzen möge. Amen.

CCXIV. Betrachtung.

Ende der Unterredung Jesu mit seinen Jüngern, von dem Tage des Menschen Sohnes.

1. Jesus giebt seinen Jüngern verschiedene gute Erinnerungen. 2. Die Jünger thun eine Frage an Jesum. 3. Jesus antwortet seinen Jüngern. Luc. 17, 31-37.

Erster Punct.

Jesus giebt seinen Jüngern verschiedene gute Erinnerungen.

1. Von der Verläugnung der irdischen Güter... Man muß alles verlassen, nichts wie-

wieder holen, nicht zurückkehren, und auch nicht
31. einmal hinter sich sehen . . Wer zu dieser Zeit auf dem Dache ist, und seinen Hausrath im Hause hat, der steige nicht hinab, ihn zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um. Denket
32. an Lots Weib . . . Diese Worte zeigen an, wie dringend die Gefahr seyn wird, und wie schnell man, wenn man ihr entgehen will, wird fliehen müssen, ohne sich aufzuhalten, etwas zu holen, und mitzunehmen. So macht man es, wenn eine Stadt von einem siegenden und ergrimmten Feinde in Brand gesteckt, und den Flammen übergeben wird. Dieses sollte dem ungläubigen Jerusalem, das noch strafbarer, als Sodom war, bald begegnen; und es soll einmal der ganzen Welt so gehen. Um aber dieses in einem moralischen Verstande zu nehmen, so sollen wir auf diese Art die Welt verlassen, aus ihr ausgehen, sie fliehen, entweder wirklich, oder wenigstens dem Herzen, der Neigung und dem Verhalten nach; die Welt fliehen, die von den Flammen der Habsucht, der Unreinigkeit, der Ehrsucht, des Geizes und der Rache ist verzehret worden; sie fliehen, um nicht mit ihr in den Flammen umzukommen, und

aus

aus den Flammen des Lasters in die Flammen der Hölle zu gerathen; sie ohne Verzug fliehen, ohne sie zu bedauren, ohne etwas daraus mitzunehmen, ohne wieder umzukehren, ohne unsere alten Neigungen anzuhören, und ohne uns sogar umzusehen. Denket an Lots Weib ... Wie viele sind, wie sie, der Feuersbrunst entgangen, aber durch einen einzigen Blick umgekommen! Wir wollen also die Welt vergessen, wir wollen von ihren Thorheiten, von ihren Intriquen, von ihren Schandthaten nichts wissen. Wir wollen nur daran denken, wie wir uns immer mehr von ihr entfernen, und selig werden wollen. Wenigstens wollen wir in dieser Stunde, da wir die Eitelkeit der Welt einsehen; wenigstens in dieser Freystadt, die uns von der Welt absondert; wenigstens in der Stunde des Todes, in der letzten Stunde, als der einzigen, die uns von so viel andern, die wir verlohren haben, noch übrig geblieben ist, wollen wir nicht mehr an die Welt, sondern an unsere Seligkeit denken.

2. Von der Verleugnung des Lebens ... 33.

Wer sein Leben zu erhalten suchen wird, der wird es verlieren; und wer es wird

verlohren haben, der wird es erhalten ... Unser Heiland schärfet diese Lehre sehr oft ein, welches uns zu erkennen geben soll, wie wichtig sie ist ... Viele haben, aus Liebe zu dem gegenwärrigen Leben, den Glauben verleugnet, oder haben das Herz nicht gehabt, ihn anzunehmen, und haben sich in die Verdammniß gestürzt. Viele haben, ihre Gesundheit zu schonen, die Gemächlichkeiten des Lebens zu geniessen, und die Ergötzlichkeiten der Welt zu schmecken, es nicht verlassen wollen, und sind darüber verlohren gegangen. Ach! wenn es auf den Glauben und das Heil der Seele ankömmt; so soll uns nichts lieb seyn, auch nicht einmal das Leben. Was ist dieses Leben, wenn man es mit demjenigen vergleicher, welches man erlanget, indem man dieses aufopfert? Viele haben sich sogar, wenn es mit ihnen zum sterben gekommen ist, weiter mit nichts beschäftiget, als mit der Sorge, ein Leben zu erhalten, welches auch wider ihren Willen verlischt, da sie doch vielmehr daran hätten denken sollen, wie sie sich des Lebens würdig machen möchten, das ihnen die Ewigkeit darbiethet, und in welches sie eingehen wollen.

3. Von dem Unterschiede, den Gott unter den Menschen macht ... Ich sage euch, 34.
in dieser Nacht wird von zwoen Personnen, die in einem Bette liegen, die eine weggenommen, und die andere zurücke gelassen werden; von zweyen Weibern, 35.
die in einer Mühle malen, wird die eine weggenommen, und die andere zurücke gelassen werden; und von zween Männern, die auf einem Felde sind, wird der eine weggenommen, und der andere zurücke gelassen werden ... Obgleich diese Worte besonders auf die Begebenheiten giengen, auf welche der Heiland in dieser Rede sein Augenmerk gerichtet hatte! so können wir sie doch gar wohl auf dasjenige anwenden, was sich täglich vor unsern Augen zuträgt, und uns die unerforschlichen Rathschläge der göttlichen Weisheit mit Zittern und Danksagung soll verehren und anbethen lassen. An einem und demselben Orte, in einem und demselben Stande, bey einerley Beschäftigungen, in einer und derselben Familie wird der eine weggenommen, und der andere zurückgelassen; der eine wird dieser Welt entrissen, und der andere bleibt darinnen; der eine wird in die stille Einsamkeit geführt,

und

und der andere bleibt allen Gefährlichkeiten der Welt ausgesetzt; der eine dienet Gott treu, und denket nur daran, wie er ihm gefallen will, und der andere beschäftiget sich nur mit seinen Ergötzlichkeiten, mit seinem Glücke, und mit seinem Ehrgeitze; endlich wird am letzten Tage der eine genommen, und mit den Engeln und Heiligen in die Herrlichkeit versetzt, und der andere wird den Teufeln überlassen, und nebst ihnen ein Raub der ewigen Flammen werden... Großer Gott! welche Absonderung! Hier ist alles unter einander gemengt; Gute und Böse leben beysammen, schlafen unter einem Dache, treiben einerley Verrichtungen, und beschäftigen sich mit einerley Arbeit; aber Gottes Auge unterscheidet alles, und sein untrügliches und unwiderrufliches Urtheil wird alles von einander absondern.

Zweyter Punct.

Frage, welche die Jünger an Jesum thun.

36. Die Jünger antworteten, und sprachen: Wo, Herr?... Unser Heiland verlangte nicht allzeit, daß seine Jünger den ganzen Sinn der Reden, die er an sie hielt, einsehen und begrei-

greifen sollten. Der h. Geist sollte ihnen einmal die Geheimnisse verständlich machen, und der Erfolg sollte ihnen die Wahrheit der Vorherverkündigungen zu erkennen geben. Wir wissen auch heute zu Tage nicht, was die Frage der Jünger eigentlich betraf. Es ist dieses eine von den Stellen der h. Schrift, die in Ansehung unser dunkel sind, und welche man entweder in Demuth übergehen, oder nur zu unserer Erbauung untersuchen muß.

1. War ihre Frage eine allgemeine Frage? Betraf sie den Ort der Unterscheidung? Fragten sie, wo diese Unterscheidung vor sich gehen würde, vermöge welcher der eine würde weggenommen, und der andere zurückgelassen werden? Wenn das war; so würde die Antwort von dem Gegenstande der Vorherverkündigung abhängen. Wenn in dieser Vorherverkündigung von dem Gerichte die Rede war, daß Gott an dem iüdischen Volke ausüben, und vermöge welches die einen zurückbleiben, und von dem Schwerte der Römer umkommen, und die andern ihnen entrinnen sollten; vermöge welches die einen bey ihrem Hasse gegen den

Messias, und bey ihrer Widersetzlichkeit gegen das Christenthum verbleiben, und die andern den Glauben der Apostel annehmen, und sich die Gnade der Erlösung zu Nutze machen sollten; so sollte diese Unterscheidung zu Jerusalem selbst, und in dem ganzen jüdischen Lande geschehen. Ist aber die Rede von dem Gerichte, welches Gott über die Menschen ausübet, und von demienigen, welches am jüngsten Tage wird gehalten werden; so ist die ganze Welt der Ort, wo diese Unterscheidung der Guten und Bösen, der Verworfenen und Auserwählten, täglich geschiehet, und auf eine feyerliche Art geschehen wird; und man soll sich überall fürchten, allenthalben und zu allen Zeiten auf seiner Hut seyn.

2. Betraf ihre Frage insbesondere dieienigen, welche würden zurückgelassen werden? Fragten sie, wo man sie lassen würde, und zu was für einem Schicksale sie bestimmt wären? Die Juden, welche zurückgelassen werden sollten, waren zum Tode, zur Gefangenschaft, zur Zerstreuung, zur Blindheit, zur Verstockung, zum Hasse und zur Verachtung aller Völker auf dem Erdboden bestimmt. Das Schicksal derer,

die

die in dem Verderbnisse und den Lastern der Welt gelassen werden, ist die Sünde, die Unwissenheit, die unnützen Sorgen und Bemühungen, die Gottesvergessenheit, die Blindheit und die Verstockung. Diejenigen endlich, welche nach dem jüngsten Gerichte zurückgelassen werden, werden kein anderes Theil, als das Theil der Teufel, das Feuer und die Martern der Hölle bekommen. Lasset uns also bethen, damit wir nicht zurückgelassen werden. Lasset uns den Erlöser nicht zu vermeiden suchen, der uns bey der Hand nehmen und uns befreyen will. Lasset uns uns der liebreichen Hand, die er gegen uns ausstrecket, nicht widersetzen; lasset uns ihm folgen, wohin er uns führet.

3. Betraf ihre Frage insbesondere diejenigen, welche sollten weggenommen werden? Fragten sie, wohin (1) man sie führen, und was aus ihnen werden sollte? Diejenigen, welche sollten weggenommen werden, sollten

(1) Das Beywort *ubi* kann im Griechischen und Hebräischen, wie im Lateinischen, auch *quo*, bedeuten.

aus den Schatten und Bildern des Gesetzes, aus den Finsternissen des Heidenthums, und aus den Irrthümern der Welt herausgezogen, und zu der Erfüllung, zur Wirklichkeit, welche Jesus Christus ist, geführet werden. Sie sollten am jüngsten Tage aus der Gesellschaft der Sünder herusgezogen, um zu Jesu Christo geführet zu werden, und in der Herrlichkeit ewig mit ihm herrschen und regieren ... O seliger Aufenthalt! Nach dir will ich trachten, in dich wünsche und hoffe ich zu kommen, indem ich mich von itzo an und allzeit zu meinem göttlichen Erlöser halte, und mich von denen trenne, die ihn nicht kennen, oder welche den Lehren und Gesetzen seines Evangelii nicht folgen.

Dritter Punct.

Die Antwort, die Jesus seinen Jüngern giebt.

37. Und er sprach zu ihnen: Wo das Aas seyn wird, da werden sich die Adler versammlen ... Ein gemeines und bekann-

tes Sprichwort, dessen Anwendung aber die Jünger damals nicht leicht machen konnten. Die Adler suchen, wie alle Raubvögel, ihre Speise in den todten Körpern, und versammlen sich, wo sie dieselben finden. Welches ist aber hier der Körper, der zur Speise dienen soll, und welches sind die Adler, die sich versammlen, und davon fressen sollen? Ohne die wahre Anwendung dieser Worte bestimmen zu wollen, können wir sie zu unserer Erbauung anwenden.

1. Auf das ganze jüdische Volk, zur Zeit der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem ... Diesen todten, von Gott verlassenen, und verworfenen Körper, sollten die römischen Adler anfallen, um ihn zu fressen, wohin er fliehen, und wo er sich auch immer einschliessen möchte... Ein Bild von dem Volke der Verworfenen, über welche die Teufel, als fleischfressige Vögel herfallen werden, um sie an ihren Strafen und Martern Theil nehmen zu lassen, nachdem sie sie in ihre Empörung mit verwickelt haben.

2. Auf den geistlichen Leib Jesu Christi, der seine Kirche ist... Diesen Leib, welcher

der Verfolgung ausgesetzt, dem Tode beständig unterworfen, oder vielmehr den Eitelkeiten dieser Welt wahrhaftig abgestorben ist, werden die großmüthigen Seelen, er mag sich befinden, wo er will, mit einem durchdringenden Auge entdecken, ihre Blicke fest darauf richten, und sich um ihn herum versammlen, um sich die kreuzigenden Wahrheiten, die sie daselbst finden werden, zu Nutze zu machen, und den Leib Jesu Christi selbst zu genieſſen, der unter den Decken einer gewöhnlichen Speise verborgen ist, und in einem Zustande des Todes dargereichet wird, zum Andenken desienigen, den er für uns gelitten hat, und welchen wir für ihn zu leiden bereit seyn sollen.

3. Auf den verklärten Leib des Heilandes, an dem großen Tage seines Triumphs und des iüngsten Gerichts ... Dieser ganz unmenschlich behandelte, zerfleischete, an Blute ganz erschöpfte, an das Kreuz geheftete, mit einem Speere durchstochene, und in das Grab gelegte Leib, wird alsdenn siegreich und triumphirend erscheinen, indem er die Narben von den Wun-

den,

den, welche die Welt erlöset haben, noch an sich hat. Um diesen verklärten Leib herum werden sich die gläubigen Seelen, die aus seinen Wunden ihre Stärke und Herzhaftigkeit geschöpfet haben, haufenweise versammlen, und mit ihm in den Himmel eingehen, wo sie ihn, bey den Ergötzlichkeiten der göttlichen Liebe, die ganze Ewigkeit hindurch, geniessen werden.

Gebeth.

Gieb, o Herr! daß ich unter den geheimnißvollen Adlern seyn möge, die sich bis in den Himmel hinauf schwingen, die nichts kriechendes an sich haben, nicht an irdischen Dingen hängen, und die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit betrachten. Beseele mich, o mein Gott! mit deiner heiligen Gnade, damit ich deinen heiligen Leib würdig genieſſen, und in ihm ein gewisses und tröstliches Unterpfand meiner ewigen Wiedervereinigung mit dir finden möge. Amen.

CCXV. Betrachtung.

Gleichniß von dem Richter und der Wittwe.

Von der Beständigkeit im Gebethe.

Luc. 18. 1–18. Lasset uns sehen, 1. Welches der Zweck dieses Gleichnisses; 2. Welches sein Innhalt; 3. Welches die Erklärung desselben ist.

Erster Punct.

Von dem Zwecke dieses Gleichnisses.

I. Jesus sagte ihnen hierauf dieses Gleichniß, um sie zu belehren, daß man allzeit bethen, und den Muth nicht sinken lassen müsse . . .

1. Man muß allzeit bethen . . . Dieses geschiehet auf zweyerley Art . . .

1. Vermittelst der Fortsetzung des Gebeths, so daß ein Mensch immer, oder fast immer bethet, wenn man diesen Ausdruck im moralischen Verstande nimmt, ohne daß sein Gebeth auf

eine

eine beträchtliche Art unterbrochen wird. Eine so schöne und so nützliche Uebung und Gewohnheit ist nicht so schwer, als man sich oftmals einbilden will. Man darf nur das Herz vorbereiten, und hernach die Trägheit und Lauligkeit überwinden, welche macht, daß wir uns keine Mühe geben. Ach! wenn wir es versuchen, und uns einige Zeit darinnen üben wollten; so würden wir uns dieser Vollkommenheit gar bald nähern, und endlich darzu gelangen. Was hindert uns indessen, daß wir keinen Trieb bey uns verspüren, unser Herz zu Gott zu erheben, ihm entweder zu danken, oder ihn zu loben, oder ihn um seinen Beystand, um die Vergebung unserer Sünden, und um die Gnade des Gebeths selbst zu bitten; um ihm das, was wir thun, oder was wir um seinetwillen leiden müssen, als ein Opfer darzubringen? Was hält uns ab, ihm zu sagen, daß wir an ihn glauben, daß wir auf ihn hoffen, daß wir ihn lieben? Bey wie vielen Gelegenheiten würden wir, ohne daß sie einigen Schaden davon hätten, an Gott denken können, der

alles siehet, und welcher allenthalben gegenwärtig ist; und uns mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern unterhalten können? Wenn wir auch nur das Gebeth des Herrn, den englischen Gruß, oder ein anderes Gebeth beteten; wenn wir sie des Tages verschiedenemal wiederholeten; glauben wir wohl, daß wir den Tag nicht besser anwenden würden, als es gemeiniglich von uns geschiehet? Welchen Trost, welchen Nutzen würden wir nicht davon haben? Und es gehört hierzu eben keine sonderliche Mühe, keine Anstrengung des Geistes; sondern man darf nur den Willen haben, nur Gott lieben, und ihm gefallen wollen ... 2. Vermittelst der Beharrung im Gebethe ... Vermittelst der Beharrung in den geordneten Uebungen des Gebeths; vermittelst der Beharrung in der Bitte, die wir zu Gott um eine gewisse besondere Gnade abschicken, deren wir gern theilhaftig werden wollen. Es giebt Gnaden, um welche man, weil man lebt, bitten muß. Ein anhaltendes Gebeth wird allzeit auf eine oder die andere Art erhört, allzeit aber auf die

Art,

Art, die sich zu unserer Heiligung am besten schickt.

2. Man muß den Muth niemals sinken lassen . . . I. Bey den Wiederwärtigkeiten und Trübsalen dieses Lebens, weil wir in dem Gebethe ein Hülfsmittel darwider haben . . . Unser Heiland hatte bisher mit seinen Jüngern von den Gefährlichkeiten und Widerwärtigkeiten, die ihnen begegnen sollten, geredet; itzo ermahnet er sie, den Muth nicht sinken zu lassen, sondern ihre Zuflucht beständig zum Gebethe zu nehmen. Warum? Weil das Gebeth ein Schild ist, durch welchen die Widerwärtigkeiten nicht dringen und zu uns kommen können. Wir haben sogar Nutzen von den Widerwärtigkeiten, weil sie uns antreiben, unsere Zuflucht zu dem Gebethe zu nehmen. Wir wollen also den Muth nicht sinken lassen, weder bey den Widerwärtigkeiten, die uns zu Boden drücken; noch bey den Verfolgungen, die man wider uns erregt; noch auch bey den Versuchungen, in welche uns das Fleisch und der Teufel führen; wir wollen auch nicht einmal bey unsern

sern Unvollkommenheiten, bey unsern Fällen, und bey unsern Sünden den Muth sinken lassen. Das Gebeth ist ein Mittel wider alles. Wir wollen unsere Zuflucht zum Gebethe nehmen, wir wollen unabläßig und anhaltend bethen; so werden wir über alle unsere Feinde siegen; selbst ihre Bemühungen werden zu unserm Nutzen und Vortheile ausschlagen . . . 2. Man muß den Muth bey dem Gebethe selbst nicht sinken lassen . . . Nichts müsse es dahin bringen, daß wir bey dem Gebethe kleinmüthig werden, und davon ablassen! . . . Man wird aus Trägheit, aus Eckel und Verdrusse nachläßig. Es sind dieses Hindernisse, die man überwinden, und Prüfungen, die man aushalten muß, welche aber nur eine Zeitlang währen; es sind endlich Versuchungen, die man überwinden muß . . . Man wird nachläßig, weil man sich einbildet, das Bethen hülfe uns nichts, Gott erhörte uns nicht, wir hätten keinen Nutzen davon, wir verderbten die Zeit damit, unsere Mühe wäre vergeblich, wir wären nicht deswegen erschaffen, und Gott verlange es nicht

von

von uns. Lasset uns alle diese Gedanken weit von uns verbannen, welche lauter Irrthümer sind, die uns der Teufel einzugeben sucht, um uns von dem Gebethe abzuhalten, weil er versichert ist, daß, wenn es ihm gelinget, wir keine Vertheidigung haben, und allen seinen Pfeilen ausgesetzt seyn werden ... Man wird auch noch wegen der Fehler, die man begehet; wegen der Zerstreuungen, welchen man sich überläßt; und wegen der Sünden, in welche man fällt, nachläßig. Aber alsdenn muß man weit mehr, als jemals bethen, nicht unterlassen, seine Zuflucht zu dem Gebethe zu nehmen, und es geschwind und mit neuem Muthe thun. Lasset uns dem Teufel kein Gehör geben, der alles anwenden wird, uns davon abzuhalten. Lasset uns vielmehr unsern göttlichen Heiland anhören, der uns durch das folgende Gleichniß auf die nachdrücklichste und rührendeste Art dazu ermuntert ... Lasset uns ihn um die Gnade bitten, den Sinn desselben recht einzusehen, und die Lehre, die es in sich fasset, niemals zu vergessen.

Zwey-

Zweyter Punct.

Von dem Innhalte des Gleichnisses.

2. 1. Charakter der Personen ... 1. Des Richters ... Es war in einer gewissen Stadt ein Richter, der sich weder vor Gott furchte, noch vor den Menschen scheuete ... O wie sehr ist eine solche Stadt zu beklagen, wenn sie von einem solchen Manne regiert und gerichtet wird, der weder ein Gewissen hat, noch auf Ehre hält, der sich vor dem göttlichen Gerichte nicht fürchtet, und welcher weder gegen die Bedürfnisse, noch gegen das Bitten der Menschen einige Achtung hat, weder für seine Seele, noch für seinen guten Namen besorgt ist. Das Recht ist bey einem solchen Richter ein gar schwaches Hülfsmittel wider die Ungerechtigkeit und die Unterdrückung ... 2. Charakter der Wittwe ...

3. In eben dieser Stadt war auch eine Wittwe ... Diese Wittwe war bekümmert, sie hatte kein Vermögen, keinen Schutz und keine Stütze; oder es war ihr das wenige Vermögen, welches sie hatte, von einem ungerech-

ten

ten Räuber genommen worden, welcher auch das, was sie nicht hatte, noch von ihr haben wollte, und sie deswegen auf eine grausame Art beunruhigte ... Ein sehr deutliches Bild von der verfolgten Kirche, und von einer jeden betrübten und bekümmerten Seele, die mit ihr leidet! Dieses Gleichniß unterrichtet sie sowohl von den Pflichten, die sie erfüllen, als auch von der Hofnung, die sie unterstützen soll.

2. Ihr Verhalten. 1. Eine lange Zeit hin- 3.
durch ... Die Wittwe nahm ihre Zuflucht zu dem Richter ... Sie kam oft zu ihm, und sprach: Stehe mir wider meinen Gegner bey, räche mich, befreye mich von der Unterdrückung, thue demjenigen, der mich unterdrücket, Einhalt und strafe ihn; aber der Richter wollte es lange Zeit nicht thun ... Unglückliche Wittwe, was wirst 4.
du also anfangen? Wen wirst du anflehen, dieses barbarische Herz zu bewegen? Du hast niemanden, der sich deiner annimmt; und wenn du auch iemand hättest, so höret dein Richter niemanden, und fragt nach niemanden etwas.

Ach!

Ach! es bleibet dir weiter nichts, als eine schreckliche Verzweifelung übrig. Doch nein; diese verlassene und verstossene Wittwe, die weiter keine Hülfe, als sich und ihr Gebeth, hat, läßt den Muth nicht sinken; sie kömmt wieder zu ihrem Richter, und spricht zu ihm: Befreye mich von der Unterdrückung! Der Richter schickt sie fort, und will sich der Sache nicht annehmen. Sie kömmt nochmals wieder; sie bringt dieselbe Bitte an, wird aber auf dieselbe Art abgewiesen. Die Wittwe wird nicht müde, sie kömmt wieder, sie wiederholt ihre Bitte, und der Richter läßt sich nicht erweichen, und versagt ihr alle Gerechtigkeit. Gewiß, ein sehr langer Aufschub; diese auf einander folgenden Bitten und abschläglichen Antworten nehmen kein Ende; aber die Wittwe wird nicht verdrießlich. O! unglückselige Wittwe, deine Bemühungen und Vorstellungen sind vergebens, du wirst von deinen Tritten und Schritten, von deinen Bitten und Ansuchungen nicht den geringsten Nutzen haben. Kennest du deinen Richter nicht? Du wirst, anstatt ihn zu erweichen,

chen, ihn nur noch mehr gegen dich aufbringen. Es thut nichts, die Wittwe fährt fort, und kömmt immer wieder . . . 2. Am Ende. Die Unverdrossenheit, die Beständigkeit und das ungestüme Anhalten der Wittwe wird endlich doch über die Härte, die Unbilligkeit und Hartnäckigkeit des Richters siegen . . . Endlich 4. sprach er bey sich selbst: Ob ich mich gleich weder vor Gott fürchte, noch vor den Menschen scheue, weil mich aber 5. diese Wittwe so überläuft, so will ich ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, damit sie mich nicht mehr beständig so martern möge . . . Nein, sprach er, weder ein Bewegungsgrund der Religion, noch einige Achtung gegen die Menschen kann es bey mir dahin bringen, daß ich thue, was ich nicht will; ich bin aber doch wenigstens meiner Ruhe etwas schuldig. Ich will dem ungestümen Anhalten dieser Wittwe nachgeben . . . Es brachte es also die Wittwe durch ihre Beharrung dahin, daß sie von diesem Richter das Recht erhielt,

warum sie ihn bath, und welches er ihr so lange Zeit versagte. Sehen wir wohl den Sinn dieses Gleichnisses ein? Ist wohl etwas dringender und kräftiger, uns zum Gebethe zu ermuntern, uns voller Vertrauen zu machen, und bey unsern Widerwärtigkeiten zu trösten? Jesus Christus legt uns dieses rührende Gleichniß selbst vor; lasset uns aber hören, wie er es erklärt.

Dritter Punct.

Erklärung des Gleichnisses.

6. 1. Unterschied unter dem Subiecte des Gleichnisses, und dem Obiecte desselben... 1. Unter dem Richter und Gott... Höret, setzte der Heiland hinzu, was dieser ungerechte Richter sagt; und Gott sollte seinen Auserwählten nicht helfen?... Merket, spricht Jesus Christus, daß dieser Richter böse und ungerecht, euer Gott hingegen gerecht, und die Billigkeit selbst ist; daß dieser Richter ein barbarischer und unerbittlicher Richter, euer Gott hingegen liebreich und

mit-

mitleidig ist; daß dieser Richter nicht nach Ehre fragt, und sich wenig um seinen guten Namen bekümmert, und daß hingegen euer Gott gar sehr über seine Ehre hält, und sie niemanden geben will; daß er ein Gott ist, der sich die Rache vorbehalten hat, die er einmal auf eine in die Augen fallende Art ausüben soll. Nun habet ihr aber vernommen, daß sich dieser ungerechte Richter entschlossen hat, den Wunsch und das Verlangen eines verfolgten Weibes zu erhören, und der Bedrückung ein Ende zu machen, aber nicht aus Mitleiden, sondern um seines eigenen Nutzens willen, und weil ihn die Supplicantinn überläuft; aber der Gott, dem ihr dienet, ist gerecht und gut; er ist der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes, wie solltet ihr also glauben können, er werde die Stimme seiner Auserwählten nicht hören? ... 2. Unterschied unter der Wittwe und der Kirche, die sie verstellet ... Und Gott sollte seinen Auserwählten nicht helfen, die Tag nnd Nacht zu ihm

schreyen: und er sollte immer zulassen, daß man sie unterdrückte: ... Dort ist eine Wittwe, gegen welche der Richter nur Gleichgültigkeit oder gar Verachtung von sich blicken läßt; hier sind es die Auserwählten Gottes, es ist die geliebte Braut seines lieben Sohnes, es sind Seelen, die mit seiner Gnade begabet worden, wo er wohnet, an welchen er sein Wohlgefallen hat, und deren Interesse sein eigenes Interesse ist. Dort ist es eine Wittwe, die höchstens alle Tage kömmt, und ihren Richter bittet; hier ist es die catholische Kirche, die bey ihrem Gottesdienste, den sie Tag und Nacht ununterbrochen fortsetzt, nach Rache wider ihre Feinde schreyet, wider dieienigen, die sie verfolgen, verleumden und unterdrücken. Dort ist es eine verdrießliche und überlästige Bitte; hier ist es ein Geschrey, das Gott angenehm ist, das auf seinen Befehl ausgestossen, und von seinem Geiste hervorgebracht wird; in den Psalmen findet die Kirche dieses durchdringende Geschrey, welches Gottes Herz rüh-

rühret. Sie stößt es nicht aus Haß wider ihre Feinde aus, sie wünschet ihre Bekehrung; sie stößt es sogar in ihrer Gegenwart aus, damit sie sich vor seinen Wirkungen fürchten, und bekehren sollen. Und wenn sie es nicht thun; so stößt sie dieses Geschrey auch nicht aus einer besondern Rachbegierde, sondern aus einem brünstigen Verlangen aus, daß Gottes Ehre gerochen werde und seine Gerechtigkeit ausbrechen möge. Die Verfolger wünschen, daß sich nicht nur die Christen, sondern auch ihr Gott nicht rächen möchte; das wird aber nicht geschehen. Die Kirche soll sich nicht selbst rächen; sie soll aber schreyen, Tag und Nacht um Rache bitten, und Gott wird sie von den Gewaltthätigkeiten, die ihre und seine Feinde an ihr ausüben, befreyen, und es nicht ohne Mitleiden mit ansehen, daß sie ihr Vertrauen auf ihn setzet.

2. Schluß dieses Gleichnisses . . . Unser Heiland beschließt dieses Gleichniß mit einer Versicherung, die er uns giebt, und mit einer

Frage, die er an uns ergehen läßt . . . 1. Die
8. Versicherung, die er uns giebt . . . Ich sage euch, Gott wird ihnen in kurzem Gerechtigkeit wiederfahren lassen . . . Die göttliche Rache kam gar bald über das ungläubige Jerusalem. An wie vielen Privatpersonen, Tyrannen und Nationen ist sie nicht ausgeübet worden? Durch wie viel Kriege, Todtschläge, Feuersbrünste und Verwüstungen hat Gott nicht die Verachtung des Glaubens, und die Verfolgungen bestraft, welche in Africa, Asien und Griechenland, ohne von dem übrigen Europa zu reden, wider die Kirche sind erregt worden? Das größte Unglück aber ist dieses, daß man sich bey den Schlägen eines rächenden Gottes verstockt, wie die Jüden, man kennet die schlagende Hand nicht, man demüthiget und bekehrt sich nicht. Aber alle diese Streiche der göttlichen Rache sind gleichsam nur einige Tropfen aus dem Kelche, welcher den Sündern auf den großen Tag der Rache des Herrn zubereitet ist, wenn sich die ganze Welt um seinetwillen wider die Thoren waffnen wird,

wird. Dieser Tag ist nicht weit von uns entfernet, weil die Zeit zwischen unserem Tode und diesem großen Tage für nichts muß gerechnet werden ... 2. Die Frage, die Jesus Christus an uns ergehen läßt ... Wenn aber des 8. Menschen Sohn kommen wird, meynet ihr wohl, daß er auf Erden Glauben finden wird? ... Dieses ist also die Quelle der Verfolgung, welche über die Auserwählten ergehet, und der Strafen, vermöge welcher sich Gott rächet, nämlich das Abnehmen des Glaubens ... Man thut keine Werke des Glaubens; man hört die Verführer an, man nimmt sie in seinen Schutz; man verachtet die Stimme der Hirten und Lehrer; man nimmt nach und nach andere Grundsätze und eine andere Sprache an; man hasset diejenigen, die dem Glauben zugethan bleiben, und ihn vertheidigen. Bey diesen Umständen braucht es nur einen einzigen Funken, das Feuer anzuzünden; nur einen kleinen Zufall, die Verfolgung ausbrechen zu lassen. Die Auserwählten werden aufgeopfert. Ob nun aber gleich ihre See-

len im Himmel die Früchte ihrer Siege genies-
sen, so hindert dieses doch nicht, daß nicht eben
diese Seelen nach dem verblümten Ausdrucke
Offenb. der Offenbarung des h. Johannes, nicht im-
6, 9. mer Tag und Nacht unter dem Altare wären.
Sie schreyen um Rache, und wenn des Men-
schen Sohn ihr Geschrey höret, und die Ver-
folger zu züchtigen kömmt; so trift er an den
Orten, wo er seine Rache ausübet, wenig oder
gar keinen Glauben an. War wohl noch viel
Glauben zu Jerusalem, als es die Römer zer-
stöhreten? Wurde dessen wohl noch viel in den
übrigen Gegenden, die sich ehemals wegen der
Religion in einem so blühenden Zustande befan-
den, angetroffen, als in denselben die schreck-
lichen Veränderungen vorgegangen sind, die
ihnen eine ganz andere Gestalt gegeben, und
ihre Regierungsform geändert haben? Was
diesen einzelnen Völkern begegnet ist, das wird
einmal der ganzen Welt begegnen. Nachdem
sie den Glauben angenommen hat, wird sie ihn
selbst verfolgen. Sie wird das Blut der Aus-
erwählten vergiessen, und es werden wenig
Gläu-

Gläubige auf der Welt gefunden werden, wenn ihr der Herr die letzten Streiche versetzen, und selbst kommen wird, endlich und auf immerdar seine Auserwählten zu rächen, und ihre Feinde seine schwere Hand fühlen zu lassen . . . Lasset uns also diesen schrecklichen Gott, in der Erwartung seiner unerforschlichen Gerichte bitten; lasset uns ihn mit zuversichtlichem Vertrauen, und beständig bitten, ohne iemals müde zu werden, oder den Muth sinken zu lassen.

Gebeth.

Ach! Herr, ich sehe es ein, daß der Aufschub deiner Barmherzigkeit keine Verweigerung, sondern eine Prüfung ist; daß man dich um so viel eifriger und brünstiger bitten muß, ie länger man dich schon gebethen hat, ohne dem Scheine nach einigen Nutzen davon gehabt zu haben; und daß man mit einem desto zuversichtlicherem Vertrauen hoffen soll, ie näher man, nach einem langen Verzuge, der Erhörung ist, wenn man nicht verdrießlich und müde wird zu bethen. Wehe

also mir, wenn ich deswegen, weil ich nicht noch einige Augenblicke anhalte, meines Trostes und meiner Krone beraubet werde. Ich werde also, o mein Gott! mein Gebeth zu dir abschicken, ich werde nicht aufhören dich zu bitten, und die Liebe und das Vertrauen werden mein Herz beständig ermuntern... Gieb, o Herr! daß mich der Glaube antreibe zu bethen, und daß das Gebeth meinen Glauben vermehre; oder verleihe du mir vielmehr selbst den Geist des Gebeths. Bringe in mir durch deinen h. Geist Gebethe hervor, die deiner würdig sind; und damit ich immer etwas erlangen möge, so gieb, daß ich niemals aufhöre, dich zu bitten! Amen.

CCXVI. Betrachtung.

Gleichniß von dem Pharisäer und dem Publikanen oder Zöllner.

Von der Demuth bey dem Gebethe.

Luc. 18, 9-14.

Lasset uns, 1. Wer diejenigen sind, an welche unser Heiland dieses Gleichniß richtet; 2. Das

2. Das Gebeth des Pharisäers; 3. Das Gebeth des Publikanen oder Zöllners, bemerken.

Erster Punct.

Von denen, an welche unser Heiland dieses Gleichniß richtet.

Er sagte auch zu etlichen, die ihr 9.
Vertrauen auf sich selbst setzten, als ob sie gerecht wären, und welche die andern verachteten, dieses Gleichniß.

1. Wer waren diejenigen, an welche Jesus dieses Gleichniß richtete? Es waren Menschen voller Vertrauen auf sich selbst . . . Dieses Vertrauen auf sich selbst ist dem Vertrauen auf Gott, der Furcht Gottes, und der Ehrerbietung, die man Gott schuldig ist, zuwider. Es kömmt von dem Stolze her, und kann bey der Demuth nicht bestehen. In diesem betrübten Zustande kann man kein Gebeth zu Gott abschicken, das ihm angenehm wäre, weil man mit Empfindungen der Genugsamkeit, mit einer Hochschätzung seines eigenen Verdien-

stes,

stes, und mit einer Meynung von sich selbst vor ihn tritt, die seine Blicke beleidiget, und sogar den Menschen anstößig ist, wenn man einige äusserliche Merkmaale davon giebt, die sie wahrnehmen können . . . Es ist etwas leichtes, in diesen Fehler zu fallen; lasset uns wohl auf unserer Hut seyn. Wie viele giebt es nicht, welche indem sie sich auf ihre vermeynten Verdienste verlassen, in ihrem Gebethe nicht so wohl um eine Gnade zu bitteen, als eine Schuld zu fordern scheinen!

2. Wer waren dieienigen, an welche Jesus dieses Gleichniß richtete? Es waren Leute, die sich für gerecht hielten . . . Dreyerley Leute fallen in diesen Fehler: Gerechte, die nur gar zu viel Ursache haben, an ihrer Gerechtigkeit zu zweifeln; Nachläßige, die gar sehr Ursache haben zu befürchten, in der Sünde zu stecken; und endlich, wer sollte es wohl glauben, Sünder selbst, besonders wenn ihre bösen Thaten vor den Menschen nicht bekannt geworden sind. Dergleichen sind dieienigen, die vor Gott treten, die in das Heiligthum kommen, die den

hei-

heiligen Geheimnissen, und Gebethsübungen mit einer Vertraulichkeit, einer Kühnheit, einem Stolze und einem Mangel der Andacht beywohnen, der sich oftmals äusserlich zu erkennen giebt, die Menschen ärgert, und Gott zum Zorne reizet . . . Wir mögen seyn, wer wir wollen; so sind wir doch vor Gott weiter nichts, als Sünder. Lasset uns also unsere Unwürdigkeit einsehen, wenn unser Gebeth soll erhöret werden.

3. Wer waren dieienigen, an welche Jesus Christus dieses Gleichniß richtete? Es waren Menschen, welche die andern als Leute verachteten, die nicht werth wären, mit ihnen in Vergleichung gestellet zu werden . . . Die Verachtung, die man gegen andere heget, kömmt von dem Stolze her, und unterhält den Stolz. Wenn dieses Laster bey uns so verborgen und so eingewurzelt ist, daß es unsere Eigenliebe vor uns verbirgt, und uns hindert, daß wir es nicht wahrnehmen; so lasset es uns wenigstens einsehen, und es ohne Barmherzigkeit in seinen Wirkungen angreifen, von welchen die

vor-

vornehmste die Verachtung ist, die es uns gegen andere einflösset. Lasset uns nicht leiden, daß in unserem Herzen der geringste verächtliche Gedanke aufsteigt, und das geringste verächtliche Wort aus unserem Munde gehet, es sey gegen wem es wolle. Lasset uns uns hüten, daß wir uns vor Gott dem geringsten Menschen, ja sogar den größten Sündern vorziehen. Lasset uns uns hüten, daß wir unter diese dreyerley Arten von Leuten gehören, an welche unser

10. Heiland dieses Gleichniß richtete... Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu bethen; der eine war ein Pharisäer, das heißt, einer von den Menschen, die sich eines exemplarischen und gewissenhaften Lebenswandels befliessen, die sich für Gerechte ausgaben, und dafür gehalten wurden... Der andere war ein Publikan oder Zöllner, das heißt, ein Mensch, der eine übel berüchtigte Handthierung trieb, weil diejenigen, die ihr ergeben waren, sich eben keine sonderliche Mühe gaben, ordentlich zu leben, oder das Gesetz gar zu genau zu beobachten,

ten, weil sie der Ungerechtigkeit, dem Geize, dem Luxus und der Schwelgerey ergeben, und mit einem Worte, solche Leute waren, die man oftmals öffentlich mit dem Namen der Sünder belegt. Wer würde sich nicht wundern, wenn er sähe, daß zween Menschen von einer so verschiedenen Lebensart und Handthierung bey einander wären, und sich zu gleicher Zeit in den Tempel begäben, zu bethen? Wer würde nicht vermuthen, der erste werde ein erhabenes Gebeth verrichten, das Gott angenehm und würdig wäre, uns zum Muster vorgelegt zu werden; der andere hingegen, der von den Wegen Gottes, und von seinem Gesetze nicht gar zu unterrichtet wäre, werde ein Gebeth verrichten, das Gott verwerfen würde? Indessen geschiehet das Gegentheil; und dieses soll uns ohne Zweifel gar sehr demüthigen, und machen, daß wir Bedenken tragen, von iemanden zu urtheilen.

Zweyter Punct.

Gebeth des Pharisäers.

1. Er ziehet sich allen Menschen vor . . . 11.

Der Pharisäer stund . . . Wenn das im

Texte

Texte befindliche Wort nicht schlechterdings bedeutet, daß er stund; so zeigt es doch allzeit die zuversichtliche und stolze Mine an, mit welcher er in den Tempel, bis zum Altare hin gegangen war, und sich daselbst auf eine vortheilhafte Art hingestellet hatte, um allda bemerkt, unterschieden und für einen frommen Mann gehalten zu werden . . . Hat unser äusserliches Betragen in dem Hause Gottes nichts an sich, das dem Stolze des Pharisäers gleichet? . . .

11. Er bethete bey sich selbst also: O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute . . . Die Danksagung macht einen Theil von dem Gebethe aus; sie soll sich aber auf die Erkenntniß unserer Nichtigkeit und Unwürdigkeit gründen; sie soll von einer Schaam und einem Betrübnisse begleitet werden, daß wir uns die empfangenen Wohlthaten so wenig zu Nutze gemacht haben, und von einer Furcht wegen der Rechenschaft, die wir davon ablegen sollen. Endlich soll sie ganz und gar Gott, und nicht uns zum Lobe gereichen, die Liebe Gottes und des Nächsten, und nicht die Liebe zu uns selbst

selbst, und die Verachtung des Nächsten zur Absicht haben ... Ich danke dir, daß ich 11.
nicht bin wie andere Leute, welche Räu-
ber, Ungerechte, und Ehebrecher sind ...
Diese Rede fassete eine beissende und übertrie-
bene Satire und eine thörichte Vermessenheit
in sich. Man eifert nur gar zu gern wider die
Bosheit der Menschen, und die Unordnungen,
die unter ihnen herrschen; aber dieser Eifer ist
gar sehr verdächtig; und es ist gefährlich, sich
ihm zu überlassen, wenn man nicht verbunden
ist, andere zu bessern. Er ist gemeiniglich un-
gerecht, weil man gar leicht voraussetzt, das
Verderbniß wäre größer und allgemeiner, als
es wirklich ist. Es ist viel Stolz damit ver-
bunden, weil man glaubt, das Böse, so man
von andern sagt, werde unserer Tugend zum
Ruhme gereichen. Aber ach! was für eine
Tugend! Man hält sich für heilig, weil man
nicht tief in den Lastern steckt. Ach! wenn wir
uns mit iemanden vergleichen wollten; so lasset
uns uns mit den Heiligen vergleichen, die vor
uns gelebet haben, oder mit den eiferigen Sec-

len, unter welchen wir uns befinden. Da werden wir etwas antreffen, das uns demüthigen und unterrichten kann, und welches wir uns zur Nachahmung vorstellen können. Wenn wir an die Unordnungen gedenken, die in der Welt herrschen; so lasset es uns in der Absicht thun, uns darüber zu betrüben, Gott deswegen um Vergebung zu bitten, und zu verhindern, daß sein Zorn über die Strafbaren nicht ausbrechen möge. Lasset es uns thun, uns durch den Gedanken zu demüthigen, daß wir selbst, ohne eine besondere Gnade, weit böser seyn würden. Lasset es uns mit zittern thun, aus Furcht, wir möchten die Ausschweifungen,
11. die wir tadeln, auch selbst begehen... Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie dieser Publikan oder Zöllner... Ist man denn also vor dem Tadel und dem Stolze dieses Pharisäers nirgends sicher? Aber dieser Zöllner ist im Tempel, er führt sich darinnen sittsam und bescheiden auf, er bethet, warum verachtet man ihn denn so, und warum setzt man ihn noch in die Classe der größten Sünder? O! was für

ein

ein Greuel ist nicht in den Augen Gottes der Stolz, der auch nicht einmal diejenigen schonet, die ihre Zuflucht in sein Haus nehmen, um in demselben zu bethen? Ach! sind wohl die frommen oder busfertigen Seelen in dem Schoose der Gottesfurcht selbst, in den Beichtstühlen, und bey dem Tische des Herrn, vor dem Tadel sicher?

2. Der Pharisäer lobet sich selbst . . . Ich 12.
faste zweymal in der Woche, ich gebe den Zehenden von allem, was ich habe . . .
Die eiferigen Jüden fasteten den Dienstag und Donnerstag. In den folgenden Zeiten fasteten die Christen, um es nicht mit den Jüden zu halten, die Mittwoche und den Freytag. Die Jüden mußten den Zehenden von den grossen Früchten der Erde geben; aber die Eiferer für das Gesetz geben, wie die Pharisäer den Zehnden von allen Hülsenfrüchten, und den geringsten Kräutern. Unser Pharisäer war also, nach seiner Aussage ein eiferiger Israelit, und ein eiferiger Beobachter des Gesetzes. Ja, weil er aber alle seine guten Werke vor Gott her er-

zählt, so bringt er sich dadurch um das ganze Verdienst derselben. Sein Stolz wird die Klippe, an welcher sein ordentlicher Lebenswandel scheitert . . . Es ist bisweilen erlaubt, seiner guten Werke zu erwähnen, wenn man sich genöthiget siehet, der Verleumdung das Maul zu stopfen, wie Hiob; sich seines Amtes anzunehmen, wie der h. Paulus; sich zur Hoffnung zu ermuntern, der Kleinigkeit und dem Mißtrauen zu widerstehen, wie David. Aber ausser diesen Umständen entweder mit Gott, oder mit den Menschen, oder mit sich selbst von seinen guten Werken reden, heißt sich in Gefahr setzen, sich nicht nur alles Nutzens derselben zu berauben, sondern auch noch Werke des Stolzes, des Murrens, der Verachtung anderer, und Werke der Ungerechtigkeit daraus zu machen.

3. Der Pharisäer bittet um nichts . . . Warum hat dieser Pharisäer Gott gebethen, als er in den Tempel gekommen ist, sein Gebeth zu ihm abzuschicken? Hat er ihn bey der guten Meynung, die er von seiner Tugend hat, um das Wachsthum in derselben gebethen?

Hat

Hat er ihn wenigstens um die Beharrung in ihr angeflehet? Hat er für andere um etwas gebethen? Nein. Weil er mit sich selbst zufrieden ist, und andere verachtet; so ist er gekommen, seine Eigenliebe zu befriedigen, sich vor den Menschen sehen zu lassen, sich vor Gott zu rühmen, ihm seine vermeynten Verdienste herauszustreichen, und sich in seinen Augen denen, die um ihn herum stunden, vorzuziehen... Begegnet es uns nicht oftmals, daß wir von dem Gebethe weggehen, ohne um etwas gebethen zu haben? Unser Mund hat vielleicht Worte ausgesprochen, die voll Eifer und Bitten waren; warum haben wir aber gebethen? Um nichts. Ach! wenn wir über dasienige nachdächten, womit wir uns mehrentheils vor Gott beschäftigt haben, würden wir nicht mit Schaam gestehen müssen, daß unser Gebeth weiter nichts verdienet, als von uns beweinet zu werden, und daß, weil es dem Gebethe des Pharisäers nur gar zu ähnlich ist, es nöthig hat, durch ein Gebeth, wie das Gebeth des Zöllners ist, gereiniget zu werden.

Dritter Punct.

Gebeth des Publikanen oder Zöllners.

1. Sein Aeusserliches ... Lasset uns keinen von den Zügen übersehen, die unser Heiland hier sorgfältig zusammen genommen hat. Lasset uns an diesem Zöllner auf alles Achtung
13. geben, und alles bemerken. 1. Den Ort, den er einnimmt ... Der Zöllner stund hingegen von ferne ... Das heißt, an der Thüre des Tempels, da sich indessen der Pharisäer neben dem Altar hingestellet hatte ... Ach! wenn wir, indem wir in die Kirche kommen, nicht an der Thüre stehen bleiben; so lasset uns doch, wenigstens von der Thüre an, an die Maiestät des Ortes, den wir betreten, denken, und indem wir uns mit dem Weihwasser reinigen, so lasset uns unsere Unwürdigkeit einsehen, und von Ehrfurcht gegen die Heiligkeit und Größe des Gottes, den wir anbethen wollen, durchdrungen seyn. Die Zerstreuung, oder die Unachtsamkeit, mit der man in die Kirche kömmt, oder mit welcher man sich zum Gebethe anschickt, ist ein nur gar zu gewisser Vorbote von dem schlechten Gebethe, welches darauf

auf folgen wird. Lasset uns ehrbar und bescheiden kommen, lasset uns den Platz einnehmen, den wir finden, lasset uns ihn nicht auf eine affectirte Weise suchen, lasset uns mit niemanden darum zanken. Und wenn er nicht so beschaffen ist, wie ihn unser Stolz wünschen würde; so lasset uns bedenken, daß es noch Ehre genug für uns ist, ihn zu haben, weil wir unserer Sünden wegen verdienen würden, nicht in den heiligen Tempel gelassen zu werden... 2. Seine Augen. Er getrauete sich nicht 13. einmal die Augen zum Himmel aufzuheben... Was uns anbetrifft, so mögen wir sie weder aus einem Bewegungsgrunde der Hoffnung, und um den Himmel um seinen Beystand anzuflehen, zu ihm aufheben, noch auch sie aus einem Bewegungsgrunde der Demuth, und um unsere Ehrerbietung zu erkennen zu geben, zur Erde niederschlagen; sondern wir heben sie mit einer Frechheit auf, die einen Grossen auf der Welt beleidigen würde, wenn wir vor ihm stünden. Wir richten sie auf alle Gegenstände, die um uns herum sind, um an

ihnen eine Nahrung für unsere Zerstreuung, für unsere Neugierigkeit, für unsere Bosheit, und vielleicht für unser verderbtes Herz zu suchen...

13. 3. Seine Hände... Sondern er schlug an seine Brust... Es war in den ersten Zeiten der Kirche gewöhnlich, bey der Segnung des h. Abendmahls, bey der Erhebung der h. Hostie währender Messe, und wenn der Priester vor der Communion selbst an seine Brust schlägt, an seine Brust zu schlagen; aber heute zu Tage hat man das Herz nicht mehr, es zu thun. Oder wenn es ia einige thun; so thun sie es ingeheim und gleichsam verstohlen, eine solche Oberhand hat die Menschenfurcht bekommen. Es war auch noch ferner gewöhnlich, die übrige Zeit mit gefaltenen Händen zu beten, oder indem man sie ein wenig gegen den Altar aufhob, oder auf eine bescheidene Art an sich hielt, oder endlich ein Gebethbuch vor den Augen hatte; aber heute zu Tage ist man, statt alles dieses, in einer beständigen Bewegung, welche sowohl die Leichtsinnigkeit des Gemüths, als auch die Zerstreuung des Herzens zu erkennen giebt... 4. Seine Leibesstellung...

Es

Es wird nicht angezeigt, in welcher Stellung er sich befand; aber ein Mensch, der die Augen auf die Erde nieder, und mit den Händen an seine Brust schlug, befand sich in keiner solchen Stellung, in welcher wir uns bisweilen vor Gott befinden, und dergleichen wir auch sogar vor den am wenigsten ehrwürdigen Personen anzunehmen uns nicht unterstehen würden; eine Stellung, welche, anstatt Ehrerbiethung anzuzeigen, nur Unachtsamkeit, verdrießliches Wesen; Eigenliebe und Zerstreuung anzeigt ...

5. Seine Worte ... **Er sagte: O Gott!...** Er redete mit Gott, und nicht mit sich. Wir reden hingegen, und unterhalten uns, sogar in der Kirche mit den Geschöpfen, und gehen oftmals wieder heraus, ohne etwas zu Gott gesagt zu haben. Wie unehrerbiethig ist nicht unser äusserliches Betragen, an welchem sich sogar die Menschen ärgern! Wie viel Fehler hat nicht unser Innerliches an sich, durch welche Gott beleidiget wird!

2. Die Bitte des Zöllners ... Er 13. sprach: Gott, sey mir Sünder gnädig...

Lasset uns dieses auch in unseren Herzen bethen, und durch dieses Gebeth die Fehler aller übrigen zu verbessern suchen . . . O mein Gott, in wie mancher Betrachtung schickt es sich nicht für mich? Ich danke dir dafür, daß du es mich gelehret, und von dem Nutzen, den es nach sich gezogen hat, versichert hast. Ich will es also beständig bethen, und so oft wiederholen, bis ich so glücklich bin, dein Herz zu rühren, und bey dir Barmherzigkeit zu erlangen.

3. Der Erfolg des Gebethes des Zöllners . . .

14. Ich sage euch, dieser gieng gerechtfertiget hinweg in sein Haus, und nicht iener . . . Glücklicher Vorzug! Wer kann ihn uns verschaffen? Die Demuth. Wir wollen also diese Tugend zu erlangen suchen. Wir wollen beständig an diesen Ausspruch gedenken, den uns unser Heiland so oft wiederholet hat . . .

14. Denn wer sich erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden . . . Ein Ausspruch, der sowohl vor Gott, als auch sogar unter den Menschen, beständig in die Erfüllung gehet.

Ge-

Gebeth.

Hilf mir also, o Gott! meinen Stolz bezähmen, welcher dem Erfolge meines Gebethes beständig neue Hindernisse in den Weg legt! O! wie oft habe ich, wie der Pharisäer, ohne fast daran zu gedenken, sogar vor deinen Altären, und in einer demüthigen Stellung; wie oft habe ich an dem Orte deiner beständigen Erniedrigungen mir Rechte zugeeignet, ein sonderbares Wesen affectirt, herrschsüchtige Minen angenommen, und mich mit schmeichelhaften Vergleichungen beschäftiget, bey welchen ich mir allen Vorzug zugeschrieben habe! Vergieb es mir, o mein Gott! vergieb es mir! Besiege diese herrschende Schwachheit meines Herzens, besiege meine Eigenliebe, welche von dem hoffärtigen Stolze des Pharisäers vielleicht nur durch die Verstellung unterschieden, und vielleicht eben deswegen, weil sie etwas verstelltes ist, in deinen Augen nur desto strafbarer ist. O Gott, erbarme dich meiner, der ich ein Sünder, und ein großer Sünder bin! Amen.

CCXVII.

CCXVII. Betrachtung.

Kinder, die zu Jesu Christo gebracht werden.

Matth. 19, 13, 15. Marc. 10, 13-16. Luc. 18, 15-17.

Wir bemerken hier an Jesu Christo, 1. Eine unaussprechliche Güte; 2. Eine göttliche Lehre; 3. Einen unschätzbaren Segen.

Erster Punct.

Eine unaussprechliche Güte.

Matth. 19, 13. Marc. 10, 14. Luc. 18, 15.

1. In Jesu Wohlgefallen ... Da brachte man kleine Kinder zu ihm, daß er die Hände auf sie legen, und für sie bethen sollte ... Als Jesus Christus seine Apostel unterrichtete, und sie die hohen und rührenden Lehren, die ihnen dieser göttliche Heiland vortrug, mit einer besondern Aufmerksamkeit anhörten; so kamen alsbald viele Väter und Mütter, und brachten ihre Kinder zu ihm, und beschworen ihn, ihnen die Hände aufzulegen, ein Gebeth über sie zu sprechen, und sie anzurühren. Diese Kinder, die von der Gottes-

furcht

furcht ihrer Aeltern ermuntert wurden, begaben sich eben so begierig zu ihm. Die einen und die andern drungen durch das Volk hindurch, und kamen bis zu ihm. Jesus hatte an diesem Eifer einen Wohlgefallen . . . Sollte nicht ebendiese Güte christliche Aeltern ermuntern, ihm ihre Kinder bey Zeiten darzubringen, nicht nur indem sie sie die h. Taufe empfangen lassen, sondern indem sie sie auch noch alle Tage Gott empfehlen, sie unterrichten, sie bethen, Gott fürchten, ihn lieben, dem Gottesdienste ehrbar beywohnen lehren, und indem sie sie in den Stand setzen, bey Zeiten das erstemal zum Abendmahle zu gehen, das heißt, ehe das Laster ihr Herz verderbt hat.

2. Jesu unaussprechliche Güte in dem Unwillen, den er zu erkennen giebt . . . Als seine Jünger dieses sahen, stiessen sie diese Kinder mit harten Worten zurück . . . Die Apostel, die sich mit den Lehren, welche ihnen ihr Meister vortrug, gar sehr beschäftigten, hielten die Väter und die Mütter ab, und stiessen die Kinder auf eine grobe Art zurück; sie Matth. 13. Marc. 13. Luc. 15.

hat.

hatten sich vorgenommen, diesen ganzen Haufen zu zerstreuen, der ihnen beschwerlich fiel, und welcher, wie sie sich einbildeten, ihrem Meister zur Last war .. O! wie kannten sie noch gar wenig die Gütigkeit des Herzens Jesu, und wie noch schlechter würden es diejenigen kennen, welche fromme und unschuldige Seelen auf dem Wege zu Gott auf- und von dem Besuche der
Matth. Sacramente abhalten würden . . . Als es
14. aber Jesus sah, wurde er unwillig, und
Marc. nachdem er diese Kinder zu sich gerufen
14. hatte, sprach er zu seinen Jüngern ...
Luc. 16. Unser Heiland wurde nicht über den Zusammenlauf und den Haufen des Volks, sondern über das Betragen seiner Apostel verdrießlich; sein Mißvergnügen erstreckte sich sogar bis zum Unwillen. Er rief so wohl die Kinder, die man fortjagte, als auch diejenigen, die sie verjagten, zu sich, und redete diese letzten in einem Tone an, der ihnen so wohl seine guten Gesinnungen gegen diese Kinder, als auch seine Strafe über diejenigen, die sie von ihm zu entfernen suchten, zu erkennen gab ... Wie unwillig wird er also

nicht

nicht über diejenigen werden, welche, da sie besser unterrichtet seyn sollten, als es damals die Apostel waren, und hier auf der Welt seine Stelle vertreten, die Kleinen, die Unwissenden, die Einfältigen und Armen abweisen?

3. Jesu unaussprechliche Güte in dem Befehle, den er seinen Jüngern giebt ... Jesus aber sprach zu ihnen: Lasset diese Kinder zu mir kommen, und haltet sie nicht davon ab; denn das Reich Gottes ist für diejenigen, die ihnen gleichen ... Welcher Trost mußte es nicht für diese Väter und Mütter, und welche Freude für diese Kinder seyn, als sie diese zärtlichen Worte höreten? Wer würde von dieser liebenswürdigen Herunterlassung, und von dieser überaus grossen Güte Jesu Christi nicht gerühret werden? Diese Worte sollen den Eifer derjenigen ermuntern, die sich mit dem Unterricht der Kinder beschäftigen; sie sollen sie anreitzen, die Beschwerlichkeiten, den Verdruß und das unangenehme ihres Amtes zu ertragen, indem sie sie unter-

Matth. 14. Marc. 14. Luc. 16.

rich-

richten, nur auf das zu sehen, was Jesus an ihnen liebte, ihre Unschuld, die Gnade Gottes, die göttliche Kindschaft, und ihre Bereitwilligkeit, die Wahrheiten des Evangelii gern und willig anzunehmen. Diese Worte s.llen auch uns selbst lehren, Kinder zu werden, um einen freyen Zutritt zu Jesu zu haben, und von ihm liebreich aufgenommen zu werden ... Ein Kind nach dem Evangelio seyn, heißt die Eigenschaften der Kinder an sich haben, als die Unschuld, die Schaamhaftigkeit, die Aufrichtigkeit, die Einfalt, die Sanftmuth, die Gelehrigkeit, und den Gehorsam; es heißt, von den Fehlern frey seyn, von welchen die Kinder nichts wissen, als von dem Stolze, dem Ehrgeitze, der Unreinigkeit, der Falschheit, der Rachbegierde, der Habsucht, und auch so viel, als es möglich ist, von der Kenntniß des Bösen. Wenn wir nicht in allen diesen Stücken den Kindern ähnlich zu werden suchen; so wollen wir uns keine Hoffnung machen, daß wir an den Gunstbezeigungen Jesu Christi, an der Kenntniß seiner Geheimnisse, und an der Herrlichkeit seines Reichs Theil haben werden.

Zwey-

Zweyter Punct.

Eine göttliche Lehre.

Warlich ich sage euch: Wer das Mare. Reich Gottes nicht annehmen wird, wie es ein Kind thun würde, der wird nicht hinein kommen. 15. Luc. 17.

1. Nur einem Gott kam es zu, seine Lehre auf diese Art vorzutragen ... Die Weisen, die Philosophen, die Lehrmeister, welche bereit sind, uns zu unterrichten, und uns die Lehrgebäude, die sie erfunden, und die Wahrheiten, die sie gefunden zu haben glauben, bekannt zu machen, haben kein Recht, mit erwachsenen Personen als mit Kindern zu reden. Es hat sich auch noch keiner von ihnen unterstanden diesen gebietherischen Ton anzunehmen. Und wenn ihn einer angenommen hätte; so würde man seinen Stolz verabscheuet, seine Person verachtet, und seine Lehre verworfen haben. Jesus Christus hat allein zu uns gesagt, wir sollten als Kinder seine Lehre annehmen, in seine Kirche eingehen, in derselben gelehrig, ihr unterthänig und gehorsam seyn. An einer so

hohen und und so unerhörten Lehre erkenne ich den Gott, der mit mir redet. Was sind wir auch in der That anders, als Kinder vor dem ins Fleisch gekommenen Worte, das selbst mit uns redet? Was sind wir anders, als Kinder, in Gegenwart des h. Geistes, der durch die Apostel auf welche er herabgekommen ist, und durch die Kirche, die er leitet und regieret, mit uns redet? Ja; diese Gelehrigkeit der Kinder, die Jesus Christus von allen Menschen verlanget, weil sie sonst niemals in sein Reich, das heißt, in seine Kirche hier auf der Welt, und in seine Herrlichkeit, im Himmel, eingehen werden; diese Gelehrigkeit, die den Stolz einiger Philosophen so sehr aufbringt, ist für mich ein Beweis von der Gottheit Jesu Christi, weil nur ein Gott seine Lehre, und alles, was er auf der Welt zur Seligkeit der Menschen festsetzte, so vortragen konnte. Aber zum Unglücke vieler unter uns finden sich welche, die, indem sie Gott eine so rechtmäßige und vernünftige Gelehrigkeit versagen, gegen sterbliche Menschen, die ihnen nur Träume, ungereimte und wider-

widersprechende Dinge vortragen, eine tumme Gelehrigkeit von sich blicken lassen, welche sie heruntersetzt, und in die Verdammniß stürzet.

2. Diese Art und Weise, seine Lehre vorzutragen, war die einzige, die sich für einen Gott schickte ... Sobald Gott durch seinen eigenen Sohn, der eben so wie er, Gott ist, mit uns hat reden wollen; so bald er uns durch seinen h. Geist, der mit ihm gleicher Gott ist, hat regieren wollen, schickte es sich wohl für uns, uns mit ihm in eine Untersuchung und in einen Streit einzulassen? Schickte es sich für ihn, es uns zu erlauben? Oder kam es ihm nicht vielmehr zu, es uns zu untersagen? Und sollte nicht eben der Gott, der vermöge einer Liebe über alles, das Opfer unsers Herzens von uns verlangte, nicht auch, vermöge einer vollkommenen Gelehrigkeit, das Opfer unsers Verstandes von uns fordern? Es heißt also Gott ein Opfer versagen, das man ihm schuldig ist, wenn man nicht mit der Einfalt eines Kindes alles, was er uns selbst geoffenbahret hat, und alles, was er uns durch seine Kirche lehret, annimmt.

3. Diese Art des Vortrags war die einzige, die sich für die himmlische Lehre vom Reiche Gottes schickte... Jesus Christus ist nicht auf die Welt gekommen, uns natürliche, sonderbare und fruchtlose, sondern solche Wahrheiten bekannt zu machen, die zu unserem Heile, zu unserer ewigen Glückseligkeit nöthig sind, und welche dasienige in sich fassen, was wir glauben und thun sollen, wenn wir dazu gelangen wollen. Es haben aber diese Wahrheiten einen gewissen Zusammenhang unter einander, und gewisse innerliche Ursachen in sich selbst, die in dem Zustande, in welchem wir uns befinden, über unsern Verstand sind. Es mußten uns also diese Wahrheiten mit einem allerhöchsten Ansehen vorgetragen werden, welches eine Gelehrigkeit der Kinder von uns verlangte. So haben sie sehr viele große Männer angenommen, die der Kirche Ehre machen, und welche sich dadurch, daß sie ebendiese Wahrheiten fest geglaubet, zu den erhabensten Betrachtungen erhoben haben. Dieienigen aber, welche die Lehren der Offenbahrung vorhero haben einse-

hen,

hen, ehe sie dieselben angenommen, und den Plan der Kirche vorhero untersuchen wollen, ehe sie sich in dieselbe begeben haben, sind niemals hinein gekommen; und die, welche, nachdem sie in ihr wiedergebohren worden, sich der Einfalt der Kinder entzogen, haben sie verlassen, um niemals wieder in sie zurück zu kehren. Indem sie aber die Einfalt des Glaubens verlassen, auf was für ungereimte Dinge sind nicht die einen und die andern, die Philosophen und die Ketzer, verfallen? Die Philosophen haben ihren Schöpfer verkannt; sie haben gezweifelt, ob ein Gott sey, ob nur einer wäre, ob es eine Welt gäbe, ob diese Welt nicht Gott wäre, ob sie selbst existirten, ob sie Thiere oder Maschinen wären, ob eine Maschine, die aus Fleische und Beine bestünde, nicht denken könnte. Die Ketzer sind auf nicht geringere Ungereimtheiten, obgleich von einer andern Art verfallen. Die einen haben die Gottheit Jesu Christi, und die andern seine Menschheit geleugnet. Indem die einen die beyden Naturen mit einander vermischet, und die andern zwo Personen aus ihnen

gemacht; so haben die einen, wie die andern, das Geheimniß der Erlösung zernichtet. Die einen haben Lehrgebäude der Gnadenwahl und Gnade ausgesonnen, in welchen weder Freyheit, noch Gerechtigkeit anzutreffen ist; und die andern Lehrgebäude der Freyheit, in welchen Gott und seine Gnade für nichts geachtet werden ... O mein Gott, brauchr es wohl noch weiter etwas, als diese Irrthümer der Menschen, um uns zu erkennen zu geben, daß du Grund und Ursache gehabt hast, zu sagen, wir sollten das Reich Gottes als Kinder annehmen, sonst würden wir niemals in dasselbe eingehen. Auf diese Art nehme ich es an. Du, o Herr, hast geredet, du hast es gesagt; das ist gnug für mich. Die Kirche lehret es ebenfalls; ich habe gnug daran. Ich glaube, ich nehme an, ich unterwerfe mich; ich bin ein Kind, ich will ein gehorsames und folgsames Kind seyn.

Dritter Punct.

Ein unschätzbarer Segen.

Und nachdem sie Jesus umarmet hatte, segnete er sie, indem er ihnen die Hände auflegte . . . Hierauf begab er sich weg . . . Nachdem Jesus diese Kinder zu sich gerufen hatte, gieng er ungemein zärtlich und liebreich mit ihnen um. Er umarmte eins nach dem andern; er legte allen die Hände auf, und segnete sie, indem er über ihnen betete . . . O glückliche Kinder! wer würde euer Schicksal nicht beneiden! Und was für Nutzen hattet ihr nicht von einen Segen, der mit so vielen Merkmaalen der Gütigkeit ertheilet wurde? Was hält mich aber ab, ihn auch zu erlangen? Ich darf nur, wie ihr, zu diesem göttlichen Heilande gehen . . . Marc. 10. 16. Matth. 19. 15.

1. Mit Einfalt, mit einem reinen, redlichen und gelehrigen Herzen, das von keiner Verstellung und Bosheit weis.

2. Mit zuversichtlichem Vertrauen; voll Glaubens auf seine Macht, voll Hoffnung auf seine Güte, voll Liebe zu ihm, voll Begierde,

mich mit ihm zu vereinigen, und voll Verlangen, seiner Gunstbezeigungen würdig zu werden.

3. Mit Beständigkeit; indem ich immer nach einem so grossen Gute trachte, die Verachtung und das üble Begegnen der Menschen geduldig leide, alle Hindernisse überwinde, bis ich, was ich wünsche, erlanget habe, bis er mich selbst zu sich rufet, und denen, die mich beunruhigen, ein Stillschweigen auferlegt. Alsdenn wird er aus einem Uebermaasse seiner Liebe, die weit größer, als dieienige ist, welche wir hier bewundern, selbst zu mir kommen, er wird bey mir einkehren, um sich mit mir zu vereinigen und sich mir einzuverleiben.

Gebeth.

O Gnade! o Segen, dem ich bishero nicht mit gnugsamer Aufmerksamkeit nachgedacht, den ich nicht brünstig gnug gewünschet, und zu welchem ich mich nicht sorgfältig gnug vorbereitet habe. Ach! ich will mich anschicken, dich in Zukunft mit den Eigenschaften der Kindheit zu empfangen, welche mich die Süssig-

sigkeit davon schmecken lassen, und mich von dem Nutzen versichern werden. Verleihe mir, o Herr, diese kostbaren Eigenschaften der christlichen Kindheit, der evangelischen Kindheit, welche die Geheimnisse des Glaubens ohne Bedenken annimmt, ob sie gleich in eine Dunkelheit eingehüllet sind; und welche als eine wahrhaftig kluge und vernünftige die gemeine Gottesfurcht ausübet, und die äusserlichen Zeichen der einfältigen und gemeinen Andacht annimmt, welche die falsche Weisheit der Welt verwirft, und in ein böses Geschrey bringt. Amen.

CCXVIII. Betrachtung.

Ein iunger Mensch fragt den Heiland wegen des Weges zur Seligkeit um Rath.

Lasset uns, 1. Die Frage dieses iungen Menschen; 2. Seine Weisheit; 3. Sein Betrübniß bemerken. Matth. 19,16-22. Marc. 10,17-22. Luc. 18. 18-23.

Erster Punct.

Von der Frage dieses jungen Menschen.

Matth. 16. Marc. 15. Luc. 18. Und als sich Jesus auf den Weg machte, kam ein junger Mensch von vornehmen Stande zu ihm; und nachdem er vor ihm auf die Knie gefallen war, sprach er zu ihm: Gurer Meister! welches Guthe muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange?

1. Wie bringt dieser junge Mensch seine Frage vor? . . . 1. Eiferig und begierig . . . So bald als Jesus die Kinder gesegnet hatte, stund er auf, und begab sich nebst seinen Aposteln von dem Orte, wo er sich befand, hinweg, um an einigen Orten derselben Gegend jenseit des Jordans zu predigen. Er hatte sich kaum auf den Weg gemacht, als ein junger Mensch mit der größten Begierde zu ihm gelaufen kam . . . Mit dieser Innbrunst des Geistes, mit dieser Geschwindigkeit des Leibes, mit dieser Hurtigkeit und geistlichen Freude muß man zu Jesu, zum Gebethe, und zum Genusse des h. Abendmahls kommen . . .

2. Er

2. Er trägt seine Frage ehrerbietig vor . . . Dieser iunge Mensch war ein Oberster oder Fürst des Volks, das heißt, das Haupt einer grossen Familie, und besaß viele Güter; aber alles dieses hielt ihn nicht ab, Jesu den tiefsten Respect zu bezeigen, indem er vor ihm nieder kniete, so bald er zu ihm gekommen war . . . O! was für eine Schande ist es nicht für uns, daß, ob wir gleich eine weit deutlichere Erkenntniß von Jesu haben, und ihn für unsern Gott, für unsern Heiland und für unsern Richter erkennen, wir demnach auf eine so unanständige Art, und mit so weniger Ehrerbiethung vor ihn treten . . . 3. Er trägt seine Frage mit zuversichtlichem Vertrauen vor. Er legt Jesu den Namen guter Meister bey. Wie viel lebhafter würde nicht sein Vertrauen gewesen seyn, wenn er die Willfährigkeit und Zärtlichkeit mit angesehen hätte, mit welcher diese göttliche Heiland die Kinder umarmete und segnete! Und da wir von allen Merkmaalen der Güte, die er den Menschen allzeit erzeiget hat, unterrichtet sind, warum gehen wir allzeit mit einer gewis-

sen

sen Empfindung zu ihm, nicht einer ehrerbiethigen und kindlichen Furcht, sondern eines schimpflichen Mißtrauens, das sein Herz beleidiget, und uns seiner Gunstbezeigungen beraubet? O guter Meister! o Meister voll Güte und Barmherzigkeit, entschuldige mein Mißtrauen, heile es; in mich setze ich ein Mißtrauen, und nicht in dich, auf den ich allein mein ganzes Vertrauen setze!

Matth. 16 Marc. 14. Luc. 18. 2. Welches ist der Gegenstand der Frage, die dieser junge Mensch thut? ... Welches Gute muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? ... Das soll ein ieder Mensch, der auf der Welt ist, er mag groß oder klein, reich oder arm, glücklich oder unglücklich seyn, fragen, und darum soll er sich sorgfältig bekümmern. Man fragt aber leider! wohl nach dem, was man thun muß, um reich und groß zu werden, um sich zu erhalten, um sich von dem Elende oder der Unterdrückung zu befreyen, um sich über seinen Stand zu erheben, und sein Glück höher zu treiben, um geschickt zu werden, mit einem Worte, um hier

in

in der Zeit seinen Zweck zu erreichen; aber um das ewige Leben zu erlangen, darum bekümmert man sich eben so wenig, als ob es uns nichts angienge . . . Dieses soll man in einem ieden Alter, in der Jugend, wie in dem hohen Alter, fragen; weil dieses wichtige Geschäfte der Ewigkeit in einem ieden Alter kanu entschieden werden. Aber in der Jugend denket man an das Leben, und in dem Alter nicht an das sterben. Es ist gar sehr erbaulich, hier zu sehen, daß ein iunger Mensch, der reich und von vornehmen Stande ist, diese Frage thut, und an die Ewigkeit gedenket. Dergleichen Beyspiele sind auch sogar bey uns etwas seltenes . . . Dieses soll endlich ein eiferiger Christ sich selbst alle Tage fragen: Was muß ich heute thun, welches Gute könnte ich thun, und welches Böse könnte ich vermeiden, das ewige Leben zu erlangen? In dieser Absicht soll er Gott alle seine Handlungen, alle seine Gedanken, alle seine Worte, alle seine Leiden darbringen, und in der Absicht Gott zu gefallen, und seine Herrlichkeit zu verdienen, alles thun.

3. Wie beantwortet Jesus die Frage dieses iungen Menschen? 1. Jesus erhebet das Herz dieses iungen Neubekehrten zu Gott ... Jesus sprach zu ihm: Warum nennest du mich gut ... Niemand ist gut, als Gott allein ... Die gar zu natürliche Hitze dieses iungen Menschen muß:e durch diese Worte gemindert und verbessert werden ... Man setzt oftmals ein gar zu natürliches Vertrauen auf die Lehrer des geistlichen Lebens, die man um Rath fragt. Es ist ihre Pflicht und Schuldigkeit, diesen Fehler an denen, die sich ihnen anvertrauen, zu verbessern, indem sie sie allzeit zu Gott allein führen, der seinem Wesen nach gut ist, und von welchem, als aus seiner Quelle, alles Gute kömmt, das unter den Menschen kann angetroffen werden ... 2. Jesus macht den Glauben, den dieser iunge Mensch zu ihm hatte, vollkommen ... In der Antwort, die ihm dieser göttliche Heiland giebt, verwirft er den Titel gut nicht; sondern er giebt ihm nur zu erkennen, daß er noch nicht den ganzen Begriff von ihm hat, den er von

Matth. 17. Marc. 18. Luc. 19.

ihm

ihm haben sollte. Und indem er zu ihm spricht, dieser Titel käme nur Gott zu; so giebt er ihm zu erkennen, er sollte denjenigen, welchem er ihn beylegt, als den Sohn Gottes, und nicht als einen bloß menschlichen Lehrer ansehen und betrachten. Wenn der junge Mensch den Sinn dieser Antwort nicht einsah; so haben ihn doch seine Jünger eingesehen, und ebendiese Antwort auf uns kommen lassen, damit wir sie auch einsehen möchten. Jesus ist also wesentlich der gute Meister, weil er Gott, der Sohn Gottes, seinem Vater gleich, und eben so, wie er, Gott ist. Was für einen bessern Meister und Lehrer können wir wohl um Rath fragen? Was für einen bessern Wegweiser können wir fragen? . . . 3. Jesus antwortet gerade auf die Frage dieses jungen Menschen . . . Wenn du zum Leben eingehen willst; so halte die Gebote . . . Lasset uns dieses auch selbst wohl beobachten. Das ist der rechte Weg; ausser diesem Wege hilft alles nichts, alles ist nur Blendwerk und Betrug. Matth. 19. 17.

Zweyter Punct.

Von der Weisheit dieses jungen Menschen.

1. Lasset uns seine Prüfung nach dem gött-
Matth. lichen Gesetze bemerken . . . Welches, spricht
18. 19. er zu Jesu, sind die Gebote, die man beobachren muß? Jesus sprach zu ihm:
Marc. Sie sind dir bekannt: Du sollst nicht
19. tödten, du sollst nicht ehebrechen, du
Luc. 20. sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben . . . Ehre deinen Vater und deine Mutter; und liebe deinen Nächsten als dich selbst. Diese Gebote sind ohne Zweifel auch uns bekannt; und wenn wir sie übertreten, so sind wir um so viel strafbarer, ie besser wir davon unterrichtet sind. Wie beobachten wir sie aber? Thun wir ihnen nach ihrem ganzen Umfange, und in Ansehung alles dessen, was sie in sich fassen, Gnüge? Lassen wir in unserem Herzen keine Regung des Zorns aufsteigen? Erlauben wir uns nichts, das der Reinigkeit zuwider ist? Fügen wir unserem Nächsten an seinen Gütern, nnd an seinem guten Namen, keinen Schaden, wo er

durch

durch die That, noch durch Worte zu? Beobachten wir die Pflichten unsers Alters, unserer Abhängigkeit, und unsers Standes? Lasset uns selbst ein Urtheil über uns fällen.

2. Lasset uns das gute Zeugniß seines Gewissens betrachten . . . Der junge Mensch antwortete: Meister, alle diese Gebote habe ich von meiner zartesten Jugend an beobachtet . . . Derjenige ist glücklich, der sich ein so tröstliches Zeugniß geben kann! O! wie glücklich würde ich seyn, wenn ich sagen könnte, ich hätte die Unschuld meiner Taufe beybehalten, und von meiner Kindheit an keine Todtsünde begangen! . . . O! unselige Sünden, unselige Leidenschaften, die mich dieses Vorzugs beraubet haben! . . . Wenn ich nun aber nicht von meiner Kindheit an rechnen und zählen kann, von welcher Zeit an kann ich es denn sonst thun? Es müsse wenigstens von heute an geschehen können; mein Gewissen müsse mir wenigstens heute das Zeugniß geben, daß ich alle meine Sünden verabscheue, daß ich sie bitterlich beweine, und daß ich mir fest vorgenommen habe, keine mehr zu begehen. Matth. 20. Marc. 20. Luc. 21.

3. Lasset uns die Schönheit seiner Unschuld betrachten . . . Es war gewiß etwas sehr angenehmes, zu sehen, daß ein iunger Mensch, der in der Blüte seiner Jahre reich und von vornehmen Stande war, seine Unschuld bisher erhalten hatte, und weiter nichts wünschte, als
Marc. nur immer noch vollkommener zu werden. Je-
21. sus sah ihn auch an, und liebte ihn. Er bekam eine zärtliche und aufrichtige Neigung zu ihm . . . O! was hilft es vielen iungen Leuten, liebenswürdig zu scheinen, und den Menschen in die Augen zu fallen, wenn ihnen ihr Gewissen vorwirft, daß sie sich in einem Zustande befinden, der sie in Jesu Augen zu einem greulichen und abscheulichen Gegenstande macht? Sie sind in den Augen der Menschen liebenswürdig; sie können aber sagen, wenn den Menschen ihre geheimen Ausschweifungen bekannt wären, so würden sie sie verachten und verabscheuen. Ach! Herr, wenn ich die Blicke deiner zärtlichen Liebe nicht durch meine Unschuld auf mich richten kann; so laß mich doch wenigstens durch meine Busse, und

den

den festen Entschluß, den ich gefasset habe, dich nicht mehr zu beleidigen, der Blicke deiner Barmherzigkeit würdig werden. Ob ich aber gleich ein Sünder bin; so schliessest du mich doch noch nicht aus deinem Herzen aus; ich kann noch, wie so viele andere, durch die Lebhaftigkeit meines Schmerzes und Betrübnisses, durch meine Treue dir zu dienen, und durch meine eiferige Bemühung dir in allem zu gefallen, deine Neigung verdienen.

Dritter Punct.

Von dem Betrübnisse dieses iungen Menschen.

1. Lasset uns untersuchen, was die Ursache seiner Freude hätte seyn sollen . . . Wie konnte sich dieser iunge Mensch von einer Unterredung betrübt wegbegeben, die bisher zu seinem Ruhme gereichet, und Jesu Herz zu ihm gewendet hatte? Was war wohl in allen, so ihm hernach gesagt wurde, zu finden, das nicht seine Freude verdoppeln, und sie aufs höchste bringen sollte? Lasset uns alle Stücke davon betrachten. Der iunge Mensch spricht: Ich habe Matth. 20.

habe alle diese Gebote gehalten . . . Was mangelt mir noch? Eine sehr lobenswürdige Gesinnung! Er will nicht nur die Gebote des Gesetzes beobachten, und das ewige Leben verdienen, sondern auch die Werke der Uebergebühr ausüben, und den evangelischen Räthen folgen, und sie zu dem Ende kennen lernen. Jesus spricht zu ihm: Wenn du

Matth. 21. vollkommen seyn willst. Das wollte er gern; deswegen war er so begierig gekommen, den göttlichen Meister um Rath zu fragen. Freue dich also, frommer Israelit, du näherst dich dem Ziele deines Glücks, und du wirst erfahren, was du so begierig zu wissen verlangest . . . Nur eins mangelt dir noch . . .

Marc. 21. Luc. 22. Eine neue Ursache sich zu freuen. Derjenige ist sehr weit gekommen, dem nur noch eins mangelt, und er kann sich mit Recht glücklich schätzen, wenn dieses Eine in seiner Macht und Gewalt stehet, und wenn es nur auf ihn ankömmt, es sich zu verschaffen . . . Höre also aufmerksam an, was das einzige ist, das dir noch mangelt . . . Gehe hin, verkaufe al-

Matth. 21. les,

les, was du hast, und theile das Geld dafür unter die Armen aus . . . Du fängst an in Verwirrung zu gerathen, höre ferner . . . Und du wirst einen Schatz im Himmel haben; alsdenn komm und folge mir nach . . . Lege also deine Freude itzo öffentlich an den Tag! Für vergängliche Güter, die du verlassen wirst, und welche du einmal ohne Verdienst gewiß würdest verlassen müssen, wirst du einen Schatz im Himmel bekommen. Und was sind die Güter der Erde in Vergleichung mit den Schätzen des Himmels? Was ist ein unruhiger Genuß von einigen Tagen, wenn man ihn mit einem ruhigen und seligen Genusse in alle Ewigkeit vergleichet? Gieb aber ferner Achtung, daß dich Jesus rufet, ihm nachzufolgen, daß er dich deswegen rufet, weil er dich liebet, daß du entweder einer von seinen Aposteln, oder doch wenigstens einer von seinen geliebten Jüngern werden sollst . . . Aber von allem diesen rühret ihn nichts; oder wenn er ja davon gerührt wird, so geschiehet es nur zu dem Ende, daß ihm das Herz davon durchbohrt wird.

Marc. 21. Luc. 22.

2. Lasset uns bemerken, was sein Betrüb-
Matth. niß verursacht ... Als dieser junge Mensch
22. Marc. diese Worte gehört hatte, gieng er ganz
22. traurig hinweg, weil er viel Güter
Luc. 23. hatte ... Unselige Güter! Schädlicher Reichthum! Liebe zu den Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten des Lebens, wie manchen Beruf habet ihr erstücket, wie viel Seelen habet ihr abgehalten, den Stand der Vollkommenheit zu erwählen, oder darinnen zu beharren! ... Wenn aber dieser junge Mensch nicht Herzgnug hatte, Jesu nachzufolgen, und sich zu einer solchen Beraubung aller seiner Güter zu entschliessen, warum begab er sich denn traurig und betrübt hinweg? Es war kein Befehl, den ihm Jesus bey Strafe des ewigen Lebens beraubet zu werden, gegeben hatte; es war nur ein Rath der Vollkommenheit, den er seiner Wahl überlassen hatte, und welcher niemandem befohlen ist. Alles dieses ist wahr. Wenn aber Jesus geredet, wenn er gerufen, wenn er zur Vollkommenheit eingeladen, und wenn man es gehört hat; so mag man immerhin sagen, es

wäre

wäre kein Gebot, man könne auch in der Welt selig werden; man entsaget seinem Rufe nicht ohne eine Bestrafung des Herzens, ohne eine geheime Traurigkeit, die uns unsere Trägheit und Nachläßigkeit vorwirft. Eine Traurigkeit, die das ganze Leben unangenehm und bitter macht, und welche bis an die Stunde des Todes zunimmt . . . Es ist wahr, man kann in der Welt selig werden; es ist aber gar sehr zu befürchten, die Liebe der Welt, welche uns von der Vollkommenheit abgehalten hat, werde es bey uns dahin bringen, daß wir hernach auch das Wesentliche unterlassen. Wir wissen nicht, was aus diesem jungen Menschen wurde, und was für ein Schicksal er hatte; es ist aber gar sehr zu befürchten, es werde die Liebe, die er zu seinen Gütern hatte, und welche ihn abhielt Jesu nachzufolgen, ihn hernach auch abgehalten haben, sich für ihn zu erklären, und seine Taufe und sein Gesetz zu einer Zeit anzunehmen, da man es nicht thun konnte, ohne sich in Gefahr zu setzen, nicht nur seine Güter, sondern auch das Leben selbst zu verliehren.

3. Lasset uns alles dieses auf uns selbst anwenden . . . 1. Die Frage, die Jesus an uns thut. . . Ausser der Vollkommenheit der Stände, welche macht, daß ein Stand an sich vollkommener, als ein anderer ist, giebt es auch noch die Vollkommenheit der Tugenden, als der Liebe Gottes und des Nächsten, der Vereinigung mit Gott, der guten und redlichen Absicht, der Werke der Gottseligkeit, der Liebe und des Eifers; und diese Vollkommenheit macht in allen Ständen Heilige. Lasset uns also in unserem Stande, es sey, welcher es wolle, bedenken, daß Jesus zu uns, wie zu diesem jungen Menschen, spricht, wenn ihr wollet vollkommen seyn . . . Sollte es wohl möglich seyn, daß wir es nicht wollten? Man giebt sich so viel Mühe, seine Vernunft, seinen Verstand, seine Einsichten, seine Talente, sein Betragen, alle vergängliche Dinge, vollkommen zu machen, und wir sollten die Vollkommenheit unserer Seele nicht wollen? . . . Die Frage, die wir an Jesum thun sollen, Herr, Was mangelt mir? Lasset uns seine Antwort auf-

aufmerksam anhören, und damit wir uns dabey nicht irren und betriegen mögen; so lasset uns dieienigen zu Rathe ziehen, welche die Stelle Gottes bey uns vertreten, uns zu führen ...

3. Die Freude, die wir empfinden sollen. Lasset uns uns darüber freuen, daß wir den Willen Gottes in Ansehung unser einsehen. Lasset uns über die unzähligen Vortheile, die wir von seiner Nachfolge haben werden, ein Vergnügen haben, und uns vor den Gefahren fürchten, welchen uns unsere Widerspenstigkeit aussetzen würde. Es giebt Menschen, bey welchen nichts mittelmäßiges statt haben kann; sie müssen entweder große Heilige, oder große Verdammte seyn.

Gebeth.

O Jesu, erleuchte meinen Verstand, rühre mein Herz, gieb mir deine Liebe, den Glauben, die Gottseligkeit, die Demuth, die Sanftmuth, die Treue, die Losreissung von den Gütern der Erde. Amen.

* * * \

1. Jesus drücket sich mit einem Eidschwure aus... Als Jesus wahrgenommen hatte, daß dieser iunge Mensch sehr traurig hinweg gegangen war... sah er sich um, und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwerlich werden die, so Geld haben, ins Reich Gottes eingehen!... Als Jesus die betrübte Mine gesehen, mit welcher sich der iunge Mensch wegbegeben hatte, sah er sich um, um den Anwesenden gleichsam anzukündigen, daß er ihnen etwas wichtiges sagen wolle, das ihre ganze Aufmerksamkeit verdiente. Er beklagte den Zustand der Reichen, und verfluchte den Reichthum ... Der Erfolg bestätigte die Wahrheit seiner Worte, zur Zeit der Predigt der Apostel. Wenig Große, wenig Edle, mit einem Worte, wenig Reiche nahmen das Christenthum an. Und unter den Jüden, und den Heiden, waren die Armen die ersten, die das Evangelium annahmen, und die Reichen, die ersten, die es verfolgten. Was hinderte das Evangelium, in so vielen Gegenden, in welche die Apostel kamen, Wur-

Matth. 23. Marc. 23. Luc. 24.

zel

zel zu fassen? Der Reichthum. Was hat zu unsern Zeiten dem Evangelio den Eingang in Japon verschlossen? Die Liebe zum Gewinne und zum Reichthume. Ueberall, zu allen Zeiten, bey allen Völkern, und in allen Herzen, ist die Liebe zum Reichthume dem Evangelio ein Hinderniß gewesen, und wird es auch zu allen Zeiten seyn.

Marc. 24. 2. Jesus drücket sich auf eine zärtliche und liebreiche Art aus ... Die Jünger entsetzten sich, als sie Jesum so reden hörten; und wer wird nicht erstaunen, besonders wenn er siehet, wie viele nur nach Reichthume trachten? Jesus setzte hinzu: Meine lieben Kinder, wie schwer ist es, daß diejenigen, die ihr Vertrauen auf den Reichthum setzen, ins Reich Gottes eingehen ... Ach! er sah schon sogar unter seinen Aposteln einen, den die Liebe zum Gelde ins Verderben stürzen, und aus einem Apostel einen Verworfenen machen sollte. Wer wird nicht bey diesen Worten zittern, die Jesus so ausdrücklich, und mit dieser wahrhaftig väterlichen Zärtlich-

keit

keit wiederholet! Wer kann sich von dieser Seite sicher zu seyn glauben? Es ist kein Stand so heilig, so streng, so entblößt, und so apostolisch, in welchem die Liebe zum Gelde keine Götzendiener, Verräther, Treulose und Abtrünnige machen könnte.

3. Jesus drücket sich mit Worten aus, welche die Schwierigkeit bis zur Unmöglichkeit treiben ... Ein Sprichwort, dessen sich die Jüden bedienten, eine Sache auszudrücken, die überaus schwer, und fast unmöglich ist, schien dem Heilande nicht zu stark zu seyn. Er setzte also hinzu: Ich sage euch nochmals: Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehet, als daß ein Reicher ins Reich Gottes eingehet ... Woher kömmt denn also diese grosse Schwierigkeit, die sich bis zu einer Art von Unmöglichkeit erstrecket? Sie kömmt 1. von der Unordnung her, welche dieser Leidenschaft eigen ist, und darinnen bestehet, daß sie das Herz an die Erde heftet, daß sie es in Ansehung Gottes und des Nächsten verstocket, und es gegen die himmli-

Matth. 24. Marc. 25. Luc. 25.

schen

schen Dinge unempfindlich macht, weswegen
Epheſ. sie der h. Paulus eine Abgötterey nennet. . . .
5, 5. 2. Dieſe Schwierigkeit kömmt von den Unord-
nungen her, von welchen dieſe Leidenſchaft die Urſache iſt . . . Der Reichthum, den man beſitzet, iſt die Nahrung aller Leidenſchaften, und ein ſicheres Mittel ſie zu befriedigen. Der Reichthum, den man erlangen oder vermehren will, iſt eine Gelegenheit zur Lügen, zur Falſchheit, zum Betruge, zur Ungerechtigkeit, zur Härte, zur Unmenſchlichkeit, zur Vergeſſenheit Gottes und ſeiner Seligkeit, zu gottloſem Weſen und zur Ruchloſigkeit. Der Reichthum, den man erhalten will, und welchen man zu verliehren befürchtet, macht, daß wir zu den größten Ausſchweifungen, zur Verrätherey, zur Treuloſigkeit und zum Abfalle bereit ſind... Dieſe Schwierigkeit kömmt daher, weil ſich dieſe Leidenſchaft in allem ſelbſt rechtfertiget... Sie rechtfertiget alle Ausſchweifungen, zu welchen ſie verleitet. Die Verſchwendung heißt Freygebigkeit, und allgemeines Beſte; die filzigſte Sparſamkeit, Wirthſchaft; die beſtän-

dige

dige Aufmerksamkeit auf den Gewinn, Klugheit, Vorsichtigkeit, Nothwendigkeit. Man seufzet unter dem Joche der übrigen Leidenschaften; aber wegen dieser wünschet man sich Glück. An andern tadelt man die übrigen Leidenschaften; aber den Reichthum lobet man, man räuchert ihm, man beneidet ihn. Seine übrigen Leidenschaften verhölet und verbirgt man; aber die Mühe etwas zu erwerben, und sich glücklich zu machen, verhölet man nicht, sondern macht sich vielmehr eine Ehre daraus. Wie kann man nun bey so gestalten Sachen ein Christ seyn, das Evangelium ausüben, Gott und seinen Nächsten lieben, nach den himmlischen Gütern ein Verlangen haben, nach dem Himmel seufzen, und in den Himmel eingehen? Das ist unmöglich, und die Vergleichung mag so schrecklich seyn, als sie nur immer will; so ist sie doch nicht zu stark. Die Armen sollen sich also freuen, und sich trösten! Die Reichen sollen, nach der Ermahnung des h. Jacobus, weinen und heulen! Aber anstatt zu weinen, ergeben sie sich der Freude; sie wünschen sich wegen Jac. 5 1.

ihres

ihres Reichthums Glück, und betrüben sich nur darüber, daß sie dessen nicht noch mehr haben. Wenn sie weinen; so weinen sie nur, daß sie nicht reich gnug sind.

Zweyter Punct.

Von der Möglichkeit, bey dem Reichthume selig zu werden.

1. Lasset uns unsere Ohnmacht einsehen ... Matth. 25. Marc. 26. Luc. 26. Als die Jünger dieses hörten ... erstaunten sie noch mehr, und sprachen zu einander: Wer kann also selig werden? ... Es ist ein Unglück für die Menschen; 1. Daß viele nicht an die Seligkeit denken, und sich weder mit den Schwierigkeiten, die sie bey dieser Sache antreffen können, noch mit den Mitteln, vermöge welcher sie glücklich von statten gehen kann, beschäftigen ... 2. Daß viele die Seligkeit als eine sehr leichte Sache ansehen, die keine Sorge und Mühe erfordert, und zu welcher nur ein Augenblick gehöret, den man allzeit gewiß zu finden glaubt ... 3. Daß hingegen viele die Seligkeit als eine gar zu schwere Sache ansehen, die ihnen ganz unmöglich wäre,

und

und in Ansehung welcher sie ihren Entschluß fassen, der darinnen bestehet, dieses Leben zu geniessen, und in ienem alles zu erwarten . . .

Ach! lasset uns nicht so thöricht seyn. Lasset uns im Ernste an unsere Seligkeit gedenken; lasset uns wissen, daß uns Gott selig machen will, und daß er uns nur zu dem Ende erschaffen, und zu Christen gemacht hat. Wir sind ohne Zweifel von uns selbst, und aus unsern eigenen Kräften, bey so vielen Leidenschaften, und so vielen Gefährlichkeiten, nicht vermögend, unsere Seligkeit zu schaffen. Lasset uns aber unsere ganze Hoffnung auf Gott setzen, lasset uns gelehrig werden; so wird er unsere Stärke seyn.

2. Lasset uns die Macht Gottes einsehen und erkennen . . . Aber Jesus sah sie an. Matth. Jesus warf, um seinen Jüngern einen Muth 26. zu machen, einen gütigen Blick auf sie, und sprach zu ihnen: Bey den Menschen ist Marc. es unmöglich, aber nicht bey Gott; denn 27. alles, . . . was den Menschen unmöglich Luc 27. ist, ist Gott möglich . . . O tröstliche

Worte für alle Sünder, für dieienigen, welche die heftigsten Leidenschaften haben, und für die, so in den ältesten und eingewurzeltesten Gewohnheiten stecken! Wer ihr auch immer seyd, fasset euch ein Herz, und einen Muth. Gott will der Urheber eurer Seligkeit seyn. Nur er kann es seyn; es ist ihm aber auch nichts unmöglich. Es ist kein Hinderniß zu finden, es mag herkommen, wo es nur immer will, das seine Gnade nicht überwinden könnte. Was bleibt euch also zu thun übrig? Dieses, ein vollkommenes Vertrauen, und eine feste Hofnung auf die Gnade Gottes zu setzen; allzeit eiferig und unabläßig um sie zu bitten; dieser Gnade treu zu seyn, und nebst ihrem Beystande den Anfang zu machen, euch zu überwinden, über euch zu wachen, und allzeit zu bethen; euren Vorsatz nicht zu ändern, den Muth, und wegen der Schwierigkeiten, die ihr antreffet, die Hoffnung nicht sinken zu lassen, weil sie nach und nach verschwinden werden; auch nicht wegen der Fehler selbst, in welche ihr vom neuen fallet, weil sie sich nach und nach vermindern werden;

und

und ihr werdet es dahin bringen, daß ihr sie nicht nur vermeidet, sondern auch einen Abscheu davor habet, und die entgegenstehenden Tugenden erlanget. Suchet euch einen klugen und treuen Wegweiser aus, dem ihr euer ganzes Herz entdecket, der euch gleichsam bey der Hand führet, der euch tröstet, der euch unterstützet, der euch ermuntert, der euch aufhilft, und euch unterrichtet. Endlich vergesset diese Worte eures Heilandes niemals, daß Gott nichts unmöglich ist.

3. Lasset uns die Wirkung dieser Macht an den Heiligen wahrnehmen ... Man hat, auf die Predigt der Apostel, unter den Jüden und unter den Heiden gesehen, und man siehet es noch täglich unter uns, daß Große, Edle und Reiche ihre Hoheit und ihren Richthum verlassen, um die Armuth Jesu Christi anzunehmen. Man siehet, daß Reiche, bey allen ihrem Reichthume, ihr Herz davon los reissen, demüthig sind, ihrem Fleische wehe thun, und nach den unumgänglichsten Pflichten ihres Standes, ihren Reichthum nur zu Werke der Liebe, des Eifers

und der Gottseligkeit anwenden. Man siehet Arme, die kein Verlangen haben reich zu werden, sondern mit ihrer Armuth zufrieden, und dabey geduldig sind. Man trifft in allen Ständen Christen an, die diese Welt brauchen, als ob sie sie nicht brauchten; die sich ihrem Amte und Berufe, ihrem Handel und Gewerbe, der Sorge für ihr Vermögen und für ihre Familie so sehr widmen, als es Gott haben will und befiehlt; im übrigen aber von keinem Ehrgeize, von keiner Unruhe, und von keiner Anhänglichkeit etwas wissen, und nur daran denken, wie sie Gott in allem, was sie thun, gefallen, und ihre Seligkeit schaffen wollen. Eben so verhält es sich auch mit allen übrigen Leidenschaften. Man hat gesehen, und man siehet es noch, daß zornige und rachsüchtige Menschen sanftmüthig werden und vergeben; daß Wollüstige keusch werden, und ihrem Leibe wehe thun; daß Weltseelen der Welt entsagen; daß lauliche Seelen eiferig und zerstreuete Seelen andächtig werden, und das Gebeth lieben; mit einem Worte, daß Sünder, Schwache und Nachläßige, bußfertig,

tig, ſtark, vollkommen, und Heilige werden. Ach! woran liegt es, daß wir es nicht auch werden? Gott will es, er will haben, wir ſollen Heilige und vollkommen, wie er, werden. Wir können und vermögen nichts; aber er kann alles. Wir ſind die Schwachheit und Ohnmacht ſelbſt; er iſt hingegen die Stärke und Macht ſelbſt. Wir wollen uns nicht auf uns verlaſſen, ſondern alle unſere Hoffnung auf ihn ſetzen. Wir wollen das, was wir können, vermittelſt der Gnade, die er uns verleihet, herzhaft thun, und ihn um das, was wir nicht können, mit zuverſichtlichem Vertrauen bitten. Hierzu ermahnet uns der h. Auguſtinus, der ſeine eigene Schwachheit, und die Macht Gottes an ſich ſelbſt empfunden hatte.

Dritter Punct.

Von dem Ueberfluſſe des Heils und der Seligkeit bey der Verleugnung des Reichthums.

1. Für die Apoſtel ... Da ſprach Petrus zu ihm: Was uns anbetrifft, ſo ſiehe du, daß wir alles verlaſſen haben, Matth. 27. 28. Marc. 28.

und dir nachgefolget sind; was werden wir also für einen Lohn dafür bekom-
Luc. 28. men? Jesus antwortete ihnen: Warlich ich sage euch, zur Zeit der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, werdet ihr, die ihr mir nachgefolget seyd, auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israel richten. . . . Wer kann eine so herrliche Verheissung gnugsam begreifen, und sattsam bewundern? Sie fieng schon an in die Erfüllung zu gehen, als Jesus, der in den Himmel gefahren war, und sich zur Rechten seines Vaters gesetzt hatte, den Aposteln seinen Geist schickte, und die Menschen in der Taufe das Wasser der Wiedergeburt begierig empfiengen, um Kinder Gottes zu werden. Von der Zeit an waren die Apostel die Herren und Richter der neuangehenden Gesellschaft, welche ihre Arbeiten gar bald bis an die äussersten Enden des Erdbodens ausbreiteten . . . Die Christen, die das rechte Volk Israel, welches Gott liebet, sind, erkennen noch heute zu

Tage

Tage keinen andern Richter des Glaubens, als die Apostel und ihre Nachfolger, die mit ihrem sichtbaren Haupte vereiniget sind, welches auf dem Throne des h. Petrus sitzet ... Aber am Tage der allgemeinen Auferstehung wird die höchste Macht und Gewalt, die ihnen ihr höchster Richter mittheilen wird, in ihrem völligen Glanze erscheinen, ohne daß man alsdenn über die Bannflüche, die sie ergehen lassen, wird spotten, oder die Blitze, die sie auf die Ungläubigen und Ungelehrigen abschiessen werden, wird vermeiden können ... O ihr höchsten Richter der Welt, seyd unsere Fürbitter, ehe ihr unsere Richter werdet! Erbittet uns die Gnade, gegen den Glauben, den ihr uns lehret, so gelehrig; dem Gesetze, welches ihr uns verkündiget, so treu, und gegen die Aussprüche, die ihr thut, so gehorsam zu seyn, daß wir verdienen, am jüngsten Tage ein günstiges Urtheil von euch zu erhalten!

2. Für die Gläubigen, die den Aposteln in der Verlassung aller Dinge nachfolgen werden ... Jesus setzte hinzu: Warlich ich sage euch, Matth.

Marc. 29. 30. Luc. 29. 30. es wird niemand um meiner- und um des Evangelii willen sein Haus, oder seine Brüder, oder seine Schwestern, oder seinen Vater, oder seine Mutter, oder seine Kinder, oder seine Aecker verlassen, der nicht schon ietzo, in dieser Welt, die Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Aecker, mitten unter den Verfolgungen, hunderterfältig wiederbekömmt, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben erhält . . . O! wie viel Herzen haben diese Worte gerühret! Wie viel großmüthige Bekenner des Glaubens, wie viel eiferige Ordenspersonen und Missionarien haben sie hervorgebracht! Die Weltmenschen sehen selbst mit Verwunderung, und bisweilen gar mit neidischen Augen, die Erfüllung der Verheissung, welche das gegenwärtige Leben angehet. Aber mit welcher Freude warten die, so es erfahren, auf die Erfüllung des Theils der Verheissung, der das zukünftige Leben betrifft! Was für ein Unglück würde es nicht für sie seyn, wenn sie desselben, aus Unbeständigkeit, oder Treulosigkeit, verlustig würden.

3. Beschluß dieser Unterredung . . . Unser Heiland beschließt diese Unterredung mit folgenden Worten, die er schon bey einer andern Gelegenheit gesagt hatte, und welche wir auch noch in der Folge zu betrachten Gelegenheit haben werden . . . Aber viele von denen, welche die ersten waren, werden die letzten, und viele von den letzten die ersten seyn. Die Aermsten in dieser Welt, die Verachtesten, wie die Apostel, werden in iener, und auch sogar, in gewissem Betrachte, in dieser, die Reichsten und Geehrtesten seyn. Die Jüden, die am ersten zum Evangelio berufen, aber von der Habsucht, der Liebe zum Reichthume, und durch die Erwartung eines Meßias nach ihrem irdischen Wunsche und Verlangen verblendet worden, werden das Reich Gottes verwerfen, oder nur in geringer Anzahl in dasselbe kommen, da indessen die Heiden, welchen anfangs nicht so viel Gnade wiederfuhr, die aber wider die Wege Gottes nicht so eingenommen waren, ob sie gleich zuletzt sind berufen worden, haufenweise in das Reich Gottes eingehen, und die Oberstelle in demselben einnehmen werden.

Luc. 13, 30. Matth. 30. Marc. 31.

Gebeth.

O mein Gott! um deinetwillen etwas verlieren, heißt gewinnen. Du bist viel zu freygebig, als daß du es dir an Großmuth zuvorthun liessest. Gieb also, daß ich, so bald du es haben willst, mit Freuden alles, was mich ins Verderben stürzen kann, verlasse, um geistliche und ewige Güter zu erlangen, die mich allein glücklich machen, und in den Stand setzen können, dich ewig zu verherrlichen. Amen.

CCXX. Betrachtung.

Matth. 20, 1-16.

Gleichniß von den zu verschiedenen Stunden des Tages abgeschickten Arbeitern.

Dieses Gleichniß ist so fruchtbar, und hält so viel Wahrheiten in sich, daß es nicht zu verwundern ist, wenn man bey den heiligen Kirchenlehrern verschiedene Erklärungen desselben antrifft, welche man aber nicht so ansehen muß, als

als ob die einen die andern ausschlössen. Wir wollen sie in zwo zusammen fassen, in eine historische und moralische, welche uns alle beyde werden unterrichten, erbauen und rühren können. Man muß in diesem Gleichnisse, wie in den übrigen, nicht allzeit alle Umstände anwenden wollen, von welchen einige bisweilen nur deswegen, weil sie sich zu dem Subiecte des Gleichnisses schicken, ohne Anwendung auf sein Object, sind hinzugesetzt worden. Wenn wir einige davon erklären, so thun wir es, ohne andern Erklärungen, die man ihnen würde geben können, zu nahe zu treten.

Erster Punct.

Historische Erklärung des Gleichnisses.

1. Die Absendung der Arbeiter . . . Lasset uns bemerken, daß sie zu fünf verschiedenen Stunden des Tages abgeschickt werden . . .

Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, der des Morgens ausgieng, (welches ungefähr mit unserer sechsten Stunde des Morgens übereinkömmt) Arbeiter in seinen

1.

Wein-

2. Weinberg zu dingen. Und als er mit
den Arbeitern um einen Groschen (De-
nier (*) zum Tagelohne eins geworden
war, schickte er sie in seinen Weinberg.
3. Er gieng ferner um die dritte Stunde
aus, (um 9 Uhr) und als er andere auf
dem Markte müßig stehen sah, sprach er
4. zu ihnen: Gehet ihr auch hin, und ar-
beitet in meinem Weinberge, ich will
euch geben, was recht und billig seyn
5. wird. Und sie giengen hin. Er gieng
abermals um die sechste, (zu Mittage)
und um die neunte Stunde aus, (um drey
Uhr des Nachmittags) und that desgleichen.
6. Als er endlich um die eilfte Stunde aus-
gegangen war, (um fünf Uhr des Abends,
als nur noch eine Stunde zu arbeiten war)
fand er andere, die da stunden, und er
sprach zu ihnen: Warum stehet ihr den
ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu
7. ihm: Es hat uns niemand gedinget.
Und er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch
hin in meinen Weinberg!...

Der

(*) Ein silberner Denier gilt ungefähr 10 Sols.

Der Hausvater ist Gott; der Weinberg, in welche er die Arbeiter schickt, ist seine Religion, sein Gottesdienst, sein Gesetz, welches die Tugenden, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die Busse, und die guten Werke, durch welche man sich zur Annehmung des Meßias vorbereiten mußte, in sich begreift. Der versprochene Groschen ist der Messias selbst, seine Taufe, der Eingang in seine Kirche, um in derselben alle Güter, mit welcher er sie bereichert hat, zu geniessen. Die fünf verschiedenen Stunden des Tages, in welchen sich der Hausvater sehen läßt, bedeuten, nach einiger ihrer Meynung, diese fünf Epochen: Adam, Noe, Abraham, Mosen, und unsern Heiland selbst. Andere setzen, um das folgende desto leichter zu erklären, in die erste Stunde die Predigt Johannes des Täufers, in die drey folgenden die drey Jahre der Predigt des Heilandes, und in die fünfte die Predigt der Apostel.

2. Die Bezahlung der Arbeiter ... Lasset uns hier fünferley bemerken. 1. Die Ordnung der Bezahlung. Als es nun Abend geworden 8.

den war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Laß die Arbeiter kommen, und bezahle sie von den Letzten, bis zu den Ersten ... Die Gleichheit der
9. Bezahlung ... Als sich nun die, welche um die eilfte Stunde gekommen waren, genähert hatten, empfieng ein ieder einen Groschen ... 3. Die falsche Hofnung
10. der Ersten ... Als nun die, welche zuerst waren gedinget worden, auch kamen, glaubten sie, sie würden mehr bekommen; sie empfiengen aber auch ein ieder einen Groschen ... 4. Ihr Murren ...
11. Und als sie ihn empfiengen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen:
12. Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du giebst ihnen so viel, als uns, die wir die Last des Tages und der Hitze getragen haben ... 5. Die Antwort
13. des Hausvaters .. Er antwortete aber einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht, bist du nicht mit mir um einen Groschen eins geworden?

Nimm,

Nimm, was dir gehört, und gehe hin; 14.
ich will diesem Letzten auch so viel, als
dir geben. Kann ich nicht mit dem mei- 15.
nigen machen, was ich will? Oder ist
dein Auge deswegen schalkhaft, weil ich
gütig bin? . . .

Es war wider diese Antwort nichts einzu-
wenden, und es siehet ein ieder ihre Billigkeit
ein. Es kömmt nun darauf an, die Anwen-
dung davon zu machen.

3. Beschluß des Gleichnisses . . . Also, 16.
fährt Jesus Christus fort, werden die Letz-
ten die Ersten, und die Ersten die Letz-
ten seyn . . . Dieser Schluß giebt uns zur
Gnüge zu erkennen, daß der Hauptzweck dieses
Gleichnisses war, die Apostel zu benachrichti-
gen, daß, obgleich die Jüden die ersten waren,
welchen das Reich Gottes verkündiget wurde,
sie doch, besonders als das ganze Volk betrach-
tet, zuletzt in dasselbe eingehen würden . . . Un-
ser Heiland erklärt nicht alle übrige in dem
Gleichnisse angezeigte Begebenheiten, weil es

noch

noch nicht Zeit war, sie bekannt zu machen; aber die Apostel sahen sie in den folgenden Zeiten nach und nach in die Erfüllung gehen. Da wir sie in der Geschichte und in dem wirklichen
Röm. Zustande des Christenthums erblicken, können
11, 3. wir wohl umhin, die Tiefe der göttlichen Absichten anzubethen, und eine Vorherverkündigung zu bewundern, welche zu der Zeit, da sie geschah, und selbst zu der Zeit, da sie aufgezeichnet wurde, sogar wenig wahrscheinlich zu seyn schien. Wenn man also die in dem Gleichnisse angezeigten Begebenheiten nochmals durchgehen will; so wird man sehen, daß alle diese Begebenheiten durch die Geschichte der Welt bestätiget werden . . . 1. Wir sehen die väterliche Sorge, die Gott zu allen Zeiten getragen hat, die Völker bey dem wahren Gottesdienste und der wahren Religion zu erhalten. Wir sehen die Ankunft des Meßias, sein Reich und seine Kirche . . . 2. Wir sehen, daß die Jüden auf mancherley Art besonders sind begünstiget worden, vornemlich aber, weil ihnen das
Röm. Wort Gottes ist anvertrauet worden, weil ih-
3, 2.

nen

nen die Bücher des alten Testaments sind gegeben worden, weil die Propheten zu ihnen gesandt worden, weil Johannes der Täufer den Meßias gezeiget hat, weil sich der Meßias selbst sehen lassen, und weil ihn die Apostel geprediget haben ... 3. Als die Zeit der Erwartung vergangen, die Vorbilder und Weissagungen erfüllet worden, die Synagoge in Verfall gerathen, und der Abend für sie herbey gekommen war; als endlich die Zeit gekommen, dasienige zu geben, was so lange Zeit war versprochen worden, so hat man gesehen, daß der Hausvater seinem Schaffner befohlen hat, mit den letzten den Anfang zu machen. Die Apostel, insbesondere Petrus und Paulus haben Befehl erhalten, den Meßias, sein Reich, die Aufnehmung zu Kindern Gottes, und alle Schätze des Reichs den Heiden zu geben. Die Heiden haben es angenommen, wie viel heidnische Völker sind nicht itzo ganz christlich, da indessen das iüdische Volk auf dem Erdboden herum irret, und noch auf den Meßias wartet, den es nicht eher, als nach allen übrigen Völkern, und Ap. G. 10, 19.

am Ende der Welt erkennen wird . . . 4. Wir sehen die Gleichheit, die falsche Hoffnung und das Murren der wenigen Juden, die anfangs Christen wurden. Wir sehen, wie lange sie darüber murreten, daß man die Heiden taufte;

Ap. G. 11, 13. daß, nachdem sie das mosaische Gesetz beobachtet, sie in dem Reiche des Meßias kein Vorrecht, keinen Vorzug hatten; daß die Heiden ihnen gleich geachtet, und mit eben so günstigen

Ap. G. 15, 1. Augen, als sie, angesehen wurden. Wir sehen, wie lange sie darauf drungen, daß man den Heiden wenigstens das Joch der Beschneidung und des Gesetzes auflegen sollte; aber ihre Mühe war vergeblich. Die Juden und die

Ap. G. 15, 7. Heiden hatten nicht nur die Gabe Gottes, die Taufe, die Annehmung an Kindes statt, den h. Geist, die Gnade, die Geheimnisse und die Sacramente des Heilandes, mit einem Worte alles unter einander gemein; sondern es bekamen auch noch die letztern den Vorzug darinnen vor ienen, wie sie ihn auch noch haben, daß sie auf dem Stuhle und in der Autorität der Apostel nachfolgten . . . 5. Die Antwort auf das

Murs

Murren der Jüden war leicht, sie lag ganz und gar in dem Gleichnisse, und war von dem Messias selbst gegeben worden. Es gaben auch die Apostel keine andere, als sie sagten, Gott wäre nicht nur der Gott der Jüden, sondern auch der Gott der Heiden; es wäre unter den Jüden und den Heiden kein Unterschied; er wäre der Herr über alle, und reich gegen alle, die ihn anruften. Sind so in die Augen fallende, und so deutlich vorhergesagte Begebenheiten, nicht für einen ieden nachdenkenden Menschen ein augenscheinlicher Beweis von der Göttlichkeit des Evangelii? Sollten sie nicht ein beständiger Gegenstand der Bewunderung, der Danksagung, und ein kräftiger Bewegungsgrund, uns so vielen Gnadenbezeigungen gemäß zu verhalten, für uns seyn?

Röm. 3, 29.

Röm. 10, 12.

4. Ursache des Schlusses . . . Unser Heiland giebt hernach die Ursache von dem Schlusse an, den er daraus gezogen hat, und von der schrecklichen Setzung der Heiden an die Stelle der Jüden, indem er spricht: Denn viele sind berufen, aber wenig sind auserwählet . . .

16.

Es waren alle Juden berufen worden; es gaben
Röm. aber wenige ihrem Berufe Gehör. Es war
XI, 11. Röm. also die Sünde, der Unglaube der Juden das
XI, 22. Heil der Heiden . . . Lasset uns also glauben und treu seyn, wenn Gott nicht andere an unsere Stelle setzen soll.

Zweyter Punct.

Moralische Erklärung des Gleichnisses.

1. Die Sendung der Arbeiter . . . Der Tag ist das ganze gegenwärtige Leben, welches in Vergleichung mit der Ewigkeit nur ein sehr kurzer Tag ist. Die verschiedenen Stunden, in welchen der Hausvater die Arbeiter in seinen Weinberg schickt, zeigen die verschiedenen Alter an, in welchen man sich dem Dienste Gottes widmet, die Kindheit, die Jugend, das männliche Alter, das höhere Alter, und endlich das hohe Alter, die Hinfälligkeit, die Herannahung des Todes . . . In welcher Stunde haben wir angefangen Gott zu dienen? Um welche Stunde ist es ietzo bey uns? Ob wir gleich noch iung sind; so sind wir doch vielleicht von unserer letz-

ten

ten Stunde nicht weit entfernt. Lasset uns also anfangen, es sey um welche Stunde es wolle; lasset uns ernstlich arbeiten, und die Sache nicht aufschieben. Ach! wir sind nur mehr als zu lange müßig gewesen ... Lasset uns so viel verlohrne Stunden beweinen, und befürchten, es möchte uns der Abend überraschen, wie diese Arbeiter, die nur eine Stunde gearbeitet hatten.

2. Die Bezahlung der Arbeiter ... Der herbeygekommene Abend ist das Ende unsers Lebens, das besondere Gericht, das allgemeine Gericht, wo diejenigen, die gearbeitet, und in der Arbeit bis ans Ende beharret haben, den Lohn empfangen werden. Die Gleichheit der Belohnung kann für den Genuß Gottes, für das deutliche Anschauen seines göttlichen Wesens, für den Besitz des Himmelreichs, und die Ewigkeit dieses Besitzes genommen werden. Alles dieses wird allen Heiligen zugestanden werden, ohne Nachtheil der verschiedenen Grade der Herrlichkeit, welche mit den verschiedenen Graden des Verdienstes übereinkommen; und über diese Gleichheit hat niemand ein Recht zu murren. Wenn man aber eine vollkommene Gleichheit

verstehet, so muß das Gleichniß nicht von allen Auserwählten, sondern nur von vielen verstanden werden, von welchen die einen, ob sie gleich eher angefangen haben zu arbeiten, dennoch nicht mehr werden verdient haben, als die andern, die später an die Arbeit gegangen sind, weil der Eifer der letzten die kurze Dauer ihrer Arbeit ersetzt, und sie der Dauer der Arbeit der andern gleich gemacht hat. Das Murren der Arbeiter, und die Antwort des Hausvaters, die man in dem Gleichnisse nach der Austheilung des Lohns antrift, wie es die Sache erfordert, bedeutet nicht, daß bey dem göttlichen Gerichte ein solches Murren seyn wird; sondern es ist eine Lehre für uns, die wir leben, und von dieser künftigen Gleichheit benachrichtiget werden, daß wir itzo wider die Einrichtungen der allerhöchsten Weisheit nicht murren sollen. Unser Heiland hat uns durch ein ähnliches Bild belehret, daß dasienige, was man dem Nächsten thäte, oder verweigerte, ihm selbst gethan oder verweigert worden wäre. Endlich führt der Hausvater in seiner Antwort die eiferige Arbeit

Matth. 25,37-44.

der

der letzten nicht als eine Ursache an, weil diese Antwort der Sache zugeeignet wird, und es sich in dem Gleichnisse nicht schickte, daß sich der Herr des Weinberges mit den Arbeitern in einen Streit einließ; es war gnug, daß er ihnen alle Ursache zu murren benahm. Und wenn er von dem Eifer der letzten geredet hätte; so würde er dadurch dem Murren der ersten doch nicht Einhalt gethan, sondern ihnen vielmehr eine neue Gelegenheit dazu, und eine neue Ursache sich zu beklagen gegeben haben. Die Antwort des Hausvaters soll uns also zu erkennen geben, daß wir uns hier auf der Welt mit Gott in keinen Streit einlassen, sondern uns ganz und gar auf seine Gerechtigkeit und Weisheit verlassen, und glauben sollen, daß, wenn er auf gleiche Weise belohnet, er es deswegen thut, weil er gleiche Verdienste antrifft, und daß er einen ieglichen nach seinen Werken giebt, wie die ganze Welt am iüngsten Tage sehen wird.

3. Schluß des Gleichnisses . . . Also 16. werden die Letzten die Ersten, und die

Ersten die Letzten seyn . . . Ein starker Sporn, sowohl die einen, als die andern anzutreiben: Die Ersten, damit sie sich wegen ihrer Nachlässigkeit von den Letzten nicht einholen lassen; und die Letzten, daß sie den Muth nicht sinken lassen, weil sie durch ihren Eifer diejenigen, die vor ihnen angefangen haben, noch einholen können . . . Ein starker Bewegungsgrund für alle, demüthig zu seyn, für die Letzten deswegen, daß sie so spät angefangen haben, und dem ungeachtet doch noch so wenig Eifer von sich blicken lassen; für die Ersten darum, daß, ob sie gleich das Glück gehabt, eher anzufangen, sie doch noch nicht gar zu weit gekommen sind, und sich noch immer nicht gar zu viel Mühe geben . . . Endlich eine Ursache niemanden zu verachten. Dieser neue Bußfertige ist vielleicht eifriger, als ich. Dieser Sünder wird sich vielleicht bekehren, und heiliger seyn, als ich es bin. Was aber mich anbetrifft, wie groß ist nicht meine Trägheit und Nachläßigkeit! Bin ich sogar recht bekehrt? Ach! es kann sich noch immer zutragen, daß ich auf Irrwege gerathe, daß ich den

Glau-

Glauben und die Gnade verliere, daß ich sterbe, ohne sie wieder erlangt zu haben, und daß ich nicht nur einer von den Letzten im Himmelreiche bin, sondern wohl gar davon ausgeschlossen werde.

4. Ursache dieses Schlusses . . . Denn viele sind berufen, aber wenig auserwählet . . . Es sind viele zum Christenthume berufen; aber wenige nehmen es an, und folgen seinen Gesetzen. Viele sind zum geistlichen Stande, zum Klosterleben, zu einem Stande der Vollkommenheit berufen; aber wenige folgen ihrem Berufe, wenige beharren dabey, und leisten seinen Pflichten Gnüge . . Viele sind zur Busse berufen; aber wenige thun sie, und unterwerfen sich ihrer Strenge. Viele sind zum Gebethe, zur Andacht, zur Heiligkeit berufen; aber wenige wollen die Mühe über sich nehmen. Mit einem Worte, es sind viele zum Himmel berufen, aber wenig Auserwählte, die hinein kommen. Unter welche gehöre ich? Ach! ich werde in mir zwar viele Entschliessungen, viel Verlangen, viele Eingebun-

gen und Ermunterungen, aber wenig Thun, und wenige von den Werken gewahr, die, wie der h. Petrus spricht, meine Erwählung gewiß machen sollen.

Gebeth.

O mein Gott! was wird aus mir werden, wenn ich nicht unverzüglich mein Leben ändere, und deiner Gnade in Zukunft nicht treuer, als bisher, verbleibe! Es ist beschlossen, ich will mir deine Güte zu Nutze machen, die mich noch in dieser Stunde rufet, indem ich an deinem Weinberge, das heißt, an meiner Seligkeit geschwind arbeite, weil ich bereits nur mehr als zu viel Zeit verlohren habe; treu, weil alle meine Augenblicke dein sind; beharrlich, weil die Belohnung nur denen gegeben wird, die bis an den Abend gearbeitet haben; herzhaft um die verlohrne Zeit wieder einzubringen; demüthig, weil, wenn ich einer von den ersten wäre, der Stolz mich zu einen der letztern machen würde, und weil hingegen die Demuth, wenn ich einer von den letzten bin, mir unter den ersten eine Stelle ver-

verschaffen kann; und endlich eiferig, denn deine Belohnungen werden abgemessen seyn, nicht nur nach der Zeit, binnen welcher man dir wird gedienet haben, sondern auch nach dem Eifer und der Liebe, mit welcher man es wird gethan haben. Ich will also diejenigen, die vor mir sind, einzuholen suchen, indem ich die langen Dienste, die mir mangeln, durch meinen Eifer ersetze... Befördere dein Werk, o mein Gott! Amen.

CCXXI. Betrachtung.

Jesus erhält von der Krankheit des Lazarus Nachricht.

Lasset uns, 1. Das Verhalten der Schwestern des Lazarus; 2. Das Verhalten Jesu in Ansehung dieser beyden Schwestern und ihres Bruders; 3. Jesu Abreise betrachten. Joh. 11. 1-11.

Er-

Erster Punct.

Das Verhalten der Schwestern des Lazarus.

1. Der Begriff, den sie von der Krankheit ihres Bruders hatten . . . Es lag ein Mensch, mit Namen Lazarus, krank, der aus dem Flecken Bethanien war, wo Maria nnd Martha, ihre Schwester, wohneten . . . Der Ausdruck, krank, schwach oder matt, dessen sich der Evangelist bedienet, giebt zur Gnüge zu erkennen, daß die Krankheit des Lazarus von einiger Dauer war, und daß man sie anfangs nicht für gefährlich hielt; sie wurde es aber, und alsdenn schickte man geschwind nach Jesu, es war aber zu spät. Jesus verschob seine Abreise nur zween Tage; und als er ankam, hatte Lazarus schon vier Tage im Grabe gelegen. Der göttliche Heiland hatte seine Absichten bey dieser Begebenheit . . . Aber bey wie vielen Sündern geschiehet es nicht, daß man nach Krankheiten, die so gar sehr lange gewähret haben, nicht eher nach dem Priester schickt, als wenn es nicht mehr Zeit ist. Schrecklicher Vorwurf, den sich in diesem Stücke die

Ael-

Aeltern, die Anverwandten, die Freunde eines Menschen, der ohne Sacramente verstorben, und die Aerzte, die ihm in seiner Krankheit beygestanden, zu machen haben. Aber alles dieses entschuldiget den Sünder nicht, den ein Zufall, den ein plötzlicher Tod wegnehmen konnte, und dem eine langwierige Krankheit keine Bußgedanken eingeflösset hat . . . Lasset uns also in Ansehung unser selbst allzeit bereit, und allzeit aufmerksam und geschwind seyn, andern zu helfen und beyzustehen.

2. Die Gottesfurcht der Schwestern des Lazarus . . . Maria war aber dieienige, die den Herrn mit wohlriechendem Oele salbete, und seine Füsse mit ihren Haaren abtrocknete; und Lazarus, welcher damals krank lag, war ihr Bruder . . . Das Haus der Martha, der Maria, und des Luc. 10, Lazarus, ihres Bruders, stund Jesu und sei- 38. nen Jüngern allzeit offen. Wir haben bereits gesehen, wie begierig er in demselben aufgenommen wurde, als er es mit seiner Gegenwart beehrete. Weil aber der h. Johannes noch

nicht

nicht davon geredet hat, und er auf das, was er selbst erzählet, nur anspielet; so macht er uns hier die Maria, die Schwester der Martha, durch eine in die Augen fallende Handlung bekannt, welche die größten Folgen nach sich zog, von dem Heilande vertheidiget werden mußte, und die erste Ursache von dem Murren und der Verrätherey des Judas war. Diese Handlung ist dieienige, welche Maria, der Martha Schwester, verrichtete, als sie köstliche Salben auf die Füsse des Heilandes goß, und sie mit ihren Haaren abtrocknete, wie solches der h. Johannes in dem folgenden Capitel erzählen wird ... Dieienigen Familien sind glücklich, in welchen man Jesu dienet, und ihn ehret, wo man gute Werke verrichtet, wo Jesu Jünger und die Armen einen sichern Zufluchtsort, und in ihrer Noth geschwinde Hülfe und Beystand finden! Welche Gunstbezeigungen, welche Gnaden, welchen Segen sollen sie nicht von dem mächtigen und gütigen Heilande erwarten, welcher das, was man den seinigen thut, ansiehet, als ob es ihm selbst geschähe.

3. Das Vertrauen der Schwestern des La-
zarus auf Jesum ... Diese beyden Schwe- 3.
stern schickten also hin, und liessen Jesu
sagen ... Weil sie wegen der Gefahr, in der
sich ihr Bruder befand, dessen Krankheit sehr
gefährlich wurde, in Sorge und Unruhe, und
von der Freundschaft, die Jesus zu dem Kran-
ken trug, versichert waren; so schickten sie einen
besondern Boten an ihn ab, und liessen ihm nur
diese zwey Worte sagen, die ihnen das Vertrauen
eingab, und welche man als das beredteste Ge-
beth unter allen ansehen kann ... Herr, der- 3.
jenige, den du lieb hast, liegt krank ...
Welchen Glauben, welches Vertrauen, welche
Liebe fassen nicht diese beyden Worte in sich! ...
O! daß ich doch mit eben solchen Regungen und
Empfindungen bethen könnte! Wenn ich aber
nicht denselben Eifer habe; so will ich mich in-
dessen doch, o mein Gott, derselben Worte be-
dienen, und unabläßig zu dir sagen: Herr, die
Seele, die du liebest, für welche du dein Blut
und dein Leben gegeben, die du zur Taufe, und
zu deinem heiligen Tische zugelassen hast, diese

Seele, die du liebest, ist schwach und krank; sie wird von unzähligen Versuchungen angegriffen, und ist tausenderley Unvollkommenheiten unterworfen; ich sage dir weiter nichts; du liebest sie, und bist der Allmächtige.

Zweyter Punct.

Jesu Verhalten in Ansehung der beyden Schwestern, und ihres Bruders.

1. Die Antwort, die er den beyden Schwe-
4. stern des Lazarus giebt . . . Als Jesus dieses gehört hatte, antwortete er der Martha und Maria durch den besondern Boten, den sie an ihn abgeschicket hatten, und sprach zu ihnen: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern nur zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes dadurch verherrlichet werde . . . Die Apostel sahen den geheimnißvollen Sinn dieser Worte nicht ein; sie schlossen nur so viel daraus, daß Lazarus ausser Gefahr wäre, und man seinetwegen nichts zu besorgen hätte. Was sollten aber die beyden Schwestern sagen, als sie sahen, daß ihr Bruder gestorben war? Ein so geliebter Bruder, um den man

Jes

Jesum mit so viel Vertrauen und Liebe gebethen hat; dieser Bruder ist gestorben, da uns doch Jesus sagen läßt, seine Krankheit wäre nicht zum Tode. Wo ist Jesu Liebe? Wo ist seine Macht? Wo ist die Wahrheit seines Wortes? ... Ach! es braucht bey uns weit weniger, um es bey uns dahin zu bringen, daß wir murren, in Verzweifelung gerathen, Verwünschungen und Gotteslästerungen ausstossen ... Aber der Glaube der beyden heiligen Schwestern bleibt bey dieser harten Prüfung fest und unbeweglich ... Wenn sie nicht den ganzen Sinn der Worte Jesu begriffen; so liessen sie es sich doch nicht einfallen, wider ihn zu murren. Sie schoben die Schuld nur auf sich selbst, daß sie ihn zu spät hätten Nachricht geben lassen, und sagten bey der Bitterkeit ihres Schmerzes zu sich: Ach! wenn er hier gewesen wäre; so wäre unser Bruder nicht gestorben ... Lasset uns uns ein solches Beyspiel zu unserem Muster vorstellen! Kein Vorfall des Lebens müsse es iemals bey uns dahin bringen, daß wir murren, oder einiges Mißtrauen hegen! Wenn

wir die Wege und Aussprüche des Herrn nicht begreifen; so lasset sie uns in Demuth verehren; lasset uns uns ihnen mit völliger Ergebung unsers Willens unterwerfen, sie mögen so dunkel und strenge seyn, als sie nur immer wollen.

2. Jesu Liebe zu dieser heiligen Familie ...

5. Es liebte aber Jesus Marthen und Marien, ihre Schwester, und den Lazarus ... Man siehet aus dem folgenden, wie lieb er diese Personen hatte; was konnte man aber wohl iezo von seinem Verhalten denken? ... O Jesu! wie weit sind die Geheimnisse deiner Liebe von den Sinnen entfernt, und wie gar sehr sind sie vor den Augen des Fleisches verborgen! Du liebest diese Familie, und lässest die härteste Prüfung über sie ergehen! Du lässest einen Bruder, der ihre Stütze ist, sterben; du setzest die beyden Schwestern in das größte Betrübniß, und lässest sie ganze Ströhme Thränen vergiessen. Ja; so gehest du mit deinen Freunden um; so ist Gott, dein Vater, dessen geliebter Sohn du bist, mit dir selbst umgegangen ... Wollen wir denn die göttlichen Absichten niemals

mals einsehen? Wir setzen nur auf den gegenwärtigen Augenblick; dieser allein rühret uns, ohne daß wir die Entwickelung erwarten wollen, ohne daß wir sogar daran denken, daß einer kommen soll, der uns mit einer um so viel empfindlichern Freude, und mit einer um so viel größern Ehre und Herrlichkeit überschütten wird, ie mehr wir sind betrübt und gedemüthiget worden. Lasset uns wohl merken, daß diese drey Dinge, Jesu Liebe, das Kreuz, und eine Freude, die kein Ende haben wird, nicht von einander können getrennet werden.

3. Jesu Verzug . . . Nachdem er gehöret hatte, daß Lazarus krank war, blieb er noch zween Tage an dem Orte, wo er sich befand. Das heißt, ienseit des Jordans. Dieser zweydeutige Verzug war nebst der Zeit, die er zu seiner Reise anwenden wollte, das Mittel, das Wunder, welches er thun wollte, zu einem der herrlichsten und unleugbarsten zu machen, und auch den Trost, den es dieser heiligen Familie verschaffen sollte, so lebhaft empfinden zu lassen, als man sich nur 6.

vorstellen, und es auf der Welt geschehen kann. Dieser göttliche Heiland wollte wirklich nicht nur einen Kranken gesund machen; sondern auch einen Todten auferwecken... Lasset uns also auf Gott vertrauen, und wenn er uns nicht gleich erhöret; so lasset uns versichert seyn, daß er seine Absichten hat, so wohl um seiner Ehre, die wir wünschen sollen, als auch um unsers eigenen Trostes willen, nach welchem wir ein so sehnliches Verlangen tragen. Lasset uns die Zeit Gottes mit Geduld erwarten, welcher, um uns zu trösten, nicht nur die kurze Zeit dieses Lebens, sondern auch noch die ganze Ewigkeit hat.

Dritter Punct.

Jesu Abreise.

7. 1. Jesu Befehl zur Abreise... Darnach, das heißt, nach den beyden verflossenen Tagen, sprach er zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder in das indische Land zurückkehren... Jesus befand sich, wie wir bereits gesagt haben, ienseit des Jordans, in dem Lande, welche s Perra hieß, an den äussersten

gegen

gegen Morgen liegenden Gränzen des iüdischen Landes. Er war Willens über den Fluß zurück zu gehen, sich in das Innere des Landes zu begeben, und sich bald darauf wieder in der Hauptstadt sehen zu lassen. Es waren beynahe drey Monate verflossen, seitdem sie Jesus verlassen hatte, nicht aus Furcht vor dem Tode; sondern weil die von seinem Vater bestimmte Stunde noch nicht herbeygekommen war. Dieser göttliche Heiland kehret also in das iüdische Land zurück, allwo er, nachdem er es, gleich wie Jerusalem selbst, durch neue Wunder, wird in Erstaunen gesetzt haben, sein Leben auf der Welt, unter Schmach und Martern beschliessen wird ... Lasset uns auch gehen, wohin uns Gottes Wille ruft, wo wir seine Ehre, und das Heil der Seelen befördern können, ohne uns vor den Beschimpfungen, den üblen Begegnungen, den Martern und dem Tode zu fürchten.

2. Der Jünger Vorstellung . . . Die 8. Jünger sprachen zu ihm: Meister, es ist nicht gar zu lange, daß dich die Ein-

wohner des iüdischen Landes steinigen wollten, und du redest schon wieder davon, daß du zu ihnen zurückkehren willst ... Das sind Einflüsterungen des Fleisches und des Blutes! Einen solchen Rath geben Aeltern, Anverwandte und Freunde, die aus einem falschen Mitleiden immer bereit sind, uns von dem Wege des Kreuzes abzuhalten, und zu verhindern, daß wir den Willen Gottes nicht vollbringen, uns der Kreuzigung des Fleisches und der Busse nicht unterwerfen, und uns den Mühseligkeiten und Gefährlichkeiten eines gekreuzigten und apostolischen Lebens nicht aussetzen ... Lasset uns uns hüten, so gefährlichen Eingebungen Gehör zu geben. Lasset uns gehen, wohin uns Gott ruft. Lasset uns, um ihm zu gehorchen, Ruhe, Gesundheit und Leben aufopfern.

9. 3. Jesu Antwort ... Jesus antwortete ihnen: Hat nicht der Tag zwölf Stunden? Wer am Tage wandelt, der stößt nicht an, weil er das Licht dieser
10. Welt siehet. Wenn man aber des Nachts

Nachts wandelt; so stößt man sich, weil man kein Licht hat ... Der Wille Gottes, unser Beruf, die Pflichten unsers Standes sind das Licht des Tages, das uns in allen Dingen leiten und führen soll, und bey welchem wir, wenn wir ihm treulich folgen, uns nicht verirren, nicht anstossen, oder fallen können. Die Finsternisse der Nacht, in welchen wir nichts anders, als Fälle thun können, sind unser eigener Wille, unser Geschmack, unsere Neigungen, unsere Trägheit, unser Vergnügen, unser Eigennutz, unsere Eitelkeit, und unser Ehrgeiz. Wer aus diesen Bewegungsgründen handelt, wandelt im Finstern, und wird sich ganz gewiß verirren, fallen, und sich ins Verderben stürzen.

Gebeth.

Werde ich wohl, o Gott, so unglücklich seyn, und hartnäckiger Weise in den Schatten der Nacht, und auf den Wegen meines eigenen Willens wandeln wollen, da ich doch die Strahlen deines göttlichen Lichts habe,

welches mich leitet und erleuchtet! Werde ich wohl ein solcher Feind von mir selbst seyn, und mich in Gefahr setzen, fast eben so viel Fälle, als Schritte zu thun, wenn es nur auf mich ankömmt, meine Schritte nach den Reizungen und Eindrücken deiner Gnade einzurichten, die allzeit bereit ist, mich zu leiten, und auf deine Wege zu führen! O mein Gott, laß nicht zu, daß ich mich verirre! Verleihe mir die Gnade, daß ich mich ohne Unterlaß in die Ordnung deines Willens begebe; gieb, daß ich nur dem Glauben folge, damit ich in der Zeit und in der Ewigkeit gewiß zu dir gehen und kommen möge! Amen.

* * * \

Erster Punct.

Umstände dieser Vorherverkündigung.

1. Der Ort ... Als sie auf dem Wege waren nach Jerusalem zu gehen, gieng Jesus vor ihnen her; und sie entsatzten sich, uud folgten ihm nur mit Zittern ... Jesus wandelte auf dem Wege, der nach Jerusalem, das ist, zum Kreutze führete. In dieser Stadt sollte Jesus leiden und sterben, und zu dem Ende unternahm er itzo diese Reise. Die Apostel erschracken darüber, aber Jesu schien sie einen neuen Eifer einzuflössen ... Unser ganzes Leben ist ein Weg voll Kreuz, der zum Tode führen soll. Damit wir uns nun darauf erhalten, und herzhaft auf demselben fortgehen mögen; so lasset uns uns durch das Andenken an das viele Leiden Jesu dazu ermuntern. Lasset uns bedenken, daß er vor uns hergegangen ist, daß er sich an unserer Spitze befindet, und daß wir niemals so viel leiden werden, als er für uns gelitten hat. Was für eine Schande ist es nicht, wenn ein Jünger seinem Meister, ein Unterthan seinem Könige, Marc. 32.

ein Gefangener seinem Erlöser, und ein Geschöpf seinem Gott und Schöpfer nicht nachfolgt! . . . Mache, o Herr, unsere Schritte fest auf dem rauhen und beschwerlichen Wege, vor welchem sich die Natur entsetzt! Theile uns etwas von der göttlichen Liebe mit, welche macht, daß du so eiferig und so getrost darauf wandelst.

Marc. 32. Matth. 17. Luc. 31. 2. Die Personen . . . Da nahm er seine zwölf Jünger besonders zu sich . . . Jesus vertraute diese so wichtige Sache nur allein den zwölf Aposteln . . . Den auserwählten, den reinen Seelen theilet Jesus das Geheimniß seiner Leiden mit. Mit diesen unterhält er sich gern von dem, was er für sie gethan, und wozu ihn seine Liebe bewogen hat. Und wenn wir Jesum auch liebten, sollte es nicht unser größtes Vergnügen seyn, an alles das zu denken, was er aus Liebe zu uns gethan hat? . . . Er vertraute dieses den erschrockenen Aposteln, die nur mit Furcht und Zittern fortgiengen. Wir sollen uns vornehmlich bey unserer Furcht und Verlegenheit, bey unsern Leiden, Trübsalen und Krankheiten, und bey der Herannahung des To-

Todes, mit der Betrachtung der Leiden Jesu Christi stärken ... Endlich vertrauete er es den Apostеln insgeheim und besonders, das heißt, er rief sie zu sich, und sonderte sie von dem Haufen, der ihm nachfolgte, ab. In der Stille, wenn man seine Gedanken sammlet, und indem man sich von dem Geräusche der Welt, und den Geschäften abziehet, muß man die Geheimnisse des Leidens Jesu Christi und seiner Auferstehung betrachten, und sich daran ergötzen.

3. Der Gesichtspunkt, aus welchem Jesus Christus seine Jünger das, was er ihnen sagen will, betrachten läßt ... 1. Als Dinge die ihm selbst begegnen werden ... Er fieng an Marc. ihnen zu sagen, was ihm begegnen 32.
sollte ... Was ist interessanter, als dieses! Man wird durch die Begebenheiten der Romane, und durch die Intriquen des Theaters, die doch nicht wahr sind, erweichet. Man nimmt an den Zügen der Geschichte Theil, von welchen uns die Personen unbekannt und gleichgültig sind. Man beschäftiget sich täglich mit Nachrichten und Neuigkeiten, die zu unserem Glücke

nichts

nichts beytragen, und unsere Pflichten nichts angehen; aber an das denket man nicht, und nimmt sich dessen nicht an, was unserem Meister, unserem Heilande begegnet ist, was den Grund unseres Glaubens und unserer Hofnung ausmacht, was wesentliche Pflichten von uns erfordert, was zu unserem Besten geschehen ist, um uns von einem ewigen Unglücke zu befreyen, und uns ein ewiges Glück zu verschaffen . . .

2. Jesus Christus stellet ihnen dasienige vor, was er ihnen als Sachen sagen will, die insgesammt von den Propheten sind vorherverkündiget worden . . . Wir gehen nach Jerusalem, und es wird daselbst alles erfüllet werden, was die Propheten von des Menschen Sohne geschrieben haben . . .

Matth. 27. 35.

Kann wohl etwas göttlicheres, als dieses, gefunden werden? Seit der Erschaffung der Welt, und in allen folgenden Zeiten hat es deutliche Bilder und Weissagungen gegeben, die zu verschiedenen Zeiten, und von verschiedenen Personen geschehen sind, welche alles, was den Heiland, sein Leiden und seine Herrlichkeit betrift,

verkündiget haben. Auch so gar das würfeln der Kriegsknechte um seinen Rock ist vorherverkündiget worden; und auf der andern Seite ist alles, was die Propheten geweissaget haben, in den Geheimnissen Jesu Christi unsers Heilandes auf das genaueste in die Erfüllung gegangen. O heilige Religion! der Geist der Lügen kann deine göttlichen Kennzeichen nicht nachahmen, wie kömmt es denn also, daß er mich von der Aufmerksamkeit, die ich ihnen schuldig bin, und von der Beobachtung der Pflichten, die du mir auflegest, abwendig macht?

Zweyter Punct.

Das Detail dieser Vorherverkündigung.

1. Detail einer ganz göttlichen Wissenschaft ... Er sprach also zu ihnen: Wir gehen izo nach Jerusalem, da wird des Menschen Sohn den Hohenpriestern und Schriftgelehrten ... und den Aeltesten des Volks überantwortet werden ... Welche ihn zum Tode verdammen werden. Sie werden ihn hernach den Hei- Matth. 18. 19. Marc. 33. 34. Luc. 32. 33.

den

den übergeben, die ihn versporten, geis-
seln und kreuzigen werden ... Sie
werden ihn versporten, sie werden ihm
ins Angesicht speyen, und nachdem sie
ihn gegeisselt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen ... Man hatte Jesum zu Jerusalem steinigen wollen, man hatte Gelegenheit gesucht, ihn in Verhaft zu nehmen, um ihn zum Tode zu verurtheilen, und ihm das Leben zu nehmen. Man konnte natürlicher Weise vorhersehen, daß es, bey allem Ansehen, in welchem er stund, am Ende so gehen würde. Aber die Sachen so umständlich, als es hier geschiehet, vorherzusagen, wozu es damals so wenig Anschein hatte, dazu wurde nicht weniger, als eine göttliche Einsicht, erfordert. Wenn diese Vorhersagung auf der einen Seite nicht vermögend war, den Aposteln einen Muth zu machen; so mußte sie doch wenigstens ihren Glauben vollkommen befestigen, als sie sahen, daß sie nach dem Buchstaben erfüllet wurde. Sie sagten also, anstatt sich daran zu ärgern,

damals ohne Zweifel zu sich selbst: Wir sehen nichts, daß uns nicht wäre vorhergesagt worden. Die Vorherverkündigung der Leiden des Heilandes macht, daß man sich nicht daran ärgert; und seine auf diese Art vorherverkündigten Leiden beweisen seine Gottheit.

2. Datail einer ganz göttlichen Liebe. Dieses ist es also, o mein Heiland, wozu du dich hast entschliessen können, und was du für mich hast leiden wollen! Welche Schmach, welche Martern, welcher Tod! die Jüden und die Heiden, alles wird sich wider dich verschwören; man wird dich verspotten. Das weisse Kleid, der Purpurmantel, das Rohr, welches einen Zepter vorstellen soll, die Dornenkrone, die Binde über den Augen; welche Verspottung, wobey man nicht sagen kann, welches die größte Beleidigung, oder die größte Grausamkeit an den Tag legt! O meine Seele, ist derjenige deiner Liebe nicht würdig, der gelitten hat, um dich von so unanständigen und so grausamen Martern zu befreyen?

3. Detail einer ganz göttlichen Ehre und Herrlichkeit... Und am dritten Tage wird er wieder auferstehen... Dieses ist ohne Zweifel eine Vorherverkündigung von einer ganz neuen Art; niemals hat ein Sterblicher etwas dergleichen vorhergesagt. Nur derjenige, der sich den Sohn Gottes genannt, hat sich unterstanden, so etwas vorherzusagen; es konnte es aber auch niemand, als er, thun. Diese Vorherverkündigung bezeuget allein seine Gottheit, sie macht seinen Martern und seiner Schmach Ehre; und ie unanständiger und grausamer diese waren, desto mehr offenbahren sie seine Größe und seine Macht. Fasset also vom neuen einen Muth, ihr furchtsamen Apostel, und wenn ihr sehen werdet, daß euer Meister gemartert wird, wenn ihr ihn unter den Streichen des Todes fallen und unterliegen sehet; so erinnert euch, daß ihr ihn in dreyen Tagen in der Herrlichkeit wieder sehen werdet... Lasset uns uns selbst bey unsern Leiden durch die Gewißheit der Auferstehung aufrichten. Die ganze Dauer unsers Seyns kann in drey Tage

ein

eingetheilt werden. Der erste ist derjenige, den wir auf der Welt zubringen, und welcher mit dem Tode ein Ende nehmen wird. Der andere ist der, an welchem unser Leib im Grabe ruhen wird. Und der dritte ist der Tag der Tag der Auferstehung. Der erste, an welchem wir, nach dem Willen Gottes, leiden sollen, ist der kürzeste, und wird nur einen Augenblick währen; aber der letzte, welcher der Tag einer vollkommenen Herrlichkeit ist, wird, wie das Reich unsers Hauptes, uneingeschränkt, ewig und ohne Ende seyn. Lasset uns diesen dritten Tag mit Geduld erwarten, und bis dahin alles leiden, und uns über nichts beklagen.

Dritter Punct.

Deutlichkeit dieser Vorherverkündigung.

Sie begriffen aber von allem diesen nichts; es war für sie ein Rätzel, und sie verstunden nichts von dem, was er zu ihnen sagte... So klar und deutlich diese Vorherverkündigung war; so begriffen doch die Apostel, die von dem allgemeinen Vorur-

Luc. 34.

theile eingenommen waren, daß das Reich des Meßias ein zeitliches Reich seyn werde, nichts von dem, was Jesus zu ihnen sagte . . . Sie bildeten sich vielleicht ein, alle diese Ausdrücke wären nur ein Bild, unter welchem ihnen Jesus ankündigte, sein Reich werde so, wie sie es sich vorstelleten, bald seinen Anfang nehmen. Dieses ist der ganze Eindruck, den diese Rede in sie zu machen schien . . . Ach! für wie viele ist das Geheimniß vom Kreuze noch ein verborgenes Geheimniß? Wie viele scheinen nichts davon zu begreifen? Und wer sind denn unter uns diese?

1. Es sind stolze und ungläubige Geister, die sich, wie die Juden, daran ärgern, und es, wie die Heiden, für Thorheit halten. Falsche Philosophen, welche, weil sie alles begreifen wollen, nichts begreifen. Dieses Geheimniß scheinet ihnen wider die Vernunft zu seyn, weil es über ihre Vernunft ist. Sind aber nicht alle Werke Gottes über die menschliche Vernunft? und ist dieses nicht das Kennzeichen, welches sie von den Lehrgebäuden und Erfindungen der Men-

Menschen unterscheidet? Sie begreifen die Werke seiner Macht und Weisheit nicht, und wollen die Werke seiner Liebe, seiner Gerechtigkeit und seiner Barmherzigkeit begreifen... O mein Gott, muß denn die unbegreifliche Ueberschwenglichkeit deiner Liebe gegen die Menschen ihnen zu einem Bewegungsgrunde dienen, diese Liebe selbst zu beleidigen, und sie zu verwerfen.

2. Es sind zerstreuete und unempfindliche Herzen... Dieienigen begreifen das Geheimniß des Kreuzes nicht, die es nicht betrachten, die ihm nicht nachdenken, und sich dessen nicht erinnern... Ach! wir hören davon reden, die ganze Religion verkündiget es uns, wir erblicken das Bild des gekreuzigten Jesu allenthalben; aber alles dieses ist für uns eine verborgene Sprache, wie für die Apostel. Wir finden uns sogar bey der Vorstellung des Leidens des Heilandes ein, wir wohnen eben dem Opfer bey, das auf der Schädelstätte gebracht wurde, und es scheinet, daß wir nichts davon begreifen; wir sind zerstreuet und unempfindlich dabey.

Dieienigen begreifen dieses Geheimniß, deren Herz sich daran vergnügt, die ihm bey müßigen Stunden nachdenken, und welche wenigstens ihre Thränen mit dem Blute ihres Heilandes vermischen. Ein einziges Wort von dieser Materie erweichet sie, der geringste Gegenstand, der sie daran erinnert, rühret sie, durchdringet sie, und macht ihre ganze Liebe und Erkenntlichkeit vom neuen rege. Ach! warum bin ich nicht auch einer von diesen?

3. Es sind sinnliche und ungebrochene Seelen ... Dieienigen begreifen das Geheimniß des Kreuzes nicht, die nichts leiden wollen, die bey den Trübsalen ungeduldig werden, die alles sorgfältig von sich entfernen, was ihnen einigen Zwang auferlegen würde, die vor der Busse und der Kreuzigung des Fleisches einen Abscheu haben, die in allem ihr Vergnügen und ihre Befriedigung suchen, die ihrem Fleische alles zugestehen, was ihm schmeicheln, es weichlich machen und verderben kann. Und wie könnten auch wohl solche sinnliche Seelen das Geheimniß von den Leiden eines göttlichen Heilandes

begreifen? Dieienigen begreifen es, die Gott in ihren Trübsalen loben, die ihr Kreuz gern und willig tragen, oder es mit Freuden auf sich nehmen, die mit ihrem Fleische hart umgehen, die ihm alles abschneiden, was zur Unterhaltung seiner Leidenschaften würde dienen können, die es kreuzigen und tödten, die es etwas von den Leiden Jesu Christi durch die Werkzeuge oder Uebungen der Busse empfinden lassen, welche von den Heiligen als kräftige Mittel das Leiden des Heilandes in unser Herz zu prägen, so begierig sind gebraucht, und so nachdrücklich empfohlen worden. Eine Gottesfurcht, die man für erleuchteter hält, welche aber vielleicht nur träge und nachläßig ist, scheinet diese Ausübungen der Kreuzigung verbannet zu haben. Sind aber dieienigen, die sie unterlassen, nicht viel weiter von dem Kreuze des Heilandes entfernt, und weit weniger geschickt, das Geheimniß desselben einzusehen?

Gebeth.

Ach! bin ich nicht auch sogar im Beichtstuhle, und bey meinen Bußübungen nachläs-

sig und zärtlich gewesen, allwo ich doch die Sünden strafen soll, die dich, o mein Heiland, so viel gekostet haben? Ob ich gleich, o du für mich gekreuzigter Gott, dein Jünger bin, kostet es mich nicht sogar die größte Mühe, einzusehen, daß ich verbunden bin, ein bußfertiges und gekreuzigtes Leben zu führen? Die Apostel folgten dir wenigstens, o Jesu, obgleich mit Zittern nach, und zwar zu einer Zeit, da sie weder den h. Geist, noch das Abendmahl empfangen hatten. Entferne ich mich aber nicht von dir? Sondere ich mich nicht von denen, die dir angehören, ab? Unterlasse ich nicht, mich deiner Sache und deines Interesse anzunehmen, weil ich befürchte, ich möchte an deinen Leiden Theil nehmen müssen? Verschwinden nicht meine gefaßten Entschliessungen bey Erblickung der Gefahr? Unter welcher Bedingung bin ich indessen unter die Zahl deiner Jünger aufgenommen worden? Ist es nicht zu dem Ende geschehen, daß ich mit dir, für dich, und wie du, leiden soll? Verleihe mir hierzu, o mein Gott, deine Gnade! Amen.

CCXXIII.

CCXXIII. Betrachtung.

Die Kinder des Zebedäus und ihre Mutter.

1. Die Bitte, welche diese Kinder und ihre Mutter an Jesum ergehen lassen. 2. Die Antwort, die ihnen Jesus giebt . . . In der Bitte der Kinder des Zebedäus und ihrer Mutter werden wir fünf Kennzeichen des Ehrgeizes wahrnehmen, und in Jesu Antwort werden wir fünf Hülfsmittel wider den Ehrgeiz antreffen.

Matth. 20, 20-28. Marc. 10, 35-45.

Erster Punct.

Die Bitte, welche die Kinder des Zebedäus und ihre Mutter an Jesum ergehen lassen.

Fünf Kennzeichen des Ehrgeizes.

1. Der Ehrgeiz ist in seinem Wünschen und Verlangen feurig und heftig . . . Jacobus, mit dem Zunamen der Größere, und Johannes, sein Bruder, gegen welche Marc. 35.

Jesus ganz besondere Merkmaale der Gewogenheit, und Zeichen des Vorzugs an den Tag gelegt hatte, und die alle beyde Söhne des Zebedäus waren, sagten, indem sie sich Jesu näherten, und ihn vielleicht ein wenig auf die Seite führten, zu ihm: Meister, wir möchten gern, daß du um unsertwillen alles thätest, warum wir dich bitten werden ... Der Ehrgeiz will keine abschlägliche Antwort haben. Wozu ist der Ehrgeiz, dem etwas abgeschlagen worden, nicht fähig? Welche Klagen, welches Murren, welches Geschrey, welche Empörungen hat er nicht verursachet? Welche Aegernisse, welche Ketzereyen sind nicht sogar in der Kirche aus keiner andern Quelle, als aus dieser entstanden? ... Lasset uns uns hüten, dergleichen Bitten zu Gott abzuschicken! Alles, warum wir ihn bitten, müsse allzeit mit Bedingung und Ergebung in seinen heiligen Willen geschehen, weil er der Herr ist, und besser, als wir, weis, was uns gut und nützlich ist ... Obgleich Jesus gar wohl wußte, was in dem Herzen der beyden

Apo-

Apostel vorgieng; so sprach er doch zu ihnen: Was wollet ihr, daß ich für euch thun soll? Diese, welche durch eine so gute Aufnahme aufgemuntert wurden, entdecken ihre ganze Schwachheit, und sprachen zu ihm: Gewähre uns, daß wir in deiner Herrlichkeit, einer zu deiner Rechten, und der andere zu deiner Linken, sitzen . . . Marc. 36. 37.

2. Der Ehrgeiz hat seine Tritte und Schritte abgeredet und recht künstlich eingerichtet . . . Da tratt die Mutter der Kinder des Zebedäus mit ihren beyden Söhnen zu ihm, berhete ihn an, und bath sich eine Gnade von ihm aus. Was willst du, sprach Jesus zu ihr. Sie antwortete: Befiehl, daß in deinem Reiche diese meine zween Söhne, der eine zu deiner Rechten, und der andere zu deiner Linken, sitzen . . . Es mag nun entweder seyn, daß die Mutter nebst ihren zween Söhnen zu Jesu gekommen, und daß die Bitte, die ihnen der h. Marcus in den Mund legt, keine andere, als diejenige ist, welche die Mut- Matth. 20.

ter in ihrem Namen vorbrachte; oder daß die Mutter dazu gekommen, die von ihren Söhnen bereits vorgebrachte Bitte zu unterstützen; so kann man doch allzeit gar bald einsehen, daß sie die Sache mit einander abgeredet hatten, und daß ihre ehrgeizige Bitte von dem größten Eifer belebet wurde ... Wenn man um einen zeitlichen Nutzen und Vortheil bittet; so thut man es eiferig und ehrerbietig. Man erniedriget und demüthiget sich gern, um sich desto mehr zu erheben. Man nimmt seine Aeltern, seine Anverwandten, seine Freunde, seine Beschützer zu Hülfe; aber diese Mühe giebt man sich bey weitem nicht, um von Gott die innern Gnaden, die man nöthig hat, zu erlangen ... Man siehet hier gar bald, daß die Mutter und die Kinder mit einander verstanden sind, und die Sache abgeredet haben; man siehet aber nicht so leicht, was zu diesem Verlangen, in dem Reiche des Meßias neben ihm, und an seinen beyden Seiten zu sitzen, Gelegenheit gegeben hatte; es müßte denn etwan dieses seyn, daß Jesus vor kurzem zu seinen Aposteln gesagt

hatte,

hatte, sie würden auf zwölf Thronen sitzen, die zwölf Stämme Israels zu richten. Die bey den Brüder konnten ihrer Mutter von dieser Rede des Heilandes Nachricht gegeben, und es hernach mit einander abgeredet haben, um die ersten Stellen in seinem Reiche zu bitten. Matth. 19, 28.

3. Der Ehrgeiz ist bey seinen eiferigen Bemühungen beschwerlich und überlästig ... Es war vielleicht niemals eine unbequemere Zeit, als diese, zu welcher man eine solche Bitte an den Heiland ergehen ließ. Er war auf der Reise, er eilete mit starken Schritten, er hatte vor kurzem gesagt, er gienge nach Jerusalem, um allda gekreuziget zu werden; und damals bath man ihn um die beyden Oberstellen in seinem Reiche. Man siehet gar wohl, daß die Apostel von dem, was er ihnen gesagt, nichts begriffen hatten. Was er ihnen von seinem Tode und von seiner Auferstehung sagte, das legten sie allzeit von der zeitlichen Wiederherstellung des israelitischen Reiches aus, und diese Vorstellung veranlaßte immer Fragen von dem Vorzuge und Vorsitze. Dießmal glaubten die Matth. 18, 1. Marc. bey. 9, 33.

beyden Brüder, die Zeit wäre kurz, und sie hätten keinen Augenblick zu verlieren ... Diejenigen, welche Gnaden auszutheilen haben, wissen, wie hitzig der Ehrgeiz ist, und wie eifrig er sich bemühet. Ein ieder befürchtet, es möchte ihm einer zuvorkommen, und man kennet keinen andern widrigen Zufall, als denjenigen, da man sich einen zuvorkommen läßt, der vor uns um dasienige bittet, was wir gern haben möchten.

4. Der Ehrgeiz ist wegen seiner Dienste stolz ... Wenn die Bitte der Mutter demüthig war; so scheinet es die Bitte der Kinder in ihren Ausdrücken nicht zur Gnüge gewesen zu seyn. Worauf gründet sich bey ihnen das zuversichtliche Vertrauen, welches sie kühn machte, auf solche Art um die beyden obersten Stellen im Reiche Jesu zu bitten? Ohne Zweifel darauf, daß ihre ganze Familie dem Dienste des Heilandes ergeben war. Sie waren ihm alle beyde vom Anfange seiner Predigt an, und auf den ersten Befehl, den er deswegen an sie hatte ergehen lassen, nachgefolget. In diesem

Stücke

Stücke war ihnen weiter niemand gleich, als Petrus und Andreas; sie hatten aber darinnen einen Vorzug vor ihnen, weil sie, um ihm nachzufolgen, ihren Vater und ihre Mutter verlassen, und ihre Mutter sich auch selbst seinem Dienste gewidmet hatte. Wenn diese Opfer, die sie Jesu Christo gebracht hatten, ihre stolze Bitte nicht rechtfertigen; so entschuldigen sie sie doch wenigstens mehr, und machen sie nicht so verhaßt ... Dieienigen, welche um Ehrenstellen und Gunstbezeigungen nachsuchen, haben bey weitem keine solchen gegründeten Ursachen, ihr Ansuchen zu rechtfertigen. Wenn sie sie aber auch hätten; so ist doch der Ehrgeiz allzeit strafbar, wenn man Gott, der Kirche, der Religion, dem Vaterlande, dem Fürsten und dem Staate dienet. Man thut nur, was man soll, und hat die rechte Belohnung dafür in ienem Leben zu erwarten.

5. Der Ehrgeiz verlangt zu viel. Die beyden Brüder waren schon aus der Zahl der Jünger heraus- und unter die Apostel aufgenommen worden. Sie waren schon als Apostel versichert,

daß,

daß, wenn sie der Gnade des Apostelamts treu blieben, ein ieder auf einem Throne sitzen würde, Israel zu richten. War also dieses für die Kinder des Zebedäus nicht gnug? Nein; diese erste Erhebung rühret sie nicht mehr; sie sind nicht damit zufrieden, daß sie den Aposteln gleich sind; sie müssen die beyden ersten Throne haben. Wenn sie weiter nichts, als Vorzug unter den Aposteln verlangen; so haben sie ihn. Johannes ist der geliebte Jünger; Jacobus und Johannes haben allein nebst dem Petrus
Matth. den wundervollen Anblick der Verklärung Jesu
17, 1. Christi mit angesehen. Das ist wahr; aber eben dieser Vorzug macht, daß sie nach einem noch größern streben, und die beyden ersten Stellen in dem Reiche des Meßias verlangen... So ist der Mensch; ie erhabener er ist, ie mehr er sich erheben will; ie mehr er bekommen hat, desto mehr hält er sich für berechtiget zu verlangen und zu erhalten. Die Leidenschaften sind unersättlich, und der Ehrgeiz ist es weit mehr, als eine iede andere. Wenn ein ieder recht von sich urtheilte; so würde er finden, daß

er nach seinen Verdiensten und noch über dieselben ist belohnet worden. Alle andere sehen es, nur der Ehrgeiz siehet es nicht. Diejenigen, welche die mehresten Gnaden und Gunstbezeigungen erhalten haben, betrüben sich am meisten über diejenigen, die sie nicht erlangen, sie werden am meisten dadurch gedemüthiget; und beklagen sich auf das bitterste darüber:

Zweyter Punct.

Die Antwort, die Jesus auf die Bitte der Kinder und der Mutter giebt.

Fünf Hülfsmittel wider den Ehrgeiz.

Alle Regungen des Ehrgeizes in uns zu ersticken, lasset uns die fünf Puncte aufmerksam betrachten, die uns unser Heiland hier vor die Augen legt.

1. Unsere Unwissenheit in Ansehung der Sache, die wir aus Ehrgeize suchen und verlangen ... Aber Jesus sprach, indem er die beyden Brüder anredete, zu ihnen: Ihr wisset nicht. Matth. 20. Marc. 38.

wisset nicht, was ihr bittet ... Ja, sie wußten es gewiß nicht; sie verlangten zwo Ehrenstellen, und die beyden ersten in dem weltlichen Reiche des Meßias, und alles dieses war eine Chimäre ... Wie viel Chimären werden nicht in unsern Proiekten, in unsern Wünschen, in unsern Bemühungen angetroffen! O wie wenig kennen wir dasienige, wornach unser Ehrgeiz trachtet! Wie viele werden nicht gefunden, welche, nachdem sie dasienige erlanget, wornach sie so begierig strebten, wünschen, daß sie niemals daran gedacht hätten; für welche der Gegenstand ihres Ehrgeizes eine Quelle des Verdrusses, der Mühe und Beschwerlichkeiten, des Unglücks und der Verzweifelung, eine Gelegenheit zu unzähligen Sünden, und vielleicht die Ursache ihrer ewigen Verdammung gewesen ist! Wir sollen also Gott weiter um nichts bitten, als daß sein heiliger Wille geschehen, und uns niemals etwas begegnen möge, als was zu seiner Ehre, und zu unserer Seligkeit gereichet.

2. Unsere Bestimmung auf der Welt ... Wir sind nur in dieser Welt, daß wir Busse thun,

thun, verdienen und für unsern Heiland leiden
sollen ... Könnet ihr, fuhr Jesus Christus Matth.
fort, den Kelch trinken, den ich trinken 22.
soll, oder mit der Taufe getaufet wer- Marc.
den, mit welcher ich soll getaufet wer- 38.
den? ... Das ist der Gegenstand, mit wel-
chem wir uns beschäftigen sollen; nämlich den
bittern Kelch trinken, den Jesus getrunken hat;
mit der Taufe des Bluts, der Verachtung und
Beschimpfung getauft werden, mit welcher er
ist getauft worden. Ach, es fehlt gar viel, daß
der Kelch, den er uns darreichet, so bitter als
derjenige ist, den er getrunken hat! Können
wir aber auch wohl denjenigen, den er uns dar-
reichet, trinken? Sind wir Willens es zu thun?
Nehmen wir ihn an, und trinken wir ihn gern,
wenn er uns dargereichet wird? Geschiehet es
nicht vielmehr, um ihn von uns zu entfernen,
daß wir uns von einem Orte an den andern be-
geben, daß wir diese Stelle wünschen, und um
jenes Amt bitten? Ach! lasset uns vielmehr un-
sere Gedanken ändern, und Gott um die Gnade,
die Kraft und den Muth bitten, mit unserem

Heilande zu leiden und zu sterben. Dieses müsse der einzige Gegenstand unsers Verlangens und unsers Ehrgeizes seyn, gleichwie er das einzige ist, das wir in dieser Welt zu thun haben.

3. Die Ordnung der Vorsehung ... Die Vorsehung hat alle Stände geordnet, und wir sollen uns an denienigen halten, den sie für uns bestimmet ... Die beyden Brüder bildeten sich ein, wenn sie der Frage des Herrn Jesu gemäß antworteten; so würden sie erhöret werden. Aber der Heiland wollte sie an dem erinnern, was sie zu thun hatten, und von ihnen abhieng, und sie abhalten an das zu denken, was nur von Gott abhieng ... Sie antworteten also geschwind, und sprachen zu ihm: Wir können es ... Weil der Ehrgeizige das, was er wünschet, nicht kennet; so kennet er auch die damit verbundenen Pflichten und Beschwerlichkeiten nicht. Und wenn man mit ihm davon redet; so bildet er sich ein, er wäre zu allem fähig und geschickt, und könne noch mehr thun, als man von ihm verlangte ... Unser Heiland wollte sie versichern, sie würden den Kelch gewiß

Matth. 22. Marc. 19.

wiß trinken, und sie trunken ihn auch wirklich; es geschah aber nicht eher, als nachdem sie von dem, was sie hier wünschen, ganz andere Begriffe bekommen hatten ... Jesus sprach zu ihnen: Ihr werder zwar den Kelch trinken, den ich trinken werde, und mit der Taufe getaufet werden, mit welcher ich soll getaufet werden; aber das sitzen zu meiner Rechten oder zu meiner Linken kann ich euch nicht gewähren, sondern es gehört für die, welchen es mein Vater zubereitet hat ... Jesus Christus thut nichts aus Gunst, und weil man ihn bittet. Der menschliche Wille richtet sich bey ihm allzeit nach dem göttlichen Willen. Die Stellen sind im Himmel bestimmt, und Gott sein Vater hat einem ieden diejenige zubereitet, die er der Treue zu Folge einnehmen soll, die er gegen die Gnade seines Berufs wird bewiesen, vermöge welcher er die Pflichten des Standes, in welchen ihn Gott auf der Welt gesetzet hat, wird beobachtet, und sich die Mittel und Gelegenheiten, die ihm Gott zu seiner Heiligung an die

Matth. 23. Marc. 39. 40.

Hand gegeben, zu Nutze gemacht haben. Es sind also auch nicht einmal die ersten Stellen im Himmel, um die wir Gott bitten sollen, sondern um die Gnade dieienige zu verdienen, die er für uns bestimmt hat, und den hohen Grad der Vollkommenheit und des Verdienstes zu erlangen, den wir, nach unserem Stande, und der von seiner göttlichen Vorsehung gemachten Einrichtung, erlangen sollen.

Matth. 24-27. Marc 41-44. 4. Die Lehre Jesu Christi von der Demuth ... Als die zehn übrigen Apostel dieses höreten, wurden sie unwillig über die zween Brüder ... Aber Jesus rief sie zu sich, und sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über sie herrschen, und daß die Grossen ihre Herrschaft über ihre Unterthanen ausüben. Aber unter euch wird es nicht so seyn; sondern wer unter euch der gröβte seyn will, der sey der andern Diener, und wer der erste unter euch seyn will, der sey der andern Knecht ... Man erlanget die ersten Stellen im Reiche Jesu Christi nicht,

nicht, indem man über seine Brüder herrschet, sondern indem man ihnen dienet. Herrliche Lehre! recht göttlicher Unterricht! O! wie gut sahen ihn die Apostel in der Folge ein! Ein in der That edler Ehrgeiz, der einem grossen Muthe recht sehr anständig ist! . . . Wie viel großmüthige Seelen sind nicht davon gerührt worden! Wie viele haben nicht diese göttliche Lehre in den Klöstern und Spitälern in die Ausübung gebracht, und üben sie noch darinnen aus! Wie viele haben nicht das Geheimniß gewußt, oder wissen es noch, sie in den erhabensten Posten, und sogar auf dem Throne auszuüben!

5. Das Beyspiel Jesu Christi . . . Denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und sein Leben zur Erlösung vieler *) gebe . . . Welcher Stolz, welcher Ehr-

Matth. 28. Marc. 45.

*) Ausser dem, daß das Wort viele im Hebräischen oftmals stehet, um alle anzuzeigen, so kann man auch merken, daß, wenn unser Heiland von der Erlösung redet, die den Kindern Israel ist versprochen worden, er sich gemeiniglich des Wortes

vie-

Ehrgeiz, welche Herrschbegierde kann sich wohl bey dem Beyspiele eines Gottes noch regen, der Mensch geworden ist, und sich dergestalt erniedriget hat, daß er für uns gestorben ist? Wir wollen es aber nicht dabey bewenden lassen, daß wir Jesu Erniedrigungen, und das Muster, welches er uns davon vorlegt, bewundern; sondern auch noch das Beyspiel der Sanfmuth der Geduld und Liebe, welches er uns hier giebt, betrachten. Hatte die Bitte der beyden Jünger nicht etwas an sich, das in allem Betrachte aufbringen konnte? Läßt aber wohl Jesus deswegen den geringsten Unwillen gegen sie blicken, und macht er ihnen deshalben den geringsten Vorwurf? Er höret sie geduldig an, er fragt sie gütig, er antwortet ihnen sanftmü-

vieler bedienet, um die Heiden nicht davon auszuschliessen; und er bedienet sich des Wortes aller nicht, um sie nicht gar zu deutlich mit darunter zu begreifen. Denn er kündigte den Beruf der Heiden nur durch Bilder an, und redete nur in Gleichnissen davon. Als aber der h. Paulus Befehl erhalten hatte, ihnen das Evangelium zu predigen; so sagte dieser Apostel zu ihnen: Er hat selbst sich zur Erlösung aller gegeben.

1. Tim. 2, 6.

müthig, und unterrichtet sie mit Liebe. Wenn er in ihrem Herzen etwas lasterhaftes gewahr wird; so siehet er auch, daß sie ihn dem ungeachtet lieben, und ihm ergeben sind. Er giebt ihnen Gelegenheit, die Regungen der Liebe und Erkenntlichkeit, die sie gegen ihn bey sich verspüren, zu erneuern, er stärket ihren Muth, er vertilget nach und nach die Merkmaale ihres Ehrgeizes, und führet sie auf die Betrachtung seiner Leiden und seines Todes für sie zurück. Der Unwille der zehn übrigen Apostel entsprung aus keiner reinern Quelle, als die Bitte der beyden Brüder, es war Ehrgeiz und Eifersucht damit verbunden; aber Jesus läßt sich, in Betrachtung ihrer aufrichtigen Ergebenheit gegen ihn nichts merken, er entschuldiget alles, und sucht sie nur zu unterrichten, und die Wunden ihres Herzens durch die Sanftmuth zu heilen. Sie hörten ihm alle aufmerksam zu, der Friede wurde wieder hergestellet, und die beyden Jünger verlohren nichts von ihrer alten Gunst ... O! was für einen gütigen Herrn dienen wir! Lasset uns ihn zärtlich lieben, und ihm aufrich-

tig ergeben seyn. Er weis mit unsern Schwachheiten Mitleiden zu haben, und unsere Fehler zu ertragen. Wir wollen wegen der Unvollkommenheiten, die uns entwischen, den Muth nicht sinken lassen, sondern seine Stimme hören, wenn er sie uns bekannt macht, und uns sagt, daß wir uns bessern sollen.

Gebeth.

Herr, du machest mir hier die Wunde meines Herzens bekannt, und giebst mir die Hülfsmittel, deren ich mich dabey bedienen soll. Ich will sie unter deinem Beystande brauchen, mache sie kräftig. Gieb mir den Geist der Demuth, der Liebe, und der Sanftmuth, wovon du mir an dir ein Muster zeigst! Dein Wille müsse allein an mir erfüllet werden; denn deine göttliche Weisheit kennet meine Bedürfnisse. Und wenn ich besondere Wünsche abschicke; so erhöre sie, o mein Gott, nur in so fern, als sie deine Ehre und meine Heiligung befördern werden. Amen.

CCXXIV. Betrachtung.

Jesus, welcher im Begriffe ist, in die Stadt Jericho hinein zu gehen, heilet einen Blinden.

Aehnlichkeiten, welche die leibliche und geistliche Blindheit mit einander haben.

1. Aehnlichkeit in Ansehung der Natur und Beschaffenheit dieser Krankheit. 2. Aehnlichkeit in Ansehung der Mittel diese Krankheit zu heilen. 3. Aehnlichkeit in Ansehung der Heilung dieser Krankheit.

Luc. 18, 35-43.

Erster Punct.

Aehnlichkeit in Ansehung der Natur und Beschaffenheit dieser Krankheit.

Die leibliche Blindheit ist, wie die geistliche, eine Krankheit, die an und für sich selbst keine Schmerzen verursacht, aber gar sehr betrübte Wirkungen nach sich ziehet.

1. Die Unwissenheit dessen, was um und
35. neben uns ist ... Als Jesus nahe an Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte ... Indem Jesus seine Reise nach Jerusalem, oder vielmehr nach Bethanien fortsetzte, um sich von da nach Jerusalem zu begeben, folgte ihm ein Haufe Volks nach, der immer größer wurde, ie weiter er fortgieng ... Er näherte sich der Stadt Jericho, durch welche er gehen wollte, und unterwegs traf er einen Blinden an ... Derienige Mensch befindet sich in einem betrübten Zustande, der das Tageslicht nicht sehen kann, vor dessen Augen alle Gegenstände der Natur verborgen sind, und welcher nicht einmal diejenigen kennet, die um ihn herum stehen und ihn anrühren! Aber noch weit betrübter ist der Zustand desienigen, der des göttlichen Lichtes beraubet, und in die Blindheit des Herzens gerathen ist; vor welchem die wichtigsten Heilswahrheiten, das Erde des Menschen, ein nahe bevorstehender Tod, ein strenges Urtheil, eine unendliche Marter, und eine ewige Herrlichkeit

ver-

verborgene Wahrheiten sind, von denen er nichts begreift, und welche keinen Eindruck mehr in ihn machen; für welchen die rührendesten und tröstlichsten Geheimnisse eines göttlichen Heilandes, der gestorben ist, um ihn zu erlösen, und ihm ein ewiges Leben zu erwerben, verborgene Geheimnisse sind, die er kaum glaubt, und welche in seinem Herzen kein Vertrauen, keine Hoffnung und keine Liebe hervorbringen; der von diesen Geheimnissen reden höret, der den gottesdienstlichen Ceremonien, welche sie vorstellen, beywohnet, aber nichts darinnen erblicket, nichts davon begreift, und von nichts gerühret wird.

2. Das Unvermögen etwas zu thun: Die 35.
zweyte Wirkung der Blindheit ... Dieser Blinde saß ... Ach! was kann ein Blinder anders thun, als sitzen? Er ist zu keiner nützlichen Arbeit geschickt; oder wenn er etwas thun will, so haben alle diejenigen, die ihn sehen, Mitleiden mit ihm ... Ach! was kann derjenige gutes und nützliches vollbringen, welcher, weil er in der geistlichen Blindheit steckt,

dem

dem Lichte des Glaubens nicht mehr folget, das Ziel, das er sich vorsetzen, und den Zweck, um welches willen er etwas thun soll, nicht siehet? Er ist indessen geschäftig, er macht große und weitläuftige Entwürfe, er ist immer in Bewegung, er freuet sich über seine Arbeit, und über den glücklichen Fortgang derselben. O ihr Thoren und Blinden! Wenn ihr offene Augen hättet, und sähet, was ihr thut; so würdet ihr euch schämen! Ihr seyd ohne Unterlaß bemühet, einen Ruhm zu erlangen, der doch nur ein Rauch und Dampf ist; ein Glück zu eriagen, das euch der Tod rauben wird; ein Leben zu erhalten, das doch nur einen Augenblick währet; um eines Körpers willen, der in der Erde verfaulen wird. Was thut ihr aber wohl für Gott, euren ersten Anfang und euren letzten Zweck; für die Seele, die nicht sterben soll; und für die Ewigkeit, in welche ihr eingehen werdet? Es ist aber nicht nur alles, was ihr thut, unnütz; sondern indem ihr es thut, so beflecket ihr euch, ihr häufet Sünden auf Sünden, und sehet den ewigen Abgrund nicht, in welchen ihr

euch

euch stürzet. Ach! kann man wohl an das thörichte Verhalten der Weltmenschen denken, ohne eine so beklagenswürdige und betrübte Blindheit bitterlich zu beweinen!

3. Die Armuth: Er saß und bettelte... 35.

Das Unvermögen zu arbeiten ziehet gemeiniglich Armuth nach sich, und bringt gar bald an den Bettelstab. In diesem Zustande befand sich der Blinde von Jericho... Und in eben diesem Zustande befinden sich auch alle dieienigen, die in der geistlichen Blindheit leben. Da sie für Gott und für ihre Seligkeit nichts thun; so gerathen sie in die schrecklichste Armuth, sie haben keine Tugenden, keine Verdienste und keine guten Werke für das zukünftige Leben. Nun rühmet euch, ihr blinden Weltmenschen, der Güter, die ihr zusammen gescharret, und der Schätze, die ihr zusammen gehäufet habet; rühmet euch des Ueberflusses und des Luxus, worinnen ihr lebet! Aber, o wie seyd ihr zu beklagen, daß ihr die Nichtigkeit der falschen Güter, die ihr zusammen häufet, nicht einsehet, und nicht wahrnehmet, daß ihr von

den

den wahren und wirklichen Gütern ganz entblößt seyd, und in Betrachtung dieser im Elende und Dürftigkeit stecket! Ach! wenn ihr euch in diesem Zustande sehen könntet; so würdet ihr euch selbst unerträglich seyn! Aber diese Augen des Verstandes werden sich aufthun, wenn sich die Augen des Leibes verschliessen werden; und alsdenn werdet ihr, aber viel zu spät, die ganze Abscheulichkeit eures Elendes einsehen, auf welches eine ewige Verzweifelung folgen wird. Kommet also einem solchen Unglücke zuvor, und lernet heute, wie ihr aus eurer Blindheit herauskommen könnet, indem es noch Zeit ist, und ihr den Verlust der vergangenen Zeit wieder gut machen, an eurer Seligkeit arbeiten, und an himmlischen Gütern reich werden könnet.

Zweyter Punct.

Aehnlichkeit in Ansehung der Mittel diese Krankheit zu heilen

Wenn man von der geistlichen Blindheit will geheilet werden; so muß man dasienige nachthun, was hier unser Blinder thut, um von seiner leiblichen Blindheit geheilet zu werden.

1. Man

1. Man muß auf die Gelegenheiten geheilet zu werden aufmerksam seyn ... Als dieser 36.
Blinde das Getöse des Volks, welches
vorübergieng, hörete, fragte er, was
das wäre. Man antwortete ihm, Jesus 37.
von Nazareth gienge vorüber ... Jesus
war in dem ganzen Lande bekannt; die Armen
und Elenden wußten, welches Mitleiden er mit
ihnen hatte; niemand zweifelte an seiner Macht
und Gewalt, und es war ohne Zweifel auch die-
sem Blinden selbst nicht unbekannt, daß Jesus Marc.
insbesondere viele Blinde, und sogar einen 8, 22.
Blindgebohrnen geheilet hatte. Da er dieses
wußte, wie freuete er sich nicht, als er hörte,
daß Jesus von Nazareth vorübergienge. Wel-
ches Vertrauen flössete nicht Jesu Name sei-
nem Herzen ein? ... O! ihr blinden Welt-
menschen, es ist euch eben so wenig unbekannt,
welche Macht und Gewalt eben dieser Jesus über
die Seelen hat; ihr wisset, daß er Sünder er-
leuchtet hat, die noch blinder waren, als ihr
seyd. Sehet euch also auch nach seiner günsti-
gen Gelegenheit um, das Licht der Gnade wie-
der zu bekommen, und zu einer wahren Bekeh-

rung

rung zu gelangen. Höret ihr nicht das Getöse des Volks, welches eilend gehet? Sehet ihr es nicht sogar in unsere Kirchen gehen, und sich in denselben vereinigen? Wollet ihr nicht fragen, was das ist? Ach! es ist für euch, wie für viele andere, eine Gelegenheit selig zu werden; es ist eine Mission; es ist das Begeben in eine Stille; es ist ein Jubiläum, welches angekündiget wird; es ist die heilige Zeit des Advents, oder der Fasten, die ihren Anfang nimmt; mit einem Worte, es ist Jesus, der vorübergehet, es ist der große Arzt der Seelen, euer allmächtiger Heiland, der sich euch zeiget. Könnet ihr wohl diese Nachricht mit gleichgültigen Ohren anhören, und eine so schöne Gelegenheit, eure Genesung zu erlangen, aus den Händen lassen?

2. Man muß sich die Gelegenheit, die sich zeiget, zu Nutze machen ... So bald als der Blinde gehört hatte, daß Jesus vorübergienge, sah er ein, daß dieses für ihn eine ganz besondere Gelegenheit wäre, die er nicht aus den Händen lassen müßte. Voller Ver-

trauen

trauen fieng er an zu schreyen: Jesu, du 38.
Sohn Davids, erbarme dich meiner...
Und da er nicht eigentlich wußte, wenn Jesus
vor ihm vorübergehen würde; so hörte er nicht
auf zu schreyen, seine demüthige Bitte zu wie-
derhrlen, und die Barmherzigkeit desienigen,
von welchem er seine Genesung hoffete, anzu-
flehen. Dieses soll unser Muster seyn. Kein
Aufschub und Verzug, weil Jesus nur vorüber-
gehet, und wir auch selbst vorübergehen. Keine
Unterbrechung in unsern Uebungen, weil uns
der Augenblick der Gnade unbekannt ist, der
uns rühren und unsere Bekehrung gewiß machen
soll. Keine Nachläßigkeit in unserem Gebethe
und in unserem Verlangen, welches das Ge-
schrey des Herzens ist, weil unsere Uebel und
Krankheiten groß sind, weil ihre Menge uns
von Jesu entfernet, und weil Jesus nur das
brünstige Verlangen und das unabläßtige Ge-
schrey erhöret.

3. Man muß, aller Hindernisse ungeach-
tet fortfahren zu bitten... Und die, wel- 39.
che voran giengen, bestraften ihn, und

sagten; er sollte schweigen; er schrie aber noch viel stärker: Du Sohn Davids erbarme dich meiner! ... Weil diejenigen, welche sich an der Spitze des Haufens befanden, des durchdringenden Geschreyes dieses Blinden müde waren, und sich einbildeten, es würde Jesu beschwerlich fallen; so wollten sie ihm ein Stillschweigen auflegen. Sie befanden sich weder in der Noth eines Elenden, der um ein Wunder bittet, und hatten auch sein Vertrauen nicht; es gab aber auch der Blinde ihren Vorstellungen kein Gehör, sondern schrie nur desto stärker ... So bald du, o Sünder, anfangen wirst, den Weg des Heils zu betreten, an deiner Bekehrung zu arbeiten, zu bethen, die Kirchen zu besuchen, andächtiger und sittsamer zu scheinen; so kannst du dir die Rechnung machen, daß der große Haufe der Weltmenschen sich alle Mühe geben wird, es zu verhindern. Die ersten, welche einige Veränderung an dir wahrnehmen, werden auch die ersten seyn, die dich von deinem Vorhaben durch ihre Spöttereyen, durch ihre Vorwürfe, und

viel

vielleicht auch wohl gar durch Befehle oder Drohungen abwendig zu machen suchen. Zu der Menge der Sünder werden sich auch noch die vielen Sünden und Leidenschaften gesellen, die ihre Stimme erheben, nnd sich alle Mühe geben werden, dich zum Stillschweigen zu bringen. Wirst du wohl so thöricht seyn und Befehlen gehorchen, die deinem Glücke so zuwider sind! Ach! denke an das Uebel, das dich nöthiget und dringet; an die Gelegenheit, die sich zeiget, deinen unseligen Zustand zu verlassen, und an das Glück, welches du geniessen wirst, wenn du ihn wirst verlassen haben. Laß die Inbrunst deines Gebeths nicht erkalten, verdoppele deinen Eifer, deinen Fleiß, dein Verlangen und deine Hoffnung; so wirst du durch deine Beständigkeit die Gnade deiner Genesung bald erhalten, und dieienigen, die sich ihr widersetzen, nöthigen, Gott dafür zu preisen, deinen Muth zu loben, und vielleicht zu wünschen, dir in deiner Aenderung nachzufolgen.

Dritter Punct.

Aehnlichkeit in Ansehung der Heilung dieser Krankheit.

Die Art und Weise, wie Jesus hier die leibliche Blindheit heilet, ist das Bild von dem, was er thut, um uns von der geistlichen Blindheit zu befreyen.

40. 1. Jesus rufet... Da stund Jesus still, und befahl ihn zu sich zu führen... Als dieser göttliche Heiland an dem Orte, wo sich der Blinde befand, der sich durch nichts abschrecken ließ, angekommen war, stund er stille, und ließ ihn zu sich bringen. Was empfand wohl dieser bittende Elende in diesem Augenblicke? Von welcher Ehrfurcht wurde er durchdrungen? Welcher Glaube, welches Vertrauen belebten und ermunterten ihn? Welche Freude erfüllete seine Seele, und welche angenehme Hoffnung breitete sich in seinem Herzen aus?... So angenehm und noch tausendmal angenehmer sind die Empfindungen einer Seele, welche eines bessern ist belehret, bekehrt und

durch

durch das Wasser der Busse gereiniget worden. Wenn man ihr den Befehl bekannt macht, sich ihrem Heilande zu nähern, wenn sie an dem Tische des Herrn sich bey ihm befindet, und im Begriffe ist, ihn zu empfangen.

2. Jesus fragt . . . Und als er hinge- 40.
kommen war, fragte ihn Jesus, und
sprach: Was willst du, daß ich dir thun 41.
soll? . . . Der Blinde that eine Bitte, die sich für seinen Glauben und für Jesum selbst schickte. Herr, antwortete er, mache, daß ich sehe . . . Dieses ist dasienige nicht, warum die Blinden die Vorübergehenden zu bitten pflegen. Es war auch dasienige nicht, warum dieser Blinde selbst hätte bitten wollen, als er sich an die Strasse hingesetzet hatte . . . Daß ich sehe! Dieses ist eine Bitte, die man nur an einen Gott, an einen Herrn der Natur, kann ergehen lassen. Es ehret also dieser Blinde selbst durch seine Bitte Jesum, und bringt seiner Gottheit das schuldige Opfer . . . Wenn wir das Glück haben, Jesum in uns zu besitzen; so lasset uns uns hüten, daß wir ihn

nicht durch schwache, furchtsame und zurückgehaltene Bitten verunehren. Lasset uns unsere geistlichen Bedürfnisse untersuchen, und wenn wir unsers Ortes unter dem Beystande seiner Gnade thun, was wir können; so lasset uns ohne Bedenken um dasjenige bitten, was wir nicht können, und auch so gar Wunder hoffen.

42. 3. Jesus gewähret . . . Jesus sprach zu ihm: Sieh, dein Glaube hat dir geholfen. Sogleich sah der Blinde, und
43. folgte Jesu nach, indem er Gott preisete. Als dieses das ganze Volk sah, lobete es den Herrn . . . Was kostet es Jesum, ein Wunder zu thun? Ohne Zweifel nichts. Er thut es vermittelst einer einzigen Handlung seines Willens. Indessen ist aber unser Glaube eine Bedingung, welche erfordert wird, wenn es uns soll gewähret werden. Sein Eifer erlanget das Wunder; seine Schwachheit hält es zurück. Lasset uns uns von dieser Wahrheit recht überzeugen! Ja, wir sind Schuld daran, daß wir auf den Wegen der Vollkommenheit nicht erleuchteter sind. Wenn

wir

wir gläubig bäthen; so würden wir alles erlangen. Wenn uns etwas abgeschlagen wird; so kann es nur von einer von diesen beyden Ursachen herkommen; entweder, weil wir nicht gläubig bitten, oder sich das, warum wir bitten, nicht zu unserer Heiligung schickt; ausser dem können wir alles erlangen. Warum bleiben wir denn also in so dicken Finsternissen stecken? Warum sind wir immer so arm, und so von den geistlichen Gütern entblößt, die von unserem Heilande unserem Gebrauche überlassen werden? Ach! lasset uns unsere Blindheit ablegen; lasset uns so gar um den Glauben, der uns mangelt, bitten, und mit diesem Glauben Jesu, der uns fragt, was wir von ihm verlangen, antworten, und zu ihm sagen: Herr, daß ich sehen möge.

Gebeth.

Ja Herr, ich bitte dich mit eben so viel Inbrunst, als Vertrauen, gieb, daß ich sehe... Gieb, daß ich meine Nichtigkeit und deine Größe und Hoheit, mein Elend und deine Barmherzigkeit, mein Unvermögen und deine

Macht, meine Sünden und deine Gütigkeit, meine Undankbarkeit und deine Liebe einsehe. Gieb, daß ich so wohl mich, als auch dich, kennen lerne, um mich beständig zu hassen, und dich über alles zu lieben! Amen.

* * * \

als ein reicher Mann, mit Namen Zachäus, ein Oberster der Publikanen oder Zolleinnehmer begierig war Jesum zu sehen, und kennen zu lernen, er konnte aber vor dem Volke nicht hin zu ihm kommen, weil er sehr klein war ... Nach dem herrlichen Wunder, der Heilung des Blinden, zog Jesus zu Jericho gleichsam im Triumphe ein. Das Gerüchte von diesem Wunder hatte sich schon in der ganzen Stadt ausgebreitet; und die Gassen, durch welche der Heiland gieng, konnten die Menge derer nicht mehr fassen, welche sich auf dem Wege, den er nahm, befanden. Der Oberste der Publikanen dieses Ortes wünschte seit langer Zeit Jesum, den großen Propheten Israels, zu sehen. Woher entstund bey einem solchen Manne ein so großes Verlangen? Ach! sein Herz mußte von unzähligen Bewegungen beunruhiget werden, die er ohne Zweifel selbst nicht recht unterscheiden konnte. Dieses Verlangen, welches von oben herabkam, war nicht ohne einen Anfang des Glaubens, und es konnte nicht feh-

len, daß es von Hochachtung, Ehrerbiethung und Liebe gegen den Heiland begleitet wurde ... O! wie vollkommener soll nicht unser Verlangen seyn! Zachäus wollte nur die Person dieses in Werken und Thaten mächtigen Mannes sehen, den man als den Sohn Davids, als den Erben seines Throns, und als den versprochenen Heiland betrachtete ... Es würde uns ietzo nichts helfen, zu wissen, wie unser Heiland aussah, als er auf der Welt lebte; zu wissen, wie er im Himmel, an dem Orte seiner Herrlichkeit, aussieht. Wir können uns dieses nicht vorstellen, und wir hoffen es einmal zu sehen. Wir sollen aber in diesem Leben wünschen, ihn so zu kennen, wie er erkannt seyn will, uud wie er sich den reinen Seelen zu erkennen giebt; das heißt, wir sollen seine göttlichen Vollkommenheiten, seine Liebe zu uns, und dasienige erkennen und einsehen, was wir thun sollen, wenn wir ihm gefallen, und uns mit ihm vereinigen wollen. Wir sollen ein Verlangen nach dem Genusse des h. Abendmahls tragen, um in dieser Kenntniß, in dieser Liebe und in dieser Vereinigung zu wachsen und zuzunehmen.

Man

Man siehet gar leicht ein, daß, wenn man nur ein Verlangen darnach hat, um seinen Eifer setzen zu lassen, oder mit einem Beichtvater keinen Streit zu haben, oder damit man nicht merken möge, daß wir nicht zum Abendmahle gehen, da es doch andere thun, dieses lauter falsche und unrechte Bewegungsgründe sind, derer sich die Vernunft selbst schämet.

2. Ein brünstiges Verlangen, das sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken läßt ... Zachäus wollte, wie die andern, den Heiland durchreisen sehen; aber das Gedränge des Volks war so groß, daß er sich ihm nicht nähern konnte. Und da er auch noch überdieses sehr klein von Person war; so sah er gar wohl voraus, daß, wenn er sich unter das Volk mischete, seine Mühe vergeblich seyn würde. Er ließ sich aber nicht abschrecken; er suchte und fand ein Mittel, sein Verlangen vollkommen zu befriedigen ... Die Menge des Volks hindert uns nicht mehr, uns Jesu zu nähern; seine Liebe hat dafür gesorgt, indem sie seine Gegenwart vermehret hat, um sich einem ieden von uns zu

geben. Würden wir uns aber wohl nach dem, was seine Liebe und seine Allmacht gethan hat, noch erkühnen, uns mit der Menge unserer Geschäfte und Verrichtungen zu entschuldigen, als ob wir uns nicht einige Stunden davon abziehen könnten? Werden wir uns wohl mit unserer Unwürdigkeit und Niedrigkeit entschuldigen, da wir doch nichts thun, uns zu erheben, und uns würdig zu machen? Wenn aber die Menge der äusserlichen Geschäfte viele abhält, sich Jesu zu nähern, wie viele andere sehen ihn nicht, wenn sie sich ihm nähern, und ihn empfangen, nnd schmecken ihn nicht, weil sie von der Menge ihrer Gedanken, ihrer Neigungen und ihrer Zerstreuungen daran verhindert werden. Nun muß man sich aber auch noch über diese Menge erheben, um Jesum gehörig zu betrachten, und seine göttliche Gegenwart zu geniessen. Wie gelanget man aber dazu? Indem man sein Herz von aller irdischen Neigung reiniget; denn daraus entstehen die Zerstreuungen.

3. Ein herzhaftes Verlangen, welches alle

4. Menschenfurcht verachtet . . . Darum lief

er

er voraus, und stieg auf einen wilden Feigenbaum, um ihn zu sehen, weil er da vorbeygehen sollte ... Weil sich Zachäus, es möchte auch kosten, was es wollte, die Gelegenheit Jesum zu betrachten, zu Nutze machen wollte, und von dem Volke, unter welches er sich gemischet hatte, von allen Seiten gedränget und gedrücket wurde; so lief er einige Schritte vor dem Haufen her. Und als er auf dem Wege einen wilden Feigenbaum erblickte, stieg er geschwind auf denselben hinauf. Wem setzte er sich nicht aus? Sein Stand, sein hoher Rang, wie viel Ursachen sollten ihn nicht abhalten, sich auf eine solche Art öffentlich zur Schau auszustellen? Hieß das nicht augenscheinlich dem Gelächter des Volks, und seinen Spöttereyen aussetzen? Aber ein Verlangen, das Gott eingiebt, ist weit über die Urtheile der Menschen hinweg. Zachäus hatte das größte Verlangen den Heiland zu sehen, und ohne Zweifel unterstützte eine gewisse Hoffnung in dem Innersten seines Herzens seinen Muth, ohne daß er einen deutlichen Begriff davon

halte.

hatte. Ohne Zweifel wünschte er, daß er von dem Heiland selbst möchte bemerket werden, und daß ihm der ganze Zustand seiner Seele bekannt wäre. Ach! er war es, und Jesus gab ihm gar bald einen Beweis davon, und belohnte ihn dafür ... Je höher man durch das Glück, oder durch die Ehrenämter erhaben ist, desto mehr ist man der Menschenfurcht ausgesetzt, und desto weniger ist man im Stande, sich über dieselbe zu erheben. Je mehr man aber auch, wenn man sie herzhaft überwindet, Verdienste hat, desto mehr Gnaden empfängt man, mit desto mehrern Gunstbezeigungen wird man überhäufet. Wenn wir diese Menschenfurcht nicht zu überwinden haben, so lasset uns Gott dafür danken, und uns unsere Freyheit zu Nutze machen; vornemlich aber lasset uns nicht in einen entgegenstehenden Fehler fallen, und aus Menschenfurcht zum Abendmahle gehen.

Zweyter Punct.

Von der Freude, welche die Communion begleiten soll.

1. Eine Freude, welche die Bewunderung hervorbringet ... Zachäus machte sich auf sei-

nem

nem Baume alle Augenblicke zu Nutze; er betrachtete den von Gott gesandten Meßias, der sich ihm näherte, und im Begriffe war, vor seinen Augen vorbeyzugehen. Er suchte sich in der Geschwindigkeit eine deutliche Vorstellung von seinen Gesichtszügen, von seiner Gestalt und von seinem Gange zu machen. Es schmerzete ihn weiter nichts, als zu sehen, daß der Gegenstand seines Verlangens in einem Augenblicke vor seinen Augen verscheiden würde. Als aber Jesus bey dem wilden Feigenbaume angekommen war, stund er stille; er hob die Augen nach demienigen auf, der auf denselben gestiegen war, ihn zu sehen, und welcher ihn mit einer Art von Geschäftigkeit betrachtete. Er rief ihn bey seinem Namen, und sprach zu ihm: 5.
Zachäus, steig geschwind herunter, denn ich muß heute in deinem Hause bleiben...
O Gott, wie sehr erschrack und erstaunete der Publikan, als er sah, daß er erkannt wurde, als er sich nennen hörte, und daß er die Ehre haben sollte, denienigen bey sich zu beherbergen, den er nur einen Augenblick betrachten zu können

nen glaubte . . . O! wie groß war die Freude seines Herzens! Wie groß seine Demuth! Wie! der König von Israel will bey mir einkehren! Der Meßias, der Heiland der Welt; derienige, der mit einem einzigen Worte einen Blinden sehend gemacht hat; kündiget mir diese Ehre selbst an, und befiehlt mir, mein Haus für ihn zuzubereiten! Habe ich recht gehört? Bin ich es wirklich? Ich muß heute in deinem Hause bleiben. Und warum muß es seyn, o Herr? Du bist Herr über die ganze Natur, und bedarfst niemandes, er sey, wer er wolle. Wenn du aber diese Ehre iemanden erweisen willst; so hast du so viele andere, die ihrer würdiger sind, als ich. Und warum muß es denn bey mir seyn, der ich ein Sünder bin, daß du heute deine Herberge nehmen willst? Gewiß aus keiner andern Ursache, als deine Barmherzigkeit an den Tag zu legen, einen Sünder zu heiligen, und deinen geringsten Knecht mit deinen Wohlthaten zu überschütten . . . Mit so demüthigen und noch demüthigern Gesinnungen sollen wir uns bey dem h. Abendmahle einfinden.

2. Eine

2. Eine Freude, welche die Eilfertigkeit hervorbringet . . . Steig eilend herab, 6. spricht Jesus zu ihm, und Zachäus stieg sogleich herunter, und empfieng den Heiland mit Freuden . . . Die Freude flösset einen gewissen Eifer ein, welcher alle Langsamkeit und Trägheit verbannet . . . Es müsse also an dem Tage, an welchem wir das Glück haben sollen, das h. Abendmahl zu geniessen, uns eine heilige Freude hurtig und geschwind machen. Lasset uns bald aus dem Bette aufstehen, lasset uns zum Gebethe eilen, lasset uns in die Kirche gehen. Jesus Christus befiehlt uns diese Geschäftigkeit selbst, welche zu gleicher Zeit die Frucht und die Quelle des Eifers ist. Gleichwie die Freude über das, was man thun will, hurtig und geschwind macht; also erfüllen hingegen die ersten langsamen Schritte das Herz mit einer gewissen Traurigkeit, welche bisweilen so weit gehet, daß man unwillig wird, den Nächsten ärgert, und sich des Nutzens des h. Abendmahls zum Theil beraubet.

3. Eine Freude, welche die Aufmerksamkeit erhält . . . Die Freude des Zachäus war,

als er den Messias in seinem Hause aufnahm, nicht müßig. Man kann sich vorstellen, wie geschwind er befahl, alles zurechte zu machen, damit der Meister und die Jünger auf das beste möchten aufgenommen und bedienet werden ... Vornehmlich kann man sich vorstellen, wie aufmerksam er den Heiland betrachtete, wie stille und ehrerbiethig er seine göttlichen Lehren anhörte, und sie zu Herzen fassete ... Können wir wohl zu viel thun, wenn wir Jesum Christum in uns empfangen? Lasset uns also aufmerksam und darauf bedacht seyn, daß er alles in der Ordnung und wohl eingerichtet finden möge, daß sich alle Kräfte unserer Seele, und alle Neigungen unsers Herzens vereinigen, ihm die gebührende Ehre zu erzeigen, seine Befehle zu empfangen, uns nach seinem Geschmacke und nach seinem Willen zu richten, und sonst nichts, als ihn, einen Eindruck in uns machen zu lassen.

Dritter Punct.

Von dem Danke, der auf die Communion folgen soll.

1. Ein wirklicher und großmüthiger Dank...

7. Alle die, so es sahen, murreten darüber, und

und sprachen: Er ist bey einem Sünder eingekehret. Indessen trat Zachäus vor 8.
Jesum, und sprach zu ihm: Herr, ich will die Hälfte meiner Güter den Armen geben, und wenn ich iemanden unrecht gethan habe, es sey, worinnen es wolle, so will ich es ihm vierfältig wieder erstatten ... Es erhellet aus den Worten des Zachäus nicht, daß er iemand besonders kannte, dem er unrecht gethan hätte; denn in diesem Falle hätte er, ehe er den Armen etwas gegeben, vorhero denen das ihrige wiedergeben müssen, welchen er, wie er gewußt, unrecht gethan hätte. Eben so wenig erhellet auch aus seinen Worten, daß er versichert war, iemanden einiges Unrecht zugefügt zu haben, ohne eigentlich zu wissen, wem er es zugefügt hätte. Es erhellet nur so viel daraus, daß er sich auch eben so wenig gut dafür seyn konnte, kein Unrecht gethan zu haben. Denn es ist in einem solchen Amte, wie das seinige war, etwas nur gar zu gewöhnliches, wenn man es verwaltet, ohne hierauf besonders Achtung zu geben, daß man

sehr viele Ungerechtigkeiten begehet, die man nicht gewahr wird, welche aber auch die Nachläßigkeit nicht entschuldiget. Wenn Zachäus alles vierfach wieder geben will, so geschiehet es nicht deswegen, weil er durch das Gesetz dazu
2. Mos. 22. 1-4. verbunden war; denn dieses verurtheilte nur die-
4. Mos. 5, 7. jenigen dazu, die vor Gerichte waren gefordert worden, und welche die entwendete Sache entweder zernichtet, oder veräussert hatten. Dieser Ueberschuß, den Zachäus geben wollte, kam also von seinem Eifer, und von seiner Erkenntlichkeit gegen seinen göttlichen Wirth her... Ohne hier von demienigen zu reden, was das Gesetz des Gewissens von uns verlangt, ehe wir zur Beichte, oder zum Abendmahle gehen, welches mit dem Beichtvater in die Ordnung muß gebracht werden, wollen wir uns an dasienige halten, was der Geist des Eifers von uns verlangt, wenn, nachdem wir den Herrn empfangen haben, wir ihm dafür danken. Alsdenn müssen wir es nicht mehr bey dem bewenden lassen, was das Gesetz der Strenge von uns fordert; sondern man muß sich den Regungen

gen einer heiligen Liebe und einer Dankbarkeit überlassen, welche gewissermassen mit der empfangenen Wohlthat übereinkömmt. Alsdenn muß man großmüthige Opfer bringen, kräftige Entschliessungen fassen, und sehen, was die Liebe eines Gottes von uns verlanget, der sich uns selbst gegeben hat.

2. Ein Dank, der uns die Tröstungen des Herrn zuwegebringt ... Jesus antwortete ihm, indem er die Anwesenden anredete: Heute 9.
ist diesem Hause Heil wiederfahren, weil dieser auch ein Kind Abrahams ist ... Das heißt, heute hat der Herr dieses Hauses, und alle diejenigen, die ihm angehören, den Weg des Heils und der Seligkeit gefunden. In diesem Augenblicke haben der Glaube des Zachäus, sein Gehorsam, seine Uneigennützigkeit und seine Liebe ihn zu einen wahren Kinde Abrahams gemacht ... Mit welchem Vergnügen und Troste hörte Zachäus diese göttlichen Worte nicht? Laß sie, o Jesu, in meiner Seele erschallen; du wirst es thun, wenn ich dir alles dasjenige großmüthig aufopfere, was

dir in meinem Herzen mißfällt. Denn ie freygebiger man gegen dich ist, desto freygebiger bist du gegen uns. Je mehr man sich aus Liebe zu dir der falschen Güter, der falschen Ergötzlichkeiten, und der falschen Freude dieser Welt beraubet, ein desto größeres Vergnügen machst du dir daraus, uns mit himmlischem Troste zu erfüllen.

3. Ein Dank, der vermögend ist, das Murren zu stillen ... Unser Heiland setzte
10. hinzu: Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verlohren war ... Jesus antwortete mit diesen Worten auf das Murren des Volks. Denn als man sah, daß er bey einem Publikan einkehrete; so murreten alle darüber, indem sie sagten, er kehrte bey einem Sünder ein. Diesen Namen legten sie den Publikanen aus Haß gegen diesen Stand bey. Oftmals aber waren diese Publikanen weit weniger vom Reiche Gottes entfernt, als die stolzen Schriftgelehrten und Pharisäer, die sie verachteten. Ueberdieses war der Heiland deswegen, daß er

die

die Sünder selig machen wollte, in die Welt gekommen, und gieng deswegen zu ihnen. Bey dem Zachäus hatte sein Besuch diese glückliche Wirkung gehabt. Viele waren Zeugen von dem Versprechen, welches er dem Heilande that. Man sah es ihm ohne Zweifel hernach in die Erfüllung bringen; und man kann es sich vorstellen, mit welcher Redlichkeit und Uneigennützigkeit er in Zukunft die öffentlichen Gefälle einnahm, und wie viel Mitleiden er in seinem Amte mit den Armen hatte . . . Man hat vielleicht gemurret, als man euch hat zum Abendmahle gehen sehen; man murret vielleicht darüber, daß man euch so oft bey demselben einfinden siehet. Ihr müsset, um euer Versprechen zu erfüllen, und vermöge eines eiferigen Lebens, diesem Murren ein Ende machen, das Verhalten eurer Rathgeber rechtfertigen, und diesen Ausspruch des Heilandes wahrmachen, daß er nur kömmt, um zu suchen, selig zu machen, und zu heiligen, was verlohren war, und was noch verlohren gehen würde, wenn er es nicht oft besuchte, und nicht unabläßig behütete.

Gebeth.

O Jesu! würde ich wohl nach dem Beyspiele, welches du mir gegeben hast, an deiner Barmherzigkeit verzweifeln können? Die falschen Frommen mögen über die Gnaden, die du den Sündern erweisest, erstaunen, unwillig darüber werden, und sich daran ärgern; ich, der ich ein unwürdiger Sünder bin, will mich davon rühren lassen, und mir alle Mühe geben, sie mir zu Nutze zu machen. Ich will mich oft, und mit Vertrauen bey dir einfinden, weil du mein Heiland bist; ich will aber mit dem Hasse gegen die Sünde kommen, nachdem ich meine Aergernisse wieder gut gemacht habe; und mit dem festen Vorsatze, die Sünde in mir zu zernichten; und mit Werken, die besonders den Werken der Sünde entgegen gesetzt sind, welchen ich am meisten unterworfen bin. Ziehe, o Jesu, in meinem Herzen, wie bey dem Zachäus, zu meiner Seligkeit und zu deiner Ehre ein. Amen.

CCXXVI. Betrachtung.

Gleichniß von den zehn Pfund Silber, oder von einem Herrn, der wegreiset, um sich mit einem Reiche belehnen zu lassen, und welcher zurückkömmt, um zu regieren.

Lasset uns, 1. Die Abreise dieses Herrn; 2. Seine Abwesenheit; 3. Seine Zurückkunft betrachten. Luc. 19, 11-28.

Erster Punct.

Seine Abreise.

1. Wer ist dieser Herr? ... Als sie das, was er sagte, aufmerksam anhörten, fügte Jesus ein Gleichniß hinzu, weil, da er nahe bey Jerusalem war, sie sich einbildeten, das Reich Gottes sollte bald offenbar werden ... Die Apostel, die immer von ihren vorgefaßten Meynungen von dem irdischen Reiche des Messias ein- 11.

eingenommen waren, besonders die letzten Worte, die Jesus zu dem Zachäus von der Wiedervereinigung der verirrten Schaafe vom Hause Israel sagte, gemerkt hatten, und sahen, daß sie auf dem Wege waren, nach Jerusalem zu gehen, befestigten sich immer mehr und mehr in der Vorstellung, man werde unverzüglich eine allgemeine Veränderung in der Republik erfolgen sehen, woraus sogleich das irdische Reich des Messias über alle Kinder Abrahams entstehen würde. Damit ihnen nun Jesus diesen Irrthum benehmen, und auch uns unterrichten möchte; so setzte er dieses Gleich-
12. niß hinzu: *Ein Mann von vornehmer Geburt zog in ein fernes Land, sich mit einem Reiche belehnen zu lassen, und hernach wiederzukommen . . . Man weis,* daß bey dem damaligen Zustande, in welchem sich die Juden befanden, ihre Republik der Bothmäßigkeit der Kaiser unterworfen war, welche ihre Provinzen nach ihrem Gutbefinden regieren und verwalten liessen, und daß diejenigen, welche die Krone haben wollten, sie zu

Rom

Rom suchen, und von dem römischen Kaiser erhalten mußten. So war Archelaus, der Sohn des ersten Herodes, zum Vierfürsten oder Könige von Judäa gemacht worden, und vermöge eben dieser Macht und Gewalt war der andere Herodes König von Galiläa geworden, und so war es auch mit den übrigen Vierfürsten, die damals lebten, gegangen. Von dieser Gewohnheit nimmt unser Heiland den Inhalt seines Gleichnisses her, in welchem er sich selbst abschildert. Er ist dieser Herr, dieser Mann von vornehmer Geburt. Vermöge seiner ewigen Geburt ist er der Sohn Gottes, Gott wie der Vater, und eben der Gott, welcher der Vater ist. Vermöge seiner zeitlichen Geburt ist er der Sohn der Maria, die allzeit eine Jungfrau geblieben ist, und ihrentwegen ist er, gleichwie wegen des Josephs, der für seinen Vater gehalten wird, ein Sohn Abrahams und Davids. Er hat auf der Welt gelebt, er hat sie verlassen, indem er am Kreutze gestorben ist, und ist in ein fernes Land gegangen, indem er in den Himmel gefahren ... Lasset uns diese

göttl-

göttlichen Geheimnisse bey einem festen und unbeweglichen Glauben in Demuth verehren, und die Art und Weise bewundern, wie sie unser Heiland in diesem Gleichnisse anführt.

2. Aus was für einer Absicht reiset er? ... Er will sich mit einem Reiche belehnen lassen, und hernach zurückkommen, und regieren ... Unser Heiland hat, während seines sterblichen Lebens, auf der Welt keine äusserliche Handlung der königlichen Würde ausgeübet; er wird aber am jüngsten Tage wieder kommen, über den ganzen Erdboden, über alle Menschen, über die Lebendigen, und über die Todten, eine allerhöchste und unumschränkte Macht, der nichts widerstehen kann, auszuüben. Dieses ist auf der einen Seite bereits geschehen, und auf der andern soll es noch geschehen, und wir sollen es niemals aus den Augen lassen.

3. Welches sind die Einrichtungen, die er
13. bey seiner Abreise macht? ... Nachdem er zehn von seinen Knechten zu sich hatte kommen lassen, gab er ihnen zehn Pfund

Sil-

Silber, einem ieden ein Pfund, und sprach zu ihnen: Handelt mit diesem Silber, bis ich wieder komme ... Jesus hat uns, als er in den Himmel gefahren, seine Lehren, seine Beyspiele, seine Sacramente, den Preis seines Todes und seines Blutes, seinen Geist und seine Gnade, sein Evangelium und seine Kirche gegeben. Alle Güter, die wir besitzen, natürliche und übernatürliche, sind Gaben seiner blossen Freygebigkeit. Lasset uns aber nicht vergessen, zu welchem Ende er sie uns gegeben, und was für Befehle er uns, ehe er die Erde verlassen, hinterlassen hat; schaffet Nutzen damit, bis ich wieder komme ... Ach! ich habe so genaue und bestimmte Befehle nur gar zu sehr vergessen. Herr, du bist in Ansehung meiner im Begriffe zurück zu kommen; ich habe nur noch einige Tage zu leben, und du wirst mich bald richten; wie habe ich aber alle deine Güter angewandt? Ich habe sie entweder nicht geachtet, oder gemißbraucht, und keines so angewendet, wie ich hätte thun sollen. Verleihe mir also, o mein Gott, die Gnade, daß ich

die wenige Zeit, die ich noch übrig habe, besser anwende, und mich zu deiner Zurückkunft ernstlich vorbereite.

Zweyter Punct.

Seine Abwesenheit.

Indem dieser Herr die Lehen holte, betrugen sich dreyerley Leute auf eine gar sehr verschiedene Art gegen ihn ...

1. Die einen betrugen sich als Feinde ... Aber die Einwohner seines Landes hasseten ihn, und schickten ihm Abgeordnete nach, um demienigen, der die Krone vergab, zu sagen; wir wollen diesen nicht zu unseren Könige haben. Man erkennet hier das iüdische Volk, welches Jesum Christum nicht als einen König annehmen wollte, und ihn kreuzigte. Die Jüden sind seit der Zeit bey diesen Gesinnungen geblieben, und bleiben noch dabey. Sie schicken alle Tage ihre Gebethe und Wünsche zu Gott ab, um einen andern König zu bekommen. Ohnmächtige Wünsche, gotteslästerliche Gebethe! Jesus ist der ge-

geliebte Sohn, er ist im Besitze der Krone, der Macht und der Gottheit, und er wird bald in dem völligen Glanze seiner Majestät erscheinen. Zu den Jüden kann man heute zu Tage die Mahometaner und die Deisten setzen, die zwar einen Gott erkennen, welche aber Jesum nicht für ihren König erkennen wollen. Man kann auch noch die Sünder und Gottlosen dazu setzen, welche Jesum Christum verwerfen, wo nicht mit Worten, dennoch wenigstens mit ihren Werken; welche, anstatt ihn für ihren König zu erkennen, und sich nach seinen Gesetzen zu richten, nur den Gesetzen der Welt, und denen, welche ihnen ihre Leidenschaften auferlegen, folgen. Man muß auch noch die Ketzer und Schismatiker, gleichwie alle diejenigen, welche der Stimme der Kirche kein Gehör geben, dazu setzen. Sie bilden sich vergeblich ein, daß sie Jesum Christum für ihren König erkennen, wenn sie denen nicht gehorchen, die Jesus Christus gesetzt hat, sie an seiner Statt zu regieren.

2. Die andern verhielten sich als treue Knechte. . . Die Knechte, welchen der Prinz, bey

sei-

seiner Abreise, die zehn Pfund Silber anvertrauet hatte, bemüheten sich, sie seiner Absicht und seinem Befehle zu Folge nützlich anzuwenden. Der eine gewann für seinen Herrn mehr, der andere weniger; der eine gewann zehn Pfund, der andere fünf, und so auch die übrigen nach Proportion. Man erblicket an diesen treuen Knechten das Bild der Apostel, der Jünger, der eiferigen Christen, welche die Gaben, die sie von ihrem Herrn bekommen haben, zu seinem Nutzen anwenden. Dieses erbauliche Schauspiel stellet uns das Christenthum vor die Augen. Wie viel apostolische Männer arbeiten ohne Unterlaß, opfern ihre Ruhe, ihre Gesundheit und ihr Leben für das Heil der Seelen auf? Wie viel gläubige und eiferige Seelen denken in allen Ständen weiter an nichts, als ihre Pflichten gegen Gott zu beobachten, sich ie mehr und mehr zu heiligen, und täglich in seiner heiligen Liebe zu wachsen. Und warum bin ich nicht auch mit darunter? Wenn ich nicht, wie einige, zehn Pfund gewinne, es ihnen an Arbeit, an Busse, an guten Werken und Eifer gleich-

gleichthun kann, kann ich nicht wenigstens fünf Pfund gewinnen, und meinem Herrn und Könige nicht ganz unnütz seyn?

3. Endlich führten sich die übrigen als faule und nachläßige Knechte auf . . . Einer von diesen zehn Knechten legte das Pfund Silber das ihm sein Herr gegeben hatte hin, ohne einigen Gebrauch davon zu machen, und sich Mühe zu geben, etwas damit zu gewinnen . . . O! wie viel Christen denken kaum daran, daß sie Christen sind, und leben, als ob sie keine wären! Wie viel Geistliche sind nicht sogar mit der Ehre, die ihnen ihr Stand verschafft, und mit dem Vortheile, die Einkünfte der Kirche zu geniessen, zufrieden, thun nichts für sie, und würden es sogar nicht einmal wagen, ein Wort zu ihrem Besten, wenn man sie angreift, oder zum Besten derer, die sie vertheidigen, wenn man übel von ihr redet, zu sagen? Sie sind in Ansehung des Interesse ihres Herrn gleichgültig, und vergessen die Befehle, die er ihnen bey seiner Abreise gegeben hat. Glauben sie aber wohl, daß sie ihn nicht wieder zu sehen be-

kommen, oder er bey seiner Zurückkunft nicht nach ihrer Haushaltung fragen werde, oder daß sie ihre Trägheit, ihre Faulheit, ihre Gleichgültigkeit, ihre Nachläßigkeit in seinem Dienste werden rechtfertigen können? Gehöre ich Elender nicht auch mit darunter? Was habe ich mit so vielen Gnaden, mit so vielen Lehren, mit so vielem Beystande, und mit so vielen Sacramenten gemacht, und was mache ich noch damit? Ach! in meinen Händen wird alles unnütz, und bringet keine Früchte; und ich denke weder an die schreckliche Rechenschaft, die ich von allen diesen Gütern ablegen soll, noch an denjenigen, von welchem ich sie empfangen habe.

Dritter Punct.

Seine Zurückkunft.

Nachdem der Prinz mit der königlichen Macht und Gewalt ist versehen, und mit dem Reiche, welches er suchte, belehnet worden, kömmt er zurück, und zeigt sich in der königlichen Würde.

1. Er lobet und belohnet die treuen Knech-

15, 19. te . . . Nachdem er mit dem Reiche war

be=

belehnet worden, kam er wieder, und befahl, man sollte seine Knechte kommen lassen, welchen er sein Geld gegeben hatte, um zu erfahren, wie viel ein ieder damit gewonnen hätte. Als der erste kam, sprach er zu ihm: Herr, ich habe mit deinem Pfunde zehn andere gewonnen. Er antwortete ihm: Ich bin zufrieden, du guter Knecht; weil du in dem wenigen, das ich dir anvertrauet hatte, treu gewesen bist, so sollst du zehn Städte beherrschen. Hierauf kam der andere, und sprach zu ihm: Herr, dein Pfund hat dir fünf andere Pfund eingebracht. Sein Herr sprach zu ihm: Du sollst auch über fünf Städte herrschen... Der Prinz kam zurück, und er kam, der Intriquen und des öffentlichen Widersprechens seiner Feinde ungeachtet mit dem königlichen Titel zurück. Er übte sogleich seine königliche Macht und Gewalt aus, und machte den Anfang damit, daß er die Treue derer, die seinen Befehlen nachgekommen waren, belohnete, indem

er dem einen zehn Städte, dem andern fünf, und so auch den übrigen nach Proportion gab ... Der Tag wird auch kommen, so entfernt er uns auch immer zu seyn scheinet, der große Tag, an welchem Jesus, der Gotteslästerungen, welche die Gottlosen itzo ausstossen, ungeachtet, in dem völligen Glanze und mit aller Maiestät eines Königes erscheinen wird. Aber als was für ein König! Als König der Welt, als ein unsterblicher König, als ein allmächtiger König, und unumschränkter Herr über alle Geschöpfe. Alsdenn wird er seine treuen Diener loben, welche die Welt wird getadelt und verachtet haben ... Lasset uns aus dem Gleichnisse lernen, daß die Belohnung, die er ihnen geben wird, ihre Arbeit unendlich weit übersteigen wird; daß sie einem ieden nach dem Verhältnisse seiner Dienste wird gegeben werden; und daß wir endlich, wenn wir für Gott und seine Ehre arbeiten, für uns selbst arbeiten, und den ganzen Nutzen davon haben.

2. Er beschämt den unnützen und nachläßigen

20-26. Knecht ... Nun kam der dritte von diesen

sen Knechten, welcher zu ihm sprach: Herr, da ist dein Pfund, welches ich in ein Tuch gewickelt und aufbehalten habe. Denn ich habe mich vor dir gefurcht, weil ich weis, daß du ein strenger Mann bist, und wieder verlangest, was du nicht gegeben hast, und ärntest, wo du nicht gesäet hast. Du böser Knecht, sprach der König zu ihm, ich verurtheile dich aus deinem eigenen Munde. Du wußtest, wie du sprichst, daß ich ein strenger Mann bin, der wieder verlanget, was er nicht gegeben hat, und ärntet, wo er nicht gesäet hat. Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gelegt, damit ich es, bey meiner Wiederkunft, mit den Zinsen hätte zurückfordern können? Alsdenn sprach er zu allen denen, die zugegen waren: Nehmet ihm das Pfund, welches er hat, und gebet es dem, der zehn Pfunde hat. Aber, Herr, sprachen sie zu ihm: Er hat schon zehn Pfund. Ich sage euch,

versetzte der König, man wird dem, der schon hat, geben, und er wird mit Gütern überhäufet werden; dagegen wird man dem, der nicht hat, auch sogar das, was er hat, nehmen ... Die Antwort, die der König dem nachläßigen Knechte ertheilte, giebt uns zu erkennen, daß, nach dem Urtheile Gottes, unsere Nachläßigkeiten, unsere Schwachheiten, und unsere Sünden keine Entschuldigung haben werden. Wir wollen uns also dabey nicht irren, und uns nicht schmeicheln. Des Königs Befehl, das Pfund des nachläßigen Knechtes demienigen zu geben, der zehn Pfunde hat, zeiget uns die Uebergebung der Gnaden an, welche in diesem Leben geschiehet, indem sie Gott denen, die sie mißbrauchen, nimmt, um sie denen, die sie besser anwenden, zu geben. Lasset uns befürchten, man möchte uns das wenige, so wir noch haben, auch nehmen. Lasset uns würdig zu werden suchen, daß man uns dasienige gebe, wessen sich andere durch ihre Nachläßigkeit verlustig machen.

3. Er läßt seine Feinde zur Strafe umbrin-
27. gen. Was die Leute anbetrifft, die meine

Fein-

Feinde sind, setzte er hinzu, und welche mich nicht zum Könige haben wollten, so bringe man sie hieher, und tödte sie vor mir ... Schreckliches Urtheil, welches aber doch nur ein schwaches Bild von dem ewigen Tode ist, zu welchem die Sünder und Gottlosen werden verurtheilt werden! Warum schildert ihn uns aber Jesus auf eine so fürchterliche Art ab, wenn es nicht deswegen geschiehet, daß wir uns dafür hüten, und ihm zu entgehen suchen sollen?

Gebeth.

Ach! Herr, laß nicht zu, daß ich iemals das Unglück habe, mich unter diesen zu befinden! Ich dein Feind; nein, das wird nicht geschehen, o mein Gott, ich hoffe es von deiner Gnade. Ich liebe dich von ganzem Herzen, ich liebe dein Reich, ich liebe deine Kirche, ich liebe dein Evangelium, ich liebe deine Gesetze, ich liebe alles, was du gemacht, alles, was du gesagt, alles, was du angeordnet hast; ich liebe deine Heiligen, deine Freunde, deine Diener; es mißfällt mir weiter nichts,

als zu sehen, daß es noch Menschen giebt, die dich nicht lieben. Oeffne ihre Augen, o Herr, rühre ihre Herzen, herrsche über sie. Wenn sie es aber nicht wollen; so herrsche über mich, du bist mein Gott, mein Heiland und mein König, und du sollst es in der Zeit und in der Ewigkeit seyn. Amen.

CCXXVII. Betrachtung.

Jesus heilet, bey seinem Ausgange aus Jericho, zween Blinde.

Unterschiede, die unter der leiblichen und geistlichen Blindheit wahrgenommen werden.

Matth. 20, 29-34. Marc. 10, 46-52. Luc. 19. 28.

1. Unterschied in Ansehung der Natur und Beschaffenheit dieser Krankheit. 2. Unterschied in Ansehung der nöthigen Eigenschaften, um von dieser Krankheit geheilet zu werden. 3. Unterschied in Ansehung der Heilung dieser Krankheit.

Erster Punct.

Unterschied in Ansehung der Natur und Beschaffenheit dieser Krankheit.

1. In Ansehung ihrer Ursache . . . Als Jesus dieses gesagt hatte, machte er sich zuerst auf den Weg nach Jerusalem . . . Als er nebst seinen Jüngern Jericho verließ . . . folgte ihm ein groser Haufen Volks nach, und zween Blinde . . . von welchen der eine Bartimäus, des Timäus Sohn, hieß, saßen am Wege, . . . und bettelten . . . Nach dem Gleichnisse von den zehn Pfunden, welches gar sehr geschickt war, die Apostel eines bessern zu belehren, verließ Jesus das Haus des Zachäus; er gieng vor seinen Jüngern her, und aus Jericho hinaus, um seine Reise nach Jerusalem fortzusetzen, das heißt nach Bethanien, um sich von da nach Jerusalem zu begeben. Er wurde von einem sehr zahlreichen Gefolge begleitet. Die Gelegenheit ein Wunder zu thun, wie dasjenige war, welches er that, als er in die Stadt Jericho hineingieng, zeigte sich, als er aus Luc. 28. Matth. 29. 30. Marc. 46.

derselben hinausgieng, und er that es unter ganz gleichen Umständen. Zween Blinde, welche am Wege sassen, sprachen die Vorbeygehenden um ein Allmosen an. Der h. Marcus gedenket nur des einen, welcher der bekannteste war. Er hieß Bartimäus, das heißt, Sohn des Timäus ... Der erste Unterschied, der unter der leiblichen und der geistlichen Blindheit zu bemerken ist, bestehet darinnen, daß die leibliche Blindheit in Ansehung ihrer Ursache keine freywillige Blindheit ist. Sie rühret entweder von einem Zufalle, oder von einer Krankheit her. Und wenn sie nach und nach entstehet, was thut man nicht, um zu verhindern, daß sie nicht zunehmen möge, und sich davor zu bewahren?... Die geistliche Blindheit ist hingegen etwas freywilliges. Man fällt nur durch sein Verschulden darein, indem man sich seinen Leidenschaften ergiebt, sich den innern Wirkungen, und den äusserlichen Warnungen widersetzt, seine Sünden vermehrt, und Ausflüchte sucht, um darinnen zu beharren. Einige Sorgfalt, ein wenig Aufmerksamkeit, ein guter Wille, den

man im Anfange hätte, würde uns vor einem so großen Unglücke bewahren.

2. In Ansehung ihrer Wirkungen . . .

Die leibliche Blindheit verbirgt nur Gegenstände vor uns, die der Seligkeit oftmals nachtheilig sind, und deren Beraubung wir vielleicht nöthig hatten, wenn wir nicht in die Hölle kommen wollten. Sie betrübet uns nur für die Zeit dieses Lebens. Indem sie uns betrübet, läßt sie uns unser Unglück empfinden, und wir können es zu unserem Nutzen anwenden, wenn wir es bußfertig, und indem wir uns dem Willen Gottes unterwerfen, annehmen. Aber die geistliche Blindheit verbirgt dasienige vor uns, woran uns zu unserer Seligkeit am meisten gelegen ist. Sie macht, daß wir den Abgrund, nach welchem wir zulaufen; die schrecklichen Gerichte Gottes, welchen wir trotzen, und seine väterliche Barmherzigkeit, die wir verachten, nicht wahrnehmen. Das Unglück, in welches sie uns stürzet, nimmt in diesem Leben nur seinen Anfang, in ienem Leben wird es seine Vollkommenheit erreichen, und in alle Ewigkeit währen

ren. Endlich bestehet ihre betrübte Wirkung darinnen, daß, ob wir gleich blind sind, wir doch unsere Blindheit nicht einmal wahrnehmen. Die Blindesten sind diejenigen, die es am wenigsten vermuthen, daß sie es sind, und welche sich dagegen für die scharfsichtigsten halten.

3. In Ansehung ihres Umfanges . . . Die Anzahl der leiblich Blinden ist sehr klein, wenn man sie mit denen vergleichet, die das Glück haben zu sehen. Wie groß ist aber nicht die Anzahl derer, die in der Blindheit des Herzens stecken. Diese Blindheit hat verschiedene Grade, und welcher unter uns hat nicht mehr oder weniger Theil daran? . . . Es giebt Blinde in Ansehung des Weges zur Seligkeit. Man ist blind in Ansehung seiner Leidenschaften, die man liebet, in Ansehuug seiner Gewohnheiten, die man stärker werden läßt, in Ansehung der Pflichten seines Standes, die man vernachläßiget; in Ansehung der Zweifel, die man annimmt; in Ansehung eines Partengeistes, dem man folget; und in Ansehung eines falschen Gewissens, das man sich macht . . . Es giebt welche, die

auf

auf dem Wege der Gottseligkeit blind sind, die bey aller Gefahr eines laulichen und matten Lebens ruhig sind, eines Lebens, das mit Fehlern ohne Gewissensbisse, mit Beichten ohne Glauben, mit Communionen ohne Liebe, mit Betrachtungen ohne Andacht, mit mündlichen Gebethen ohne Inbrunst, mit Werken ohne Absicht, nnd mit äusserlichen Uebungen ohne innern Geist und ohne Andacht angefüllet ist . . . Es giebt welche, die auf dem Wege der Vollkommenheit blind sind, die ihn nicht kennen, die nicht darnach trachten, die sich keine Mühe darum geben, die ihn suchen, wo er nicht ist, und welche niemanden um Rath fragen. Wir mögen seyn wer wir wollen; lasset uns wenigstens heute unsere Blindheit einsehen, lasset sie uns beseufzen, und wünschen von ihr befreyet zu werden. Lasset uns bethen, daß wir beständig von einer Klarheit zur andern, und von einem Lichte zum andern gelangen mögen, bis wir zu dem Vater des Lichts kommen, und in ihm das unerschaffene und ewige Licht geniessen.

2. Cor. 3, 18.

Zweyter Punct.

Unterschied in Ansehung der nöthigen Eigenschaften, um von dieser Krankheit befreyet zu werden.

1. Die erste ist das Verlangen gesund zu werden . . . Als sie höreten, daß Jesus von Nazareth vorüber gienge, riefen sie, und sprachen: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser . . . Was ist natürlicher, als daß diejenigen gesund zu werden wünschen, die leiblicher Weise blind sind? Aber dieses Verlangen haben diejenigen gar selten, die am Herzen blind sind. Und wie könnten sie auch wünschen, aus einem Zustande herauszu kommen, dessen Unglück und Gefahr sie nicht einsehen; aus einem Zustande, in welchem sie sich, ihrer Meynung nach, nicht befinden; aus einem Zustande, den sie lieb haben, und an welchem sie ein Vergnügen finden; aus einem Zustande, in welchem, wenn er ihnen einigermassen verdächtig vorkömmt, oder wenn sie einiges Verlangen haben, erleuchtet zu werden, es doch nur ein schwaches Verlangen ist,

Matth. 30. Marc. 47.

bey

bey welchem sie nur einige schwache Seufzer ausstossen, nur matte und furchtsame Gebethe verrichten, und vielleicht mehr befürchten, als wünschen erhöret zu werden. Ach! wenn wir uns in diesem unseligen Zustande befinden, alsdenn sollen wir, unserer Furcht und unsers Widerwillens ungeachtet, dennoch die Stimme erheben, und ein durchdringendes Geschrey erregen, den Heiland anzuflehen, daß er sich unser erbarmen wolle.

2. Die zweyte Eigenschaft ist, die guten Rathschläge von den bösen zu unterscheiden . . . Und das Volk bestrafte sie hart . . . Viele droheten ihnen, um sie zum schweigen zu bringen; sie schrien aber noch weit mehr, und sprachen: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser . . . Als man zu den Blinden sagte, sie sollten schweigen, und sich ruhig halten; so konnten diese die Ungereimtheit dieser Reden gar leicht einsehen. Dieienigen, welche so redeten, befanden sich in einem Zustande, der von dem Zustande der Blinden gar sehr unterschieden war; sie waren

Matth. 20. 31. Marc. 10. 48.

ge-

gesund, und sahen. Es fragten auch die Blinden nichts darnach, und schrien nur desto stärker ... Dagegen sind, bey der geistlichen Blindheit, dieienigen, die uns ermahnen, ruhig zu seyn, blind, wie wir, und diese Gleichheit, welche, wenn man sie recht betrachtet, uns bewegen sollte, ihren Rath zu verwerfen, ist gerade dasienige, welches macht, daß wir ihm folgen. Die Weltmenschen, die Sünder, die Laulichen, die Unvollkommenen sagen zu uns: Machet es, wie wir es machen; kommet mit uns; seyd, wie wir; man befindet sich wohl dabey, wenn man so ist, wie andere sind, warum will man sich von ihnen unterscheiden? Werden wir denn alle verdammt werden? Wollet ihr ganz allein selig werden? Sind denn also so viele gelehrte, so viele ehrbare Leute alle auf dem Wege des Verderbens? Man kann es kaum glauben, wie viele Blinde um solcher Reden und Beyspiele willen in ihrer Blindheit bleiben. Man bedenkt nicht, daß dieienigen, die uns einen solchen Rath geben, blind sind; und anstatt dem Ausspruche Jesu Christi

zu folgen, welcher uns versichert, daß die Thüre zum Leben enge ist, und daß wenige hineingehen, daß derjenige, der die Kirche nicht hört, für einen Heiden soll gehalten werden; fällt man in das Unglück, welches er uns selbst beschrieben hat, indem er gesagt, wenn sich ein Blinder von einem andern Blinden führen läßt, so fallen sie alle beyde in die Grube.

3. Die dritte ist die Herzhaftigkeit und Fertigkeit den ersten Schritt zu thun. Da stund Jesus still, und befahl, man solle sie rufen ... Sogleich rief man sie, indem man zu ihnen sagte: Seyd gutes Muths; stehet auf, er rufet euch; sogleich warf einer von ihnen seinen Mantel weg, stund auf, und kam zu Jesu ... Sie näherten sich alle beyde; aber mit welcher Freude, und mit welchem Vergnügen? ... Welchen Unterschied bemerket man hingegen nicht an den geistlich Blinden, sogar an denen, die ihre geistliche Blindheit ablegen wollen! Spricht man zu ihnen: Fasset euch einen Muth, es kommen heilige Feyertage, es werden grosse Geheimnisse

Matth. 20. 32. Marc. 10, 49, 50

erneuert; bereitet euch vor, in dem Beichtstuhle zu erscheinen, und in demselben die Vergebung aller eurer Sünden, und die Genesung eurer Seele zu suchen; der Diener Jesu Christi wartet auf euch, er rufet euch, euch von euren Krankheiten zu befreyen, euch das Licht und die Gnade Gottes empfinden zu lassen. O! wie sehr martert man sich alsdenn, und wie oft schiebet man es nicht auf; das mehrestemal läßt man auch noch die Gelegenheit vorbey, und stürzet sich noch tiefer in seine Blindheit hinein, das heißt, selbst in den Zustand, den man würde verlassen haben, wenn man mehr Herzhaftigkeit und Entschliessung gehabt, und diesen ersten Schritt hurtiger gethan hätte.

Dritter Punct.

Unterschied in Ansehung der Heilung dieser Krankheit.

Matth. 32-34. Marc 51. 52. Jesus sprach zu ihnen: Was wollet ihr, daß ich euch thun soll? Herr, sprachen sie zu ihm, daß sich unsere Augen aufthun. Jesus erbarmete sich ihrer, und rührete ihre Augen an; in dem Augen

gen

genblicke bekamen sie das Gesicht wieder, und folgten ihm nach ... Diese leibliche Cur ist das Bild von der geistlichen Cur; es finden sich aber zwischen der einen und der andern Unterschiede, die man merken muß.

1. Die Cur der leiblichen Blindheit fällt in die Augen, und ist geschickt den Glauben zu unterstützen. Es ist nicht schwer, an denienigen zu glauben, den eine Menge Zeugen haben gleiche Wunder thun sehen, und ein Vertrauen zu ihm haben, wenn er rufet ... Ganz anders aber verhält es sich mit der Cur der geistlichen Blindheit; alles gehet dabey innerlich vor, und man kann die Wunder, welche die Gnade daselbst thut, nicht sehen. Jesus giebt sich uns zwar unter sichtbaren Gestalten; aber niemand siehet die Wirkung, die er in denen, die zu ihm kommen, hervorbringt; es empfangen ihn auch viele ohne Glauben, ohne Vertrauen, ohne Hoffnung gesund zu werden, und werden auch nicht gesund. Einige befinden sich sogar, wenn sie hinzugehen, in einem so übeln Zustande, daß sie, anstatt erleuchtet zu werden, sich noch im-

mer mehr verblenden, und in ihrer Verblendung verhärten. Lasset uns also unsern Glauben und unsere Hoffnung ermuntern. Indem unser Heiland leibliche Curen verrichtet, hat er uns die Macht zeigen wollen, die er zur geistlichen Cur unserer Seelen hat. Die ersten verrichtet er heute zu Tage nur selten, und er hat sie uns nicht versprochen; aber die andern hat er uns versprochen, und er verrichtet sie, ob man sie gleich nicht siehet, an allen denen, die mit der erforderlichen Reinigkeit des Herzens, mit einer redlichen Absicht, mit einem ernstlichen Willen gesund zu werden, mit einem starken Glauben, daß er uns heilen kann, und mit einem gewissen Vertrauen, daß er es thun will, und thun wird, zu ihm kommen.

2. Die leibliche Cur geschiehet in einem Augenblicke, und ist vollkommen . . . In dem Augenblicke bekamen die Blinden das Gesicht wieder, und sahen vollkommen . . . Die geistliche Cur geschiehet stufenweise, und sie muß täglich neues Wachsthum bekommen. Anfangs siehet man gnug, die Todtsünde zu verabscheuen,

dem ewigen Tode zu entgehen, und die Gebote ze beobachten. Wie viel Licht muß man aber nicht noch bekommen; und das soll die Freude unsers Lebens ausmachen, daß wir täglich in der Erkenntniß dessen, was er an sich selbst ist, dessen, was er uns verspricht, und desienigen, was wir aus Liebe zu ihm thun sollen, wachsen und zunehmen. Man erlanget dieses Licht durch das Gebeth, durch das Lesen geistreicher Bücher, durch die Ausübung guter Werke, durch die Beobachtung seiner Pflichten, durch die Kreuzigung seines Fleisches, und durch den öftern Genuß der Sacramente.

3. Die leibliche Cur ist beständig und dauerhaft; das heißt, das Uebel ist von Grunde ausgehoben, es sind keine Merkmaale mehr davon übrig, und es ist weiter keine Vorsichtigkeit dabey zu gebrauchen . . . Bey der geistlichen Cur verhält es sich bey weitem nicht so. Die Wurzel des Uebels, die Quelle und die Ursache der Blindheit, welche unsere Neigung zum Bösen ist, bleibt allzeit in uns zurück, und wie vorsichtig muß man nicht dabey seyn? Man muß

beständig abhauen, ersticken, ausreissen, immer auf seiner Hut seyn, die Waffen immer in der Hand haben, alle Augenblicke streiten, und sich niemals überwinden lassen. Aber wie viele bilden sich nicht ein, wenn sie einmal zur Beichte und zum Abendmahle gegangen wären, so brauchten sie sich nun weiter keine Mühe zu geben, und sie wären auf immerdar gesund; sie wenden nicht die geringste Vorsichtigkeit an, und fallen wieder in ihre erste Blindheit zurück, welche oftmals noch schlimmer und unheilbarer, als die erste, ist.

Gebeth.

Bewahre mich, o mein Gott, vor einem solchen Unglücke! ich sehe es ein, wie nöthig ich dein Licht habe, und wie dick die Finsternisse meiner Seele sind. Erbarme dich meiner, o Herr, ich wünsche es, ich will erleuchtet seyn. Wie wäre es möglich, daß du von den Wünschen, und von dem Geschreye, welches du selbst in mir erregest, und nebst mir hervorbringst, nicht gerühret würdest?

Thue

Thue die Augen meiner Seele auf, mache, daß ich vollkommen sehe; das heißt, mache, daß ich die Pflichten meines Standes, die mannichfaltige Gefahr, welcher er mich aussetzt, und die Tugenden, die er von mir verlanget, einsehe. Gieb, daß ich die Fallstricke wahrnehme, welche mir die Welt, der Teufel und meine Leidenschaften alle Stunden legen. Gieb, daß ich die Nichtigkeit der irdischen Güter, den Werth der himmlischen, und den sichern Weg zu dir zu gelangen, kennen lerne. Mit einem Worte gieb, daß ich mich kenne, vornehmlich aber gieb, daß ich dich, o Jesu, kenne; denn diese Kenntniß wird allein hinlänglich seyn, mich so sehr, als ich soll, und auf immerdar mit dir zu verbinden. Amen.

CCXXVIII. Betrachtung.

Jesu Unterredung mit seinen Aposteln, indem er nach Bethanien gehet, den Lazarus aufzuwecken.

Joh. 11 11-16. Lasset uns bey dieser Unterredung, 1. Die wenige Einsicht der Apostel; 2. Jesu Gütigkeit; 3. Des h. Thomas Herzhaftigkeit bemerken.

Erster Punct.

Von der wenigen Einsicht der Apostel.

11-13. 1. Bey dieser Gelegenheit ... Nachdem Jesus dieses zu ihnen gesagt hatte, setzte er hinzu: Lazarus, unser Freund, schläft, ich gehe aber hin, ihn aufzuwecken. Da sprachen seine Jünger: Herr, wenn er schläft; so wird es besser mit ihm werden. Aber Jesus redete von seinem Tode, anstatt daß sie glaubten, er rede von einem natürlichen Schla-

Schlafe mit ihnen ... Nachdem Jesus das viele Volk, welches ihm von Jericho nachgefolget war, von sich gelassen hatte, und sich bey seinen Aposteln allein befand, kam er wieder auf das, was er ihnen, ienseit des Jordans, von dem Lazarus gesagt hatte, und er machte ihnen bekannt, daß Lazarus schliefe, und daß er nach Bethanien gienge, ihn aus seinem Schlafe aufzuwecken. Die Apostel nahmen diese Worte im gegenseitigen Verstande, indessen hätten sie, in Betrachtung der Umstände, gar wohl einsehen sollen, daß unser Heiland von dem Tode des Lazarus redete. Denn ausser dem, daß dieser Ausdruck in der Schrift etwas gewöhnliches war, und daß ihn unser Heiland in demselben Verstande gebraucht hatte, als er die Tochter der Jairus wieder aufweckte, so würde Jesus, wenn er von einem natürlichen und einem Kranken heilsamen Schlafe geredet hätte, nicht gesagt haben, er gienge, den Lazarus davon zu befreyen, und ihn wieder aufzuwecken.

2. Bey andern Gelegenheiten ... Es hat seinen Nutzen, wenn man betrachtet, was für

Menschen die Apostel vor der Ausgiessung des h. Geistes, und wie eingeschränkt ihre Einsichten waren. Bediente sich unser Heiland eines verblümten Ausdrucks; so nahmen sie seine Worte nach den Buchstaben. Redete er deutlich in eigenen Worten mit ihnen; so fanden sie Geheimnisse und Bilder darinnen. Ermahnte er sie, sich vor dem Sauerteige der Pharisäer zu hüten; so bildeten sie sich ein, er sagte es deswegen, weil sie kein Brod mitgenommen hätten. Sagte er ihnen, man werde ihn tödten, und er werde den dritten Tag darnach wieder auferstehen; so begriffen sie nichts davon, und bildeten sich ein, es wäre ein Gleichniß. Waren sie bey ihrem Meister ruhig; so bathen sie um die obersten Stellen in seinem Reiche. Sollten sie nach Jerusalem gehen; so erschracken sie, und setzten ihren Weg nur mit zittern fort. Dergleichen Leute waren von sich selbst, und nach dem Tode ihres Meisters, gewiß nicht im Stande die Bekehrung der Welt zu unternehmen, und noch viel weniger darinnen glücklich zu seyn!

3. Anwendung auf uns selbst ... Wie verstehen wir die Worte Jesu Christi, seine Sittenlehre, seine Gebote, seine Eingebungen? Legen wir sie nicht nach unserer Art aus? Eine Art, die um so viel strafbarer ist, weil an den falschen Auslegungen, die wir ihnen geben, unser ungeschickter Verstand weniger Antheil hat, als unser verderbtes Herz; eine Art, die desto strafbarer ist, weil, nachdem wir den heiligen Geist empfangen, wir noch so wenig Einsicht haben, und noch so wenig Geschmack an göttlichen Dingen finden.

Zweyter Punct.

Jesu Gütigkeit.

1. Eine willfährige und nachgebende Gütigkeit ... Da sagte ihnen also Jesus deutlich: Lazarus ist gestorben ... Seine Apostel hatten ihn nicht verstanden, als er in verblümten Ausdrücken redete, er läßt sich die Mühe nicht verdriessen, sich zu erklären, und ihnen dieselbe Sachen in einfältigen Worten zu wiederholen. Welche Geduld! Und er macht ih- 14.

ihnen deswegen nicht den geringsten Vorwurf. Welche Sanftmath! O wie sehr beschämt dieses Beyspiel mich, der ich verlange, daß man mich verstehen soll, so bald ich den Mund aufthue, und vielleicht böse darüber werde, daß man mich auch sogar alsdenn, wenn ich mich übel erkläre, nicht verstehet!

15. 2. Eine Gütigkeit voller Eifer . . . Und ich freue mich um eurentwillen, daß ich nicht dort gewesen bin: damit ihr glauber; aber lasset uns zu ihm gehen . . . Jesus freuet sich über alles, was zu unserem Besten ausschlagen, zu unserem Unterrichte dienen, und uns im Glauben befestigen kann. Er freuet sich nicht nur darüber, sondern er richtet auch die Begebenheiten und Umstände mit Fleiß so dazu ein. Hat er nicht wirklich seine Abreise deswegen zween Tage verschoben, und hernach seine Reise so eingerichtet, damit er die Sachen in der Lage, in welcher er sie antrifft, finden möchte, und damit er das größte, herrlichste und unleugbarste Wunder, das er iemals gethan, thun könnte.

3. Eine Gütigkeit voller Weisheit . . . Ich

freue

freue mich, daß ich nicht dort gewesen bin. In Wahrheit, wenn Jesus zugegen gewesen, oder wenn er währender Krankheit des Lazarus angekommen wäre, wie hätte das Wunder statt haben können? Es wäre mit seiner Gütigkeit, mit seiner Freundschaft, und mit seiner zärtlichen Liebe nicht übereingekommen, den Lazarus sterben zu lassen; er hätte ihn gesund machen müssen. Eben so wenig wäre es mit seiner Würde übereingekommen, ihn in seiner Gegenwart sterben zu lassen, um ihn hernach wieder aufzuwecken. Diese Einrichtung wäre nicht natürlich gewesen, und vielleicht wäre man dabey auf die Gedanken gekommen, es wäre ein Betrug dahinter, und man hätte die Sache so abgeredet. Da aber Jesus abwesend ist; so gehet alles ganz natürlich zu. Die Frommen sind betrübt, der Glaube übet sich, das Wunder hat statt, und der Glaube sieget ... Wir wollen es den Heiland machen lassen, wie er es für gut befindet. Wie schön sind seine Wege! Wie unerforschlich ist seine Weisheit! Wie groß sind seine Werke! Lehre mich, o mein Gott, sie bewundern, und dich dafür preisen!

Dritter Punct.

Von der Herzhaftigkeit des h. Thomas.

16. 1. Eine Herzhaftigkeit, die so groß ist, daß sie auch den Tod nicht achtet ... Da sprach Thomas der Zwilling genannt, zu den übrigen Jüngern: Lasset uns auch hingehen, und mit ihm sterben ... Die Hoffnung, die Jesus seinen Aposteln machte, ein großes Wunder zu sehen, minderte die Furcht nicht, die eine Reise in ihnen erregte, welche sie nach Jerusalem führte; es machte sie alles unruhig, und ließ sie wegen des Lebens ihres Meisters in Furcht seyn. Der Heiland hatte ihnen gesagt, Lazarus wäre gestorben, und er hatte hinzugesetzt; aber lasset uns zu ihm gehen. Das Schrecken machte, daß ietzo alles verschwand, was sie beruhigen konnte, und sie nahm alles zusammen, was ihre Furcht unterhalten konnte. Damals fassete einer von den Zwölfen, der nach seinem hebräischen Namen Thomas hieß, den aber die Griechen Didymus nannten, indem er seine Herzhaftigkeit ermunterte, den edlen Entschluß, mit seinem Meister

zu

zu sterben, und gab ihn zu erkennen ... So sollen wir uns in der Gefahr, in welche wir um der Ehre Gottes willen gerathen, einen Muth fassen, und wie dieser Apostel sagen: Lasset uns auch hingehen, und mit ihm sterben ... Wir sollen diese Worte auch wider die nichtige Furcht gebrauchen, die uns oftmals der Teufel oder die Natur einiagen, um uns von den Wegen Gottes abzuziehen, oder uns abzuhalten, unsere Pflicht und Schuldigkeit nicht zu beobachten ... Wie viele sind mit Jesu Christo um der Ehre Gottes willen gestorben? Seliger Tod! Wohlan denn, wenn es nicht anders ist, so lasset uns auch hingehen, und mit ihm sterben.

2. Eine Herzhaftigkeit, die so groß ist, daß sie auch die andern ermuntert ... Thomas läßt es nicht dabey bewenden, daß er sich selbst einen Muth macht. Er redet alle übrige Apostel die sich eben so, wie er, fürchten, an, und erfüllet sie mit dem Feuer, welches sie iezo verzehret. Welchen Eindruck mußten so muthige Worte nicht in die Apostel machen, da wir

sie

sie nicht lesen können, ohne davon bewegt zu werden!... Lasset uns den Aposteln in ihrem Eifer nachfolgen; lasset uns lernen, bey Gelegenheit auch andere durch unser Beyspiel und durch unsere Reden zu ermuntern.

3. Eine Herzhaftigkeit, die nicht so groß ist, daß sie vor aller Schwachheit bewahret... Wenn man hier siehet, daß der h. Thomas der beherzteste unter allen Aposteln ist; so kann man nicht umhin, sich zu erinnern, daß er eben derienige ist, der nicht nur mit den übrigen die Flucht ergriff, sondern auch derienige, der hernach am ungläubigsten war... O! wie schwach und unbeständig sind wir! Heute sind wir eifrig und bereit, für Gott alles zu leiden, und morgen werden wir vielleicht zaghaft und treulos seyn. Es geschiehet an einem und demselben Tage, und bisweilen in einer und derselben Stunde, daß wir die heiligsten Entschliessungen fassen, und auch die größten Fehler begehen. Wir wollen uns niemals auf unsere Tugend verlassen, und allzeit in uns selbst ein Mißtrauen setzen. Unsere Sicherheit bestehet darinnen, daß wir immer in Furcht stehen, bethen und wachen.

Ge-

Gebeth.

Präge mir, o Herr, diese heiligen Wahrheiten recht ein. Ich müsse nicht bloß vermittelst des Verlangens, oder gewisser bald vorüber gehender heftiger Gemüthsbewegungen dein seyn; verleihe mir die heldenmüthigen Gesinnungen, die unwandelbare Treue und die beständige Liebe, woran man deine wahren Jünger erkennet! Wenn ich das Glück nicht habe, bestimmt zu seyn, mein Leben für dich, o Jesu, zu lassen; o! so giebt es einen Tod, den ein ieder Christ sich selbst anthun soll. Verleihe mir diese Gnade, das heißt, die beständige Tödtung der Lüste des Fleisches. Amen.

* * * \

Sittenlehre unter den Menschen; 3. Eine Trostquelle für den christlichen Glauben an.

Erster Punct.

Muster des Vertrauens auf Jesum.

17-20 Als Jesus ankam, fand er, daß Lazarus schon vier Tage im Grabe lag. Und weil Bethanien von Jerusalem nicht weiter, als ungefähr funfzehn Stadien lag, das heißt, etwas über eine viertel Meile; so waren viel Jüden zu der Martha und Maria gekommen, sie wegen des Absterbens ihres Bruders zu trösten. Als nun Martha hörte, daß Jesus kam, gieng sie ihm entgegen, und Maria blieb zu Hause... Indem sich Jesus mit seinen Jüngern unterredete, kam er bey Bethanien an, und hörte daselbst, was er schon wußte, daß Lazarus seit vier Tagen im Grabe lag. Es waren viele Einwohner von Jerusalem gekommen, die beyden Schwestern zu trösten, welche in der Stadt in grossem Ansehen stunden, und sie sollten alle Zeugen von dem Wunder seyn.

Ma-

Maria blieb im Hause mit diesen Trösteern, die oftmals zur Last, für innerlich gerührte Herzen allzeit aber wenigstens nicht hinlänglich sind, da 20-22 indessen Martha, die sich aussen beschäftigte, hörte, daß Jesus käme. Sie gieng ihm geschwind entgegen. Ach! Herr, sagte sie, indem sie ihn anredete: Wenn du hier gewesen wärest; so würde mein Bruder nicht gestorben seyn. Ich weis aber, daß dir Gott auch itzo alles gewähren wird, warum du ihn bitten wirst ... Welche Sanftmuth, welche Zärtlichkeit, welcher Glaube, welche Ehrerbiethung in diesem demüthigen Gebethe! Wir treffen in demselben ein vollkommenes Muster von dem Vertrauen an, das wir zu Jesu haben sollen.

1. In Ansehung des Vergangenen ... Wenn du hier gewesen wärest; so würde mein Bruder nicht gestorben seyn ... Nein, Herr, du würdest ihn mit einem einzigen Worte gesund gemacht haben. Deine Güte ist so groß, daß du ihn nicht vor deinen Augen würdest haben wollen sterben las-

sen; und deine Macht so groß, daß du ihn vor dem Tode würdest bewahret haben; du hast aber nicht hier seyn wollen. Ja, ob du gleich abwesend warest; so konntest du ihn dennoch gesund machen. Du hast es aber nicht thun wollen. Du bist Herr, und kannst thun, was du willst. Wir unterwerfen uns deinen Befehlen, und sie mögen so strenge seyn, als sie nur immer wollen; so werden sie doch weder unsere Liebe zu dir, noch den Glauben und das Vertrauen, so wir zu dir haben, iemals mindern ... So redet Martha, und so sollen auch wir reden. Die vormaligen Begebenheiten, die Widerwärtigkeiten, die uns betroffen haben, sollen uns niemals, weder an der Macht, noch an der Güte Gottes, zweifeln lassen. Sie sollen es niemals dahin bringen, daß wir klagen, oder murren; sondern sie sollen vielmehr dienen, unser Vertrauen, unsere Liebe und unsere Unterwerfung zu verdoppeln.

2. In Ansehung des Gegenwärtigen ... Ich weiß aber, daß dir Gott auch izo alles gewähren wird, warum du ihn bit-

bitten wirst. Welches Vertrauen! Aber, Martha, was hoffest du izo noch: Dein Bruder ist krank gewesen, du hast deine Zuflucht zu Jesu genommen, er hat verzogen zu kommen, dein Bruder ist gestorben, und dein Vertrauen ist nicht erschöpft? Nein; auch sogar im Tode, noch izo, in dem Zustande, in welchem sich die Sachen befinden, und wo es auf nichts weniger, als auf die Auferstehung meines Bruders ankömmt, verzweifele ich nicht, mein Vertrauen dauert noch immer fort. Du bist da, o Herr, und ich tröste mich. Ich weis, was du kannst; Gott schlägt dir nichts ab, warum du ihn bitten willst . . . Wie angenehm waren diese Gesinnungen Jesu! Lasset sie uns also auch selbst hegen. Wir mögen uns in einem Zustande befinden, in welchem wir wollen, wenn es uns an aller Hülfe gebricht, wenn alles verlohren, und keine Hoffnung mehr zu seyn scheinet, so lasset uns mit der Martha sagen: Auch izo noch. Die Hülfe mag so spät kommen, als sie nur immer will; so wird doch Gott dir, o mein Heiland, alles, warum du ihn bitten wirst, gewähren. Was

sage ich? O Jesu! du bist zu gleicher Zeit Gott und Mensch. Als Mensch kannst du bethen, bitten, verdienen und fürbitten; und weil in dir der Mensch Gott ist; so sind deine Bitten, deine Fürbitten und deine Verdienste von einem unendlichen Werthe, und dein Geberh wird allzeit erhöret. Bitte also für mich als Mensch, und erhöre mich als Gott!

3. In Ansehung des Zukünftigen . . . Man muß merken, daß Martha hier nicht ausdrücklich um etwas bittet. Sie hatte dem Heilande sagen lassen: Derjenige, den du lieb

Joh. 11, 3. hast, ist krank. Itzo giebt sie ihr Vertrauen auf seine Güte zu erkennen, indem sie spricht: Wenn du hier gewesen wärest; so würde mein Bruder nicht gestorben seyn. Sie legt ihren Glauben an seine Macht an den Tag, indem sie hinzusetzt: Ich weis aber auch noch itzt, daß dir Gott alles gewähren wird, warum du ihn bitten wirst; aber ihr Verlangen drücket sie nicht aus. Auf der andern Seite fragt sie auch Jesus nicht, er spricht nicht zu ihr, wie zu den Blinden: Was

willst

willst du, daß ich um deinetwillen thun soll? Was wollte denn also diese grosse Seele? Lasset sie uns selbst fragen ... O Martha, itzo, da dein Bruder gestorben ist, was kannst du von Jesu anders erwarten, als daß er ihn auferwecket. Ich weis, antwortet Martha, daß er es thun kann. Verlangest du es? Nein. Wünschest du es? Es ist mein sehnlichster Wunsch. Hoffest du es? Jesu Absichten sind vor mir verborgen. Ich weis nicht, was Jesus wollen wird, ich richte mich nach seinem heiligen Willen. Er ist nicht gekommen, da wir wünschten, daß er kommen möchte; es kann vielleicht geschehen, daß er das Wunder nicht thut, welches wir wünschen: Sein Wille geschehe! Thut er das Wunder der Auferstehung meines Bruders nicht; so wird er doch wenigstens selbst unser Trost seyn ... Ach! wenn wir so bethen könnten, was würden wir nicht von unserem Heilande erlangen?

Zweyter Punct.

Grund von der Sittenlehre unter den Menschen.

Jesus sprach zu ihr: Dein Bruder
23. wird wieder auferstehen ... Das hieß viel sagen; aber Martha hätte es lieber gesehen, daß sie von einer nahe bevorstehenden Auferstehung deutlicher wäre versichert worden. Es geschah ohne Zweifel, diese Erläuterung zu erhalten, daß sie antwortete: Ich weis
24. wohl, daß er zur Zeit der Auferstehung, am jüngsten Tage auferstehen wird ... Das ist mein Glaube, und der Glaube des ganzen Israels ... Ehe wir aber weiter gehen, so lasset uns hier einen Augenblick stille stehen, eine Hauptwahrheit zu betrachten, eine allgemeine Wahrheit, die alle Völker angenommen haben, und welche der Grund von den Sitten unter allen Menschen ist.

1. Unter den Jüden ... Bey den Jüden, welche die Tradition der Patriarchen und die göttliche Anordnung am besten erhalten haben, war die Frage von der Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung der Leiber eine und dieselbe Frage. Deswegen spricht der h. Paulus so oft, wenn die Todten nicht auferstehen so ist die

Reli-

Religion eitel. Deswegen bestund auch der Irrthum der Gottlosen unter den Jüden darinnen, daß sie die Auferstehung leugneten, welches zu gleicher Zeit die Unsterblichkeit der Seele und ein anderes Leben leugnen hieß. Sie nannten sich Sadducäer, das heißt, Gerechte, weil sie sich rühmeten, sie übeten die Gerechtigkeit aus Liebe zu ihr aus. Aber die Ausübung der Gerechtigkeit, bey welcher derjenige, der sie ausübet, nichts zu hoffen, und der, welcher sie verletzet, nichts zu fürchten hat, ist ein Hirngespinnst, welches nur verkehrte und verderbte Sitten hervorbringen kann.

2. Unter den Heiden . . . Bey den Heiden hatte man die Auferstehung der Leiber aus den Augen gelassen, aber den Glauben von der Unsterblichkeit der Seele hatte man beybehalten; weil diese Wahrheit, wenn sie unsern Herzen eingeprägt worden, wirklich der Grund von der ganzen Sittenlehre, und nicht nur das Band der Religion, sondern auch der Gesellschaft ist. Aber in diesem Stücke hatte das Heidenthum, gleich wie die wahre Religion, seine Gottlosen,

welche es nicht dabey bewenden lieſſen, daß ſie die Fabeln widerlegten, in welche die Einbildungskraft der Poeten dieſe Wahrheit eingekleidet hatte, ſondern auch noch ſo weit giengen, daß ſie die Unſterblichkeit der Seele, und die Gerechtigkeit eines Gottes leugneten, der das Laſter beſtraft, und die Tugend belohnet. Wenn ſie ſich aber, indem ſie dieſe Lehre leugneten zum Laſter abhärten konnten, ſo konnten ſie doch dabey nicht getroſt und ruhig ſeyn. Glücklich, ſpricht einer von ihren Poeten, iſt derienige, der ſich über alle Furcht des Todes und der Hölle hat erheben können. Wollte Gott, ſpricht ein anderer, daß unſere Seelen mit dem Leibe zu Grunde giengen! Sie handelten hierinnen wenigſtens aufrichtig; ſie lieſſen es bey dem bloſſen Wünſchen bewenden, und es wird niemals ein Gottloſer weiter gehen können.

3. Unter den Chriſten ... Unter uns iſt die Auferſtehung der Leiber eine ins Licht geſetzte, gewiſſe und feſte Lehre, gleichwie die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, und von einem andern Leben. Laſſet uns Gott dafür danken,

daß

daß er die Beweise und Versicherungen davon unter uns vermehret hat. Lasset uns diese Wahrheit zur Freude, zum Troste unsers Lebens, und zur unveränderlichen Regel unserer Sitten machen.

Dritter Punct.

Trost des christlichen Glaubens.

1. Für die Verstorbenen ... Wenn Jesus Christus der Martha die deutliche Erklärung, die sie zu wünschen schien, nicht gab; so erwies er ihr eine noch grössere Gnade, indem er sie Worte hören ließ, welche vielleicht die erhabensten und tröstlichsten waren, die iemals aus seinem göttlichen Munde gegangen sind. Jesus 25. sprach zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch gleich gestorben wäre ... Jesus ist die Auferstehung und das Leben, ihm haben die Menschen das Leben des Leibes und das Leben der Seele zu danken. Seine Macht wird alle Todte aufwecken; gleichwie seine Gnade die, so an ihn glauben, zu einem seligen und ewigen Leben auferwe-

wecken wird. Es lebt also der Anverwandte, der Freund, dessen Tod ich beweine, und welcher im Glauben der Kirche, und voll Religionsgesinnungen aus der Welt gegangen, ob er gleich in Ansehung meiner gestorben ist; er genießt im Schoose des Todes selbst das Leben in Jesu Christo. Die Erde besitzt nur seinen Leib, der ihm wird wieder gegeben werden; er aber lebet, er genießt mit Jesu Christo, den Engeln und den Heiligen, ein himmlisches und verherrlichtes Leben, oder ist auf dem Wege, es bald zu geniessen.

2. Für die Lebendigen ... Und wer da
26. lebet und glaubet an mich, der wird niemals sterben ... O trostvolle Worte! Warum sollte ich, der ich itzo lebe, mich vor dem Tode fürchten? Denn wenn ich an Jesum Christum glaube, (ich glaube aber von ganzem Herzen an ihn) so werde ich nicht sterben. Ich werde nur diesen schwachen und hinfälligen Leib verlassen, um ihn einmal als einen, der keinem Leiden unterworfen und verklärt ist, wieder zu bekommen. Indessen aber bis dieser grosse Tag erscheinet, und wenn ich diesen Leib verlasse,

wer-

werde ich fortfahren zu leben; ich werde nur meine Wohnung verändern, und anstatt auf der Erde mitten unter den Sünden und Lastern, die sie überschwemmen, zu leben, werde ich im Himmel, bey Jesu Christo, im Schooße der Herrlichkeit leben. Wenn sich die Natur vor diesem Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit entsetzt; so wundere ich mich darüber nicht, sie ist blind; aber mein Glaube an Jesum Christum macht mir einen Muth, und unterstützt mich. Wenn mich die Erinnerung meiner Sünden unruhig und bestürzt macht; so ist das natürlich, und ich verdiene es; ich wiederrufe aber diese Sünden, ich habe sie verabscheuet und gebeichtet, und ich verabscheue sie noch. Mein Glaube an Jesum Christum, an seine Verdienste, an seine Verheissungen, an seine Sacramente, und an seine Barmherzigkeit unterstützet und beruhiget mich. Ich glaube an ihn; das ist es alles, was er von mir verlanget; hiermit will ich mit zuversichtlichem Vertrauen getrost und mit Freuden vor ihm treten.

3. Prüfung unseres Glaubens... Unser Heiland beschließt, indem er die Martha fragt:

Glau-

26 27 Glaubest du das? Sie spricht zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes, der in diese Welt gekommen ist ... Lasset uns unsern Glauben untersuchen; glauben wir diese Wahrheiten recht? Wenn wir sie glauben; so lasset uns also täglich in diesem Glauben wachsen; lasset uns ihn zur Nahrung unsers Herzens, zur Richtschnur unserer Handlungen, zum Troste und zum Vergnügen unsers Lebens machen.

Gebeth.

O Jesu! du bist mein Leben; dir habe ich das natürliche Leben, und das Leben der Gnade zu danken. Du bist meine Auferstehung durch dich kann ich das Leben der Gnade wieder erlangen, wenn ich es verliere, oder schon verlohren habe; durch dich soll dieser sterbliche Leib einmal mit der seligen Unsterblichkeit bekleidet werden. Wie viel Ursachen, o meinbenswürdiger Heiland, dir beständig anzuhangen! Wer lebet und an dich gläubt, der lies-

wird niemals sterben. Ich glaube es, und ich werde mein Verhalten in Zukunft nach diesen Glauben einrichten. Verschaffe nur das Wachsthum und die treue Ausübung des Glaubens! Dein Vater wird mir alles gewähren, warum du ihn für mich bitten wirst; er kann weder deine Bitte verwerfen, noch dem Werthe des Blutes, das du für uns vergossen hast, etwas versagen. Du giebst uns selbst, nebst deinem Vater, als Quelle des Lebens, warum du ihn bittest, als Mittler zwischen ihm und uns ... Verwahre in mir den Glauben, der hier auf der Welt von dir alles erhält, damit ich ewig mir dir im Himmel lebe. Amen.

CCXXX. Betrachtung.

Jesu Unterredung mit Maria, der Schwester der Martha, vor der Auferstehung des Lazarus.

Las-

Joh 11 28-37. Lasset uns hier; 1. Die Thränen der Maria; 2. Die Thränen der Jüden; 3. Jesu Thränen betrachten.

Erster Punct.

Thränen der Maria.

1. Christliche Thränen; weil sie Jesus Christus an einen stillen und einsamen Ort
28. rufet, weil sie sich geschwind zu Jesu Christo begiebt ... Als Martha dieses gesagt hatte, gieng sie fort, und rief ihre Schwester, Maria, um ihr in geheim zu sagen: Der Meister ist hier, und rufet
29. dich ... Welche Nachricht für die Maria! Als sie dieses hörte, stund sie geschwind auf, und gieng zu ihm ... Wenn wir betrübt in Noth und Elende sind, so rufet uns Jesus in dem Innersten unsers Herzens, er verlanget uns zu sprechen, wir werden von ihm eingeladen, zu ihm zu kommen, und in ihm allein unsern Trost zu suchen. Lasset uns den Eifer und die Eilfertigkeit der Maria nachahmen; lasset uns die Menschen verlassen, und

hin-

hingehen, unser Herz und unsere Thränen zu Jesu Füssen auszuschütten.

2. Thränen, von welchen die Welt nichts
weis . . . Denn Jesus war noch nicht in 30.
den Flecken hineingegangen, sondern be-
fand sich noch an eben dem Orte, wo
ihn die Martha angetroffen hatte. Als 31.
die Jüden, die in dem Hause bey der
Maria waren, und sie trösteten, sahen,
daß sie so geschwind aufgestanden, und
hinausgegangen war, folgten sie ihr
nach, und sprachen: Sie gehet hin zum
Grabe, um daselbst zu weinen . . . Da
es gewöhnlich war, die Todten ausserhalb den
Städten und Flecken zu begraben; so war Je-
sus, der den Lazarus auferwecken, und nicht
eher zu den beyden Schwestern hineingehen woll-
te, als bis sie ihren Bruder wiederbekommen
hätten, aussen vor dem Flecken, an eben dem
Orte geblieben, wo ihn Martha verlassen hat-
te. Er wollte, indem er an eben diesem Orte
blieb, auch haben, daß die Jüden, welche be-
schäftiget waren, die Maria zu trösten, von

sich selbst kämen, und, ohne daß sie etwas vermutheten, Zeugen von diesem grossen Wunder wären, welches er thun wollte. Endlich wollte er auch der Maria das Vergnügen machen zu seinen Füssen zu weinen, und ihm durch ihre vielen Thränen ihr grosses Betrübnis zu erkennen zu geben. O angenehme Thränen, von welchen die Welt nichts weis, die sie entweder tadelt, oder nach ihrem Gefallen auslegt, indem sie voraussetzt, andere thäten es auch aus menschlichen Bewegungsgründen, aus Neigung oder Eigensinne, wie sie es thut.

3. Trostvolle Thränen . . . Die Juden folgten also der Maria nach; und Martha welche wohl wußte, wo sie hingieng, folgte ihr auch

32. nach . . . Als nun Maria an den Ort, wo Jesus war, gekommen war, und ihn sah, warf sie sich zu seinen Füssen nieder, und sprach zu ihm, wie ihre Schwester mit eben so viel Vertrauen und Ergebung in Gottes Willen, und mit noch mehrerer Zärtlichkeit: Herr wenn du hier gewesen wärest; so würde mein Bruder

nicht

nicht gestorben seyn ... Kaum hatte sie
diese Worte gesagt, so zerfloß sie in Thränen,
daß sie vor weinen und schluchzen weiter nichts
sagen konnte. Als Jesus sah, daß sie wei- 33.
nete, und daß die Jüden die mit ihr ge-
kommen waren, auch weineten, wollte
er sie nicht stöhren, und ließ ihr Zeit, ihren
Thränen freyen Lauf zu lassen ... Weine
zärtliche Maria, weine zu den Füssen deines
Heilandes, und vor seinen Augen. O! wie
trostreich sind diese Thränen! O! wie sehr
sind sie von denen unterschieden, die du in ge-
heim vergossen hast, oder von denen, die dir in
Gegenwart derer, die dich zu trösten kamen,
entwischet sind! Du weinest zu den Füssen dei-
nes Meisters. Da hörtest du ehemals seine
Stimme, und jetzo höret er dein Seufzen. Da-
mals rührten seine Worte dein Herz, und ietzo
durchdrungen deine Thränen das seinige! Ach!
du weinest nicht ohne Hoffnung nnd ohne Liebe.
Ach! daß ich auch so zu den Füssen meines Hei-
landes weinen, meine Sünden beweinen, und
mein Elend beklagen könnte! O! warum soll-
te ich nicht alle meine Noth und alle meine Wi-

derwärtigkeiten zu den Füssen dieses göttlichen Trösters niederlegen? Wenn ich sie bey mir behalte; so mache ich sie, indem ich ihnen nachdenke, nur noch grösser und ärger. Wenn ich sie den Menschen klage; so können sie mich nicht trösten, und anstatt, daß mich ihre schmeichelhaften Reden von meiner Noth befreyen sollten, so thun sie oftmals weiter nichts, als daß sie sie vermehren. Du allein, o Jesu, bist der göttliche Tröster, nach welchem meine Seele verlangt. Du rufest mich, du willst haben, daß ich zu dir kommen soll, ich laufe zu dir. – Du verbietest mir nicht zu weinen; aber meine Thränen, die vor dir, und unter deinem Kreuze vergossen werden, fliessen daselbst ganz sanft und stille, und bald heilet deine Liebe, der Anblick deines Leidens, die Wunde meines Herzens, stillet meine Schmerzen, lindert meine Noth, und macht, daß ich sie liebe. Du sollst also in allen Vorfällen meines Lebens, meine Zuflucht, meine Hofnung und mein einziger Trost seyn.

Zweyter Punct.

Thränen der Juden.

Als

Als Jesus sah, daß sie weinete, und 33.
daß die Jüden, die mit ihr gekommen
waren, auch weineten, ergrimmte er im
Geiste, und wurde unruhig... Bey
dem rührenden Anblicke der Maria, die zu Je-
su Füssen weinete, konnten sich die Jüden, die
sie begleitet hatten, der Thränen nicht enthal-
ten. Was waren dieses aber für Thränen?
Solche, dergleichen die Welt gemeiniglich
vergiesset.

1. Maschienenmässige Thränen... Man
weinet, weil man weinen siehet, ohne daß das
Herz etwas dabey empfindet, und ohne daß man
weiß, warum man weinet.

2. Heuchlerische Thränen... Man wei-
net mit einer bekümmerten Familie, innerlich
aber freuet man sich über ihr Unglück. Man
weinet, und giebt mit einem schalkhaften Auge
auf alles, was vorgeht, Achtung, um es her-
nach zu beurtheilen und zu tadeln. Man be-
weinet den Todten, und freuet sich, daß man
sich in seine Verlassenschaft theilen kann, man
strebet nach seinen Titeln, nach seinen Würden
nach seinen Aemtern und Bedienungen.

3. Heidnische Thränen, die man ohne Glauben, ohne Religion, ohne Rückkehr zu Gott, und ohne über sich selbst nachzudenken, vergießt. Was für einen Contrast mußten nicht in Jesu Augen, der in das Innere der Herzen hinein sah, die Thränen der Maria, und die Thränen der Juden machen, die bey den grossen Wundern, die er zu Jerusalem unter ihnen gethan hatte, verstockt und ungläubig blieben! Es ließ auch der göttliche Heiland zu, daß bey diesem Anblicke in seiner Seele ein mit Unwillen und Mitleiden vermischter Schauer entstund und er wollte haben, daß man diese innere Unruhe sogar in seinem Gesichte, und in seinem Aeusserlichen wahrnehmen sollte, damit die Anwesenden ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihn richten möchten ... Auch wir wollen ihn bey dieser ganzen wichtigen Handlung nicht aus den Augen lassen, und auf alles, was vorgehen wird, aufmerksam seyn.

Dritter Punct.

Jesu Thränen.

1. Göttliche und heiligende Thränen ... Indem alle Anwesende die Augen auf Jesum ge-

Jesum gerichtet hatten, sprach er: wo ha- 34.
ber ihr ihn hingelegt? Er wußte es wohl
er redete aber hier als Mensch, und wie er es
im gemeinen Leben zu thun gewohnt war. Sie
sprachen zu ihm: Herr, komm und siehe.
Er gieng mit ihnen an den Ort des Begräbnis-
ses; man zeigte ihm das Grab, und Jesus 35.
weinete... O göttliche Thränen, wie kost-
bar und unterrichtend seyd ihr! Du weinest,
o göttlicher Jesus, o zärtliches und mitleidiges
Herz, du beweinest einen verstorbenen Freund,
um uns zu belehren, daß bey ähnlicher Gele-
genheit, wenn uns die Ergebung in den Wil-
len Gottes befohlen ist, die Thränen uns nicht
verbothen sind. Du weinest, unsere Thränen
zu stillen, sie zu heiligen, und ihre Quelle zu
vertrocknen. Du weinest nicht nur über den
Tod dieses Freundes, den du wieder lebendig
machen willst; sondern auch noch mehr über den
Tod aller Menschen, und über die Sünde,
welche die Ursache davon ist; du weinest über
uns, von welchen sich die mehresten in den ewi-
gen Tod stürzen. Du weinest weit weniger
über den Tod des Leibes bey dem Lazarus, als

über den Tod der Seele bey uns, an welchen du zum voraus eine Blindheit und Verstockung wahrnimmst, die der Blindheit und Verstockung der Jüden, die ietzo um dich herumstehen, leider! nur mehr als zu ähnlich ist. Ach! göttlicher Jesus, du weinest über meine Sünden, und ich bin unempfindlich dabey. Herr laß mich nicht in eine solche Härte verfallen, eigne mir das Verdienst deiner Thränen zu, laß sie die meinigen erregen, gieb, daß sie mich Thränen einer wahren Busse und der zärtlichsten Liebe vergiessen lassen, daß sie mein Herz erweichen, und meine Seele von allen ihren Beflecken reinigen.

2. Thränen, die gar schlecht eingesehen und verstanden werden . . . Da sprachen die Jüden. Sehet doch, wie lieb er ihn gehabt hat . . . Sie sahen das ganze Geheimniß der Thränen Jesu nicht ein. Da es uns aber bekannt ist, und wir gesehen haben, daß

13. er aus Liebe zu uns nicht nur Thränen, sondern alles sein Blut am Kreuze vergossen hat, und wir es noch täglich auf dem Altare fliessen sehen; wie kömmt es, daß wir nicht mit dankba-

rem

rem Herzen ausruffen und sagen: Sehet wie er uns geliebet hat; sehet, wie sehr er uns liebet! O heilige Liebe! O brünstige Liebe! O unermeßliche Liebe! Durchdringe mein Herz, entflamme und verzehre es, damit ich hinführo nur von dir und für dich lebe!

3. Thränen, welche zu Gotteslästerungen gegen Jesum Gelegenheit geben . . . Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte der, welcher einem Blindgebohrnen die Augen aufgethan hat, nicht machen, daß er nicht stürbe? . . . Wollen sich denn unsere itzigen Gottlosen nicht schämen, immer das Echo von den verstockten Jüden zu seyn? Wenn wir sie mit einander vergleichen; so werden wir finden, daß 1. die einen so beschwerlich und überlästig, als die andern, sind. Bey aller Gelegenheit, man mag reden, wovon man will, unterbrechen sie das Gespräch, um ihre Gotteslästerungen vorzubringen, Gott und seinen Christus anzugreiffen, Mosen und den Messias zu verspotten, die Religion und ihre Diener zu lästern . . . Gab denn also eine be- 37.

trüb-

trübte Familie, gaben Thränen, die alle und jede vergossen, gab der Anblick des Grabes, welcher diese Thränen auspresset, diesen Jüden Gelegenheit, eine eben so lächerliche, als feindselige Anmerkung zu machen? ... 2. Daß sie dieselben Vernunftschlüsse machen. Man schließt von dem, was nicht ist, auf dasjenige, welches ist, und von dem, was man nicht weis, auf das, was bekannt ist. Er hat es nicht gehindert, daß Lazarus gestorben ist! ... Aber ihr, ihr Jüden, ihr wisset es nicht, und könnet es nicht begreiffen, warum er es nicht gehindert hat. Was schliesset ihr nun hieraus? Folgt wohl hieraus, daß er den Blindgebohrnen nicht sehend gemacht hat? Folgt hieraus, daß die Gesundmachung des Blindgebohrnen, so wie er sie bewerkstelliget hat, kein Wunder ist? Was für ein elender Schluß! ... 3. Daß sie dieselben Kunstgriffe gebrauchen. Man ist nicht Willens einen vernünftigen Vernunftschluß zu machen, oder einen ordentlichen Beweiß zu führen; sondern man läßt nur ein Wort fahren, man sucht einen gewissen Verdacht zu erregen, man bringt einen Zweifel vor, man wirft eine Frage auf,

man-

man macht eine kleine Verwirrung, einen Dunst vor die Augen; und es finden sich immer schwache Geister gnug, die sich dadurch zweifelhaft und wankend machen lassen; Leute, die keinen richtigen Schluß machen können, und sich verführen lassen, und stolze Leute, die sich eine Ehre daraus machen, dieselben Gotteslästerungen zu wiederholen und auszubreiten ... 4. Daß sie eben so halsstarrig sind ... Was werden die klugen Köpfe, die man starke Geister nennet, sagen, wenn sie sehen werden, daß eben der Jesus, der den Blindgebohrnen gesund gemacht hat, den Lazarus wieder auferwecket? Sie werden eben das sagen, was die Jüden sagten, man müsse sowohl Jesum, als den Lazarus umbringen. Bildet euch also ja nicht ein, daß sie deswegen so dachten, weil sie viel Vernunft, grossen Verstand und weitläuftige Einsichten hatten; nein, sondern der Stolz, die Eitelkeit, die Eifersucht und das Verderbniß ihres Herzens war der Grund und die Ursache davon ... Beantwortet die Schwierigkeiten der falschen Philosophen, zeiget ihnen ihre falschen Schlüsse, machet ihre Irrthümer

hand-

handgreiflich, die Wahrheit wird ihnen deswegen nicht liebenswürdiger vorkommen, und ihr werdet ihnen nur desto verhaßter werden. Ihr Haß wird zunehmen, ie mehrere Mühe ihr euch geben werdet, sie eines bessern zu belehren, und die andern vor der Verführung zu bewahren. Und wenn sie die Macht hätten; so würden sie euch gar bald ihrem Eifer aufopfern.

Gebeth.

Komm und siehe, o Jesu! besuche durch deine Gnade meine in Sünden todte Seele Nähere dich meinen Herzen, o göttlicher Heiland, ob es gleich wegen seiner Sünden und Mißhandlungen einen üblen Geruch von sich giebt. Siehe, was ich durch die Sünde geworden bin; erinnere dich dessen, was ich vermöge deiner Annehmung an Kindes statt war, und zeige, was ich durch deine Barmherzigkeit noch werden kann. Amen.

CCXXXI. Betrachtung.

Jesus weckt den Lazarus wieder von den Todten auf.

Lasset uns; 1. Den Zustand, in welchen uns der Tod versetzt; 2. Jesu Gebeth; 3. Des Lazarus Auferstehung betrachten. Joh. 11 38-45.

Erster Punct.

Von dem Zustande, in welchen uns der Tod versetzt.

Indem also Jesus vom neuen in sich selbst ergrimmte, gieng er zum Grabe... 38.
Die Reden der Jüden, die Jesus einsah, machten ihn vom neuen unwillig. Vornemlich ergrimmte er, als er sich genöthiget sah, Wunder zu thun, die so geschickt waren, alle Unglaubige auf den rechten Weg zu bringen, und wahrnahm, daß er sich von ihnen nur einen unvollkommenen Erfolg versprechen konnte. In diesen betrübten Gedanken gieng er nebst allen denen

nen, die ihn begleiteten, hin zum Grabe ... Lasset uns auch mit ihm gehen; lasset uns dieses Grab betrachten, und daselbst sehen, was der Mensch ist, und was nach seinem Tode,

1. Aus seinen Glücksgütern und aus seinen Vermögen wird ... Was war dieses Grabmal? Es war eine in einen Felsen gehauene Höhle, vor deren Eingang man einen Stein gelegt hatte. Ein Grabstein verschloß den Eingang in dieselbe. Ein Grabstein. Das ist es also alles, was einem Menschen von seinen Ländereyen, von seinen Königreichen, von seinen Häusern, und von seinen Pallästen übrig bleibt. Man hätte vielleicht ganze Tage nöthig, wenn man auf allen seinen Gütern und Herrschaften herumreisen wollte, und ietzo, da er im Grabe liegt, kann man seine ganze Person mit einem einzigen Schritte ausmessen. Was ist denn aber in diesem Grabe? Gebeine, Fäulniß und Würmer; hierinnen bestehen seine Schätze und sein Reichthum. Was ist noch ferner darinnen? Eine dunkle Nacht, und eine vollkommene Einsamkeit. Die schönen Tage

die

die glänzenden Nächte, die mit Spielen, Gastmählern, Tänzen und Concerten zugebracht wurden, sind nicht mehr da. Wan wird die blendenden Schaubühnen, die prächtigen Schauspiele, und die glänzenden grossen Gesellschaften nicht mehr sehen; man ist, so wohl von den treuen Freunden, als auch von denen, welche bey den Ausschweifungen Gesellschaft leisteten, wie auch von den Gegenständen, die das Herz fesselten, auf immerdar getrennet. Von allem diesen ist weiter nichts, als die Einsamkeit und die Nacht übrig geblieben. Wie befindet sich der Mensch in diesem Grabe? Er liegt in demselben ausgestreckt, ohne Bewegung, und ohne Empfindung. Bey den Jüden war er in ein altes schlechtes Kleid eingehüllet, und von den Schultern an bis auf die Füsse mit breiten leinernen Binden umwickelt; das Gesicht war mit einem Schweißtuche, oder mit einem Stücke Leinwand bedeckt, das seinen Kopf einhüllete, und es war also bey ihnen fast eben so, wie es noch ietzo bey uns ist. So viel bleibt also von den schönen Kleidern, von dem kostbaren Hausrathe, von den prächtigen Equipagen, und von

al-

allen demjenigen übrig, was die Welt an den Grossen bewundert, und worinnen es ihnen die Kleinen, so viel sie nur können, nachzuthun suchen ... O Güter! O Glück! Reichthum, Macht, Glanz, Würden, Ergötzlichkeiten der Welt, hierauf laufet ihr also hinaus! Es ist dieses kein dunkles Geheimniß, welches die Gottlosigkeit in Zweifel ziehen könnte; man darf nur Augen haben, um sich davon zu überzeugen. **Kommet, und sehet.**

2. Aus seiner Ehre... Was gehet in diesem Grabe vor? Es herrschet in demselben ein düsteres und schauerliches Stillschweigen, welches weder durch das Getöse des Lobes und Ruhms noch durch die Reden der Menschen, noch auch durch die Schriften der Gelehrten unterbrochen wird. Von dem, was auf der Welt vorgehet, was daselbst gethan, gesprochen und geschrieben wird, kann in dieses nichts eindringen. Aussen auf dem Grabe können stolze Inschriften und prächtige Titel stehen, welche die Lebendigen lesen können; inwendig aber ist alles taub, stumm und unempfindlich.

3. Aus seinem Leibe ... Was wird im Grabe aus dem Leibe des Menschen? Als Jesus bey dem Grabe angekommen war, sprach er: Nehmet den Stein weg. Herr, sprach 39.
Martha, des Lazarus Schwester, zu ihm, er riechet schon; denn er liegt nun vier Tage da ... Vier Tage! Ihr eiteln Schönheiten, ihr vergänglichen Schönheiten, schmeichelt eurem Fleische, schmücket eure Häupter, verstellet eure Züge, salbet euren Leib, erfindet, vermehret euren Schmuck; entlehnet von der Kunst und mit grossen Kosten eure verführerischen Reize; lächerlicher Fleiß, unnütze Mühe! Nach vier Tagen werdet ihr weiter nichts, als Gestank und Fäulniß seyn. Entfernet euch von mir, ihr vergänglichen Schönheiten, und suchet mein Herz nicht zu verführen. Ihr, meine Augen verschliesset euch! Mein Herz, bist du wohl gemacht, die Verwesung und Fäulniß zu lieben! O ewige Schönheit, du Quelle der wahren und reinen Liebe, du Mittelpunct aller Liebenswürdigkeiten und Vollkommenheiten, du allein vergehest nicht, du allein verdienest die Verehrung unserer Her-

zen, du allein besitzest also und auf immerdar das meinige! O mein Fleisch, o mein Leib, verführet mich nicht selbst. Fern sey es von mir, mein Glück in euch zu setzen! Ihr seyd mir nur gegeben worden, um zu arbeiten, und mir bey der mir auferlegten Ausübung zu dienen; nehmet also dieses Joch auf euch, und machet euch nicht eher Rechnung auf Vergnügen und Ruhe, als biß euch euer Heiland verklärt, seinem Leiden unterworfen, unverweßlich und unsterblich, wie er ist, wird auferwecket haben.

Zweyter Punct.

Jesu Gebeth.

1. Bey welcher Gelegenheit verrichtet Jesus dieses Gebeth? Jesus spricht zur Martha:
40. Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glaubtest; so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen? Martha antwortete nichts. Man that also den Stein weg. Alle Anwesende beobachteten das größte Stillschweigen, und erwarteten ein Wunder, das alles dasienige überträfe, was man iemals wun-

wunderbares gehöret hätte . . . Rede, Herr, der Himmel und die Erde hören, die Hölle und Tod erwarten ihr Urtheil. Haben sie an dir ihren Ueberwinder, und die Menschen ihren Erretter gefunden; so müsse es diese Begebenheit entscheiden, und dieser todte Körper beweisen! Er liegt auf deinen Befehl bloß vor den Augen des Himmels da; seine eigene Last hat ihn zur Erde niedergedrückt, und er ist im Begriffe wieder zu Erde zu werden. Dieses ist die Wirkung des Ungehorsams des ersten Menschen, und der Zustand, in welchen uns seine Uebertretung versetzet hat. Bist du der Sohn Gottes die Erwartung der Völker, der uns von der Sünde und dem Tode erlösen, mit Gott versöhnen, und uns die Thüre zum Himmel aufthun soll? Ja, du bist wahrhaftig des Menschen Sohn; du hast es durch deine Fühlbarkeit und durch deine Thränen zu erkennen gegeben. Wenn du aber der Sohn Gottes, derjenige, an welchen wir glauben, und auf welchen wir hoffen sollen, bist; so gieb es, o Herr, uns hier zu erkennen, und die Ungläubigsten, auch sogar diejenigen, die sich deinen übrigen

Wundern widersetzet haben, werden sich diesem nicht widersetzen können.

2. Um wessentwillen verrichtet Jesus Christus dieses Gebeth? ... Der Stein, welcher den Eingang in das Grab verschloß, ist weggenommen. Da hub Jesus seine Augen zum
41. Himmel auf, und sprach: Vater, ich
42. danke dir, daß du mich erhöret hast. Ich für meine Person wußte wohl, daß du mich allzeit erhöreſt; ich sage aber dieses um des Volks willen, welches um mich herumstehet, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast ... Gleich als hätte er gesagt: Ich danke dir Vater, der du im höchsten Himmel wohnest, dafür, daß du mir gewähret hast, warum ich dich heimlich in meinem Herzen gebethen habe. Ich danke dir öffentlich und ganz laut dafür. Ich weiß wohl, daß du mich allzeit erhöreſt, wenn ich schlechthin und ohne Bedingung will erhöret seyn, denn ich will es nur, um mich nach deinem eigenen Willen zu richten; aber dieses Volk, welches ein Zeuge von deiner und meiner Macht seyn soll,

ist

ist nicht genugsam unterrichtet. Ich will es belehren, daß du mein Gebeth erhöret hast, damit es wisse, daß du mich gesandt hast, und daß du deinem Sohne, welcher, wie du, Gott ist, nichts abschlägst ... O unendliche Güte! O Jesu! so lässest du dich zu unserer Schwachheit herab, und vermehrest deine Wohlthaten, wie wir unsern Undank vermehren. Für dieses Volk, für dieses undankbare Volk, das dich schon so viel Wunder hat thun sehen, und welches noch immer in seinem Unglauben beharret; dieses Volk, welches es nicht dabey bewenden läßt, daß es nicht an dich glaubet, sondern dich auch hasset, dich verfolget, und nur deinen Tod wünschet; dieses Volk, das um dich herum stehet, und einige Lästerungen, die dir bekannt geworden, wider dich ausgestossen hat; für diese, für alle Völker auf der Welt für mich bittest du deinen Vater mit lauter Stimme, und bist im Begriffe, das größte unter allen Wundern zu thun.

3. Zu welchem Ende verrichtet Jesus dieses Gebeth? ... Auf daß sie glauben, spricht er

er selbst, daß du, o Vater, mich gesandt hast ... Der Zweck, den der Heiland bey dem Wunder, welches er thun will, hat, kann also nicht mehr zweifelhaft seyn. Er ist die Ehre Gottes, er ist die Belohnung des Glaubens: Wenn ihr glaubet; so werdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen. Endlich ist es ein Beweiß, daß er uns den Glauben geben will, den man an ihn, als an den wahren Sohn Gottes, den er seinen Vater nennet; und als an den von Gott gesandten Messias haben soll, so daß, wenn nach allen diesen Vorbereitungen das Wunder vor den Augen dieses ganzen Volks geschiehet, wie es denn wirklich geschah, es die Bestätigung aller übrigen Wunder, der Beweis von der Gottheit Jesu Christi, und das Siegel aller Wahrheiten, die er uns gelehret hat, ist. Denn die Auferstehung eines seit vier Tagen begrabenen Todten ist ohne Widerspruch ein Werk, das die Kräfte der Natur und des Teufels übersteigt, und welches, wenn es im Namen Gottes, und zum Beweise der Macht und Gottheit dessen, der es thut, verrichtet wird, ein eben so gewisser Beweis davon ist

ist, als es gewiß ist, daß Gott nicht lügen, und Wunder thun kann, die Menschen in Irrthum zu verführen ... Ich danke dir, o mein Heiland, daß du deine Wahrheit so kräftig gemacht hast, daß der verwegenste Unglaube nicht weis, wozu er ferner seine Zuflucht nehmen soll, als zur Halsstarrigkeit und Verstockung des Herzens.

Dritter Punct.

Des Lazarus Auferstehung.

1. Wie geschiehet sie? Vermittelst eines einzigen Wortes ... Das Grab ist offen; man siehet den todten Körper in demselben liegen; er giebt einen Todtengeruch von sich; ein jeder entsetzt sich in geheim davor; alle erwarten, was nun geschehen wird; die Jünger welche schon mehrere Wunder gesehen, versprechen sich das größte, so sie iemals gesehen haben, Martha und Maria hoffen es, Jesu Feinde sehen es vorher und fürchten es; der Sohn Gottes bittet darum, und thut es. Nachdem Je- 43.
sus sein Gebeth geendiget hatte, rief er mit lauter Stimme, und mit einem Tone,

der sich nur für den Allmächtigen schickte: La-
44. zarus, komm heraus! So gleich kam der Todte heraus, indem er an Händen und Füssen mit Binden umwunden, und der Kopf in ein Schweißtuch eingehüllet war . . . Diesem mächtigen Rufen des Heilandes kann nichts widerstehen; der Tod und das Grab geben ihre Beute wieder her. Der Leib ist lebendig, und gehet aus dem Grabe heraus. Ein ieder siehet ihn aus demselben so heraus kommen, wie man ihn hineingelegt hat, das heißt, mit Binden umwunden, welche ihm die Hände an den Leib drücken, und ihn von den Schultern an bis auf die Füsse zusammen halten, uud das Gesicht ist mit einem Schweißtuche bedeckt, welches seinen Kopf einhüllet. Da sprach Jesus: Man binde ihn auf, und setze ihn in Freyheit. Man kömmt Jesu Befehle nach, und Lazarus, der vollkommen lebet, und nur mit dem Kleide bedecket ist, das man ihm im Grabe gelassen hatte, gesellet sich zu denen, die gekommen waren, seinen Tod zu beweinen, und begleitet seinen Heiland in sein Hauß nach Bethanien . . . O unendliche Macht

mei-

meines Heilandes, ich bethe dich an, und du sollst in Zukunft meine ganze Freude und meine ganze Hoffnung ausmachen. O Jesu, meine Auferstehung und mein Leben, deine allmächtige Stimme wird mich einmal aus dem Grabe auferwecken; gieb, daß es geschehen möge, um ewig mit dir zu leben. Laß diese Stimme von itzo an in meiner Seele erschallen, damit sie das Grab ihrer Sünden, und ihrer bösen Gewohnheiten verlassen, alle ihre Bande zerreisen, und von nichts abgehalten werden möge, zu dir zu kommen, für dich etwas zu thun, und nur dich zu wünschen, und zu lieben.

2. Was wirkte dieses Wunder in den gelehrigen Heezen? Es bewog sie, an Jesum Christum zu glauben .... Es glaubten also viele von den Jüden, die zu Maria und Martha gekommen waren, und das, was Jesus gethan, gesehen hatten, an ihn ... Und wie wäre es möglich gewesen, daß sie der Wahrheit nicht nachgegeben hätten? Wie hätten sie nach einem so grossen Wunder, sich enthalten können, an Jesum Christum zu glauben, 45.

und ihn als den wahren Messias anzusehen? Diese Jüden waren glücklich, wenn sie in diesem Glauben beharreten, und sich durch das böse Beyspiel ihrer Mitbürger, und die Menschenfurcht nicht zum Unglauben, und zum Abfalle von ihrem Glauben verleiten liessen ... Erhalte den meinigen durch deine Gnade, o mein Gott, und es müsse mir nichts ein so kostbares Geschenk rauben können!

3. Was wirkte dieses Wunder in den verstockten Herzen? Viele von diesen Jüden glaube-
46. ten ... Etliche aber von ihnen giengen hin zu den Pharisäern, und erzählten ihnen, was Jesus gethan hatte ... Warum glaubten nur viele, und nicht alle? Warum gehen diese hin, und erzählen den Pharisäern, was geschehen ist? Thun sie es etwan, um sie zum glauben zu bewegen? Sie wissen aber, daß diese wegen der Ehre Jesu Christi neidischen Menschen aus Eigennutze und aus Leidenschaft entschlossen sind, Jesu Christo zum Besten, den sie gern ums Leben bringen wollen, nichts zu glauben? Oder thun sie es in der Absicht, un-

ter

ter sich etwas zu finden, das ihnen Gelegenheit geben könnte, diesem Wunder zu widersprechen, und es sogar zu zernichten? Wie wollen sie es aber anfangen? Man kann nicht sagen, daß er den Sabbath gebrochen hätte, wie bey dem Gichtbrüchigen, der an dem Fischteiche lag, und bey dem Blindgebohrnen. Man kann auch keine verfänglichen Fragen vorbringen, und Drohungen gebrauchen, wie man in Ansehung dieses letztern und seiner Aeltern that. Man kann auch nicht sagen, das Wunder wäre im Namen des Beelzebub verrichtet worden; denn der Teufel macht die Todten nicht wieder lebendig. Endlich kann man auch die Sache nicht leugnen; denn das würde geheissen haben, sich lächerlich machen wollen . . . Indessen ist dieses dieienige Partey, welche die zu unsern Zeiten lebenden Gottlosen ergreifen, gleich als ob sie iezo Ursache haben könnten, eine Sache zu leugnen, die die Feinde Jesu Christi selbst eingestanden, und welche sie, wenn sie geschehen ist, zu leugnen sich nicht unterstanden haben; eine Sache, die seit siebenzehn hundert Jahren ohne Widerspruch ist geglaubet worden. Warum ergreifen sie aber

die-

diese Partey? Weil sie dieienige nicht mehr ergreifen können, welche die Pharisäer ergriffen. Diese, welche sich ihrer Wuth überliessen, übten sie an Jesu Christo aus; aber die Gottlosen können mit der Person Jesu Christi nicht mehr nach ihrem Gefallen umgehen, und ihren Haß gegen ihn nicht anders auslassen, als wenn sie ohne Grund und Ursache Begebenheiten leugnen, die unstreitig und gewiß sind. O! möchten doch diese Gottlosen vielmehr bedenken, daß, wenn Jesus Christus nicht mehr in ihrer Gewalt ist, sie dagegen in seiner sind, und daß sie seinem Zorne nicht entgehen können! Möchte es doch wenigstens die augenscheinliche und beständig fortdaurende Strafe dieser verstockten Juden, in deren Fußstapfen sie treten, bey ihnen dahin bringen, daß sie sich vor derienigen fürchteten, die ihnen Jesus Christus so oft gedrohet hat, und welche ihrem Unglauben zubereitet ist!

Gebeth.

Herr! erwecke die Herzen unserer Brüder, die gestorben sind. Wecke mich selbst auf. Laß mein Herz deine Stimme auch sogar im

Grabe

Grabe meiner Sünden hören. Ich bitte dich o mein Heiland! mit zuversichtlichem Vertrauen darum. Du kannst deine Vermittelung einen so gerechten Verlangen nicht versagen, gleich wie dein Vater deinen Verdiensten nichts versagen kann. Rede, und der Tod selbst wird deiner allmächtigen Stimme nachgeben. Aber du sagst mir; es hätte keine Auferstehung statt, wenn der Stein nicht weggenommen wäre, und keine Versöhnung mit dir, wenn die Hinderniſſe, die dem Guten im Weege stehen, nicht wären weggeschaft worden. Es ist beschlossen, o Jesu, ich gehorche dir, stehe mir bey, so werde ich unter dem Beystande deiner Gnade, den Stein wegschaffen, indem ich die Sünde meide, und mich von allen entferne, was meiner wahren Bekehrung eine Hinderniß in den Weg legt. Amen.

CCXXXII.

CCXXXII. Betrachtung.

Rath, der bey Gelegenheit der Auferstehung des Lazarus ist gehalten worden.

Von dem Tode Jesu Christi.

Joh 11 47-53.

1. Von der Ursache des Todes Jesu Christi. 2. Von dem Endzwecke, warum der Tod Jesu Christi ist beschlossen worden. 3. Von dem Denken an den Tod Jesu Christi.

Erster Punct.

Von der Ursache des Todes Jesu Christi.

1. Die Ursache des Todes Jesu Christi war auf Seiten der Juden ihr Haß gegen
47. Jesum . . . Es versammleten sich also die Hohenpriester und Pharisäer, und sprachen: Was thun wir? dieser Mensch
48. thut viel Wunder. Wenn wir ihn gehen lassen; so werden alle an ihn glauben, alsdenn werden die Römer kommen, und unsere Stadt und unser Volk zu

Grun-

Grunde richten ... Als man zu Jerusalem von der Auferstehung des Lazarus Nachricht erhalten hatte, veranstalteten die beyden Hohenpriester Hannas und Caiphas, die von dem Wunder unterrichtet waren, und sich vor seinen Folgen fürchteten, eine grosse Rathsversammlung, zu welcher sie die vornehmsten Schriftgelehrten und Pharisäer einladen liessen; und sie sprachen: Was thun wir? und welche Partey ergreifen wir bey einer Begebenheit, welche die größte Wachsamkeit von uns erfordert? ... Ach! wenn man bey dieser Berathschlagung der Religion, der Billigkeit und der Vernunft Gehör gegeben hätte; so würde man gar bald gewußt haben, was für eine Partey man ergreifen sollte. Mann konnte nichts anders thun, als Jesum für den von Gott gesandten Meßias erkennen, weil seine Sendung durch so herrliche Wunder bewiesen war. Aber die Leidenschaft hatte bey dieser Versammlung die Oberhand, der Haß hatte sie allein veranstaltet, und man sah nichts von dem, oder wollte es nicht sehen, was doch die Einfältigsten im Volke sahen. Da aber die Leidenschaft das

Herz

Herz nicht hat, sich so zu zeigen und sehen zu lassen, wie sie wirklich beschaffen ist, und da sie sich nicht nur vor den Augen des Publikums, sondern auch noch vor sich selbst zu verbergen sucht; so mußte man auf einen Vorwand bedacht seyn, den Haß, den man hegte, zu bemänteln. Die Religion konnte man nicht mehr zum Vorwande machen, und im Ernste zu sich selbst sagen, dieser Mensch wäre ein Uebertreter des Gesetzes, ein Sünder, ein Gotteslästerer, ein vom Teufel Besessener. Derjenige, der im Namen und zur Ehre des wahren Gottes so viel Wunder that, konnte nichts von allem diesen seyn. In Ermangelung eines Vorwandes, der von der Religion hergenommen war, nahm man seine Zuflucht zu einem politischen Vorwande. Sie setzten also hinzu: Wenn wir ihn gehen lassen, wenn wir diesen Strom von Wundern, die er thut, nicht aufzuhalten suchen, wenn wir ihm seine Freyheit lassen, wenn wir keine Maaßregeln ergreifen, und keine kräftigern Mittel, als bishero, brauchen; so werden alle an ihn glauben, wie viele von unsern Mitbürgern thun, welche die Auferstehung des

La-

Lazarus mit angesehen haben. Man wird ihn für den Meßias erkennen, und das Volk wird ihn, wider unsern Willen, einmüthig zu seinem Könige machen. Alsdenn werden sich die Römer, aus Verdrusse einen König zu sehen, den sie nicht gesetzt haben, wider uns rüsten, und unsere Stadt und unser Volk zu Grunde richten. Sie werden alles verheeren und verwüsten, sich unserer Städte und Provinzen bemächtigen, und was von uns übrig bleibt, werden sie in die Gefangenschaft führen... Was war mehr wider die Vernunft, als dieser Vernunftschluß? Was hatte man unter der Anführung eines Königs, dem die ganze Natur gehorchte, von den Römern zu befürchten? Konnte ihm Gott, der ihn sandte, nicht beystehen? Sollte aber der König und Meßias, auf den sie selbst warteten, sich nicht, nach ihren Vorstellungen, wider die Mächte, die das Volk unterdrückten, erklären, sollte er sie nicht alle unter das Joch bringen, ihnen Gesetze vorschreiben, und sie seiner Bothmäßigkeit unterwerfen? Aber das eingebildete Unglück, das sie zu vermeiden suchten, indem sie Jesum nicht für ihren

König erkennen und anbethen wollten, ist gera
de dasjenige, welches sie sich eben deswegen zu
gezogen, weil sie ihn nicht angenommen haben.
O! wie blind ist die Politick, wenn sie nur die
Leidenschaft zu Rathe ziehet! Aber warum ver-
warfen denn also diese Jüden, welche die Häup-
ter des Volks waren, so hartnäckig einen Kö-
nig, der so mächtig in Werken war? und wo-
von kam der unversöhnliche Haß, den sie gegen
ihn hegten, her? Er kam daher, weil die ersten
Schritte dieses neuen Königs nicht nach ihrem
Geschmacke waren. Statt des Pomps und der
Pracht, lobete er nur die Einfalt, und die Ver-
achtung des Reichthums; statt der Ehre und
Herrschaft, redete er nur von Sanftmuth und
Demuth; statt des Krieges und der Freyheit,
kündigte er nur den Frieden, die Unterwerfung
und den Gehorsam an; statt des Luxus und der
Ergötzlichkeiten, empfahl er nur die Reinigkeit
des Herzens und die Busse. Ueber dieses schien
dieser neue König gar nicht Willens zu seyn, sie
bey ihrem Ansehen zu erhalten, sie an der Re-
gierung seines Reichs Theil nehmen zu lassen,
und ihnen die ersten und vornehmsten Stellen in

dem

demselben zu geben. Dagegen redete er frey und öffentlich sowohl von der Heucheley der Pharisäer, als von der Härte der Priester; von dem Geize, und von den verderbten Sitten der einen und der andern, und gab bey aller Gelegenheit zu erkennen, daß er alle diese Ausschweifungen rächen würde. Das brachte diese Grossen wider ihn auf; und es hat auch zu allen Zeiten Gottlose, starke Geister, Staatskluge, und Feinde des Christenthums, und derer, die ihm am meisten zugethan sind, hervorgebracht ... Dieses war auf Seiten der Jüden die Ursache von Jesu Tode. Was würden aber wohl die Menschen wider ihn haben ausrichten können, wenn Gott nicht seine Absichten gehabt hätte, welche die Boßheit der Jüden ausführte, ohne daß sie ihnen bekannt waren?

2. Die Ursache von dem Tode Jesu Christi war, auf Gottes Seiten, seine Liebe zu den Menschen ... Es wurde ein so kostbarer Tod erfordert, um sowohl die Beleidigung wieder gut zu machen, welche Gott durch die Sünde war zugefüget worden, als auch für den Men-

schen die Vergebung seiner Sünde zu erlangen. Wir wollen uns nur recht vorstellen, was die Sünde ist, um derentwillen ein Gott Mensch worden, und am Kreuze sterben mußte! Wir wollen uns recht vorstellen, was wir diesem gütigen Gott dafür schuldig sind, daß er uns seinen Sohn geschenket, und diesem Gottmenschen, daß er sein Leben hingegeben hat, um uns von der Sünde zu erlösen! Wir wollen uns recht vorstellen, was für ein grosser Undank es ist, noch zu sündigen, nachdem wir mit so grossen Kosten von der Sünde sind befreyet worden!

3. Anwendung dieser Wahrheiten auf die Frommen... Die Ursache von dem Tode der Märtyrer, von der Verfolgung und von allen Leiden der Frommen, ist auf der einen Seite allzeit der Haß der Gottlosen, und auf der andern die Liebe Gottes zu ihnen gewesen. Diejenigen sind glücklich, die also leiden! Sie treffen in der Ursache ihrer Leiden allzeit den süssesten und angenehmsten Trost an.

Zweyter Punct.

Von dem Endzwecke, warum der Tod Jesu Christi ist beschlossen worden.

1. In dem Rathe der Jüden ... Der eine von ihnen, mit Namen Caiphas, welcher dieses Jahr die Verrichtungen des Hohenpriesters verwaltete, und der Eidam von dem andern Hohenpriester Hannas war, hatte bey dieser Versammlung den Vorsitz. Er war iung und stolz, von Natur hitzig und herrschsüchtig. Er billigte die politischen Ursachen, die man im Rathe vorbrachte; er fand aber, daß man nicht geschwind genug zum Zwecke schritte, und Bedenken trüge, das Endurtheil zu fällen, welches der Tod Jesu war. Er für seine Person sagte es rund heraus, und zwar in dem gebietherischen Tone, den man in Ehren zu halten gewohnt war, und welchem alles nachgeben mußte. Er sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts 49.
und bedenket auch nicht, daß es besser 50.
für euch ist, daß ein Mensch für das Volk stirbt, und nicht die ganze Nation zu Grunde gehet ... Man will sich also

nicht darüber berathschlagen, was man thun, und was für eine Parthey man ergreiffen will; die Sache ist entschieden, Jesu Tod ist beschlossen, als eine Sache, die das gemeine Beste nothwendig erfordert; der Unschuldige wird einer falschen Politik, oder vielmehr dem Hasse aufgeopfert, den die Sünder gegen die Wahrheit, die sie verdammet, hegen ... Solche Absichten hegen die Menschen, das setzen sie sich vor, und eines solchen Vorwandes bedienen sie sich, die Tugend zu verfolgen. Aber Gott hat ganz andere Absichten, und wenn er den Sündern erlaubet, ihre bösen Absichten auszuführen; so führet er die seinigen aus, die allzeit sehr weise und höchstgütig sind.

51. 2. In dem Rathe Gottes ... Er sagte aber dieses nicht von sich selbst; sondern weil er dieses Jahr Hoherpriester war, weissagete er, daß Jesus für das jüdi-
52. sche Volk sterben sollte; aber nicht nur für das Volk allein, sondern damit er auch die Kinder Gottes, welche zerstreuet waren, zusammen bringen möchte ...

Cai-

Caiphas that weiter nichts, als daß er dasjenige bestättigte, was man schon vor ihm gesagt hatte, und was man von der Rache der Römer hatte wollen befürchten lassen. Sein Verstand war verblendet, und sein Herz eingenommen; aber Gott lenkte ein iedes von seinen Worten so daß sie eine sehr deutliche Weissagung, nicht nur von dem Tode Jesu Christi, sondern auch von der Ursache waren, um welcher willen dieser Gottmensch sterben wollte. Er redete nicht von sich selbst, sondern weil er Hoherpriester war; Gott bediente sich seiner, diese prophetische Weissagung bekannt zu machen, daß Jesus zum Besten des Volks sterben sollte... So spielet Gott mit der Weisheit der Menschen, die sich seinem Lichte widersetzen. Ihre Bosheit führet seine ewigen Absichten aus, und er bedienet sich sogar ihrer Zunge, sie bekannt zu machen.

3. Anwendung dieser Wahrheiten auf die Frommen. Die Menschen hatten ihre Absichten, als sie die Propheten, die Apostel, die Christen verfolgten; aber Gott hatte die seini-

gen, welche die Menschen ausführten, ohne es zu wollen; und ohne es zu wissen. Lasset uns wie die Heiligen, die göttlichen Absichten befördern helfen, welche allzeit insgesammt unser Bestes zur Absicht haben. Lasset uns uns der menschlichen Macht und Gewalt ehrerbietig unterwerfen, und dabey nur auf die Macht Gottes selbst sehen, der nicht nur in Ansehung derer, die ihn lieben, alles Böse, welches man ihnen anthut,
Röm 8 zum Guten wendet, sondern welcher auch noch,
28. wenn es ihm gefällt, die Gotteslästerungen, welche die Gottlosen ausstossen, in göttliche Aussprüche und in Weissagungen verwandeln kann.

Dritter Punct.

Von dem Denken an den Tod Jesu Christi.

1. Bey den Jüden . . . Das Resultat dieser Berathschlagung war der Tod Jesu Christi,
53. welcher war beschlossen worden . . . Und von dem Tage an dachten sie weiter an nichts, als wie sie ihn tödten möchten... Es war also nicht mehr die Rede davon, wie man Ursachen und Vorwände, sondern nur allein

lein, wie man die Mitel dazu finden möchte; und damit beschäftigten sich von diesem Tage an die Hohenpriester, die Priester, die Schrift-gelehrten und die Pharisäer. Sie dachten weiter an nichts, als wie sie die kräftigsten und geschwindesten Mittel finden und ergreiffen möchten, den Gerechten, den Heiligen, den Gesandten Gottes zu tödten, einen Menschen, dessen ganzes Verbrechen darinnen bestund, daß er zu viel Wunder gethan hatte ... Was für eine Beschäftigung für die Häupter und vornehmsten der Synagoge!

2. Bey den Sündern ... Was ist das aber für eine Beschäftigung für Christen, weiter an nichts zu denken, als Gott zu beleidigen, und den Tod Jesu Christi, so viel sie nur können, zu erneuern, Von dem Tage an, das heißt, seit dem man sich seiner Leidenschaft ergeben hat, denket man weiter an nichts, als an Mittel sie zu befriedigen, weiter an nichts, als ein schreckliches Gewebe von Sünden. Von dem Tage an, das heißt, seit dem man dieses böse Buch gelesen, und unbesonnener Weise diesem Frey-

geiste zugehöret hat, beschäftiget man sich weiter mit nichts, als mit der Sorge, seine Gewissensbisse zu ersticken, sich vor dem Tode, vor dem göttlichen Gerichte und vor der Ewigkeit nicht zu fürchten; man denket weiter an nichts, als in sich, und in andern, alle Grundsätze des Christenthums zu zernichten, und, wo möglich, auch die geringsten Merkmaale seiner Taufe zu vertilgen. Von dem Tage an, das heißt, seit dem man sich in den Irrthum hat verführen lassen, indem man mit verdächtigen Personen umgegangen ist, und ihre verführerischen Reden angehöret hat, denket man weiter an nichts, als der Kirche zu spotten, sich über ihr Unglück zu freuen, sie zu lästern, zu verläumden, und den Frommen, der ihr zugethan bleibt, und sich ihrer annimmt, zu verfolgen... Ach! wenn wir unter diese gehören; so lasset uns vor unserem Zustande erschrecken, lasset uns zu Gott zurückkehren, und bedenken, daß, wenn wir gleich noch so strafbar sind, wir doch auch einen Heiland haben, der für uns gestorben ist.

3. Bey den gläubigen und eifrigen Herzen... Die Jüden dachten an den Tod Jesu Christi, um ihn zu befördern; es hat ihnen gelungen, und er hat ihn gelitten... Die Art und Weise desselben ist uns eben so bekannt, als seine Ursache und sein Endzweck. Wir sollen uns jetzo beständig damit beschäftigen, uns täglich den Vortheil verschaffen, dem Opfer dieses kostbaren Todes, der auf unsern Altären erneuert wird, beyzuwohnen, und durch eiferige und öftere Communionen an dem göttlichen Opfer, welches man daselbst opfert, Theil zu nehmen, uns mit ihm zu vereinigen, und uns nebst ihm zum Opfer darzubringen. Wir sollen zur Zeit der Trübsale, des Leidens, der Versuchung, des Mißtrauens, in uns selbst, und wenn wir von der gar zu grossen Furcht, die uns das Andenken an unsere Sünden verursacht, beunruhiget werden, an diesen Tod denken. Wir sollen uns mit diesem kostbaren Tode bey der Betrachtung, bey dem Gebethe, und zu allen Stunden des Tages unterhalten. Ach! wie können wir wohl eine so grosse Liebe, so viele Schmerzen, und so manche erlittene Schmach vergessen, um uns

von

von so grossen Uebeln zu befreyen, und uns so grosse Güter zu verschaffen! Welcher Gegenstand ist wohl lwürdiger, unser Herz einzunehmen welcher ist rührender, erweichender, tröstlicher und heiligender, als dieser!

Gebeth.

O allerhöchste Maiestät, o unendliche Macht, o unerschöpfliche Güte, wer wird sich nicht vor dir demüthigen, wer wird dich nicht verehren und anbethen, wer wird dich aber nicht auch zu gleicher Zeit lieben! O mein Gott! es geschiehet also, um die Sünder zu erretten, daß du den Unschuldigen aufopferst; es geschiehet, um das Geschöpf von den Strafen, die es verdienet hat, zu befreyen, daß du die Last deines Zornes auf deinen lieben Sohn fallen lässest; es geschiehet, um das undankbare Volk, welches deine Wohlthaten so gemißbrauchet hat, selig zu machen, und nicht nur das iüdische Volk, sondern auch noch alle Völker auf dem Erdboden selig zu machen; zu einer und derselben Heerde, zu einer und derselben Kirche, unter einen und denselben Hirten, zu einem

nem Glauben und zu einer geistlichen Regierung diejenigen zu bringen, welche, indem sie unter die verschiedenen Völker der Welt zerstreuet sind, deinen heiligen Namen verkündigen, deiner Gnade fähig, dein heiliges Gesetz annehmen, und durch die H. Taufe unter deine Kinder werden aufgenommen werden. O welches Glück für mich, daß ich einer von diesen bin! O göttlicher Jesus, du bist also bestimmt, für mich zu sterben, und was werde ich für dich thun? Kann ich nicht für dich leben? Ach! daß ich nicht auch für dich sterben kann! Amen.

CCXXXIII. Betrachtung.

Jesus begiebt sich in die Stadt Ephrem.

Vorbereitungsmittel das heil. Abendmahl zu Ostern würdig zu genieſſen.

1. Erstes Mittel; die Stille oder Einsamkeit. Joh. 11
2. Zweytes Mittel; die öftere Besuchung der 54-56.
Kirchen. 3. Drittes Mittel; das Suchen Jesu Christi.

Erster Punct.

Erstes Mittel; die Stille oder Einsamkeit.

1. 54. Nothwendigkeit des Begebens in die Stille oder Einsamkeit ... Jesus ließ sich nicht mehr öffentlich unter den Jüden sehen ... Die Feinde suchten seinen Tod zu beschleunigen, und er selbst wollte ihn, denn was würde wohl, ohne seinen Willen, ihr unversöhnlicher Haß ausgerichtet haben? worauf wurden die Maaßregeln ihrer ohnmächtigen Eifersucht hinaus gelaufen seyn? Aber seine Stunde die heran nahete, war noch nicht gekommen, und bis auf diesen Augenblick mußte er desto mehr auf seiner Hut zu seyn scheinen, weil er wohl wußte, was in dem Rathe vorgegangen war, und daß man in demselben beschlossen hatte, ihn vom Leben zum Tode zu bringen ... Die bösen Anschläge sind uns nicht unbekannt, welche die Feinde unserer Seligkeit wider uns gefasset haben. Wir wissen, wie ansteckend die Luft der Welt für uns ist, und wie sehr die Zerstreuung der Geschäfte die Sammlung der Gedanken hindert, welche doch so nöthig ist,

wenn

wenn man sein Gewissen in die Ordnung bringen will. Wir wollen uns also eine Zeit lang der Welt entziehen, und uns weiter mit nichts, als mit unserer Seligkeit, beschäftigen. Lasset uns nicht sagen, dieses wäre uns unmöglich; wir würden es um der Gesundheit unsers Leibes willen thun, und wenn wir sehr krank wären; warum wollten wir es nicht um der Gesundheit unserer Seele, und um ihres Heils willen thun?

2. Ort der Stille und Einsamkeit . . . Er begab sich aber in eine Gegend an der Wüste, in eine Stadt, mit Namen Ephrem oder Ephraim, in dem Stamme gleiches Namens, ungefehr acht Meilen von Jerusalem . . . Viele gottesfürchtige Personen sind gewohnt, um sich der Welt zu entziehen, sich in ein Kloster oder Ordenshaus zu begeben; das heißt, sich wirklich in eine Gegend, die an die Wüste stößt, begeben. Wenn wir dieses noch nicht thun können; so lasset uns wenigstens unser Haus zu einer Wüste machen. Aber welche Gewissensbisse müssen diejenigen nicht empfinden, und welche Vorwürfe sollen 54.

sich

sich die nicht machen, die sich in den heiligen Tagen, die vor dem Osterfeste hergehen, nur entfernen, und ihre rechte Wohnung nur verlassen, um die Augen des Publikums zu hintergehen, den Mangel ihrer Andacht zu verbergen, und die Beobachtung der Osterpflicht desto ungestrafter zu unterlassen? Ach! sie betriegen die Augen Gottes nicht, sondern sich selbst.

3. Dauer des Aufenthaltes in der Einsamkeit, und Beschäftigung in derselben . . . Und
54. er blieb mit seinen Jüngern da . . . Jesus blieb ungefähr sechs Tage zu Ephrem. Man pflegt sich gemeiniglich des Jahres acht Tage lang an einem stillen und einsamen Orte aufzuhalten; dieses hindert aber nicht, daß man sich nicht im Jahre zum öftern eine kürzere Zeit daselbst aufhalten könnte, um sich entweder zu einem Feste vorzubereiten, oder auch um einer andern besondern Ursache willen. Man muß sich daselbst mit Jesu einschliessen, allda beständig bey ihm bleiben, sich nur mit ihm und mit seinen Jüngern unterhalten, nur allein mit solchen Personen, die uns erbauen, und uns behülf-

hülflich seyn können, von unserer Entfernung von der Welt Nutzen zu haben . . . Womit beschäftigte sich aber Jesus daselbst? Da er im Begriffe war, sein Leben zur Ehre seines Vaters und um der Seligkeit der Menschen willen aufzuopfern; so unterredete er sich davon mit Gott; er bereitete seine Jünger zu der traurigen Begebenheit vor, die sie ihres Meisters berauben, und Jerusalem mit dem Blute seines Christus, und seines Gottes beflecken sollte... Wir sollen uns in unserer Einsamkeit auch damit beschäftigen, daß wir uns zu einem seligen Tode vorbereiten. Ein iedes Osterfest, das wir feyern; eine iede Einsamkeit, in die wir uns begeben, kann für uns die letzte seyn, wie sie es ganz gewiß für viele seyn wird. Wie begierig, und mit welcher Freude würde nicht ein in den letzten Zügen liegender acht gesunde Tage annehmen, um sich zum Sterben vorzubereiten? Wir haben sie, Gott giebt sie uns, vielleicht werden wir sie nicht mehr haben; wir wollen sie uns also zu Nutze machen.

Zweyter Punct.

Zweytes Mittel; die öftere Besuchung der Kirchen.

Wir haben drey Bewegungsursachen sie oft zu besuchen.

1. Die Heiligkeit des Osterfestes, welches
55. man daselbst feyert ... Es war aber der Jüden Ostern nahe, und es giengen viele aus dieser Gegend noch vor dem Osterfeste nach Jerusalem, um sich zu reinigen ... Dieses Osterfest der Jüden war nur das Bild und der Schatten von den christlichen Ostern ... Wenn sich die Jüden einige Zeit vor dem Feste in den Tempel zu Jerusalem begaben, um sich durch Opfer und andere gottesdienstliche Ceremonien von aller gesetzlichen Unreinigkeit zu reinigen, die sie hätte hindern können, das Osterlamm zu essen; um wie viel mehr sollen wir uns nicht zu reinigen suchen, um das heilige Fleisch Jesu Christi zu essen, welches durch das Fleisch des Osterlamms vorgebildet wurde? An dem Osterfeste feyern wir den Tod, den dieses göttliche Lamm für uns gelitten hat,

sei-

seinen Triumph und seine glorreiche Auferstehung. Und welche Vorbereitung fordert nicht ein so heiliges Fest und eine so wichtige Handlung von uns? Mit welcher Zerknirschung deß Herzens, mit welcher Andacht, Dankbarkeit und Liebe sollen wir nicht dieses göttliche Lamm essen? Und wo können wir uns besser dazu ermuntern als in unsern heiligen Tempeln, wenn wir uns fleißig in dieselben begeben?

2. Die vielen Hülfsmittel, die wir in ihnen antreffen... Die Jüden kamen in den Tempel zu Jerusalem, in demselben zu opfern, Versöhnungsceremonien darinnen zu verrichten, den priesterlichen Segen zu empfangen, das Gesetz und die Propheten lesen zu hören, und sich auf solche Art zu dem grossen Feste vorzubereiten. Aber mit welchen vorzüglichen Gnaden treffen wir nicht in unsern Kirchen alle diese Hülfsmittel an? Das Meßopfer, die wirkliche Gegenwart Jesu Christi, die Predigt und Erklärung seines heil. Evangelii, die Ordnung des Gottesdienstes, die Maiestät und Heiligkeit unserer Ceremonien, die Ausschmückung unserer Altä-

re, das Beyspiel der Gläubigen, das gemeinschaftliche Geberth, der Segen, welcher nicht nur im Namen Gottes, sondern auch noch mit dem anbethenswürdigen Leibe seines einigen Sohnes, unsers Heilandes ertheilet wird, und endlich dieser Leib Jesu Christi selbst, den wir empfangen können, um uns desto vollkommener zur Ostercommunion vorzubereiten; wie viel Mittel; wie manche Hülfe! aber wie strafbar sind wir nicht auch, wenn wir sie uns nicht zu Nutze machen!

3. Die Bequemlichkeit, die wir haben, uns dahin zu begeben ... Das ganze jüdische Volk hatte nur einen Tempel, welcher der Tempel zu Jerusalem war. Dahin mußte man aus allen Ländern gehen, wenn man seine Opfer bringen, und seine Gelübde bezahlen wollte. Es ohne ausdrücklichen Befehl des Herrn anderswo thun würde ein Kirchenraub gewesen seyn. Indessen begaben sich vor den vornehmsten Festen, und besonders vor dem Osterfeste, sehr viele Personen, denn alle konnten es auf einmal nicht thun, aus ganz Palästina nach Jerusalem

um

um sich zu dem Feste vorzubereiten . . . Wie gütig und freygebig erzeiget sich nicht Gott in diesem Stücke gegen uns? Unsere schlechten Flecken und Dörfer haben ihre Kirchen, unsere Städte sind damit angefüllet; es giebt in allen Viertheilen welche; wir dürfen nur einen Schritt thun, um uns in dieselben zu begeben; wie kömmt es also, daß wir uns nicht öfter darinnen einfinden? Wenn wir uns über unsere wenige Andacht, über unsere Unempfindlichkeit gegen die göttlichen Dinge, über unsere harten Herzen, über unsere heftigen Leidenschaften, und über den wenigen Beystand, den wir von Gott erhalten, beklagen, wem sollen wir es sonst, als uns selbst, zuschreiben, die wir nicht einmal einen Schritt thun wollen, um in seinen Tempel zu gehen, und uns die Vortheile, die er uns in demselben anbiethet, zu Nutze zu machen?

Dritter Punct.

Drittes Mittel; das Suchen Jesu Christi.

Sie suchten also Jesum, und als sie in 56.
dem Tempel waren, sprachen sie zu
einander: Was meynet ihr: wird er

nicht auf das Fest kommen? Es hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer Befehl ertheilet, daß, wenn iemand erführe, wo er wäre, er ihnen Nachricht davon geben sollte, damit sie sich seiner bemächtigen könnten ... Es giebt dreyerley Arten, Jesum zur Osterzeit zu suchen.

1. Ein müssiges und gleichgültiges Suchen... Man redet von seinem Abendmahlgehen, als von einer Neuigkeit. Man spricht so kalt und frostig davon, als ob es die gleichgültigste Sache von der Welt wäre. Was meynet ihr: Man redet von den Beichtvätern, die man zu erwählen hat; von den Predigern, die man zu hören hat; von dem Gesange oder von den Ceremonien der heiligen Woche, und von der Art und Weise, wie sie sind verrichtet worden; bisweilen nimmt man sich so gar die Freyheit, anderer ihr Verhalten zu untersuchen. Wird er nicht auf das Fest kommen: Haben diese oder iene ihre Osterpflicht beobachtet? Eine Untersuchung, die man den Pfarrern in Ansehung ihrer Pfarrkinder, den Vätern und

Müt-

Müttern in Ansehung ihrer Kinder, den Herren und Frauen in Ansehung derer, die unter ihnen stehen, überlassen muß, die aber keiner Privatperson in Ansehung der andern zukömmt. Es bekümmere sich ein ieder um sich selbst; er suche Jesum, und bemühe sich, ihn zu finden!

2. Ein strafbares und gottloses Suchen . . . Man erkundiget sich, wo ein bequemer und gelinder Beichtvater anzutreffen ist, der in keiner Sache beschwerlich fällt, der nichts verlanget, und welcher mit allem zufrieden ist. Bisweilen hintergehet man ihn, man verhöhlet seine Sünden, ihre Anzahl, und die Umstände, die sie groß und schwer machen. Man verschweigt die Gewohnheiten, man bemäntelt sogar dasienige, was man bekennet, damit man eine Absolution erzwingen möge, mit welcher man hingehet, Jesum zu suchen, wie ihn die Jüden suchten, um ihn zu schmähen, zu lästern, und vom Leben zum Tode zu bringen.

3. Ein gottesfürchtiges und eiferiges Suchen . . . Dieses ist das Suchen eines Herzens,

das aufrichtig wünschet, sich mit Jesu Christo zu vereinigen, welches die grossen Geheimnisse der heiligen Ostertage betrachtet, sie einzusehen, zu fassen, und einen Geschmack daran zu finden bemüht ist, das sein Gewissen ernstlich untersuchet, und die verborgensten Winkel seines Herzens erforschet, um in denselben nichts zurück zu lassen, das den Augen Gottes, den es empfangen und aufnehmen will, mißfällig seyn könnte. Ein solcher findet Jesum, wo ihn andere nicht finden; er nimmt ihn in sich auf, und ergötzet sich an ihm ... Lasset uns alle Mühe anwenden, daß wir unter diesen seyn mögen. Und wenn wir weder Andacht, noch Eifer bey uns verspühren; so lasset uns nicht ruhig seyn, sondern uns selbst mit betrübtem Herzen fragen: **Warum kömmt Jesus** zu einer so heiligen Zeit nicht zu mir, warum läßt er mein Herz nichts von sich empfinden? Lasset uns ihn rufen, lasset uns ihn anflehen, lasset uns ihn bitten, zu kommen, aber auch zu gleicher Zeit untersuchen, ob wir nicht selbst Schuld daran sind, daß Jesus nicht bey uns ist. Und damit wir diesem Hinderniße abhelfen mögen; so lasset uns

zu-

zusehen, ob nicht die Rachbegierde, die wir hegen; das fremde Gut, welches wir nicht wieder gegeben haben; die üble Nachrede oder Verleumdung, die wir nicht wieder gut gemacht; die Leidenschaft, die wir nicht bezähmet; die Neigung, der wir nicht Einhalt gethan; die Zerstreuung, die wir nicht verbessert; die Mattigkeit, die Laulichkeit, und die Trägheit, die wir nicht überwunden haben, Schuld daran sind.

Gebeth.

Ach! Herr, laß nicht zu, daß ich dich bey üblen Gesinnungen suche, wie die Jüden, und daß, indem ich, so viel an mir ist, ihre Ermordung des Sohnes Sottes erneuere, ich dich meinen Leidenschaften in einem bösen und strafbaren Herzen aufopfre! Gieb vielmehr, daß ich bey der Aufopferung dieser Leidenschaften meines Herzens selbst, gieb, daß ich bey der Liebe zur Einsamkeit, in der Stille, bey dem Gebethe, bey einem eiferigen Verlangen, mit einem Worte, bey heiligen Gesinnungen die kostbare Gnade einsehen möge, die du mir

dadurch erweisen willst, daß du dich mir schenkest, Amen.

CCXXXIV. Betrachtung.

Jesus isset, bey seiner Zurückkunft nach Bethanien, des Abends bey dem Lazarus.

Joh. 12 1-11. Lasset uns, 1. An diesem Gastmahle die Annehmlichkeit der Tugend; 2. An dem Judas die Quaalen und Martern einer strafbaren Leidenschaft; 3. An den Einwohnern zu Jerusalem ihre verschiedenen Gemüthsbeschaffenheiten und Gesinnungen betrachten.

Erster Punct.

Von den Annehmlichkeiten der Tugend.

1. Annehmlichkeiten der Tugend, welche an dem leiblichen Gastmahle, das in dem
2. Hause des Lazarus gehalten wird, betrachtet werden ... Sechs Tage vor Ostern kam Jesus

Jesus wieder nach Bethanien, wo La-
zarus war, den er wieder von den Tod-
ten auferwecket hatte, und man richtete
ihm daselbst eine Abendmahlzeit zu. Mar- 2.
tha bedienete ihre Gäste, und Lazarus
war einer von denen, die mit Jesu zu
Tische sassen. Da nahm Maria ein Pfund 3.
sehr köstliches Salböl von unverfälsch-
ten Narden, und salbete Jesu Füsse da-
mit; hierauf trocknete sie dieselben mit
ihren Haaren ab, und das ganze Haus
wurde von dem Geruche dieses Salböls
voll. Diese Abendmahlzeit wurde, wie man
glaubt, des Samstags Abends, nach unserer
itzigen Art die Tage anzufangen zu reden, ge-
halten, das heißt, nach der Hebräer Art, als
der Sabbath vorüber war, und am ersten Aben-
de des Sonntags. Jesus hätte am Samstage
nicht von Ephrem nach Bethanien kommen kön-
nen; diese Reise war für einen Sabbathtag viel
zu lang. Er mußte also schon den Freytag von
dem Orte seines Aufenthaltes abgereiset seyn, und
den Sabbathtag in der Gegend von Bethanien
zugebracht haben, um sich, wie er es that, am

Sam-

Samstage Abends dahin begeben zu können. Man wußte es ohne Zweifel zu Bethanien, daß er angekommen war, und man erwartete ihn bey dem Lazarus, wo er einzukehren pflegte. Man war auch zu Jerusalem davon unterrichtet, allwo diese Nachricht viele Juden veranlasset, sich nach Bethanien zu begeben. Es scheinet sogar, daß viele von diesen, welche Freunde des Lazarus und Jünger Jesu waren, da blieben, und des Abends mit ihnen speiseten. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, wer kann sagen, wie vergnügt eine solche Mahlzeit ist, bey welcher Freunde ihren Freund vollkommen lebendig und gesund empfangen, und mit demienigen zu Tische sitzen, der einige Zeit vorher gestorben war; wo zwo Schwestern einen zärtlich geliebten Bruder wieder mit bey Tische erblicken, der in ihren Armen verschieden war, den sie zur Erde bestatten lassen, dessen Tod sie beweinet hatten, und von welchem sie, ihrer Meynung nach, auf immerdar waren getrennet worden; wo sich Lazarus, nachdem er krank gewesen, gestorben und begraben worden war, wieder in seinem Hause mitten unter seinen

Freun-

Freundinnen und bey seinen geliebten Schwestern befindet, deren Seufzern und Thränen er das Leben, welches er genießt, zu danken hat; und wo sich vornehmlich Jesus selbst befindet, Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Freund, der so zärtlich und mitleidig ist, daß er auch sogar den Verstorbenen mit seinen Thränen beehret, der starke und mächtige Freund, der ihn mit einem einzigen Worte dem Grabe entrissen, und ihm das Leben wieder gegeben hat, und welcher itzo ein Vergnügen über die Freude, die er verschaffet hat, empfindet, der selbst ein Zeuge davon seyn, Theil daran nehmen, und sie durch seine Gegenwart vermehren will! O! wer kann sich die verschiedenen Regungen und Empfindungen aller dieser Herzen vorstellen? Martha bedienete ihre Gäste bey Tische, und mit welchen Eifer that sie dieses nicht! Maria benetzte Jesu Füsse mit dem kostbarsten Salböle, und trocknete sie mit ihren Haaren ab, und mit welcher Ehrerbiethung und Liebe verrichtete sie dieses nicht! O herrliche Früchte des Leidens und der Trübsal! angenehme Belohnung der Tugend!

An-

2. Annehmlichkeiten der Tugend, welche an dem ewigen Gastmahle, das im Himmel seyn wird, betrachtet werden ... Von den Empfindungen, welche die Gäste des Lazarus beleben mußten, kann man sich, obgleich einen unvollkommenen, dennoch aber sehr angenehmen und tröstlichen Begriff von den Empfindungen machen, welche im Himmel nach der allgemeinen Auferstehung herrschen werden. Da werden unzählige Millionen Heilige, die insgesammt glänzen, verklärt, und durch die Bande ieber brüderlichen und der allervollkommensten Liebe vereiniget seyn werden, ein unermeßliches und ewiges Glück mit einander geniessen, und denienigen sehen, dem sie diese allerhöchste Glückseligkeit zu danken haben. Ihre Liebe wird dadurch vermehret werden, daß er, um ihnen ein so grosses Glück zu verschaffen, sie nicht nur aus dem Tode und der Asche, in welche ihre Leiber waren verwandelt worden, sondern auch noch aus der Sünde und der Hölle herausgeführet hat. Ihre Liebe wird ferner dadurch vermehret werden, weil es ihn selbst, nicht etwan nur ein Wort, sondern sein ganzes Blut

und

und sein Leben gekostet, welches er aus unendlicher Liebe für sie hingegeben hat. Ihre Liebe wird weiter dadurch vermehret werden, weil ihre Seligkeit dergestalt ein Geschenk seiner Gnade hat seyn sollen, daß sie zu gleicher Zeit die Belohnung ihrer Treue gewesen ist; weil er sie an seinen Leiden, an seinen Schmerzen, und an seinen Mühseligkeiten hat Theil nehmen lassen, damit sie desto mehrern Antheil an seinen Verdiensten und an seinen Herrlichkeiten haben möchten; und weil er gewollt hat, daß, ob er gleich alles für sie gethan, dennoch ein ieder von ihnen an der Seligkeit der andern Arbeiten und etwas dazu beytragen sollte, um sie auf solche Art alle unter einander, und mit sich selbst zu vereinigen. Ihre Liebe wird auch noch dadurch vermehret werden, weil sie den Heiland mitten unter sich sehen, und wahrnehmen werden, daß er sich eine Ehre aus ihrem Glücke macht, sie bis zu sich erhebet, ihnen seine Gottheit mittheilet, sie zu seinen Brüdern annimmt, mit ihnen als seinen Miterben umgehet, und sie mit Gott, seinem Vater, als seine angenommenen Kinder vereiniget, die hinführo mit ihm

und

und mit Gott selbst nur eins ausmachen... O Liebe! o Liebe! o meine Seele! wie! ein so grosses Glück ist dir zubereitet! Ach! wolltest du dich wohl weigern, es zu verdienen? Ist wohl hier auf der Welt etwas zu finden, das dich einnehmen und abhalten könnte, alle Mühe und allem Fleiß anzuwenden, um es zu erlangen?

3. Annehmlichkeiten der Tugend, welche an dem geistlichen Gastmahle, das hier auf der Welt in der Kirche veranstaltet wird, betrachtet werden... Das Gastmahl des Lazarus ist auch noch ein Bild vom dem, was in der Kirche geschiehet, um uns zu dem ewigen Gastmahle vorzubereiten, welches im Himmel wird gehalten werden. Hier auf der Welt, an dem Tische des Heilandes erblicket man auch auferstandene Lazarusse, geschäftigte Marthen, nachdenkende Marien, die insgesammt, ein iedes nach seiner Art, das Glück, die Freude, und die Erbauung der Kirche befördern, und alle mit Jesu eine geistliche und göttliche Mahlzeit halten, eine Mahlzeit des Glaubens und der Wahrheit, wo Jesus sich selbst ganz giebt, um unsere Speise

zu

zu seyn, und uns sich einzuverleiben . . . Welche Gütigkeit, o Herr, daß du auch noch zu einem Sünder, wie ich bin, kömmst, nachdem du mir aus dem Grabe meiner Sünden, in welchem ich so lange lag, heraus geholfen hast! Möchte ich doch meinen Dank dafür gegen dich an den Tag legen können, indem ich dir, wie Martha, dienete, indem ich meinem Nächsten, der deine Stelle bey mir vertritt, dienete, und indem ich ihm auf alle Art, die in meinem Vermögen stünde, dienete! O möchte ich doch, wie Maria ein köstliches Salböl, ein von Schmerze und Betrübnisse zerrissenes, von Dankbarkeit durchdrungenes und mit Liebe erfülltes Herz vor dir ausschütten können! Möchte ich doch, wie sie, durch den Geruch meiner Tugenden, durch mein Stillschweigen, meine Sittsamkeit, meine Andacht, meine Sanftmuth, meine Liebe, durch die genaue Beobachtung meiner Pflichten, durch fleißiges Gebeth, und endlich durch eine gänzliche Losreissung von allem, was der Welt und der Eitelkeit angehören kann, die Kirche, und das Haus, in welchem ich lebe, erbauen, und mich in der Niedrigkeit und Demuth deinem Dienste widmen können!

Zweyter Punct.

Von den Quaalen und Martern, zu welchen eine strafbare Leidenschaft verleitet.

4. 1. In dem, was sie siehet ... Da sprach
einer von den Jüngern Jesu, nämlich
Judas Iscariot, der ihn verrathen sollte:
5. Warum ist diese Salbe nicht für drey
hundert Groschen verkauft, und das Geld
6. den Armen gegeben worden? Er sagte
aber dieses nicht, weil ihm die Armen
am Herzen lagen; sondern weil er ein
Dieb war, und den Beutel, und das,
was hinein gethan wurde, in den Hän-
den hatte ... Die erste Quaal, die eine
Leidenschaft empfindet, ist diese, daß sie den
Gegenstand, den sie selbst gern haben möchte,
andern zu Theile werden siehet. Judas Iscariot,
einer von den zwölf Aposteln, liebte das Geld,
und er ließ sich von dieser Leidenschaft dergestalt
beherrschen, daß er wenig Tage hernach seinen
Meister um dreyßig Silberlinge verkaufte. Wie
sehr ärgerte es ihn also, als er eine Salbe
ausschütten sah, die er auf dreyhundert Gro-

schen

schen schätzte!... So geht es mit allen von Leidenschaften eingenommenen Herzen, welche oftmals mit Verdrusse sehen müssen, daß andere dasienige bekommen, erlangen und besitzen, was ihre Leidenschaft gern haben möchte, und worauf sie nur allein gerichtet war. So verhält es sich mit den Stolzen, den Eyrsüchtigen, den Wollüstigen und den Geizigen.

2. In dem, was sie sagt... Die zweyte Marter, welche die Leidenschaft verspüret, ist diese, daß sie sich verstellen muß. Die aufgebrachte Leidenschaft kann nicht stille schweigen, aber doch auch nicht reden, wie sie denkt. Sie muß wider ihren Willen die Sprache der Tugend annehmen; aber o wie schlecht ahmet sie sie nach! Judas, der seinen Verdruß nicht bergen konnte, erhob also die Stimme, und stöhrte durch sein unanständiges Murren die stille Freude einer so heiligen Versammlung. Warum, spricht er, hat man diese Salbe nicht verkauft, damit man das dafür gelöste Geld unter die Armen hätte austheilen können?... Frecher Geizhals! du unterstehest dich, Klage darüber

zu führen, daß eine Salbe für Jesum ist angewendet worden, und zwar öffentlich und in seiner Gegenwart! Heuchler! du redest von den Armen, und bekümmerst dich gar wenig um sie. Undankbarer! du mißbrauchest das Vertrauen deines Meisters, um die Armen, und ihn selbst zu bestehlen, um dasienige, was man dir zu seinem Unterhalte anvertrauet, in deinen Nutzen zu verwenden. Verstocktes Herz! nach so vielen Wundern der Macht und göttlichen Einsicht deines Meisters schmeichelst du dir noch, daß er deine Heucheley nicht merken, und nicht alle Bosheit und alles Gift, so du in deinem Herzen hast, wahrnehmen werde! O Jesu, wie kannst du ein solches Ungeheuer in deiner Gesellschaft und an deinem Tische leiden? Ach du duldest mich selbst daran; wie oft hat mich aber die Leidenschaft nicht angetrieben, eine eben so verwegene, eben so falsche, eben so heuchlerische, eben so undankbare, und eben so unnatürliche Sprache zu führen, als die Sprache des Judas ist! Wie oft habe ich nicht eben so wie er, und deswegen noch strafbarer, als er, weil ich mehrere Einsichten, und einen erleuch-

te-

ketern Glauben hatte, deine Wohlthaten ge-
mißbrauchet, deine Blicke und deine Macht
verachtet!

3. In dem, was sie höret . . . Die dritte Quaal und Marter der Leidenschaft bestehet darinnen, daß sie höret, daß ihr widersprochen wird, daß man lobet, was sie tadelt, und daß man sie bisweilen einsieht, und sie selbst tadelt. Niemals würde ein Heuchler diese Beschimpfung mehr verdient haben, als Judas; indessen schonet der Heiland seiner, er lässet ihm den Ruhm der Mildthätigkeit, den er sich anmasset, er läßt es dabey bewenden, daß er die That der Maria rechtfertiget, und verhindert, daß man sie nicht beunruhiget. Er richtet deswegen auch seine Worte nicht an den Treulosen allein, sondern redet überhaupt, gleich als ob es nicht das Murren eines einzigen gewesen wäre, oder er nicht gewußt hätte, daß er derienige war, der gemurret hatte. Aber Jesus sprach, indem er von der Maria und der Salbe, die sie ausschüttete, re- 7.
dete: Lasset sie sie aufbehalten, und für den Tag meines Begräbnisses brauchen (*)

(*) Die Anmerkung stehet am Ende dieser Betrachtung.

8. denn ihr habet allzeit Arme bey euch, mich aber werdet ihr nicht allzeit haben ... Jesus kündigte also nicht nur seinen bevorstehenden Tod, sondern auch sein Begräbniß an ... Seine gelinde und sanftmüthige Antwort ist ein Beyspiel für uns, und er schonete in derselben des Judas. Schonen wir auf diese Art derer, die aus Leidenschaft reden, und demüthigen wir sie nicht oftmals auf die kränkendeste Art?

Dritter Punct.

Von der verschiedenen Gemüthsbeschaffenheit und Gesinnung der Einwohner zu Jerusalem.

9. 1. Redliche und aufrichtige Herzen ... Als viele Jüden gehört hatten, daß er da war, kamen sie dahin, nicht nur um Jesu willen, sondern auch den Lazarus zu sehen, den er von den Todten auferwecket hatte. 10. Aber die Hohenpriester giengen damit um, auch den Lazarus zu 11. tödten, weil um seinetwillen viel Jüden sie verliessen, und an Jesum glaubten ... Die einen giengen, aus Antriebe eines redlichen Her-

Herzens, von Jerusalem nach Bethanien, Jesum und den Lazarus zu sehen. Lasset uns uns zu ihnen gesellen, lasset uns ein so grosses Wunder nochmals vom neuen bewundern, und den göttlichen Urheber desselben verehren und anbethen. Lasset uns uns zu ihm halten, und, um ihn nachzufolgen, allem entsagen, was uns von ihm würde abwendig machen können.

2. Irdische Herzen ... Die andern blieben zu Jerusalem, und warteten ihre zeitlichen Geschäfte ab, ohne den geringsten Antheil an demjenigen zu nehmen, was Gott um ihrer Seligkeit willen wunderbares that... O Tummheit, o Gleichgültigkeit gegen das, was den Himmel und die Religion angehet! O Vergessenheit Gottes und der Seligkeit, wie gemein bist du noch unter den Menschen, die nur an die Erde denken! Gehöre ich nicht gewissermassen auch mit darunter?

3. Verstockte Herzen ... Die übrigen, welche sich der ganzen Wuth und allen Ausschweifungen eines verstockten Herzens überlas-

sen, fassen endlich den Entschluß, auch den Lazarus zu tödten; und das sind die Hohenpriester und der Rath des Volks, die diese Partey ergreifen. Ihr blinden und thörichten Oberhäupter! ihr hartet Befehl ertheilet, man sollte euch von dem Orte, wo sich Jesus aufhielte, Nachricht geben; nun wisset ihr es, das öffentliche Gerüchte macht es euch bekannt, ihr schicket aber nicht hin, ihn gefangen nehmen zu lassen. Seine Macht vereitelt eure Anschläge, und an statt ihm die gebührende Ehre zu erzeigen, verfallet ihr auf neue Ausschweifungen der Grausamkeit und Unbesonnenheit! Was wird es euch helfen, den Lazarus zu tödten, wenn ihn Jesus wieder lebendig macht? Was wird es euch helfen Jesum selbst zu tödten, wenn er aus eigener Kraft wieder aufersteht? Wenn man sich aber in dem Irrthume und der Gottlosigkeit einmal verhärtet hat; so ist man nicht mehr im Stande vernünftig zu urtheilen, man erdichtet nur Hirngespinnste, man giebt nur seiner Wuth Gehör, und dürstet nur nach Blute.

Gebeth.

Möchtest du dich, o mein Heiland, in mir, wie zu Bethanien, Gesinnungen, antreffen, die vermögend wären, dich zu ihnen zu ziehen und dich mit ihnen zu vereinigen. Du must ste mir aber vornehmlich einflössen. Denn was kann ich wohl dir, o mein Gott, darbringen, daß nicht dein wäre? ich kann deine Wohlthaten nur durch deine Wohlthaten selbst erkennen. Gieb also, o Herr, daß ich deiner Gnade treu bleibe, daß ich das nichtige Murren der Menschen, wie ihren nichtigen Beyfall verachte, und daß ich dir in allen, was ich thue, wohlgefalle! Amen.

Anmerkung über diesen Text: Sinite illam, ut in diem sepulturæ meæ, seruet illud.

Dieser Text ist schwer, und wenn man nicht einen Hebraismus darinnen annimmt, so kann er nicht erkläret werden. Die Schwierigkeit liegt in diesem Worte, ut seruet. 1. Man muß dieses verbum nicht für ein futurum nehmen: Daß sie hinführo, für die folgende, künftige Zeit aufbewahre; sondern für ein blos-

Joh. 12, 7.

ses præsens, das sich vielmehr auf das Vergangene, als auf das Zukünftige beziehet, wie man aus dem folgenden sehen wird. 2. Das Wort *seruet* ist nicht dem *insumere*, sondern dem *vendere* entgegen gesetzt. Judas hatte gesagt, man hätte diese Salbe verkaufen sollen. Unser Heiland antwortet: Lasset sie sie aufbewahren; erlaubet, daß sie sie aufbehalten, und nicht verkaufen darf; murret nicht darüber, daß sie sie aufbewahret, und nicht verkaufet hat. 3. Das verbum *seruet* stehet hier nicht allein, sondern es fasset ein anderes in sich, welches man dazu setzen muß, gleich als ob es hiesse: *ut seruet et insumat: ut seruatum insumat.* Die Beyspiele eines solchen Hebraismus sind in der Schrift nicht selten, und man kann hier einige davon anführen. In dem H. Matthäus 4, 5, *assumsit eum in sanctam ciuitatem.* i. e. *Assumsit et tulit, assumtum tulit eum.* *Ps.* 54, 19. *Redemit in pace animam meam.* i. e. *Redemit et constituit: redemtum constituit in pace.* *Ps.* 117, 5, *exaudiuit me in latitudine Dominus.* i. e. *exaudiuit et collocauit: exauditum collocauit me, etc.*

Damit man die Schwierigkeit dieser Stelle und die Nothwendigkeit den Hebraismus, von welchem wir reden, anzunehmen, desto besser einsehen möge; so wollen wir sehen, wie man diesen Schriftort übersetzt hat. Der P. Berruyer übersetzt also!

„ Lasset sie heute meine Füsse mit einer vortref-
„ lichen und kostbaren Salbe benetzen. Sie
„ kann indessen sparsam damit umgehen, und
„ was sie davon übrig behält, aufheben, mein
„ Begräbniß zu ehren „. Diese Erklärung hat drey Fehler. Zuerst setzt man ohne Grund voraus, daß Maria von dieser Salbe etwas übrig behielt. Hernach redete Judas nicht von der Salbe, die sie übrig behalten konnte; sondern er beklagte sich über dieienige, die sie ausgeschüttet hatte. Endlich hat unser Heiland nicht befehlen können, daß Maria diese Salbe für den Abend seines Begräbnisses aufheben sollte, weil er wohl wußte, daß sie sie alsdenn nicht würde brauchen können, indem er schon auferstanden war, ehe die heiligen Weiber zum Grabe kamen ... Der Autor einer neuen und

nen Uebersetzung übersetzt also: „ Muß sie denn diese Salbe für den Tag meines Begräbnisses aufheben „. Judas hätte, wie es scheinet, antworten können. Ohne Zweifel nicht, und ich sage das auch nicht; sondern ich sage, sie hätte besser gethan, wenn sie sie verkauft, und das dafür gelößte Geld den Armen gegeben hätte. Auf diese Klage, auf dieses Murren des Judas antwortete unser Heiland; aber in eben dieser Ueberlegung würde er nicht darauf antworten...

3. Verschiedene Ausleger nehmen hier ihre Zuflucht zum Griechischen, und dem Griechischen zu Folge lieset man in der zu Mons herausgekommenen Uebersetzung; „ Lasset sie gehen; sie „ hat diesen Balsam für den Tag meines Be„ gräbnisses aufbehalten „. Aber das heißt das Griechische erklären, und das Lateinische unerklärt lassen. Ueber dieses, erfordert nicht auch da das Griechische selbst den Hebraismus, den wir hier in dem Lateinischen annehmen? Stimmete es mit der Wahrheit genau überein, wenn man sagte, Maria hätte diese Salbe für das Begräbniß des Heilandes, oder zu demselben aufgehoben, da sie nicht einmal an dieses Begräb-

niß

niß dachte? Würde man nicht besser thun, wenn man übersetzte: Sie hat es aufgehoben und es gebraucht für den Tag, das heißt an statt des Tages meines Begräbnisses?

Dem sey nun aber, wie ihm wolle, würde man nicht besser thun, wenn man, an statt seine Zuflucht zum griechischen Texte zu nehmen, den lateinischen Text, welcher nur die Sache, und das Geheimniß, welches Maria erfüllete, erzählet, ohne ihr die Absicht davon zuzuschreiben, verzöge und sagte, Lasset zu, daß sie diese Salbe, die sie aufbehalten hat, für den Tag, das heißt, an statt des Tages meines Begräbnisses braucht. Lasset sie meinem Begräbnißtage zuvorkommen, und meinen Leib zum Begräbnisse einbalsamiren, indem ich noch lebe, weil sie ihn nach meinem Tode nicht wird salben können. So erklärte unser Heiland seine Antwort selbst, bey einer ganz ähnlichen Gelegenheit, die sich bald zeigte, wie wir solches in dem H. Matthäus, 26, 12, und in dem H. Marcus, 14, 8, sehen werden; und es ist nicht zu zweifeln, daß,

da

da das Murren bey beyden Gelegenheiten eins und dasselbe gewesen ist, die Antwort nicht auch denselben Sinn gehabt habe, ob sie gleich bey der andern Gelegenheit deutlicher, als bey der ersten, ist erklärt worden.

Wenn man fragt, warum die Ausleger diesen Hebraismus in den vorhin angeführten Texten angenommen, es hier aber nicht gethan haben; so kann man antworten, es wäre deswegen geschehen, weil in diesen Texten die lateinische Wortfügung fehlerhaft ist, oder keinen Sinn giebt: Man spricht nicht, *assumere in ciuitatem*, und in diesen folgenden Ausdrücken, *redemit in pace*; *exaudiuit in latitudine*, ist kein Verstand; da es sich hingegen hier von ungefähr zuträgt, daß dieser Ausdruck, *seruet in diem*, lateinisch ist, und einen Sinn giebt. Da aber dieser Sinn, man mag ihn drehen, wie man will, sich zu der Stelle, von welcher die Rede ist, nicht schicken kann; so ist es schlechterdings nothwendig, seine Zuflucht zu dem Hebraismus zu nehmen, und zu übersetzen, als ob es hiesse, *ut seruatum insumat*.

CCXXXV.

CCXXXV. Betrachtung.

Jesus kömmt im Triumphe nach Jerusalem.

Lasset uns, 1. Die Vorbereitungen zu diesem Triumphe; 2. Die Weissagung, die diesen Triumph verkündigt; 3. Das Volk, das diesem Triumphe beywohnet; 4. Die Phariseer, die diesen Triumph mit ansehen, betrachten. Matth. 21, 1-9 Marc. 11, 1-10. Luc. 19 29 40. Joh 12 12-19.

Erster Punct.

Die Vorbereitungen zu diesem Triumphe.

Diese bestunden weiter in nichts, als in dem Befehle, den Jesus zween von seinen Jüngern gab ... Den folgenden Tag also, das heißt, am ersten Tage in der Woche, den wir den Sonntag nennen, nachdem Jesus von Bethanien abgereiset war, sich Jerusalem und Bethphage näherte, und noch nicht weit von Bethanien weg war, befahl er zween von seinen Jüngern voraus, und in Bethphage hinein zu gehen Joh. 12 Matth. 21. Marc. 11. Luc. 19.

gehen, das vor ihnen, an oder auf dem Oelberge lag, an dessen Fusse sie angekommen waren. wenn ihr, spricht er zu ihnen, in den Flecken hinein kommet; so werdet ihr eine Eselinn angebunden finden, und ihr Füllen bey ihr, auf welchem noch kein Mensch gesessen ist ... Bindet sie ab, und führet sie zu mir .... Und wenn iemand zu euch spricht: Was thut ihr? So saget, der Herr hat sie nöthig ... Und sogleich wird man sie abfolgen lassen .... Die Jünger giengen hin, und thaten, was ihnen Jesus befohlen hatte. Sie fanden die Eselinn und das Füllen haussen vor einer Thüre zwischen zween Wegen angebunden, und machten sie los. Man fragte sie, was sie für ein Recht dazu hätten? Sie antworteten, der Herr bedarf ihrer, und man ließ sie sie wegführen. Und sie führeten die Eselinn und das Füllen zu Jesu.

1. Lasset uns in allem diesen die göttliche Wissenschaft Jesu bewundern ... Er weis

das

das Gegenwärtige und das Zukünftige, die Begebenheiten, die von einer nothwendigen Ursache abhängen, wie dieienigen, die von einem freyen Willen abhängen ... Wir wollen uns also auf seine Weisheit, auf seine Vorsorge, und auf seine Gütigkeit verlassen.

2. Lasset uns den Gehorsam der beyden Jünger bewundern ... Das Geschäfte, das man ihnen auftrug, mußte ihnen natürlicher Weise ungereimt und unbillig, ungerecht und nicht gar zu erbaulich, verwegen und gefährlich vorkommen. Aber wenn Jesus redet; so braucht man keine Betrachtung anzustellen, man darf weiter nichts thun, als gehorchen. Dieser Gehorsam war das Vorspiel von demienigen, was er von ihnen verlangen sollte, wenn er ihnen befehlen würde, hinzugehen, und alle Völker auf dem Erdboden, die Jüden und die Heiden, zu lehren, sie von ihren Fesseln zu befreyen, und sie zu ihm zu führen, um seinen Triumph schmücken zu helfen.

3. Lasset uns die Folgsamkeit der Einwohner zu Bethphage bewundern ... Da sie den Herrn

nennen hören, können sie nichts abschlagen, sie verwilligen alles. Wir wollen also auch im Namen des Herrn alles verwilligen, dieses Almosen geben, diesen Fehler des Nächsten verschweigen, dieses Unrecht leiden, diese Beleidigung vergeben, diesem Vergnügen entsagen, dieses gute Werk ausüben, und dieses Gesetz beobachten.

Zweyter Punct.

Die Weissagung die diesen Triumph verkündiget.

1. Jesus erfüllet sie nach den Buchstaben ... Jerusalem war von dem Propheten Zacharias benachrichtiget worden, sein König solle auf einer Eselinn und auf einem Füllen zu ihm kom-
Matth. men ... Saget der Tochter Sion: Sie-
5. he, dein König kömmt zu dir, sanftmüthig (*), und sitzet auf einer Eselinn und auf einem iungen Füllen der iochbaren Eselinn ... oder welches im Grunde einer-

---

(*) In der Weissagung stehet das Wort *pauper*; aber im Hebräischen bedeutet daß Wort auch *mansuetus*; *humilis*, und alle diese Bedeutungen finden hier statt.

nerley ist: Fürchte dich nicht, du Tochter Joh 12
Sion, siehe dein König kömmt zu dir,
und sitzet auf einem Füllen der Eselinn...
Je weniger dieser Umstand von Wichtigkeit zu
seyn scheinet, desto bewunderuswürdiger ist es,
ihn in dem Propheten angezeigt, und hier von
Jesu Christo nach den Buchstaben erfüllt zu se-
hen... Nur Gott kann in so kleinen Dingen
so grosse thun.

2. Jesus erfüllet den Sinn dieser Weissagung-
en... Freue dich, Jerusalem; fürchte dich
nicht du Tochter Sion; dein König, dein Hei-
ligmacher, dein Heiland kömmt. Warum
wolltest du dich fürchten? Sein Triumph kün-
diget nichts, als Sanftmuth, Einfalt, Gut-
thätigkeit und Liebe an. Man erblicket weder
das Schimmern des Schwerdes, noch den
Glanz des Goldes um ihn herum. Es folgen
ihm weder in die Gefangenschaft gerathene
Städte, noch unter den Fesseln seufzende Völ-
ker nach. Die Pracht, der Stolz und der
Ueberfluß haben seinen Triumph nicht vorberei-
tet. Die grausamen Kriege, die blutigen Sie-

ge sind nicht der Gegenstand desselben. Eine unzählige Menge Männer, Weiber und Kinder tragen Zweige von Oel- und Palmenbäumen in den Händen. Diese machen seine Hofstatt seine Leibwache, und sein Gefolge aus. So wohl dieienigen, welche vor ihm hergehen, als auch die, so ihm nachfolgen, besingen das Lob Gottes und die wunderbaren Wohlthaten des Sohnes Davids ... O göttlicher König, hat man wohl iemals einen so liebenswürdigen Triumph gesehen? ... Freue dich meine Seele, fürchte dich also nicht mehr, nimm dir vor, deinen König zu lieben, gehe zu ihm, empfange ihn, weil er der Gott des Friedens, der Sanftmuth und der Liebe ist.

3. Jesus erfüllet die Weissagung auf eine ganz
Matth. göttliche Art ... Alles dieses aber geschah,
4. damit erfüllet würde, was durch den Propheten war gesagt worden ... Wer that aber alles dieses, damit es erfüllet würde? Wer hatte diese Erfüllung zu seinem Augenmerke gemacht? Dienigen gewiß nicht, welche die Eselinn und das Füllen an ihre Thüre gebun-

den

den hatten; auch die Apostel nicht, welche hingiengen, sie loszubinden, und abzuholen; weder diese noch iene verstunden die Weissagung eher, als nach der Ausgiessung des heil. Geistes. Noch weniger that es das Volk, das Jesum begleitete, und ihm nachfolgte, weil es seine Wunder, und besonders die Auferstehung des Lazarus bewunderte. Es gehörte eine göttliche Weisheit und Vorsehung dazu, so viele Begebenheiten zu vereinigen, sie so lange vorhersagen, und so viel verschiedene Personen geschäftig seyn zu lassen, welche, ohne es zu wissen, das ihrige zu der Erfüllung beytrugen. Jesu war das Geheimniß auf der Welt allein bekannt, und er hatte alles dazu vorbereitet ... Lasset uns eine solche Grösse und Maiestät, eine so grosse Weisheit und Macht, die mit so vieler Sanftmuth verbunden, und so liebenswürdig ist, in Demuth verehren und anbethen.

Dritter Punct.

Das Volk, das diesem Triumphe beywohnet.

1. Wer war dieses Volk ... Dieses Volk bestund aus einigen Einwohnern der Stadt Je-

rusalem, vornehmlich aber aus Fremden, die sich in diese Stadt begeben hatten, um sich zum
Joh. 12 Osterfeste vorzubereiten. Viele von diesen waren schon seine Jünger; einige hatten in ihrem Lande die göttlichen Wunder Jesu Christi gesehen; einige waren zugegen gewesen, als Jesus den Lazarus wieder auferweckte; noch andere hatten endlich diese Wunder auf eine solche Art erzählen hören, daß sie nicht daran zweifeln konnten. Das bewog dieses Volk, Jesu Christo entgegen zu gehen, und diesen friedfertigen Triumph schmücken zu helfen.

2. Was thut dieses Volk? ... Nachdem es gehört hatte, daß Jesus von Bethanien abgereiset war, und sich auf dem Wege nach Jerusalem befand, gieng es ihm entgegen. Als es ihn von ferne erblickte, fieng es aus Ehrfurcht und Freude, die es nicht bergen konnte, an, von den Palmen- und Oelbäumen, die auf dem Berge stunden, Aeste abzuhauen; und indem es dieselben in den Händen hatte, schrie es: Heil und Segen dem Könige von Israel, demjenigen, der im Namen des Herrn kömmt. In-

dem

dem Jesus seine Reise nebst seinen Aposteln fortsetzte, traf er das Füllen an, welches ihm die beyden abgeschickten Jünger brachten. Als diese die Begierde und dem Eifer des Volks wahrnahmen, sahen sie ein, wozu diese Thiere bestimmt waren. Sie machten aus ihren Mänteln eine Art von einer Satteldecke auf das Füllen, auf welches sie Jesum steigen liessen, und auch eine auf die nachfolgende Eselinn. Als das Volk sah, daß alles so gut gieng, und daß sich Jesus selbst seinen Diensteifer gefallen ließ, so überließ es sich dem Ausbruche seiner Freude und seiner Dankbarkeit, und that alles, was es nur konnte, seine Liebe an den Tage zu legen. Die einen nahmen ihre Kleider, und legten sie an den Rand des Weges; die andere brachen Blätter von den Bäumen ab, und streueten sie auf den Weg.

3. Der freudige Zuruf des Volks ... Mit diesen Ehrfurchtsbezeigungen verband das Volk Loblieder, welche seine Gesinnungen und seinen Glauben noch mehr an den Tage legten. Als man an dem Orte angekommen war, wo man Matth. 8. Marc. 8. Luc. 37. 38.

den

den Berg hinab gehet, fiengen die Jünger, welche von dem entzückenden Schauspiele, das sie mit ansahen, und welches sie nicht vermuthet hatten, ganz bezaubert waren, an, die Wunder, von welchen sie Zeugen gewesen wären, zu besingen, und sprachen. Gelobet sey der König, der im Namen des Herrn kömmt; der Friede ist zwischen dem Himmel und der Erde geschlossen, und die Ehre davon gehört demienigen, der im höchsten Himmel wohnet. Die Haufen, welche vorhergiengen, und nachfolgten, wiederholten dasselbe Lied. Heil dem
Matth. Sohne Davids (*). Gelobet sey, der im Na-
9 men des Herrn kömmt. Gelobet sey das Reich
Marc. unsers Vaters Davids, welches mit vielem
9, 10. Glanze hereinbricht. Der Herr hat sich mit uns ausgesöhnet. Lob, Ehre, Segen und Herrlichkeit dem Allerhöchsten . . . Auf diese Art giengen zween Aussprüche des Heilan-
Joh. 11 des in die Erfüllung. Der eine, daß die Krank-
4. heit

(*) Das Wort Hosanna, ist ein Zuruf und ein Segen, welches man nicht allzeit nach seiner Wortforschung geben darf, sondern nach dem Gegenstande, auf welchen es angewendet wird.

heit des Lazarus Gott und seinem Sohne zur Ehre gereichte. Der andere, als er zu einigen Galiläern sagte, sie würden ihn nicht eher wieder sehen, als an dem Tage, an welchem sie sagen würden: Gelobet sey, der im Namen des Herrn kömmt . . . Diese Galiläer waren ohne Zweifel zugegen, indem sie sich, wie die andern, dahin begeben hatten, um sich zum Osterfeste vorzubereiten . . . So verkündigte Jesus alle Begebenheiten seines Lebens, und so richte- Luc. 13, 35.
te er sie ein. Ach! wenn wir uns da befunden hätten; so würden wir ohne Zweifel nicht gleichgültig gewesen seyn, sondern unsere Herzen und unsere Stimmen mit diesen Lob- und Freudengesängen vereiniget haben! Wohlan! lasset uns an den Festen und Feyertagen der Kirche, besonders an demienigen, welches uns diesen glorreichen Triumph deutlich vor die Augen stellet, nicht stumm, kalt und matt bleiben. Jesus ist mitten unter uns, wir sind um und bey ihm; lasset uns ihm also alles sagen, was die brünstigste und ehrerbiethigste Liebe einem gläubigen Herzen eingeben kann.

Vierter Punct.

Die Pharisäer, welche diesen Triumph mit ansehen.

Es würde, wie es scheinet, dem Triumphe Jesu Christi etwas gemangelt haben, wenn seine Feinde nicht dabey zugegen gewesen wären. Welcher Anblik für diese eifersüchtigen Leute, die sich auf die Gesinnungen Rechnung machten, die sie dem Volke sorgfältig beyzubringen gesucht hatten, ihre grausame Erbitterung zu befriedigen! Lasset uns untersuchen;

1. Was sie unter einander sagen . . .

Joh. 19. Die Pharisäer sprachen unter einander: Ihr sehet es wohl; wir richten nichts aus, die ganze Welt läuft ihm nach . . . Ja, ihr richtet ganz gewiß nichts aus, und werdet auch niemals mehr, als er wollen wird, ausrichten, weil er Herr über alles ist. Hievon hättet ihr euch, wenn ihr nicht blind wäret, schon längst überzeugen sollen. Und wenn er es euch auch erlauben wird, ihn vom Leben zum Tode zu bringen; so werdet ihr deswegen doch noch nicht weiter gekommen seyn. Sein

Na-

Namen wird alsdenn noch berühmter werden, alle Welt wird ihm anhängen, und euch immer und ewig verabscheuen. . . Wir sehen dieses itzo mit unsern Augen, und die Welt siehet es seit mehr, als siebenzehn hundert Jahren Die Gottlosigkeit und die Eifersucht erheben sich vergeblich wider Jesum und seine Jünger; sie richten nichts aus, und kommen nur so weit, als es ihnen Jesus zuläßt. Bey allen ihren nichtigen Bemühungen wird Jesus allzeit treue Jünger haben. O Jesu! laß mich unter diesen seyn, laß mich dir desto mehr anhangen, ie frecher sich die Ruchlosigkeit wider dich empören, oder ie hitziger mich die Eifersucht verfolgen wird!

2. Was sie zu Jesu sagen. . . Und einige von den Pharisäern, die sich unter dem Volke befanden, sprachen zu ihm: Meister, befiehl deinen Jüngern zu schweigen! . . . Ihr stolzen Pharisäer, wie weit ist es mit euch gekommen? Ihr rufet die Macht desienigen an, dessen Tod ihr beschlossen habet. Seyd ihr aber nicht Herr? Herr- 39.

schet ihr nicht zu Jerusalem? Zeiget hier eure Macht. Befehlet diesem Volke zu schweigen. Nehmet euch die Freyheit, ihm zu sagen, daß sein Freudengeschrey weiter nichts, als eine Gotteslästerung ist. Jesus legt seinen Jüngern kein solches Stillschweigen auf; er befiehlt ihnen vielmehr, auf den Dächern zu reden, und giebt ihnen die Kraft und die Herzhaftigkeit dazu. Wenn die Welt und die Menschenfurcht einige dergestalt zum Stillschweigen bringen, daß sie auch so gar ihre Pflicht vergessen; so sind sie alsdenn nicht mehr seine Jünger.

Luc. 40. Matth. 27, 51-54. 3. Was ihnen Jesus antwortet . . . Aber Jesus sprach zu ihnen: Ich sage euch, wenn diese schweigen; so werden die Steine selbst schreyen . . . Die Steine haben geredet, sie haben ihre Stimme erhoben, und bey dem Tode ihres Schöpfers geschrien, als die Jünger schwiegen. Man hat ihre Sprache gehört, sie hat die härtesten Herzen gerührt, sie hat sie gezwungen, wie sie, zu reden, und zu bekennen, daß JEsus der Sohn GOttes ist.

Ge-

Gebeth.

Laß nicht zu, o Jesu, daß ich iemals aufhöre, dasienige, was du mich gelehret hast, und was mir von deiner Gütigkeit und Macht bekannt geworden, vom Herzen zu glauben, und mit dem Munde zu bekennen! Mein Leben müsse besonders ein Geschrey erregen, das deine Feinde beschämet, und deine treuen Diener erbauet! Alles, was in und an mir ist, müsse dich, als meinen Heiland, meinen König, und meinen Gott preisen und ehren! Triumphire über mein Herz, herrsche über dasselbe! Du willst aber diese Herrschaft, die dir aus so vielen Ursachen gebühret, von mir erhalten. Du verlangest weiter nichts, als meine Liebe. Du willst nur über mich herrschen, um mich glücklich zu machen Ich gebe dir das Herz wieder, das sich niemals von dir hätte entfernen sollen. Nimm es in Besitz, nichts wird dich ferner hin aus ihm vertreiben können, alles wird in ihm deine Macht und Herrschaft erkennen. Die Betrachtung meiner bisherigen Undankbarkeit,

und deiner immer neuen Güte, wird es auf immerdar in deiner Liebe befestigen. Amen.

***

aber ietzo alles dieſes vor deinen Augen verborgen. Seit mehr, als drey Jahren, da Jeſus ganz Paläſtina mit dem Gerüchte von ſeinen Wundern erfüllete, und er zu verſchiedenen Zeiten Jeruſalem ſelbſt durch die Größe und Menge derer, die er daſelbſt that, in Erſtaunen geſetzt hatte, widerſtrebte dieſe Hauptſtadt hartnäkiger Weiſe dem Lichte und dem Frieden mit Gott, der ihr angebothen wurde. Viele Städte des iüdiſchen Landes, und ſelbſt in Samarien, waren überzeugt, daß Jeſus der Meßias war, und ſie waren bereit, ihn öffentlich zu erkennen und anzunehmen, ſo bald ſich die Hauptſtadt würde erklärt haben. Es glaubten ſo gar viele von den Einwohnern der Stadt Jeruſalem an Jeſum; aber die Häupter, und der groſſe Haufe, der ſeinen Oberhäuptern hartnäckiger Weiſe anhieng hatten ihr Herz mehr, als iemals, von Jeſu abgewendet... Welche Gnaden, welche Gunſtbezeigungen, ſind nicht Jeruſalem erwieſen worden; wie ſehr hat es aber dieſelben nicht auch verachtet? Ach! bin ich nicht auch ſo unglaubig als Jeruſalem! Welche Gnaden habe ich nicht

em-

empfangen! Wie habe ich sie geachtet? Welchen Nutzen habe ich davon gehabt?

2. Die Zeit, welche Jerusalem gemißbrauchet hat ... Selbst an diesem Tage des triumphirenden Einzugs, der so geschickt war diese undankbare Stadt zu rühren, sah man Jesu wenig Einwohner von Jerusalem nachfolgen, wenn man sie mit den vielen Fremden vergleicht die ihn auf diese Art empfiengen. Wenn ganz Jerusalem an diesem prächtigen Einzuge eben den Antheil genommen hätten, den diese Fremden daran nahmen; so würde Jesu Triumph vollkommen gewesen seyn, er würde die ganze Süssigkeit desselben geschmeckt, und seine Freude darüber an den Tag gelegt haben, anstatt sein Betrübniß und Mißvergnügen zu erkennen zu geben. Jerusalem würde auf immerdar das Erbtheil des Herrn und die Ehre der Heiden gewesen seyn. Es würde in der Unschuld und Heiligkeit ein dauerhaftes Glück und einem unveränderlichen Frieden, unter den Schutze seines Königs und seines Gottes genossen haben ... Ach! wenn ich mir so viel schöne Tage zu Nutze

ge-

veränderlichen Frieden, unter dem Schutze seines Königs und seines Gottts genossen haben ... Ach! wenn ich mir so viel schöne Tage zu Nutze gemacht hätte, die mir der Herr zugestanden hat, die mein waren, worüber ich Herr war, und an welchen ich so leicht an meiner Seligkeit und an meiner Heiligung arbeiten könnte, welchen Frieden würde ich nicht itzo geniessen? Welche Schätze von Verdiensten würde ich nicht gesammlet haben? Aber ich habe alles verlohren, und ich treffe in mir weiter nichts, als Unruhe und Gewissensbisse, Furcht und Verzweifelung an. Laß uns indessen nicht verzagen, o meine Seele! Heute ist noch ein Tag auf den vielleicht noch mehrere folgen werden. Sollte er aber der letzte von deinen Tagen seyn; o so kannst du auch noch an diesem Tage der dir gegeben ist, und den dir der Herr zugestehet, zu ihm zurückkehren, ein eiferigeres Leben anfangen, und in seinem Dienste den Frieden, der davon unzertrennlich ist, noch schmecken.

3. Die Blindheit, in welche Jerusalem gefallen ist... Aber nun ist alles dieses vor

deinen Augen verborgen ... Jerusalem siehet nichts mehr, es verschliesset die Augen vor allem, es verstocket und verhärtet sich immer mehr und mehr; es siehet weder die Güter, die es verliert, noch auch das mannigfaltige Unglück, welches es sich zuzieht, weder die Sünden, mit welchen es sich beflecket hat, noch auch diejenige, die es zu begehen im Begriffe ist, und welche seinen gänzlichen Untergang nach sich ziehen wird ... O meine Seele bist du nicht bereits in eine so betrübte und so schädliche Blindheit gefallen? Kennest du wohl den Werth der gegenwärtigen Zeit? Die Heiligen haben ihn gekannt, und nicht einen Augenblick davon verlohren. Ach! wenn du ihn auch kenntest, wenn du wüßtest, wie viel dir daran gelegen ist, dir diesen Tag zu Nutze zu machen, wie kurz er ist, wie geschwind er vergehen wird, was für unendliche Güter dir sind versprochen worden, wenn du dir ihn zu Nutze machest; und was für unendliche Uebel deine Nachlässigkeit nach sich ziehen wird, wenn du es nicht thust!... Ach sollte es wohl möglich seyn, daß alles dieses vor meinen Augen verborgen wäre! Laß es

nicht

nicht zu, o Herr! Warum sollte ich mein wah-
wahres Glück nicht einsehen? So viel andere
haben es eingesehen, und haben es in der Tu-
gend, in Eifer und in der Busse gefunden;
warum sollte ich es nicht auch darinnen suchen
und finden, da es mir eben so wohl, als ihnen
angebothen ist?

Zweyter Punct.

Zweyte Ursache der Thränen Jesu; Jerusa-
lems Zerstöhrung und Untergang.

1. Zerstöhrung, welche erfolgt, wie sie
ist vorher verkündiget worden. . . Ja, sie 43.
werden kommen diese für dich unglück-
lichen Tage, an welchen deine Feinde
Laufgräben um dich herum machen, dich
belagern und an allen Seiten einschlies-
sen werden. Sie werden deine Häuser 44.
dem Erdboden gleich machen, sie wer-
den deine Einwohner unter deinen Trüm-
mern vertilgen, und dir keinen Stein
auf dem andern lassen, weil du die Zeit
nicht erkannt hast, in welcher du bist
heimgesucht worden. . . Diese schreckliche
Vorherverkündigung gieng ungefähr vierzig

Jahre darauf nach den Buchstaben in die Erfüllung, da die Römer, als Werkzeuge der himmlischen Rache, Jerusalem einnahmen, und es von Grund aus zerstöhreten. Diese merkwürdige Begebenheit, die von Jesu Christo vorher verkündiget, und bald darauf von dem Evangelisten aufgezeichnet wurde, als sie vor menschlichen Augen nichts anzukündigen schien, ist ein Beweis von der Gottheit Jesu Christi, welche einmal dienen sollte, die Heiden zu bekehren, indem sie zur Strafe und Züchtigung der Juden dienete.

2. Untergang, das Beyspiel und Schrecken sündhafter Städte. Wie viel grosse Städte, wie viel Provinzen und Königreiche haben nicht durch ihren gänzlichen Untergang für ihre Sünden gebüsset? Aber dieses sind Geheimnisse der Vorsehnng, die Gott verborgen hält, und nicht allzeit offenbahret. Diese Wahrheit soll den Völkern und den Monarchen Furcht und Schrecken einiagen; aber das Geheimniß, in welchem sie Gott verborgen hält, soll den verwegenen Muthmassungen und unbesonnenen Reden Einhalt thun.

3. Un-

3. Untergang, Bild von dem Untergange und Verderben einer ungläubigen Seele. .. Was von Jerusalem vorhergesagt worden, ist das Bild von dem, was einer Seele begegnet, die nicht geglaubet hat; von dem was einer jungen Person begegnet, die sich die Grundsätze ihrer Erziehung nicht zu Nutze gemacht; einem Herzen, das eine strafbare Gewohnheit an sich genommen; einem unfolgsamen Geiste, der sich wider die Kirche empöret, und einem Freygeiste, der an den Reden der Gottlosen ein Vergnügen gefunden, und ihre giftigen Bücher gelesen hat. Was für grimmige Feinde! Wie listig, wie geschäftig, wie erfinderisch und wie hartnäckig sind sie nicht bey dem Angriffe; und wenn sie Meister geworden sind, welche Verwüstungen, welche Grausamkeit, welche Feuersbrunst, welche Zerstöhrung, welcher Untergang! Welches wird aber das Schicksal einer solchen verderbten und herunter gesetzten Seele seyn, wenn sie endlich in die höllische Macht des Satans wird gerathen, und mit ihren Feinden und Mitschuldigen in die Ab-

gründe der Ewigkeit eingesperret seyn! Ach! man mag solchen verkehrten und ungläubigen Menschen sagen, was man will, und ihnen drohen, wie man will, sie werden, wie das ungläubige Jerusalem, weder von den Uebeln des gegenwärtigen noch von den Uebeln des zukünftigen Lebens gerührt! sie verschiessen ihre Augen und verstopfen ihre Ohren; sie wollen weder sehen, noch hören.

Dritter Punct.

Dritte Ursache der Thränen Jesu; unser Unterricht.

Jesus weinet, um uns auch weinen zu lehren.

I. Ueber die zeitlichen und allgemeinen Plagen. . . Die Gottlosen, welche nur die Schaale der Dinge sehen, mögen von den Plagen, mit welchen ihr Vaterland heimgesuchet wird, reden, wie sie wollen, und nur auf ihre nahen und mittelbaren Ursachen sehen; wir wollen uns mit Jesu Christo vereinigen, wir wollen mit ihm weinen, aber nicht aus Schwachheit oder Eigennutze, sondern, wie er, aus Mitleiden und Liebe. Wir wollen uns, indem wir unsere Thränen mit den seinigen vermischen, alle Mühe geben, den Strohm der himmli-

himmlischen Rache aufzuhalten, den Zorn Gottes zu stillen, und es dahin zu bringen, daß er sich unser erbarmet, und uns in seinen gnädigen Schutz nimmt..

2. Ueber die Sünden der Menschen... Wenn wir die öffentlichen Ausschweifungen und die vielen Sünden sehen, womit der Erdboden überschwemmt ist; so wollen wir uns vor dem heuchlerischen Seufzen, das von der üblen Nachrede, der Verleumdung und der Satire begleitet wird, und vor demienigen hüten, welches nicht das Seufzen des heiligen Geistes, und der Taube, sondern das Brüllen grausamer Löwen ist, vermöge welches man den Nächsten um seinen guten Namen bringet, und nichts schonet, es mag geistlich oder weltlich seyn, gleich als ob nicht überall Ungerechtigkeit und Heucheley zu finden wäre. Lasset uns aber mit Jesu Christo weinen, und mit ihm gottesfürchtige Thränen vergiessen, Thränen des Schmerzens und Betrübnisses, wenn wir sehen, daß Gott so gröblich ist beleidiget worden; Thränen des Eifers für so viele Seelen, die verlohren gehen, nnd welche weder den

Werth des gegenwärtigen Lebens, das sie sich so gut zu Nutze würden machen können, einsehen, noch auch die unendlichen Uebel und Güter des zukünftigen Lebens bedenken wollen. Ach! ihr Sünder, möchtet ihr doch wissen und einsehen, was der Friede ist, den man euch anbiethet! Weil ihr es aber nicht wissen und einsehen wollet, welchen Krieg fanget ihr nicht an, und was für schreckliche Folgen wird er nicht nach sich ziehen!

3. Ueber uns selbst . . . Jesu Christi Thränen machten einen Theil von seinem Opfer aus. Wir wollen uns also mit ihm vereinigen, und mit ihm Thränen der Reue und der Busse vergiessen. Seine Thränen werden die unserigen heiligen, ihnen einen unendlichen Werth beylegen, und sie in den Stand setzen, unsere Sünden abzuwaschen, und unsere Seele zu reinigen.

Gebeth.

Ach! Herr, ich habe gar viel Ursache über mich selbst zu weinen. Wenn ich alle Jahre meines Lebens mit betrübtem Herzen durch-

dächte

dächte; was würde ich in demselben sonst antreffen, als Ursachen, Thränen zu vergiessen? Weinet, ihr meine Augen; beweinet so viele verlohrne und in der Sünde zugebrachte Jahre. Ach! welcher Verlust! welcher Schade! welche Mißbräuche! welche Beleidigungen! Und wen habe ich denn so beleidiget! Was habe ich gemißbraucht! wem habe ich mich ausgesetzt! O ihr unglücklichen Tage, möchtet ihr doch aus der Zahl meiner Tage ausgelöschet seyn! Lasset mich wenigstens niemals an euch denken, ohne ganze Bäche von Thränen zu vergi.ssen! Amen.

CCXXXVII. Betrachtung.

Jesus ziehet triumphirend in Jerusalem ein, und gehet in den Tempel.

Lasset uns, 1. Die Bewegung, die in der Stadt entstehet; 2. Was im Tempel vorgeht; 3. Den Unwillen den Hohenpriester bemerken. Matth. 21, 10. 16. Marc. 11, 11. Luc. 19, 45, 46.

Erster Theil.

Von der Bewegung, die in der Stadt entstehet.

Matth. 10. Als Jesus in Jerusalem eingezogen war, gerieth die ganze Stadt darüber in Bewegung.

Bey den einen war es eine Bewegung der Trägheit und Unempfindlichkeit; und man sprach: Wer iß dieser? . . . Wie! in Jerusalem giebt es noch Leute, die Jesum nicht kennen, die nicht gewußt haben, daß er zu Bethanien war, und daß er in ihre Stadt kam? Welche Trägheit und Unempfindlichkeit! Es wird das ganze Getöse und der ganze Lärmen des Volks erfordert, menn sie aus derselben sollen aufgewecket werden. Worauf läuft denn aber auch noch diese Bewegung hinaus? Auf eine blosse Neugierigkeit. Wer ist dieser? ... So werden Leute, die in Ansehung ihrer Seligkeit unempfindlich sind, welche unsere Tempel nicht besuchen, und der Predigt des göttlichen Wortes fast niemals beywohnen, bisweilen

len durch das Aufsehen aus ihrem Schlafe aufgewekt, welches ein Prediger in einer Fasten, oder in einem Kloster macht; sie lassen es aber dabey bewenden, daß sie fragen: Was giebt es? Was ist das? Wer ist der Mensch? Ach! es ist für euch die günstigste Gelegenheit, es ist in Ansehung euer die wichtigste Sache, es betrifft eure Seligkeit, eure Ewigkeit! . . . Die Völker, die Jesum bey seinem Triumphe begleiteten, und welche mehrentheils aus verschiedenen Gegenden von Palästina waren, antworteten: Es ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa. Lag nicht etwas politisches und furchtsames in dieser Antwort? Warum sagen sie nicht: Es ist der Gesandte Gottes, der Sohn Davids, der König von Israel? . . . Es ist ein grosses Unglück, wenn die Beschaffenheit derer, welche zuhören, diejenigen, die antworten und unterrichten sollen, nöthiget, an sich zu halten, Behutsamkeiten zu gebrauchen, welche die Wahrheit schwächen. Matth. 11.

2. Bey den andern war es eine Bewegung der Nachahmung und Leichtsinnigkeit . . . Man

geher

gehet und läuft dahin, wohin man andere gehen und laufen siehet; und man macht es, wie sie es machen. Wie viele giebt es nicht, die bey ausserordentlichen Gelegenheiten, an grossen Fürsten, und besonders am Osterfeste, aus blosser Nachahmung einige Bewegungen machen, und damit sie sich andern gleich stellen mögen; die aber auch bereit sind, wieder in ihre Unempfindlichkeit, in die Gottesvergessenheit, in ihr zerstreuetes und sündliches Leben zurück zu fallen, so bald das Fest vorüber seyn, und die allgemeine Bewegung sie nicht mehr unterstützen wird! Wie viel gute Werke, wie viel heilige Handlungen verrichten wir nicht täglich, von welchen wir aber nicht den geringsten Nutzen haben, weil wir sie bloß aus Nachahmung, aus Gewohnhrit, weil wir, so zu sagen, von dem gemeinen Wirbel hingerissen werden, aber ohne Neigung, ohne redliche Absicht, und ohne innern Geist thun! Eben so verhält es sich mit dem Glauben. Bey den Christen ist man ein Christ, bey den Catholiken ist man ein Catholik, und redet ihre Sprache. Ist man bey andern, oder ändern sich

diese

dieſe; ſo ändert man ſich, wie ſie; man denket, redet und handelt, wie ſie. Dieſes begegnete den Jüden, die heute Jeſu Chriſto zum Beſten ſo viel Bewegungen machen.

3. Bey einigen ſehr wenigen war es eine Bewegung der Gottesfurcht und Ueberzeugung . . . Dieſe wenigen beſtunden in den Apoſteln und Jüngern, in einigen Einwohnern der Stadt Jeruſalem, die den Wuudern, welche Jeſus daſelbſt gethan, nachgedacht hatten, und endlich in einigen Galiläern und Jüden, die von den Wundern waren gerührt worden, welche ſie ihn in ihrem Lande hatten thun ſehen. Dieſer ihr Glaube wurde zur Zeit des Leidens auch noch gar ſehr wankelmüthig gemacht, aber Jeſus rechnete es ihnen nicht als einen Fehler an, weil er durch ſeine Auferſtehung bald wieder hergeſtellet, und durch die Kraft des heiligen Geiſtes vollkommen befeſtiget wurde. Dieſes iſt der Zuſtand, in welchem wir uns befinden. Da wir von den Geheimniſſen des Glaubens unterrichtet ſind; ſo wiſſen wir, was die Kirche lehret, und was ſie verwirft. Wir haben den

heiligen

heiligen Geist empfangen; welche eifrige Bewegung sollen wir also nicht um der Ehre Jesu Christi willen von uns blicken lassen? Wir sollen ihm also dienen, und ihm aus Gründen, aus Ueberzeugung, mit einem festen und unbeweglichen Glauben beständig anhangen, und keinen Glauben haben, der sich nach einem ieden Winde der Lehre ändert, keinen Glauben, der sich nach den Oertern, nach den Zeiten, nach den Menschen, nach dem Glücke, und nach den Umständen richtet.

Zweyter Punct.

Von dem, was im Tempel vorgehet.

1. Jesus macht uns in dem Tempel die Natur und Beschaffenheit seines Reichs bekannt...

Matth. 12. Marc. 11. Luc. 45. Und als er nach Jerusalem gekommen war, gieng er in den Tempel Gottes... Nachdem Jesus von dem Volke für den Sohn und Erben Davids, und für den König von Israel ist erkannt worden; so begiebt er sich nicht in die Festung, oder in den königlichen Pallast, um daselbst von seinem Reiche Besitz zu nehmen;

nehmen; sondern er gehet in den Tempel, um uns zu erkennen zu geben, daß sein Reich den irdischen Königen keinen Verdacht erwecken soll; daß das Reich, welches er gründen will, ein geistliches Reich, und, wie er es allzeit selbst genennet hat, das Reich Gottes ist; daß er in keiner andern Absicht kömmt, als Gott einen vollkommenen und seiner unendlichen Grösse anständigen Dienst erweisen zu lassen. Deswegen läßt er an diesem letzten Osterfeste seines Lebens eben den Eifer für das Haus Gottes von sich blicken, den er bereits im Anfange seines Predigtamts von sich hatte blicken lassen, als er in den Tempel kam, und nur erst vier Jünger bey sich hatte. Er that also iezo, was er das erste mal gethan hatte. Er trieb alle diejenigen hinaus, die im Tempel verkauften und kauften, er stieß die Tische der Wechsler, und die Stühle derer, welche Tauben verkauften, um. Und er sprach zu ihnen: Stehet nicht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethhaus genennet werden; ihr habet aber eine Mördergrube daraus gemacht ... Lasset uns also die Absichten

Joh. 2, 13-16.

Matth. 12, 13. Luc. 45, 46.

fichten unsers Königs befördern helfen, Lasset uns Gott in unsern Herzen einen heiligen Tempel zubereiten, in welchem die Gerechtigkeit, die Ehrerbiethung und die Liebe wohnen.

2. Jesus giebt uns im Tempel zu erkennen, was wir von unserem Könige erwarten sollen...

Matth. 14. Da kamen Blinde und Lahme zu ihm in den Tempel, und er machte sie gesund... Dasjenige, was dieser neue König giebt, sind keine Schätze, Würden und Ehrenstellen, sondern etwas, das die Macht aller irrdischen Monarchen unendlich weit übertrifft; er macht, daß die Blinden sehen, und die Lahmen gehen. Man kömmt zu ihm, diese Wunder zu erhalten, und man erhält sie. Es kostet ihn nur ein Wort, sie zu verrichten. Und dieses ist nur noch ein Bild von den übernatürlichen Wundern, die er in unsern Seelen thut, und ein deutlicher Beweis von der Macht, die er hat, sie zu thun. Und diese sind auch wieder nur die Vorbereitung und das Unterpfand von den Wundern, die er in der Ewigkeit an dem Leibe und an der Seele seiner treuen Unterthanen thun wird,

wird, indem er sie nach seinen gläubwürdigen Verheissungen im Himmel verherrlichen wird... Lasset uns also zu ihm in den Tempel gehen, lasset uns uns die Lehren, die man darinnen vorträgt; das Opfer, welches man daselbst bringet; die Sacramente, die man allda ausspendet; und die Gnaden, die daselbst mitgetheilet werden, zu Nutze machen. Lasset uns ohne Bedenken bitten, erleuchtet zu werden, und gehen zu können, damit, wenn wir im Lichte des Glaubens und auf den Wegen der Gerechtigkeit wandeln, wir würdige Unterthanen eines so grossen Königs seyn mögen.

3. Jesus giebt uns im Tempel zu erkennen, was unser König von uns verlangt . . Er verlangt, daß, wenn wir an seinem Hofe, welcher sein Tempel ist, erscheinen, wir daselbst mit tiefer Ehrerbiethung erscheinen sollen, wenn wir nicht, wie diese, die ihn entheiligen, wollen gezüchtiget werden; daß wir daselbst mit zuversichtlichem Vertrauen und Demuth, mit einer lebendigen Ueberzeugung von unserem Elende und von seiner allerhöchsten Güte, wie

diese Blinden und Lahmen, erscheinen sollen; und endlich, daß wir ihm, nicht mehr Tauben oder blutige Opfer, die für Geld gekauft werden, sondern das unsterbliche Opfer, welches von einem unendlichen Werthe, und er selbst ist, darbringen sollen, indem wir mit demselben das Opfer eines reinen Lobes verbinden, welches aus einem lebendigen Glauben, und aus einem einfältigen und unschuldigen Herzen kömmt, dergleichen das Opfer der Kinder war, die im Tempel riefen: Ehre sey dem Sohne Davids . . . Lasset uns also unsere Herzen und unsere Stimmen mit den Gesängen der Kirche, mit ihren heiligen Ceremonien und mit dem Gebethe aller Gläubigen vereinigen, um die Ehre, die Grösse, die Heiligkeit und die Wohlthaten unsers göttlichen Königes einmüthig zu rühmen und zu preisen.

Dritter Punct.

Von dem Unwillen der Hohenpriester,

Matth. 15. 1. Ein Unwille, der in Ansehung seines Gegenstandes ungerecht ist . . . Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wun-

Wunder sahen, die er that, wie auch die Kinder, die im Tempel riefen: Ehre sey dem Sohne Davids; wurden sie unwillig. . . Was erregt also ihren Unwillen? Die Wunder, die sie Jesum thun sehen, und die wunderbaren Curen, die er vor ihren Augen verrichtet. Was ferner? Kinder, welche von diesen herrlichen Wundern gerührt werden, und das Freudengeschrey, welches sie gehört haben, wiederholen . . . Ach! was für eine ungerechte Leidenschaft ist nicht die Eifersucht, sie wird durch das, was sie beruhigen und heilen sollte, verbittert und aufgebracht. Je mehr ihr gutes thun, ie untadelhafter ihr seyn werdet, desto mehr böses werden euch diese Eifersüchtigen, die eure Feinde geworden sind, zufügen wollen, und desto begieriger werden sie euch zu schaden suchen. Sie werden sich nicht eher zufrieden geben, als bis sie die ganze Welt wider euch aufgebracht haben. Wenn sich nur eine einzige Stimme zu eurem Vortheile erhübe, und wenn es auch nur die Stimme eines Kindes, oder des einfältigsten Menschen wäre; so ist dieses schon genug,

ihnen einen heimlichen Verdruß zu verursachen, ihren Unwillen zu erregen, und sie in die größte Wuth zu bringen. Höret aber deswegen nicht auf gutes zu thun; folget Jesu, eurem Muster, nach, und leidet geduldig mit ihm.

2. Ein Unwille, der in seinen Klagen listig ist . . . Diese Priester und Lehrer des Gesetzes, welche von allem, was sie sahen und hörten, aufgebracht wurden, wendeten sich an Jesum selbst, und sprachen zu ihm: Höret Matth. 16. du wohl, was diese Kinder sagen? . . . Die Eifersucht kann nicht schweigen, sie kann aber auch nicht anders reden, als indem sie sich verstellt. Sie verhölet den rechten Bewegungsgrund, der sie aufbringt, und giebt nur etwas erdichtetes zur Ursache an . . . Ihr, ihr Priester und Schriftgelehrten, die ihr wegen Jesu eifersüchtig seyd, werdet dadurch aufgebracht, weil sein Leben heilig und untadelhaft, das eurige aber es nicht ist; weil er vor euren Augen Wunder thut, die ihr nicht mehr leugnen oder tadeln könnet; weil er mit einem Eifer, mit einem Nachdrucke, und mit einer Gründlichkeit

prediget,

prediget, die eure hochtrabenden Reden verächtlich macht; weil er euch eintreibet, so oft ihr euch mit ihm in einen Streit einlasset; und endlich, weil ihn das Volk hochschätzet und euch verläßt. Das ist eigentlich dasienige, was euch aufbringet; aber an statt dessen, was ihr euch nicht zu gestehen getrauet, führet ihr das an, was Kinder sagen. Ich frage aber nochmals, aus was für einer Absicht bringet ihr diese Klage vor? Wollet ihr etwan dem Herrn Jesu Eitelkeit und Stolz Schuld geben, weil er die Glückwünsche annimmt, welche ihm diese Kinder darbringen; oder Ehrgeiz und Ansprüche, weil ihn diese Kinder Davids Sohn nennen? Wenn man nichts in die Augen fallendes und äusserliches vorwerfen kann; so muß man freylich die Gedanken und geheimen Absichten erforschen. Es sind also seine ehrgeitzigen Absichten, seine Ansprüche auf den Thron, und seine Intriquen, sich zum Könige machen zu lassen, die Chimaire, wovor ihr euch zu fürchten scheinet, die ihr bald dem Volke weismachen, wovon ihr das Richthaus ertönen lassen, und wi-

der welche ihr euch sogar des Namens und der Autorität des Kaisers bedienen werdet.

3. Ein Unwille, der bey seiner Bosheit beschämt und zu Schanden gemacht wird ... Jesus sprach zu ihnen: Ja; ich höre, was diese Kinder sagen. Haber ihr aber niemals diese Worte des Psalms gelesen: Aus dem Munde der kleinen Kinder und Säuglinge hast du das vollkommenste Lob erhalten ... Wie nachdrücklich, aber wie gelinde und sanftmüthig ist nicht auch zu gleicher Zeit diese Antwort! Jesus macht seinen Neidern die Vorwürfe nicht, die er ihnen hätte machen können; er bedienet sich der Vortheile nicht, deren er sich hätte bedienen können; sondern läßt es dabey bewenden, daß er eine Stelle aus der Schrift, und noch dazu von dem Texte nur soviel anführt, als nöthig ist, ihn zu rechtfertigen, und ihnen zu zeigen, daß die Weissagungen an ihm erfüllet werden, ohne die Worte hinzu zu setzen, welche in eben diesem Texte darauf folgen und welche seine Feinde nur

Matth 16. Pf. 8, 3.

noch

noch mehr würden beschämt haben . . . (*) Lasset uns auch so sanftmütig seyn, als es Jesus ist, wenn sich Gelegenheiten zeigen, da wir, um uns zu vertheidigen, reden müssen. Lasset uns auch aus dieser Schriftstelle lernen, wie nöthig es ist, die Kinder bey Zeiten zu lehren, das Lob Gottes zu besingen, und seinen Namen und seine Grösse zu preisen. Und wie unrecht thut nicht eine christliche Familie, wenn sie ihre Kinder zuerst weltliche, satyrische, unzüchtige und Liebeslieder singen lehret, deren Gift sie die Leidenschaft bald wird empfinden und schmecken lassen. Die Kinder widerholen, was sie hören. Lasset sie keine andere, als Segensworte hören; so werden sie auch keine andern vorbringen.

Gebeth.

Herr, vertreibe, zernichte, und nimm aus meinem Herzen, welches du dir durch die Taufe zu einem lebendigen Tempel geweihet

(*) Diese Worte heissen: *Propter inimicos tuos, ut destruas inimicum et ultorem.*

hast, alles weg, was der Reinigkeit deiner göttlichen Blicke in denselben würde anstößig seyn können. Befreye mich von der niederträchtigen und ungerechten Eifersucht, welche die Juden verblendete! Sie und alle deine Feinde müssen sich, o mein Heiland betrüben und schämen, wenn sie sehen, daß du auf dem ganzen Erdboden gelobet und gepreiset wirst. Ach! gieb vielmehr, daß sie sich bekehren, und dich auch selbst loben und preisen! Amen.

* * * *

CCXXXVIII. Betrachtung.

Jesu Rede im Tempel, am Tage seines triumphirenden Einzugs, bey Gelegenheit der Heiden, die ihn gern sehen möchten.

Joh. 12, 20-30.

Lasset uns hier, 1. Das Verlangen der Heiden; 2. Jesu Ehre; 3. Seine Unruhe betrachten.

Erster Punct.

Von dem Verlangen der Heiden.

1. Wer sind diese Heiden?... Es waren aber einige Heiden unter ihnen, die nach Jerusalem gekommen waren, während des Festes anzubethen... Diese Heiden hatten sich den Umgang, den sie mit den Jüden gehabt, zu Nutze gemacht, Gott zu erkennen, und sie waren, wie es die Gewohnheit mit sich brachte, nach Jerusalem gekommen, den wahren Gott anzubethen, und ihm am Tage des grossen Osterfestes, durch die Hände der Priester ihre Opfer darzubringen... O Vorsehung meines Gottes, du verlässest niemanden du bewahrest dir allenthalben treue Anbether auf, und mitten aus dem größten Verderben der Gottlosigkeit und Frechheit erwählest du dir rechtschaffene Diener, und aufrichtige Beobachter deines heiligen Gesetzes; und wir, die wir mitten im Lichte und in der Heiligkeit leben, haben vielleicht nur einen schwachen Glauben, und führen ein strafbares Leben. 20.

21. 2. Was diese Heiden verlangen ... Wir möchten, sagen sie, gern Jesum sehen... Frommer Wunsch! heiliges Verlangen! Wie seyd ihr aber auf diesen Gedanken gekommen? Ihr habet ohne Zweifel die Wunder gehöret, die man von ihm erzählet. Die Erzählung einiger Züge seiner Macht, seiner Güte und seiner Weisheit hat euch in Verwunderung gesetzt, und ihr möchtet gern das Glück haben, ihn selbst zu sehen, und zu hören. O meine Seele, warum hast du nicht ein gleiches Verlangen Jesum zu sehen, ihn vermittelst eines lebendigen Glaubens in seinem Sacramente, in seinem Tabernakel zu sehen, und ihn zu geniessen; ihn vermittelst eines genauen Umganges im Gebethe, in der Andacht zu sehen, und dich mit ihm zu unterhalten; ihn an dem Orte der Herrlichkeit zu sehen, und mit ihm zu regieren? Warum hast du dieses Verlangen nicht beständig, und warum macht es nicht, daß du unaufhörlich nach Jesu, deinem himmlischen Bräutigame, seufzest? ... Indem sich die Häupter der Juden Jesu zu entledigen suchen, geben sich die Heiden alle Mühe, ihn

ihn zu sehen, und ihre Ehrfurchtsbezeugungen gegen ihn an den Tag zu legen. Das jüdische Volk macht sich wegen seines Unglaubens fertig, den Meßias zu kreuzigen, und Gott fängt an den Heiden in den Stand zu setzen, ihn zu erkennen, nachdem er ihn wird gekreuziget haben. Jesus siehet hier, ehe er noch stirbt, die Erstlinge der Heiden ihn schon begierig suchen. Er weis, daß sie bald haufenweise zu ihm kommen, und ihm wegen des Unglaubens der Jüden schadlos halten werden . . . So wird in dem Rathe der göttlichen Weisheit, der Unglaube einer Seele oder eines Volks, der Reichthum eines andern . . . Lasset uns also auf unserer Hut seyn. Wir können den Glauben und die Religion verlieren, und dadurch würden wir uns selbst schaden, aber der Glaube und die Religion wurden nichts dabey verlieren.

3. An wen wenden sich diese Heiden? . . , 22. Sie wenderen sich an den Philippus, der von Berhsaida, in Galiläa war . . . Philippus sagte es dem Andreas, und

Andreas

Andreas und Philippus sagten es Jesu... Diese fremden Heiden, die vielleicht von den Jüden, welche Jesum bey seinem Triumphe begleiteten, waren zurükgestossen worden, konnten, wegen des vielen Volks, nicht nahe gnug hinzu kommen, um das Vergnügen zu haben, Jesum zu sehen. Bey ihrer Verlegenheit waren sie so glücklich, daß sie mit einem von seinen Jüngern reden konnten. Dieser war Philippus, und sie bathen ihn, er möchte ihnen Gelegenheit verschaffen, Jesum auf eine bequeme Art zu sehen. Philippus, der von ihrem brünstigen Verlangen gerührt wurde, gab dem Andräas Nachricht davon, und die beyden Apostel legten mit einander bey ihrem Meister eine Fürbitte für sie ein . . . So beeifern sich die apostolischen Männer um die Wette, die Seelen zu Jesu zu führen, indem sie einander beystehen, und ohne Eifersucht, ohne Ansprüche, und ohne Verlangen nach einem Vorzuge, einander ihre Absichten und ihr Vorhaben bekannt machen . . . So bedienen auch wir, die wir einsehen, daß wir nicht würdig sind, uns unmittelbar zu Jesu zu wenden, und von uns selbst

die

die Wirkung unserer schwachen Gebethe zu erlangen, uns der Fürbitte der Heiligen und der Engel. Wir wollen diese Art zu bitten nicht abkommen lassen, die Jesu zur Ehre gereichet, die die Kirche beobachtet, und welche die Ketzerey bloß aus Leidenschaft verworfen hat.

Zweyter Punct.

Von der Ehre Jesu Christi.

1. Jesus wird verklärt, indem er sich ganz für uns aufopfert . . . Jesus erfüllete ohne Zweifel die Wünsche dieser frommen Heiden, und nahm eine solche Stellung, daß er von ihnen konnte gesehen und gehöret werden; und da hielt er in ihrer Gegenwart, und vor seinen Jüngern und den Jüden, eine Rede, an welcher sie den größten Antheil hatten, die sie aber nicht eher, als nach ihrer Erfüllung, vollkommen verstehen konnten . . . Die Stunde ist gekommen, sprach Je- 23.
sus, da des Menschen Sohn soll verklåret werden. Warlich, warlich, ich 24.

sage

sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht
in die Erde fällt, und stirbt; so blei-
25. bet es allein. Wenn es aber gestor-
ben ist; so bringt es viel Frucht . . .
Jesu Ehre ist, zu sterben, und durch seinen
Tod Gottes Ehre wieder herzustellen, welche
durch die Sünde war geschändet worden, und
die durch die Sünde verlohrnen Menschen
selig zu machen. Wenn sich Jesus mit ei-
nem Weizenkorne vergleicht; so giebt er uns
durch diese Vergleichung 1. die Ursache sei-
nes Todes zu erkennen; nämlich, den Wil-
len seines Vaters, welcher gewollt hat, daß
die Menschen auf diese Art sollen erlöset wer-
den, gleichwie er in der Natur die Vermeh-
rung des Getraides mit der Ersterbung des
Saamenkorns verbunden hat . . . 2. Den
Zweck seines Todes, welcher die Erlösung
der Menschen, ihre Bekehrung, ihre Heili-
gung, ihre vollkommene Erneuerung, die
Vermehrung der Heiligen, und der Kinder
Gottes ist, gleichwie die Vermehrung des
Getraides der Zwek ist, warum das Saa-

menkorn

menkorn ersterben soll. . . 3. Das Geheimniß seines Todes, das wir glauben, und welches wir uns zu Nutze machen sollen, ohne es begreifen, und einsehen zu wollen; gleichwie wir glauben, daß das erstorbene Saamenkorn vermehret wird, und wie wir, wenn es ist vermehret worden, uns seine Vermehrung zu unserer Erhaltung zu Nutze machen, ohne dieses Geheimniß der Natur einsehen zu können, ohne es so gar einsehen zu wollen, und ohne zu fragen, warum es Gott so gewollt und geordnet hat.

2. Jesus wird verklärt, indem wir uns ganz für ihn aufopfern... Wer sein Leben liebt 25. der wird es verlieren; wer aber sein Leben in dieser Welt hasset, der wird es für das ewige Leben erhalten... Sein Leben in dieser Welt lieben, heißt sich selbst, seine Ergötzlichkeiten, seine Bequemlichkeiten, seine Ehre, seine Ruhe, und so gar seine Erhaltung zum Nachtheile des Glaubens an Jesum Christum, und des seinem Gesetze schuldigen Gehorsams lieben; es heißt, sich in das

ewige

ewige Verderben stürzen. Unsere Aufopferung soll so weit gehen, daß wir uns in dieser Welt selbst hassen, daß wir die Schätze, die Ergötzlichkeiten, die Ehre dieser Welt, und alles hassen, was unser Herz verderben, es von der Liebe Gottes abziehen, und an diese Welt heften kann; daß wir unser eigenes Fleisch hassen, und bereit sind, es lieber hinzugeben, als die Treue nicht zu beobachten, die wir Jesu Christo schuldig sind ... Sein Leben auf solche Art hassen, heißt, es für die Ewigkeit erhalten. O! wie viel heilige Martyrer, wie viel heilige Büssende haben nicht diese Wahrheit sehr wohl eingesehen; die Jesus in seinem Evangelio so oft wiederholet hat; und welche Ehre haben sie nicht durch ihre Befolgung Jesu Christo verschaft! ... Erzeige mir, o mein Gott, die Gnade daß ich sie auch einsehen, und heute anfangen möge, sie in die Ausübung zu bringen!

Matth. 10, 39. c. 16, 25. Marc. 8, 35. Luc. 9, 24. c. 17, 33.

3. Jesus wird durch die Bewegungsgründe verklärt, die er uns vorlegt, uns seinem Dienste zu widmen ... Wenn mir iemand dienen will; so folge er mir nach; und

wo

wo ich seyn werde, da soll mein Diener auch seyn. Wenn mir iemand dienet; so wird ihn mein Vater ehren. . . Erster Beiwegungsgrund; sein Beyspiel. Es gereichet Jesu Christo zur Ehre, sagen zu können: Von dem, der sich in meinen Dienst begiebt, verlange ich weiter nichts, als daß er mir nachfolge. Was er auch immer aufopfern und leiden muß, gnug, daß er mir nachfolgt, und ich vor ihm hergehe. Mein Beyspiel ermuntert ihn, meine Gnade unterstützet ihn, und alles, was er thut oder leidet, ist edel und göttlich, weil ich mich auch selbst in diesem Zustande der Gewaltthätigkeit, des Schmerzens und des Leidens befunden habe. . . O großmüthiger König, o liebenswürdiger König, wer wird nicht ein Verlangen haben, und sich nicht äusserst bemühen, sich in deinen Dienst zu begeben, um die Ehre zu haben, dir nachzufolgen? . . Zweyter Bewegungsgrund; sein Erbtheil. Nachdem wir ihm im Leiden nachgefolget sind; so ist er berechtiget, uns nebst sich zur Herrlichkeit zu erheben; und er versichert uns hier, daß er es thun wird, und daß ein ieder, der ihm

auf der Erde wird gedienet haben, bey ihm seyn soll; und wo, grosser Gott? Im Himmel, in der Herrlichkeit, auf seinem Throne selbst, wo er mit ihm sitzen und regieren wird. . . Dritter Bewegungsgrund; die Gnade und Gunst seines Vaters. Derienige, welcher ihm wird gedienet haben, wird von seinem Vater mit Ehren empfangen und aufgenommen werden.

Esth. 6, 6. Und wie wird man demienigen begegnen, den der König, den der Allmächtige, den der Schöpfer der Welt, gern ehren will: Was wird man um seinetwillen thun? Welches Fest, welches Gastmahl, welche Pracht, welche Herrlichkeit, welche ewige Lust und Freude wird man ihm nicht zubereiten! O! wie geringe werden uns alsdenn alle unsere Leiden und Trübsale vorkommen! O! wie glücklich ist derienige, der Jesu Christo dienet, der für Jesum Christum leidet! Er würde eines so grossen Herrn nicht würdig seyn, wenn er seine Freude nicht mitten in den Leiden und Demüthigungen an den Tag legte.

Dritter Punct.

Von Jesu Unruhe.

1. Eine Unruhe, die von Jesu Christo selbst zu unserem Unterrichte bekannt gemacht wird. . . Jesus setzt hinzu: Meine Seele 27. ist iezo unruhig (betrübt); und was soll ich sagen? . . . Diese Unruhe Jesu Christi war eine freywillige und ungezwungene Unruhe. Jesus ließ seine Seele unruhig werden, als er an den grausamen Tod dachte, den er leiden sollte, ohne etwas von der vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes seines Vaters zu verlieren. Ob nun aber gleich diese Unruhe eine freywillige Unruhe war; so war sie doch deswegen nicht weniger schmerzhaft und beschwerlich; ia sie war es um so viel desto mehr, ie schrecklicher der Gegenstand war, der sie verursachte. Diese Unruhe gehet so weit, daß sie seine Seele durchdringet, und er gewissermaassen nicht weis, was für eine Partey er ergreifen soll. Jesus leidet diese Unruhen, um alle unsere Leiden an sich selbst zu empfinden, und sie zu heiligen, und er macht es uns bekannt, um uns zu be-

lehren: 1. Daß die Unruhe, die wir bey der Betrachtung einer uns bevorstehenden Demüthigung oder einer Plage, einer Widerwärtigkeit, eines Zufalls, einer Krankheit, und des Todes empfinden, an sich selbst keine Sünde, ja auch nicht einmal eine Unvollkommenheit ist, weil er sie selbst empfunden hat. 2. Daß diese Unruhe selbst, welche einen Theil unsers Leidens ausmacht, auch einen Theil unsers Opfers, und unsers Verdienstes ausmacht, und daß wir sie mit eben der Ergebung in den Willen Gottes annehmen, mit welcher wir das Uebel selbst, welches sie uns verursachet, annehmen, und die Belohnung dafür erwarten sollen. 3. Daß wir alsdenn unsere Stärke, unsern Trost und unsere Hülfe von Jesu Christo erwarten sollen, der aus Liebe zu uns unruhig geworden ist, um unsere Unruhen zu heiligen, und uns die Gnade, sie zu ertragen, zu verleihen.

2. Eine Unruhe, die durch das Gebeth ist geheiliget worden, damit sie uns zu einem Beyspiele dienen möge. . . Vater, hilf mir
27. aus dieser Stunde, und befreye mich von

allen

allen Martern, die ich alsdenn, und in wenig Tagen, erdulden soll; doch darum, das heißt, um sie zu erdulden, bin ich bis zu dieser Stunde gekommen. Das heißt, deswegen habe ich gelebet, deswegen bin ich den Fallstricken meiner Feinde entgangen, und deswegen habe ich mich bis zu dieser Stunde aufbehalten. Vater verherrliche deinen Na- 28.
men. . . Nach dem Muster dieses göttlichen Gebethes können wir 1. mit Ergebung in den Willen Gottes um die Befreyung von den Widerwärtigkeiten, die wir entweder schon empfinden, oder noch befürchten, bitten. 2. Wir sollen uns selbst ermuntern, indem wir den Geist unsers Berufs in uns erneuern, und bedenken, daß wir zu keinem andern Ende in die Welt gekommen, Christen, Priester, oder Ordenspersonen geworden sind, oder uns sonst in einen Stand begeben haben, als zu leiden, und gerade das zu leiden, was uns in diesem Augenblicke so viel Schmerzen verursacht. 3. Wir sollen es ganz und gar dem Willen und Wohlgefallen Gottes überlassen, und sonst nichts wünschen, als seine größte Ehre, und die Er-

füllung seines heiligen Willens, weil wir versichert sind, daß wir selbst unsere Ehre und unsere ewige Glückseligkeit darinnen finden werden.

3. Eine Unruhe, die durch eine himmlische Stimme, zu unserem Troste, gestillet wird... 1. Was
28. diese Stimme sagt. . . In dem Augenblicke hörte man eine Stimme vom Himmel, welche sprach: Ich habe ihn bereits verherrlichet (meinen Namen), und ich will ihn ferner verherrlichen. . . Gott hat seinen Namen verherrlichet, indem er seinen Sohn bekannt gemacht, durch welchen ihn alle Völker verherrlichen sollen. Nun hat Gott seinen Sohn bereits durch die Wunder seines Lebens bekannt gemacht, und er wird ihn auch noch ferner durch die Kraft seines Leidens und seines Todes, und durch seine glorreiche Auferstehung, Himmelfahrt, Ausgiessung des heiligen Geißes, und endlich durch seine letzte maiestätische Ankunft die Lebendigen und die Todten zu richten, bekannt machen. Lasset uns den Sinn dieser Geheim-

nisse

nisse einsehen, lasset uns Gott dafür preisen, lasset uns uns damit vereinigen; lasset uns an den Erniedrigungen Theil nehmen, damit wir auch an der Herrlichkeit Theil haben mögen...

2. Was das Volk von dieser Stimme denkt...

Das Volk, welches da stund, und die 29. Stimme hörte, sprach, es hat gedonnert andere sprachen, es hat ein Engel mit ihm geredet... Es scheinet, daß nur einige das, was die Stimme sagte, deutlich gehört hatte; daß andere zwar Worte gehört, aber das, was sie in sich faßten, nicht hatten unterscheiden können; und daß endlich noch andere nur ein verwirrtes Getöse gehört, welches aber groß genug war, um auf die Gedanken zu kommen, daß es der Donner seyn könnte... So läßt sich Gottes Stimme die Menschen nach der Beschaffenheit ihres Zustandes und ihrer Aufmerksamkeit hören; und so urtheilt ein ieder nach seinen Begriffen davon. Nur bey Jesu, und bey der Sammlung der Gedanken, höret man diese göttliche Stimme deutlich; und man kann nur nach der Lehre und den Grundsätzen der Kirche recht davon urtheilen... 3. Von

der Ursache, warum sich diese Stimme hören
30. ließ ... Jesus sprach zu ihnen: Diese Stimme hat sich nicht um meinet- sondern um eurentwillen hören lassen ... Diese Stimme ließ sich hören, den Heiden einen Muth zu machen, die Jüden zu stärken, die Pharisäer zu bekehren, oder zu beschämen, den Triumph, den man Jesum hatte halten lassen, und mit welchem sich der Himmel vereinigte, zu autorisiren, den Worten, die Jesus hinzusetzen, und allen Reden, welche er in diesen letzten Tagen seines Lebens halten sollte, einen Nachdruck zu geben; und endlich das Aergerniß des Krenzes zu verhindern, und alle Herzen vorzubereiten, seine Auferstehung zu glauben. Es geschah auch noch, uns in unsern Unruhen und Widerwärtigkeiten zu trösten, und uns zu versichern, daß, so bald wir unsern Willen dem Willen Gottes würden unterworfen haben, seine Stimme sich in unserem Herzen hören lassen, und in demselben den Frieden und die Ruhe herstellen werde ... O! was für bewundernswürdige Dinge! Welche Gütigkeit, welche Herunterlassung, welche Lehren, wofür wir

Gott

Gott danken, und sie zu unserem Besten anwenden sollen!

Gebeth.

Ich bethe dich an, o göttlicher Jesus, ich verehre die höchstweisen Rathschläge Gottes, deines Vaters. Du bist das himmlische Korn, welches durch die Wirkung des heil. Geistes auf die Erde herabgekommen ist; der göttliche Saame, der auf die Erde gefallen, wo du sterben mußtest, um Gott eine reiche Aernte hervorzubringen, und dem himmlischen Vater eben so viel Kinder zu verschaffen, als es Menschen geben wird, die an dich glauben, und in deiner heiligen Liebe bis an den Tod verharren werden. Erzeige mir die Gnade, o mein Heiland, daß ich mich unter diesen befinde; und laß nicht zu, daß ich wegen meines Unglaubens von deinem kostbaren Tode keinen Nutzen habe. Ach! gieb vielmehr, daß ich dich, o Herr, verherrliche! Verkläre dich in mir, und wenn ich deswegen leiden muß; so gieb, daß ich mich dazu entschliesse. Schenke mir die Kräfte dazu, so sehr sich auch mei-

ne Natur darwider setzet, und meine Zaghaftigkeit davor erschrickt. Mache mich selig, nicht indem du mich des Leidens überhebest; sondern indem du mir die Gnade erzeigest, christlich zu leiden. Sey meine Stütze, o Jesu, der du meine Schwachheiten an dich genommen hast, um mich zu belehren, sie zu besiegen, und mir deine Kraft und Stärke mitzutheilen. Amen.

* * * * * * * * * * * *

CCXXXIX. Betrachtung.

Ende der Rede Jesu Christi im Tempel, am Tage seines triumphirenden Einzugs.

Joh. 12 31-36.

1. Jesus verkündiget die Früchte seines Todes. 2. Das Volk macht ihm wider das, was er sagt, Einwürfe. 3. Jesus beantwortet diese Einwürfe.

Erster Punct.

Jesus verkündiget die Früchte seines Todes.

1. Er-

1. Erste Frucht des Todes Jesu Christi: Das Gerichte der Welt . . . Nun wird die 31.
Welt gerichtet werden . . . Das Gerichte der Welt nahet heran, spricht Jesus Christus. Die Welt wird ein Urtheil über mich fällen, und durch eben dieses Urtheil, dem ich mich unterwerfen werde, wird die Welt gerichtet werden . . . Dieser Ausdruck, sie wird gerichtet werden, kann verschiedene Sinne haben welche, ob sie gleich einander zu wieder zu seyn scheinen, dennoch auf eins hinaus laufen. Die Welt wird gerichtet, das heißt, befreyet werden. Man wird der Welt Gerechtigkeit widerfahren lassen, man wird sie von denen, die sie unterdrücken und verführen, befreyen; und dieser Sinn stimmet mit dem folgenden überein. Die Welt wird gerichtet, das heißt, unterrichtet und erleuchtet werden. Man wird wissen, was man von den Grundsätzen zu halten hat, die in der Welt eingeführt sind, und nach welchen sie sich richtet. Das Urtheil wird darüber gefället seyn, man wird die Irrthümer und Grundsätze der Welt, gleichwie diejenigen, die ihnen in Zukunft folgen wer-

den,

den, auf eine feyerliche Art verdammen, und dieses Urtheil, welches wird gefället werden, wird der Grund und die Regel von demienigen seyn, das man am Ende der Welt fällen, und welches das Schicksal aller Menschen entscheiden wird ... Wir wollen uns also den Leidenden, und an einem Kreuze sterbenden Jesum bekannt machen. Dieses ist das Gerichte Gottes, welches die Welt befreyen, erleuchten und verdammen soll. Lasset uns uns selbst beurtheilen, lasset uns die Welt nach diesem Urtheile Gottes beurtheilen, welches nicht kann verbessert werden, und ewig ist. Lasset uns von unserer Busse nach dem Oelgarten, von unserem Eifer nach dem Hofe des Caiphas, von unserer Weisheit nach dem Hofe des Herodes, und von unserer Politik nach dem Hofe des Pilatus urtheilen. Lasset uns unsere Geduld nach Jesu Stillschweigen, unsere Ergötzlichkeiten, unsere Sinnlichkeiten, nach seiner Geisselung, unsern Ehrgeiz nach seinem Zepter und nach seiner Krone, unsere Ehre nach seinen Erniedrigungen, unsern Reichthum nach seiner Beraubung unsern Gehorsam nach seiner Kreuzigung, unsere Liebe nach der Vergiessung

sei-

seines Bluts, und besonders nach den letzten Tropfen dieses anbethenswürdigen Blutes, welche aus seinem göttlichen Herzen flossen, beurtheilen.

2. Zweyte Frucht des Todes Jesu Christi: Die Zerstöhrung der Abgötterey, und des Reichs des Teufels... Nun wird der Fürst dieser Welt hinausgestossen werden... Der Teufel wird sich alle nur mögliche Mühe geben, Jesum Christum tödten zu lassen, und ihn aus dieser Welt wegzuschaffen. Er wird sich des Judas bemächtigen, die Synagoge aufbringen, das Volk zum Aufstande bewegen, dem römischen Landpfleger eine Furcht einiagen; endlich wird es ihm gelingen; Jesus wird sterben; aber Jesu Tod wird ihn selbst aus der Welt hinaus treiben, seine Macht einschränken, seine Orakel stumm machen, seine Götzenbilder, seine Altäre und seine Tempel zerstöhren. Es ist eine Sache, welche die Gottlosigkeit nicht leugnen kann, daß Jesus ist gekreuziget worden, daß seine Jünger, in seinen Namen, die abgötterey ausgerottet haben; und es ist eine Sache, die an sich selbst alle mensch-

31.

li-

liche Gedanken übersteigt. Was für einen Eindruck muß es nicht in einen Menschen machen, der die Geschichte der Welt aufmerksam lesen, und sehen wird, durch wie viele Wunder der Weißheit und Allmacht Gottes diese Sache, die Jesus hier schlecht hin, und in wenig Worten ankündiget, ist ausgeführt worden?

3. Die Bekehrung der Welt ... Und
32. wenn ich von der Erde werde seyn erhöhet worden; so will ich alles zu mir ziehen ... Wer hätte es geglaubt, daß Europa, Asia, und Africa, welche von so viel verschiedenen Völkern bewohnet wurden, ihren Göttern und ihren Aberglauben entsagen würden, um einen zu Jerusalem gekreuzigten Menschen anzubethen? Durch welche Kraft hast du, o göttlicher Jesus, so viele Völker zu dir ziehen können, und zwar damals, als du an einem Kreuze starbst! O Kreuz, vor dem sich die Natur so entsetzte, das vor der Kreuzigung Jesu Christi so schimflich war, und von allen Menschen so verabscheuet wurde, wie bist du die Fahne des Königs im Himmel, das Zeichen seines Sieges, und das Schrecken der

Teu-

Teufel geworden? Wie bist du das Verlangen der Apostel, die Ehre der Martyrer, die Stärke der Schwachen, der Trost der Betrübten, und das Vergnügen der reinen Seelen geworden? Wie bist du die Zierde der gekrönten Häupter, und in der ganzen Welt ein Gegenstand der Anbethung geworden?

Zweyter Punct.

Einwurf des Volks.

Er sagte aber dieses, um anzudeuten, 33.
welches Todes er sterben würde... Das
Volk begriff es gar wohl; aber hierauf ant- 34.
wortete ihm das Volk: Wir haben aus
dem Gesetze gelernet, daß Thristus
ewig bleiben soll; wie sagest du also,
des Menschen Sohn müsse erhöhet
werden: Wer ist dieser Sohn des
Menschen:

1. Man erblicket in dieser Rede des Volks eine gewisse Wahrheit, nämlich, daß Christus oder der Messias ewig bleibt. Diese Wahrheit war unter den Hebräern einem ieden bekannt;

man

man theilete sie einander durch die Tradition
Ps.109 mit, und diese Tradition gründete sich auf das
4. Gesetz . . . (*) David redet von der Ewigkeit
seines Priesterthums, nach der Ordnung des
Dan.7, Melchisedech. Daniel hat gesehen, daß ihn
14. Gott die Macht, die Ehre und das Reich gab;
daß seine Macht ewig war, und nicht konnte
verlohren werden; daß sein Reich ein ewiges
Reich war, das niemals aufhören würde. Die-
se Wahrheit ist unter den Christen eine Grund-
wahrheit. So verkündigte der Engel der
Maria, sie würde die Mutter des Messias wer-
den, indem er zu ihr sagte, derienige, den sie
zur Welt bringen würde, werde ewig über das
Haus Jacob herrschen, und sein Königreich
werde niemals ein Ende haben . . . Lasset uns
uns freuen, daß wir in diesem göttlichen Rei-
che leben, und einsehen, wie viel uns daran ge-
legen ist, einem Könige beständig anzuhängen,
dessen Reich ein ewiges Reich ist.

(*) Der Ausdruck Gesetz, bedeutet nicht allemahl nur die fünf Bücher Moses, man verstehet oftmals alle Bücher der heil. Schrift darunter.

2. Man wird in dieser Rede des Volks eine Schwierigkeit gewahr, die aber bald verschwindet. Wenn es nach der Schrift eine Wahrheit war, daß das Reich des Messias ewig währen sollte; so war es auch nach der Schrift eine eben so gewisse Wahrheit daß der Messias sterben sollte. Wie konnte man diese beyden Wahrheiten mit einander vereinigen? Es war noch nicht Zeit dazu. Was den Jüden unmöglich vorkam, ist heute zu Tage bey uns gar keiner Schwierigkeit unterworfen. Das zeitliche Reich der Könige hat mit ihrem Tode ein Enoe. Wenn sie sterben; so hinterlassen sie das Zepter und die Krone, die ein anderer tragen wird; aber das Reich des Messias fängt eigentlich nicht eher, als nach seinem Tode an; ein geistliches Reich in dieser Welt, in welchem er nur durch seine Gnade, durch seine Verdienste, und durch seinen Geist regiret; ein einiges Reich in iener Welt, wo er durch seine Allmacht regieren wird. Ehe die Sachen so bekannt wurden, mußte ein rechtschaffenes Herz an Jesum Christum auf die Beweise glauben, die er von seiner Sendung gab, und in der Ein-

falt dieses Glaubens, die zur Bestätigung der Weissagung bestimmte Zeit erwarten. Lasset es uns auch so machen. Wir treffen in den Geheimnissen des Glaubens noch viele Schwierigkeiten an, die wir nicht auflösen können. Lasset uns die Zeit der Offenbarung und der Gewißheit erwarten. Lasset uns uns hüten, daß wir keine verwegene Untersuchung anstellen, die uns ins Verderben stürzen würde. Lasset uns einfältig glauben; es wird eine Zeit kommen, da wir sehen werden, daß die Wahrheiten übereinstimmen, die, unserer Meynung nach, iezo nicht bey einander bestehen können.

3. Man wird in dieser Rede des Volks eine beleidigende Frage gewahr ... Wer ist dieser Sohn des Menschen? ... Ohne auf den Ton und die Art und Weise zu sehen, wie diese Frage mochte seyn vorgebracht worden, so gab sie einen grossen Unglauben zu erkennen.

v. 23. Unser Heiland hatte im Anfange dieser Rede gesagt, des Menschen Sohn werde verklärt werden. Hier spricht er, er werde von der Erde erhöhet werden, und alles zu sich ziehen.

Er

Er ist also des Menschen Sohn, und man kann ihn nicht fragen, wer es ist, ohne an der Wahrheit seiner Worte zu zweifeln, und ohne ihn zu beschimpfen. Wenn die Frage der Jüden nicht auf die Person, sondern auf die Eigenschaften gehet, das heißt, wenn sie nicht fragen, wer des Menschen Sohn ist, sondern was des Menschen Sohn ist, und was dieser Ausdruck bedeutet; so zeigt es abermal bey ihnen einen Unglauben und eine affectirte Unwissenheit an. Denn des Menschen Sohn ist in der Schrift einer von den Namen des Messias. Diesen Namen legte ihm Daniel bey, als er sah, daß ihm Gott die Macht, die Ehre und das Reich gab. Diesen Namen legte ihm der Prophet Ezechiel bey, welcher wegen der sonderbaren Befehle, die er empfieng, ein Bild des Messias war, und allzeit des Menschen Sohn genennet wird, ohne daß ihm Gott iemals einen andern Namen beylegt ... Ich bethe dich an, o Jesu, ich erkenne dich für den Sohn des Menschen, für den Messias, der versprochen und gesandt worden die Menschen selig zu machen. Erzeige mir die Gnade, daß ich in deinem geist-

Dan. 7, 13. 14.

Ez. 2, 1.

lichen Reiche lebe und sterbe, damit ich in dei-
nem ewigen Reiche mit dir herrschen möge.

Dritter Punct.

Jesu Antwort.

Da die Einwürfe, die Einwendungen und die Fragen der Jüden fast allzeit aus einem gewissen Unglauben herkamen; so antwortete Jesus gemeiniglich nicht gerade auf dieselben. Eben so machte er es auch hier. Ohne sich bey ihren Reden aufzuhalten, fährt er fort, ihnen seinen Tod zu verkündigen, ihnen denselben als nahe bevorstehend zu verkündigen, und sie zu ermahnen, sich seine Lehren zu Nutze zu machen, wobey er sich dreyer Bewegungsgründe bedienet, die uns eben so wohl, als die Jüden, angehen.

1. Die Kürze des Tages . . . Jesus sprach
35. zu ihnen: Das Licht ist noch eine kleine Zeit bey euch; wandelt, weil ihr das Licht habet . . . Jesus hatte nur noch vier Tage Zeit zu leben, und die Jüden zu unterrichten. Wie viel mußte ihnen also nicht daran

ran gelegen seyn, sich seine letzten Lehren zu Nu-
ze zu machen? ... Eben so viel soll auch uns da-
ran gelegen seyn, uns die Zeit und den Beystand
zu Nutze zu machen, die uns Gott giebt, und
welche uns bald werden entzogen werden. Wir
werden diesen eiferigen Prediger, diesen ver-
ständigen Seelsorger, diesen treuen Freund
nicht immer haben. Wir werden nicht immer
Gelegenheit haben, die liebreichen Ermahnun-
gen und Vorstellungen dieses Anverwandten,
dieses Vaters, dieser Mutter anzuhören. Wir
werden die Gewissensbisse, die uns dringen;
den Glauben, der uns erleuchtet, und die gu-
ten Bewegungen, die uns anliegen und ermun-
tern, nicht immer haben. Endlich wird die
Zeit, und das Leben selbst, in Ansehung unser
bald, und eher, als wir es denken, ein Ende
haben. Starker Bewegungsgrund für uns,
uns die wenige Zeit, die wir noch zu leben ha-
ben, zu Nutze zu machen!

2. Die Gefahr der Nacht. . . Damit
euch die Finsterniß nicht überfalle; denn 35.
wer im Finstern wandelt, weiß nicht,

wo er gehet. . . Es wär in Ansehung der Jüden zu befürchten, wenn sie nicht an Jesum Christum, weil er lebte, glaubten, so würden sie nach seinem Tode noch ungläubiger werden, und in die Nacht des Unglaubens versinken, der die ganze Nation ins Verderben gestürzt, und in einen Zustand versetzt hat, in welchem sie ohne Tempel und ohne Opfer, ohne Oberhaupt, und ohne Propheten ist, und weder weis, was sie thut, noch wo sie hingehet. . . In Ansehung unser ist zu befürchten, daß, wenn wir uns den gegenwärtigen Beystand, den wir noch haben, unsere Seligkeit zu schaffen, nicht zu Nutze machen, wir in die Blindheit in die Verstockung, in die Ruchlosigkeit, in die Gewohnheit zu sündigen, in das falsche Gewissen, und endlich in die Nacht des Grabes fallen werden, ohne zu wissen, wie unser Schicksal in jenem Leben beschaffen seyn wird, ohne gegründete Hoffnung, und nebst allerley Ursachen ein ewiges Unglück zu befürchten.

36. 3. Die Glückseligkeit des Lichts . . . Weil ihr das Licht habet; so glaubet an das Licht

Licht, damit ihr Kinder des Lichts seyn möget. . . Die Jüden, welche an Jesum Christum, so lange er lebte, aufrichtig geglaubt hatten, wurden bey seinem Tode bestürzt, aber auch durch die Nachricht von seiner Auferstehung, durch die Herabkunft des heiligen Geistes, durch die Predigt und die Wunder der Apostel gar bald wieder beruhiget, da sich indessen die übrigen mehrentheils immer mehr verstockten. . . Wer an Jesum Christum, an das Licht des Glaubens und des Evangelii glaubt, wie uns die Kirche dasselbe vorhält, und auf eine diesem Glauben gemässe Art lebet, der kann versichert seyn, daß er im Lichte und in der Wahrheit wandelt. Er ist auf dem Wege, den er gehet, ruhig, und seine Ruhe ist eine gegründete Ruhe. Endlich wird der Tag kommen, an welchem sich dieses Licht des Glaubens in ein Licht der Herrlichkeit verwandeln wird, wo er das, was er geglaubet, sehen, was er gehoffet, geniessen, und was er geliebet hat, besitzen wird. . . O selige Kinder des Lichts, die ihr itzo bey eurem himmlischen Vater in einem unzugänglichen und unbegreiflichen Lichte

wohnet, wo ihr alles sehet, alles wisset, und alles geniesset, o wie seyd ihr für diesen Weg der Kindheit, der Einfalt, der Aufrichtigkeit, der Unschuld und der Busse, den ihr erwählet und niemals verlassen habet, belohnet worden! Und warum sollte ich nicht in eure Fußstapfen treten, da ich es unter dem Beystande der Gnade meines Heilandes noch thun kann!

Gebeth.

O mein göttlicher Heiland und Erlöser! O Gott meiner Seele! Vertreib den Fürsten der Welt aus meinem Herzen, zerstöre in mir sein Reich, damit du allzeit einzig und allein darinnen regieren mögest. O Jesu, der du am Kreuze bist erhöhet worden, mächtiger Mittler zwischen dem Himmel und der Erde, zeuch mich zu dir, erhöhe mich mit dir, und von allem, was auf der Welt ist, müsse nichts mehr mein Herz rühren, es beflecken, und mich iemals von dir trennen können. Amen.

CCXL. Betrachtung.

Ende des Triumphs Jesu Christi.

Jesus begiebt sich nach Bethanien.

Lasset uns zum Beschlusse der Feyer dieses Tages zur Ehre Jesu Christi hier fünf Anmerkungen machen, und bemerken; 1. Was Jesus im Tempel gesagt; 2. Was Jesus im Tempel gesehen; 3. In welcher Stunde Jesus aus dem Tempel hinaus gehet; 4. Wie diese Völker gesinnet sind, als sie Jesus verläßt; 5. Den Ort, wohin sich Jesus begiebt. Matth. 21, 17. Marc. 11, 11. Joh, 12 36.

Erster Punct.

Von dem, was Jesus im Tempel gesagt hat.

Nachdem ihnen Jesus dieses gesagt hatte, begab er sich hinweg, und entzog sich ihnen . . . Was hat Jesus am Tage seines triumphirenden Einzugs im Tempel gesagt? Ist wohl etwas eitles, unnützes und weltliches darunter? Ist etwas, das Stolz, Joh. 36

Eigenliebe, Eigennutz, Menschenfurcht, Verdruß, Mißvergnügen und Murren verräth? Nein; alle seine Worte sind Worte des Eifers für die Ehre seines Vaters, und die Heiligkeit seines Dienstes gewesen; Worte der Verpflichtung und Aufopferung zu unserer Erlösung; Worte des Mitleidens für die Ungläubigen, der Sanftmuth für seine Feinde, der Ermahnung für die Schwachen, der Gütigkeit für die Gläubigen, und des Unterrichts für alle und iede. Kurz, er hat nur von unserem Nutzen, von unserer Seligkeit, und von seiner Liebe zu uns geredet . . . Wevon reden aber wir in seinem Tempel? Womit unterhalten wir uns zu seinen Füssen? Ach! wir können nichts sagen. Wir können weder anbethen, noch danken, noch bitten, noch hoffen und lieben. Wir beschäftigen uns mit etwas ganz anderem, als mit Gott, und können uns nicht einen Augenblick mit Jesu Christo beschäftigen, der sich doch nur mit uns beschäftiget hat. Oftmals geschiehet es so gar, daß wir, an statt uns in den Gedanken mit ihm zu beschäftigen, uns die lange Weile zu vertreiben

suchen; und wir unterhalten uns vor seinen Altären und vor seinem heiligen Tabernakel, mit den Menschen auf eine Art, die eben so geschickt ist, den Himmel und erzürnen, als die Erde zu ärgern.

Zweyter Punct.

Von dem, was Jesus im Tempel gesehen hat.

Und nachdem er alles betrachtet hat. Marc. 11.
rc. . . Jesus hatte im Tempel diejenigen gesehen, die ihn entweiheten, und hatte sie hinaus getrieben; er hatte die Kranken gesehen, und sie gesund gemacht; die Kinder, und hatte sie in seinen Schutz genommen; die Schriftgelehrten, und hatte sie zum Stillschweigen gebracht; die Heiden, und hatte sie erhört; die Schwachen im Gesetze, und hatte sie gestärket die Eiferigen, und hatte sie getröstet . . . Jesus siehet noch ietzo in seinem Tempel alles, was darinnen vorgeht; er wirft den scharfen Blick hinein, der bis in das Innerste der Her-

zen

zen dringet, und dem nichts verborgen bleiben kann. Wie siehet er uns, unter wen erblickt er uns, welche Gemüthsbeschaffenheit wird er an uns gewahr? Siehet er, daß wir sein Wohlgefallen, seine Gunst, seinen Schutz, seine Barmherzigkeit, sein Mitleiden, seinen Beystand, seine Gütigkeit, oder aber seinen Unwillen, seinen Zorn und seinen Fluch verdienen?

Dritter Punct.

Von der Stunde, in welcher Jesus aus dem Tempel hinausgehet.

Marc. 11. Da es schon spät war, begab er sich nebst den zwölf Aposteln hinweg, um nach Bethanien zu gehen . . . Jesus war des Morgens in den Tempel gekommen; er hatte den ganzen Tag in demselben zugebracht; er hatte sich darinnen beschäftiget, seine Liebe zu uns an den Tag zu legen, und er verließ ihn nicht eher, als des Abends . . . Wir machen es es ganz anders. Die kurze Zeit, die wir im Tempel zubringen, währet uns immer zu lang. Ausser dem Tempel sind die Spiele, die Mahlzei-

zeiten, die Spaziergänge, die Unterredungen die Schauspiele, alles ist kurz; im Tempel ist das Gebeth, das Nachdenken, das Opfer, der Unterricht, die Messe, der Segen, alles ist lang. Man suchet das kürzeste, und das kürzeste ist immer noch zu lang. Man gehet nicht eher hin, als bis alles seinen Anfang genommen hat, und begiebt sich wieder hinweg, ehe noch alles aus ist. Oftmals bleibt man, um seinen Ergötzlichkeiten und Belustigungen nichts abzubrechen, gar aus der Kirche, und unterläßt alle Uebung des Gebeths. O! wie strafbar ist unsere Undankbarkeit! und wie verdammlich unsere Trägheit und Gleichgültigkeit gegen die Seligkeit!

Vierter Punct.

Von den Gesinnungen, welche diese Völker hegen, als sie Jesus verläßt.

Und als er sie verlassen hatte... Er verläßt die einen voll Freude und Trost, voll Betrübniß, daß sie ihn verliehren sollen; aber Matth. 17.

auch

auch zu gleicher Zeit voll Verlangen und Hofnung ihn wieder zu sehen, und noch ferner zu hören. Die andern sind voller Verdruß, daß sie ihm nachgefolget sind, und ihm zugehöret haben, und daß sie ihn weder haben zurückhalten, noch sich an ihm vergreifen können... Bey was für Gesinnungen läßt Jesus uns zurück, oder welches einerley ist, mit was für Gesinnungen gehen wir von Jesu, aus der Kirche, und von dem Gebethe hinweg? Was für Gesinnungen bringen wir davon mit zurück? Sind wir eiferig, haben wir uns vorgenommen, Jesu besser zu dienen, und tragen wir ein Verlangen bald zu Jesu zurück zu kehren, und uns mit ihm zu unterreden? Oder sind wir laulich und gleichgültig, verdrießlich und muthlos, zerstreuet und freuen uns weiter über nichts, als eine Zeit bald zu Ende gehen zu sehen, die für uns nur eine beschwerliche und verdrießliche Zeit gewesen ist? O! verkehrter Zustand, bey dem wir nicht ruhig seyn, und welchen wir aus allen Kräften zu ändern suchen sollen!

Fünfter Punct.

Von dem Orte, wohin sich Jesus begiebt.

Und als er sie verlassen hatte, gieng er Matth. zur Stadt hinaus, und begab sich nach 17. Bethanien, allwo er blieb, wo er die Nacht zubrachte ... Jesus gieng nicht nur zum Tempel, sondern auch zur Stadt hinaus. Er begab sich des Abends, nebst seinen zwölf Aposteln nach Bethanien, und blieb die Nacht daselbst, um sich seinen Feinden zu entziehen. Diese Feinde waren einmal wie das andere wider ihn erbittert; Jesus aber war einmal wie das andere unerschrocken, klug und vorsichtig, und dem Willen seines Vaters gehorsam, dem er nicht einen Augenblick zuvorkommen sollte.

Gebeth.

Muß sich denn, o mein Heiland, ein so heilig angewendeter Tag, der mit einem so herrlichen Triumphe ist angefangen, und mit Wundern der Macht und Liebe fort-

gesetzet worden, endlich damit endigen, daß du dich genöthiget siehest, dich hinweg zu begeben, dich zu verbergen, und ausser den Mauern einer undankbaren Stadt, gegen welche du deine Wohlthaten verschwendet hast, eine Freystatt zu suchen! O Jesu! wenn dich deine Feinde suchen, wenn dich die Welt verfolgt; so verbirg dich in meinem Herzen, nimm Besitz davon, bleib Tag und Nacht darinnen, und verlaß es niemals wieder. Amen.

Ende des achten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß

der in diesem achten Theile befindlichen Betrachtungen.

Betracht.		Seite.
211.	Frage der Pharisäer wegen der Ehescheidung.	1
212.	Die Pharisäer fragen Jesum, wenn das Reich Gottes kommen wird.	17
213.	Jesu Unterredung mit seinen Jüngern, von dem Tage des Menschen Sohnes.	30
214.	Ende der Unterredung Jesu mit seinen Jüngern, von dem Tage des Menschen Sohnes.	43
215.	Gleichniß von dem Richter und der Wittwe.	56

Verzeichniß der Betrachtungen.

Betracht.: Seite.

216. Gleichniß von dem Pharisäer und dem Publikanen oder Zöllner. 74

217. Kinder, die zu Jesu Christo gebracht werden. 92

218. Ein junger Mensch fragt den Heiland wegen des Weges zur Seligkeit um Rath. 105

219. Jesu Unterredung mit seinen Aposteln, bey Gelegenheit dieses jungen Menschen. 122

220. Gleichniß von den zu verschiedenen Stunden des Tages abgeschickten Arbeitern. 138

221. Jesus erhält von der Krankheit des Lazarus Nachricht. 155

222. Jesu dritte Vorherverkündigung seines Leidens. 168

223. Die Kinder des Zebedäus und ihre Mutter. 183

224. Jesus, welcher im Begriffe ist, in die Stadt Jericho hinein zu gehen, heilet einen Blinden. Aehnlichkeiten, welche die leibliche und geistliche Blindheit mit einander haben. 201

225. Jesus kehrt bey dem Zachäus ein. Von der Communion. 216. 226

Verzeichniß der Betrachtungen.

Betracht.		Seite.
226.	Gleichniß von den zehn Pfund Silber.	233
227.	Jesus heilet, bey seinem Ausgange aus Jericho, zween Blinde.	248
228.	Jesu Unterredung mit seinen Aposteln, indem er nach Bethanien gehet, den Lazarus aufzuwecken.	264
229.	Jesu Unterredung mit der Martha vor der Auferstehung des Lazarus.	273
230.	Jesu Unterredung mit Maria, der Schwester der Martha, vor der Auferstehung des Lazarus.	287
231.	Jesus weckt den Lazarus von den Todten auf.	301
232.	Rath, der bey Gelegenheit der Auferstehung des Lazarus ist gehalten worden.	318
233	Jesus begiebt sich in die Stadt Ephrem.	333
234	Jesus isset, bey seiner Zurückkunft nach Bethanien, des Abends bey dem Lazarus.	346
235.	Jesus kömmt im Triumphe nach Jerusalem.	367
236.	Jesus weinet über Jerusalem.	382

Verzeichniß der Betrachtungen.

Betracht.		Seite.
237.	Jesus ziehet triumphirend in Jerusalem ein, und gehet in den Tempel.	393
238.	Jesu Rede im Tempel, am Tage seines triumphirenden Einzugs, bey Gelegenheit der Jüden, die ihn gern sehen möchten.	408
239.	Ende der Rede Jesu im Tempel, am Tage seines triumphirenden Einzugs.	426
240.	Ende des Triumphs Jesu Christi. Jesus begiebt sich nach Bethanien.	441

Ende

des Verzeichnisses der Betrachtungen.

Ver-

Verzeichniß

der Texte, welche in diesem achten Theile gebraucht worden, um zu wissen, in welcher Betrachtung ein ieder erklärt ist.

St. Matthäus.

		Seite.
Cap. XIX.	3 — 12. Betracht. 211.	1
	13 — 15. Betracht. 217.	92
	16 — 22. Betracht. 218.	105
	23 — 30. Betracht. 219.	122
Cap. XX.	1 — 16. Betracht. 220.	138
	17 — 19. Betracht. 222.	168
	20 — 28. Betracht. 223.	183
	29 — 34. Betracht. 227.	248
Cap. XXI.	1 — 9. Betracht. 235.	367
	10 — 16. Betracht. 237.	393
	17. Betracht 240.	441

St. Marcus.

Cap. X.	2 — 12. Betracht. 211.	1
	13 — 16. Betracht. 217.	92
	17 — 22. Betracht. 218.	105
	23 — 31. Betracht 219.	122
	32 — 34 Betracht. 222.	168
	35 — 45. Betracht. 223.	183
	46 — 52. Betracht. 227.	248
Cap. XI.	1 — 10. Betracht. 235.	367
	11. Betracht. 237.	393
	11. Betracht. 240.	441

Verzeichniß der Texte.

St. Lucas.

		Seite.
Cap. XVII.	20 — 21. Betracht. 212.	17
	22 — 30. Betracht. 213.	30
	31 — 35. Betracht. 214.	43
Cap. XVIII.	1 — 8. Betracht. 215.	56
	9 — 14. Betracht. 216.	74
	15 — 17. Betracht. 217.	92
	18 — 23. Betracht. 218.	105
	24 — 30. Betracht. 219.	122
	31 — 34 Betracht. 222.	168
	35 — 43. Betracht. 224.	201
Cap. XIX.	1 — 10. Betracht. 225.	216
	11 — 28. Betracht. 226.	233
	29 — 40. Betracht. 235.	367
	41 — 44 Betracht 236.	382
	45 — 46. Betracht. 237.	393

St. Johannes.

Cap. XI.	1 — 11. Betracht. 221.	155
	11 — 16. Betracht. 228.	264
	17 — 27. Betracht 229.	273
	28 — 35. Betracht. 230.	288
	38 — 46. Betracht 231.	301
	47 — 53. Betrache 232.	318
	54 — 56. Betracht. 233.	333
Cap. XII.	1 — 11. Betracht. 234.	346
	12 — 19. Betracht. 235.	367
	20 — 30, Betracht. 238.	408
	31 — 36. Betracht 239.	426
	36. Betracht. 240.	441

Ende

des Verzeichnisses der Texte.

Verzeichniß der Texte.

St. Lucas.

		Seite.
Cap. XVII.	20 — 21. Betracht. 212.	17
	22 — 30. Betracht. 213.	30
	31 — 35. Betracht. 214.	43
Cap. XVIII.	1 — 8. Betracht. 215.	56
	9 — 14. Betracht. 216.	74
	15 — 17. Betracht. 217.	92
	18 — 23. Betracht. 218.	105
	24 — 30. Betracht. 219.	122
	31 — 34 Betracht. 222.	168
	35 — 43. Betracht. 224.	201
Cap. XIX.	1 — 10. Betracht. 225.	216
	11 — 28. Betracht. 226.	233
	29 — 40. Betracht. 235.	367
	41 — 44 Betracht 236.	382
	45 — 46. Betracht. 237.	393

St. Johannes.

Cap. XI.	1 — 11. Betracht. 221.	155
	11 — 16. Betracht. 228.	264
	17 — 27. Betracht 229.	273
	28 — 35. Betracht. 230.	288
	38 — 46. Betracht 231.	301
	47 — 53. Betrache 232.	318
	54 — 56. Betracht. 233.	333
Cap. XII.	1 — 11. Betracht. 234.	346
	12 — 19. Betracht. 235.	367
	20 — 30, Betracht. 238.	408
	31 — 36. Betracht 239.	426
	36. Betracht. 240.	441

Ende

des Verzeichnisses der Texte.

Verzeichniß der Texte.

St. Lucas.

		Seite.
Cap. XVII.	20 — 21. Betracht. 212.	17
	22 — 30. Betracht. 213.	30
	31 — 35. Betracht. 214.	43
Cap. XVIII.	1 — 8. Betracht. 215.	56
	9 — 14. Betracht. 216.	74
	15 — 17. Betracht. 217.	92
	18 — 23. Betracht. 218.	105
	24 — 30. Betracht. 219.	122
	31 — 34 Betracht. 222.	168
	35 — 43. Betracht. 224.	201
Cap. XIX.	1 — 10. Betracht. 225.	216
	11 — 28. Betracht. 226.	233
	29 — 40. Betracht. 235.	367
	41 — 44 Betracht 236.	382
	45 — 46. Betracht. 237.	393

St. Johannes.

Cap. XI.	1 — 11. Betracht. 221.	155
	11 — 16. Betracht. 228.	264
	17 — 27. Betracht 229.	273
	28 — 35. Betracht. 230.	288
	38 — 46. Betracht 231.	301
	47 — 53. Betrache 232.	318
	54 — 56. Betracht. 233.	333
Cap. XII.	1 — 11. Betracht. 234.	346
	12 — 19. Betracht. 235.	367
	20 — 30, Betracht. 238.	408
	31 — 36. Betracht 239.	426
	36. Betracht. 240.	441

Ende

des Verzeichnisses der Texte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giraudeau, Bonaventure, 1697-1774 / Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard, 1732-1791 / Göbhardt, Tobias, 1734-1794

Das betrachtete Evangelium auf alle Tage im Jahre, nach der Uebereinstimmung der vier Evangelisten, abgetheilt CCXI. - CCXL. Betrachtung
Bd.: Achter Theil

Bamberg ; Würzburg 1777

Asc. 1622 r-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262156-2
VD18 8017681